"...man muss sein Leben einfach selbst in die Hand nehmen!"

Eine empirische Untersuchung zum Beitrag der Nach-Betreuungsstellen des Vereins SOS-Kinderdorf zur Selbstständigkeit und Selbsterhaltungsfähigkeit der "jungen Entwachsenen"

Diplomarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades einer Magistra der Philosophie

an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Karl-Franzens-Universität Graz

vorgelegt von

Kathrin Maria WINKLER

am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft
Begutachter: Univ.-Prof. Dr. Josef SCHEIPL

Inhaltsverzeichnis

Vor	wort		5
1	Einle	eitung	6
2		Übergang ins Erwachsenenalter – die neue Lebensphase ,Junge ichsene'	10
	2.1	Wer sind die 'Jungen Erwachsenen'?	11
	2.2	Die Entwicklung von jungen Menschen aus unterschiedlichen	
		Perspektiven	
		2.2.1 Psychoanalytische Perspektive – Erik H. Erikson	14
		Entwicklungspsychologische Perspektive – Faltermaier, Mayring, Saup, Strehmel	1,9
	2.3	Veränderungen dieser Lebensphase (in den letzten Jahrzehnten)	
	0	2.3.1 Eintritt ins Berufsleben	
		2.3.2 Auszug aus dem Elternhaus	
		2.3.3 Gründung einer eigenen Familie	
		2.3.4 Dehnung der Jugendphase durch Verlängerung der Schul- und Ausbildungszeit	
		2.3.5 Veränderte weibliche und männliche Geschlechtsidentität	
		2.3.6 Zwischen Individualisierung und Pluralisierung	
	2.4	Folgen dieser Veränderungen und Anforderungen an die Sozialpolitik	
		2.4.1 Folgen dieser Veränderungen	
		2.4.1.1 Entstehung neuer Lebensformen	33
		2.4.1.2 Entstehung der ,Yo-Yo-Generation'	
		2.4.1.3 Entstehung der ,Container-Jugend'	38
		2.4.1.4 Bildung von informellen Netzwerken anstelle	
		von Familie oder Staat	38
		2.4.1.5 Junge Erwachsene als ExpertInnen im Umgang mit Unsicherheit	30
		2.4.2 Kritik und Anforderungen an die Sozialpolitik	
_	0.11	·	
3		osterhaltungsfähigkeit und Selbstständigkeit" – was bedeuten diese iffe?	
	3.1	Was wird unter Calbatarbaltungsfähigksit ² verstanden?	4.4
	3.1	Was wird unter "Selbsterhaltungsfähigkeit" verstanden?	
	5.2	3.2.1 Catrin Kötters / Heinz-Hermann Krüger / Anna Brake (1996)	
		3.2.2 Tobias Rülcker (1990)	
		3.2.3 Brigitte Rauschenbach (1990)	
		3.2.4 Vergleich der ausgewählten Konzepte	
	3.3	Die Dimensionen von Selbstständigkeit mit besonderem Blick auf die	
		Fremdunterbringung nach Klaus Wolf	
		3.3.1 Vom Fremdzwang zum Selbstzwang	
		3.3.2 Selbstständigkeit und Unselbstständigkeit als Machtquelle	
		3.3.3 Kontrolle über das eigene Leben gewinnen	59

		3.3.4	Zukunftsvorstellungen und Lebenspläne in Ungewissheit und Kontinuität	61
			Aneignung im Lebensfeld	65
4	Die F		ge in Österreich – insbesondere in der Steiermark	
	4.1		osition der Jugendlichen und jungen Erwachsenen im	00
		Jugen	dwohlfahrtsgesetz	69
			Allgemeines zur Jugendwohlfahrt	
	4.2		Die Fremdunterbringung in der Jugendwohlfahrtsetzliche Verankerung der Nachbetreuung	
5			angebote des Vereins SOS-Kinderdorf für Jugendliche und	
	jung	e Erwac	hsene	77
	5.1		ote für Jugendliche	
			Das SOS-Kinderdorf	
			Das sozialpädagogische Jugendwohnen	
			Das sozialpädagogisch-therapeutische Jugendwohnen	
			Betreutes Wohnen als mögliche Form des Jugendwohnens	
		5.1.5	Arbeitsprojekte	
			5.1.5.1 SOS-JOBFIT – Graz	
			5.1.5.2 Franz-Staufer-Hof – Frankenmarkt	
			5.1.5.3 AR.SOS – Guntramsdorf	
	5.2		ote für junge Erwachsene und Erwachsene	89
		5.2.1	Startwohnen	
			Starthilfe	
_			Nach-Betreuung	
6	Die N	lachbeti	reuung	93
	6.1		erortung der Nachbetreuung im Rahmen der Fremdunterbringur	
	6.2		ntwicklung der Nach-Betreuung im Verein SOS-Kinderdorf	
			Die Anfänge 1970 – 1980	
			Die Nach-Betreuungsstelle Innsbruck ab 1980	
	6.3	Das G	rundkonzept der modernen Nach-Betreuung im Verein SOS- dorf	106
		6.3.1	Was ist Nach-Betreuung?	
		6.3.2	Die Aufgaben der Nach-Betreuung	
			Inhalte der Nach-Betreuung	
			Zielgruppe	
			Der/die Nach-BetreuerIn	
			Krisenintervention als bedeutender Bestandteil von Nach-	1 12
		0.0.0	Betreuung	113
		6.3.7		
	6.4	Die Le	benssituation der Entwachsenen	
		6.4.1	Das Pilotprojekt	
		6.4.2	Der Übergang ins selbstständige Wohnen	
			Ausbildung und Arbeit	
		6.4.4	Das soziale Netz	121
	6.5		n und Daten zur Nach-Betreuung im Verein SOS-Kinderdorf	

		6.5.1 Personal	123
		6.5.1.1 Anforderungen an das Personal	123
		6.5.1.2 Personelle Auslastung	124
		6.5.2 Die KlientInnen	125
		6.5.2.1 Alter	
		6.5.2.2 Geschlecht	
		6.5.3 Finanzierung	
	6.6	Vergleiche zwischen den Anfängen und der heutigen Form der Nac	
		Betreuung	126
		6.6.1 Was hat sich verändert?	
		6.6.2 Was ist gleich geblieben?	129
7	Resü	mee des theoretischen Teils	130
8	Frage	estellungen und Untersuchungsdesign	132
	8.1	Forschungsfragen	132
	8.2	Erhebungsmethode: Das qualitative Interview	134
	8.3	Entwicklung der Interviewleitfäden	
	8.4	Auswahl und Beschreibung der Stichprobe	
	0	8.4.1 Nach-Betreuer	
		8.4.2 Junge Entwachsene	
	8.5	Beschreibung der Interviewsituationen	
		8.5.1 Nach-Betreuer-Interviews	
		8.5.2 Entwachsenen-Interviews	
9	Theo	retische Vorgehensweise bei der Interviewauswertung	143
	9.1	Transkription der Interviews	
	9.2	Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring	
	9.3	Computergestützte Analyse mit MAXQDA	
	9.4	Vorstellung und Erläuterung der Codebäume	146
		9.4.1 Codebaum Entwachsene	
		9.4.2 Codebaum Nachbetreuer	151
10	Darst	tellung und Interpretation der Untersuchungsergebnisse	156
	10.1	,Das Leben vor der Nach-Betreuung' – Der Werdegang der Nach-	4.50
	40.0	Betreuer	
	10.2	Die Nach-Betreuung	
		10.2.1 Aus der Sicht der Nach-Betreuer	
		Abhängigkeitsfaktor?	160
		10.2.1.2 Grenzen der Nach-BetreuerInnen	163
		10.2.1.3 Schwellenangst als eine Herausforderung für die Nach-BetreuerInnen	166
		10.2.2 Aus der Sicht der jungen Entwachsenen	
		10.2.3 Resümee zur Nach-Betreuung	173
	10.3	Selbstständigkeit	
	. 0.0	10.3.1 Selbstständigkeit aus der Sicht der Nach-Betreuer	
		10.3.1.1 Definition des Begriffes Selbstständigkeit'	

		10.3.1.2 Der Einfluss der Kinderdorf-Einrichtungen auf die Selbstständigkeit der jungen	
		Entwachsenen	176
		10.3.1.3 Die Förderung der Selbstständigkeit durch	
		die Nach-Betreuung	178
		10.3.1.4 Geschlechterunterschiede in der	
		Selbstständigkeit	
		10.3.2 Selbstständigkeit aus der Sicht der jungen Entwachsenen	
		10.3.2.1 Definition des Begriffs ,Selbstständigkeit'	187
		10.3.2.2 Einfluss der SOS-Kinderdorfeinrichtungen	
		auf die Selbstständigkeit	190
		10.3.2.3 Der Einfluss der sozialen Netze auf die	400
		Selbstständigkeit	196
		10.3.2.4 Einfluss der Nach-Betreuung auf die	400
		Selbstständigkeit	
	10.4	10.3.3 Resümee zur Selbstständigkeit	
	10.4	Selbsterhaltungsfähigkeit	
		10.4.2 Aus der Sicht der jungen Entwachsenen	
11	Resü	mee	215
12	Ausb	lick	219
Abb	ildung	sverzeichnis	222
Tah	ollonyo	erzeichnis	222
iab	CHCHVC	1261011113	∠∠∠
Lite	ratur		222
Anh	ang		231
	A 1: I	nterview-Leitfaden Nach-Betreuer	231
	A 2: I	nterviewleitfaden junge Entwachsene	233
		Brief an Entwachsene	
		Überblick über das Interview für Entwachsene	
		Codebaum Nach-Betreuer	
		Codebaum junge Entwachsene	
		Auszug aus einem transkribierten Interview	
		Beispiel eines codierten Textsegments	

Vorwort

In meinem Vorwort möchte ich all jenen danken, die mich während meines ganzen Studiums und im speziellen während der Entstehung dieser Arbeit unterstützt haben.

Zu Beginn möchte ich mich recht herzlich bei meinen beiden BetreuerInnen bedanken, Mag.^a Bettina Hofer vom Sozialpädagogischen Institut des Vereins SOS-Kinderdorf und Dr. Josef Scheipl, Universität Graz. Dir, liebe Bettina danke ich vor allem für die langen und ausführlichen Telefonate, deinen Einsatz bei der Beschaffung diverser Literatur und deine Geduld mit mir. Dr. Scheipl, Ihnen danke ich, dass Sie mich mit dieser Aufgabe betraut haben, für die produktiven Gespräche und Anregungen zum Thema.

Besonders möchte ich auch allen meinen InterviewpartnerInnen für ihre Zeit und Gesprächsbereitschaft danken – und besonders Klaus Doblhammer, Hans Raith und Heinz Puchas für ihre Unterstützung und Bemühungen um das Zustandekommen der Interviews.

Ein Dank geht auch an die beiden Mitarbeiterinnen der BH-Hartberg, Abteilung Jugendwohlfahrt, Fr. DSA Evelyn Kohl und Fr. Rosa Kager-Stocker für die Einblicke in die Arbeit der Jugendwohlfahrt, die sie mir gewährt haben.

Mein größter Dank geht an meine Familie, die in allen Situationen hinter mir gestanden ist und mich bei all meinen Vorhaben unterstützt hat: meinem lieben Papa, der mir mein Studium überhaupt erst möglich gemacht hat, meinem Freund Andreas, der mit mir gelacht und geweint hat und meiner Tante Anneliese, die mir von weiter Ferne immer den Rücken gestärkt hat. Weiters geht mein Dank auch an meine liebe Schwiegerfamilie mit Mama Helga, Willi, Sonja, Franz und vor allem Nichte Anna-Lena, die mich immer wieder zum Lachen gebracht hat.

Ein besonderer Dank geht auch an meine liebe Studienkollegin Claudia, die sich mein Gejammer viele Stunden lang angehört hat. Ein großes Dankeschön geht auch an meine beste Freundin Katrin, die mich immer dann abgelenkt hat, wenn es dringend notwendig war. Auch Kerstin, Christa, Tante Luise und Tante Maria danke ich für die leibliche und 'geistige' Verpflegung und dafür, dass sie immer ein offenes Ohr für mich hatten.

1 Einleitung

Das Thema SOS-Kinderdorf ist eine vielbesprochene, vielbeschriebene Materie, die einen wichtigen Stellenwert in der Jugendwohlfahrt einnimmt. Wenn man von SOS-Kinderdorf spricht, kommen einem meist Gedanken von kleinen dunkelhäutigen Mädchen und Buben mit großen flehenden Augen, die dringend unsere Hilfe brauchen. Was aber vielen wahrscheinlich fremd ist, ist, dass der Verein SOS-Kinderdorf nicht nur kleinen Kindern im In- und Ausland ein neues Zuhause bietet, sondern eine Fülle von Angeboten für jede Alterstufe vorweisen kann.

Meine Diplomarbeit befasst sich eingehend mit den Angeboten für Jugendliche und junge Erwachsene, speziell mit den Nach-Betreuungseinrichtungen. Diese können von jungen Erwachsenen, die bereits aus dem Kinderdorf oder den Jugendeinrichtungen ausgezogen sind, bei Problemen unterschiedlicher Art genutzt werden.

Um die geneigten Leser und Leserinnen meiner Arbeit auf das Thema SOS-Kinderdorf einzustimmen, möchte ich ein paar Sätze zur Entstehung und zu den Leitgedanken des Vereins SOS-Kinderdorf schreiben.

Untrennbar mit dem Verein verbunden ist der Name Hermann Gmeiner (1919-1986). Er gründete mit einigen MitstreiterInnen 1949 die Gesellschaft "Societas Socialis" (SOS), deren Ziel im theoretischen Entwurf folgendermaßen formuliert wurde:

"(Ziel ist) die Gründung eines Hilfswerkes für Waisenkinder mit der Errichtung eines Waisenhauses und einer Vermittlungsstelle für Adoptiveltern, die Schaffung einer sozialen Einrichtung "Mutter und Kind' zum Schutze unverheirateter Mütter sowie die Schaffung einer Arbeitsgemeinschaft ("Sanitas der SOS") von Fürsorgerinnen, Krankenschwestern und Ärzten (…)" (Schreiber/Vyslozil 2001, S. 53).

Bald kam Gmeiner und seinen engagierten MitarbeiterInnen aber die Idee kein Heim zu errichten, sondern kleine Siedlungshäuser zu erbauen, in denen die Kinder bis zu ihrem 14. Lebensjahr aufwachsen können und so entschied man sich für den Bau eines Dorfes. Dabei orientierte sich Gmeiner an "Vorläufern' dieses Konzeptes, wie Pestalozzi, Wichern, Flanagan und Corti (vgl. ebd. S. 58ff). Bereits Ende 1949 wurde mit dem Bau des ersten SOS-Kinderdorfes in Imst begonnen (vgl. ebd. S. 67ff).

Gmeiner beschrieb ,sein' Kinderdorf folgendermaßen:

"Der Name 'Kinderdorf' wird heute im In- und Auslande für sehr verschiedene Institutionen verwendet. Wir gebrauchen ihn für eine Einrichtung, die dem verwaisten Kinde den Weg zu einem normalen, natürlichen Leben ebnet und es vor den nachteiligen Auswirkungen einer unverschuldeten Situation bewahrt" (Gmeiner 1954, S. 8).

Nun ist aber noch die Frage offen, warum sich Gmeiner und seine MitarbeiterInnn so sehr für verwaiste Kinder einsetzten. Dafür gab es unter anderem folgende Gründe:

- 1. Die Nachkriegszeit in Tirol war besonders für Mütter und Kinder, aufgrund des großen Mangels an Nahrung, Unterkunft und Energie sehr hart. Die Landesregierung in Tirol war mit der Situation völlig überfordert und konnte den vielen notleidenden Kindern kaum helfen, weil der Bedarf an Heimplätzen und Pflegestellen enorm groß war (vgl. Schreiber/Vyslozil 2001, S. 16). Kinder wurden vor allem dann in die Obhut des Jugendamtes genommen, wenn
 - sie aus einer außerehelichen Beziehung der Mutter mit einem Besatzungssoldaten stammten¹,
 - die leiblichen Mütter in großer Not waren, d.h. keine Alimentezahlungen von den leiblichen Vätern erhielten oder
 - die Kinder aus geschiedenen Ehen stammten, Halb- oder Vollwaisen waren (vgl. ebd. S. 14ff).

Diese Aufnahmegründe hatten zur Folge, dass bisherige Heime und Pflegeplätze völlig überfüllt waren.

7

¹ Die Vernachlässigung dieser Kinder wurde oft vorschnell angenommen, weil den Jugendämtern solche Beziehungen aus moralisch-sittlichen Gründen suspekt erschienen.

2. Der zweite Grund für den außergewöhnlichen Einsatz des Vereins SOS-Kinderdorf für verwaiste Kinder war, dass Gmeiner selbst im Alter von fünf Jahren seine Mutter verlor, die für ihn "das liebende Herz und den lenkenden Willen der Familie" darstellte (ebd. S. 25). Deshalb war es einer seiner wichtigsten Leitgedanken, den verwaisten Kindern wieder eine Mutter geben zu wollen. "Dann, dachte ich, würde ihr Leben von selber wieder geordnet und licht" (Gmeiner/Stadelmann 1970, S.71, zit. n. ebd. S. 27). Gmeiner meinte auch, dass das elterliche Heim, die Geschwister und das Dorf wichtige Stützen beim gesunden Aufwachsen für ein Kind seien, weil auch er so groß geworden sei und sich ordentlich entwickelt habe (vgl. ebd. 2001, S. 27).

Diese vier Punkte – die Mutter, die Geschwister, die Stube eines Hauses und die Gemeinschaft eines Dorfes – waren für Gmeiner und seine MitstreiterInnen die vier Prinzipien, die den Rahmen der pädagogischen Arbeit im Verein SOS-Kinderdorf bilden sollten.

Die Mutter sollte durch ihr soziales und persönliches Engagement den emotional verstörten und häufig zurückgebliebenen Kindern eine Stütze sein und ihnen Geborgenheit und Liebe schenken.

Die leiblichen und die Dorfgeschwister ermöglichten den Kindern aufgrund der unterschiedlichen Alterstufen ein geschwisterliches Zusammenleben, das die Koedukativität förderte.

Das eigene Haus bot den Rahmen für den Aufbau und die Pflege einer intensiven Beziehung zwischen der Mutter und den Kindern.

Die Dorfgemeinschaft bildete ein erweitertes soziales Netzwerk, in dem die Kinder lernten, Kontakte aufzubauen und zu erhalten (vgl. Fuchs/Posch 1992, S. 12).

Heute betreuen die MitarbeiterInnen des Vereins SOS-Kinderdorf in 1.690 Einrichtungen in 132 Ländern weltweit nicht mehr nur ausschließlich verwaiste Kinder und Jugendliche, sondern überwiegend solche, welche zwar meist zumindest einen Elternteil haben, aber trotzdem Hilfe benötigen. Ihnen sollen stabile und verlässliche Beziehungen geboten werden, wenn sie dies in ihrem Herkunftssystem nicht bekommen können (vgl. Hinteregger/Posch/Zoller-Mathies 2006, S 13).

Im Jahre 2005 wurden in den österreichischen SOS-Einrichtungen insgesamt 941 Kinder und Jugendliche betreut, die auch heute noch teilweise dem pädagogischen Rahmenkonzept Hermann Gmeiners folgen (vgl. ebd. S. 15).

Von der außerordentlichen Arbeit von Hermann Gmeiner und seinen MitstreiterInnen möchte ich nun zu den jungen Erwachsenen kommen, die die Zielgruppe meiner Untersuchung sind. Darum möchte ich die Entwicklung dieser Lebensphase im folgenden Kapitel genauer betrachten, um zu zeigen, wie sehr sich diese in den letzten Jahrzehnten verändert hat und mit welchen Schwierigkeiten und Anforderungen sich die Heranwachsenden im Übergang von der Jugend ins Erwachsenenalter auseinandersetzen müssen.

2 Der Übergang ins Erwachsenenalter – die neue Lebensphase "Junge Erwachsene"

In den vergangenen Jahren und Jahrzehnten hat sich immer deutlicher herauskristallisiert, dass es den "normalen, eher kurzen Übergang' von der Jugend zum Erwachsensein in der "bewährten' Form immer seltener gibt. An seine Stelle tritt nun eine neue Lebensphase – die "Jungerwachsenenphase". Die Lebensphase "Junge Erwachsene" bezeichnet aber nicht nur eine Verlängerung der Jugendphase bzw. der Adoleszenz, sondern den Einschub einer neuen Lebenszeit für junge Menschen zwischen Jugendphase und Erwachsenenalter (vgl. u.a. Pais 1996, S. 85).

Mit dem Begriff "Junge Erwachsene" wurde wiederum ein neues Kapitel zur komplexen sozialen Welt der heutigen Gesellschaft hinzugefügt – es gibt nun nicht mehr nur Kinder, Jugendliche und Erwachsene, sondern eben auch "Junge Erwachsene". Der Begriff kann laut Sven Mørch (1996) auf mehreren Ebenen betrachtet werden:

- 1. Der Begriff "Junge Erwachsene" bezeichnet junge Menschen in einem gewissen Alter (18 bis 30 Jahre)², die sich bestimmte Eigenschaften und Verhaltensweisen angeeignet haben.
- 2. "Junge Erwachsene" können eine subjektive Realität darstellen, indem sie im Rahmen des Begriffes über sich selbst nachdenken d.h. die "Subjekte erfahren an sich selbst" (Mørch 1996, S. 56).
- "Junge Erwachsene" können als Realität des sozialen Lebens betrachtet werden, weil sie eine durch gesellschaftliche Umstände entstandene Kategorie darstellen (objektive Realität).

Gesetzgebung haben sich die Altersgrenzen bereits ausgeweitet. Im Bundes-Jugendförderungsgesetz und dem Bundes-Jugendvertretungsgesetz werden alle "jungen Menschen bis zur Vollendung ihres 30. Lebensjahres" als Jugendliche angesehen (vgl. Scheipl 2003, S. 151).

Lebensjanres" als Jugendliche angesenen (vgl. Scheipi 2003, S. 151

² Die Altersgrenzen sind nicht einheitlich - sie variieren von 18 bis 35 Jahre. In den unterschiedlichen europäischen Ländern verwenden Forscherinnen und Forscher die Altersgrenzen flexibel (vgl. Walther u.a. 1996). In Österreich differenziert die Jugendforschung zwischen drei Altersgruppen: die Kids (10-bis 14-Jährige), das klassische Jugendsegment (14- bis 19-Jährige) und die Jungen Erwachsenen (20-bis 24- oder 20- bis 30-Jährige) (vgl. Großegger 2003, S. 4). Auch in Teilen der österreichischen

 Der Begriff kann auch als gewachsenes Phänomen in einer historischen Sichtweise betrachtet werden – als Phänomen einer sozialen Geschichte.
 (vgl. ebd. S. 55f).

2.1 Wer sind die "Jungen Erwachsenen"?

Die Bezeichnung "Junge Erwachsene" wird heute für Individuen verwendet, die sich weder im Jugendalter noch im Erwachsenenalter verorten wollen bzw. können (vgl. Walther 1996, S. 9). Anders ausgedrückt hat dies José Machado Pais (1996) mit den Worten: "Junge Leute werden altersmäßig erwachsen, bleiben aber junge Leute, daher "Junge Erwachsene" (Pais 1996, S. 85).

Wiederum anders sieht dies Sven Mørch (1996), der die "Jungen Erwachsenen' als Menschen bezeichnet, "die generell als Erwachsene anerkannt werden, sich aber immer noch innerhalb des Ausbildungssystems befinden" (Mørch 1996, S. 68). Dies führt unweigerlich zu Konfliktsituationen, weil sie einerseits als Erwachsene ihr Leben aktiv beeinflussen wollen, aber andererseits im Bildungswesen nicht als Erwachsene gesehen werden. Außerdem verfügen diese Menschen meist nicht über genügend Geld, um sich Dinge leisten zu können, die zum Erwachsensein dazugehören. Die Folgen können Unzufriedenheit, Protest und politisches Engagement sein (vgl. Mørch 1996, S. 68f).

Allgemein kann man sagen, dass Junge Erwachsene sich nicht mehr den Jugendlichen zugehörig fühlen, ihren Stand in der Welt der Erwachsenen aber auch noch nicht gefestigt haben. Die Jungerwachsenen halten zwar jugendliche Lebensmuster aufrecht, schaffen sich aber materielle und soziale Eigenständigkeit, indem sie sich eine eigene Wohnung mieten, soziale Netzwerke aufbauen und einen eigenen Lebensstil aneignen (vgl. Böhnisch 2005, S. 203).

Junge Erwachsene sind also Individuen, die sich - auf Grund unterschiedlicher Umstände, auf die im nächsten Abschnitt genauer eingegangen wird - in der neuen Lebensphase zwischen Jugend- und Erwachsenenalter teils unter schwierigen Bedingungen zurechtfinden müssen. Diese Phase des Übergangs ist jedoch nichts Eindeutiges mit klaren Richtungen, Vorgaben und Maßstäben, sondern eine Zeit der Verwirrung, der verschwimmenden Identitäten, aber auch der neuen

Verantwortlichkeiten und der Erlangung von mehr Eigenständigkeit (vgl. Walther 1996, S. 14).

In Zusammenhang mit den Übergängen im Lebensverlauf muss an dieser Stelle auch der Begriff der 'Statuspassage' kurz umrissen werden:

"Von der Geburt bis zum Tod ist der gesamte menschliche Lebenslauf begleitet von sozialen Ereignissen. Solche Ereignisse werden von Heranwachsenden auf dem Weg zum Erwerb des Erwachsenenstatus häufig zum erstenmal erlebt, stellen individuell neue Erfahrungen dar, treten in dieser Phase des Lebenslaufs geballt auf und sind vielfach mit gravierenden persönlichen Veränderungen verbunden. Solche größeren und kleineren Lebens(lauf)ereignisse lassen sich beschreiben als soziale Marker, als Fixpunkte der individuellen Biographie" (Schröder 1995, S. 137).

Im Laufe eines jeden Lebens müssen, wollen oder können unterschiedliche Dinge zum ersten Mal gemacht werden. Mit diesem "etwas-zum-ersten-Mal-machen", wird ein neuer Status erreicht, womit mit jeder neuen Handlung eine Statuspassage vollzogen wird (vgl. ebd.).

"Solche Statuspassagen vollziehen wir ein Leben lang. Manche davon sind geradezu verpflichtend und unvermeidbar, andere Passagen vollziehen nur wenige" (Behnken/Zinnecker 1992, S. 128 zit.n. ebd.).

Während viele Statuspassagen eher kleine Übergänge darstellen, spricht man im Zusammenhang mit dem Statuswechsel von der Kindheit bzw. Jugend in das Erwachsenenleben von 'übergeordneten Statuspassagen'.

"Um übergeordnete Statuspassagen von der Vielzahl großer und kleiner Statuspassagen zu unterscheiden, die wir ein Leben lang vollziehen (...) lassen sich übergeordnete Statuspassagen auch begreifen als biographische Übergänge, d.h. als Übergang ins System von Öffentlichkeit, Berufswelt oder Familie. In seiner Gesamtheit strukturieren Statuspassagen den gesamten Lebenslauf und ein Bündel von bestimmten Ereignissen dabei einzelne Übergänge, die sich dann zu Statuskonfigurationen verdichten können und als globale Übergänge den Wechsel von einer Lebensphase zur nächsten (...) aufzeigen (ebd. S. 138).

Ähnlich wie Schröder versteht Tina Vermeer (2003) folgendes unter dem Begriff "Übergang":

"Übergänge gibt es in jedem Leben, sie sind Teil des Lebens. Übergänge bestimmen und prägen die persönliche Entwicklung, sie sind Brücken, Einschnitte und Wegmarken im Leben. Sie sind wichtig, weil sie helfen Perspektiven zu entwickeln. Sie machen aber auch Angst, weil vor einem unbekanntes "Land" liegt. (...) Es braucht Mut, um sich auf Übergänge einzulassen. Egal aus welchen Blickwinkeln man Übergänge betrachtet: Sie sind von klein auf ein stetiger und essentieller Begleiter im Leben" (Vermeer 2003, S. 16).

Weiters schreibt sie:

"In jedem Leben sind Übergänge zu meistern: Übergänge in unterschiedlichsten Ausprägungen, Bereichen und differenzierten "Schwierigkeitsgraden". Bildlich gesprochen sind Übergänge das Pflaster unseres Lebensweges. Schritt für Schritt gilt es diesen Weg zu gehen (…)" (ebd. S. 17).

Hier wird deutlich, dass Übergänge bei all den oft schwierigen Herausforderungen, die sie an jeden stellen, immer auch eine Chance sind, die Persönlichkeit bei der Bewältigung zu stärken und sich weiterzuentwickeln. Die Offenheit der Übergänge kann sowohl einen Zuwachs an Optionen, als auch einen Zuwachs an Ungewissheit in Bezug auf die Zukunftsperspektiven bringen (vgl. Walther 1996, S. 23).

Junge Erwachsene haben in dieser Lebensphase also einerseits die Möglichkeit sich positiv zu entwickeln, aber andererseits birgt diese Zeit der Ungewissheit auch viele Risiken und Gefahren in sich. Auch Mørch geht in diesem Zusammenhang auf die 'doppelte Perspektive des Konzepts 'Junge Erwachsene' ein:

"Einerseits gibt es junge Erwachsene, denen großartige Möglichkeiten in ihrem Leben geboten werden: die 'Plus-Variante'. Sie entwickeln Lebensstile, die individuelle Bestrebungen und individuelles Verhalten leicht machen und ein Verständnis von sich selbst als Super-Individuen, die die Welt nach ihren eigenen Vorstellungen verändern können.

Andererseits gibt es die "Minus-Variante", welche Ängste verursacht: Viele junge Erwachsene sind nicht in die Bildungsphase involviert. Sie bleiben außerhalb der allgemeinen Entwicklung der modernen Bildungsgesellschaft. (...) Sie entwickeln Überlebensstrategien, die die gesellschaftlichen Werte und Normen nicht beachten. Die gesellschaftliche Individualisierung wird folglich zu einer anti-gesellschaftlichen Individualisierung, wenn es der Gesellschaft nicht gelingt, Entwicklungsmöglichkeiten und -bedingungen zu schaffen" (Mørch 1996, S. 69).

Lynne Chisholm (1996) differenziert ebenfalls zwischen negativen und positiven Seiten der neuen Lebensphase "Junge Erwachsene":

"Die Negativsicht wäre die Verschiebung von Aufgaben, die früher in der Jugendphase absolviert wurden, bis zu einem späteren biographischen Zeitpunkt. Gründe hierfür wären die Ermangelung struktureller Voraussetzungen zum Übergang ins "wahre" Erwachsenenleben, z.B. aufgrund hoher Arbeitslosigkeitsquoten oder die Weigerung, eine sozial gültige Erwachsenenrolle zu übernehmen, z.B. bei Langzeitstudierenden.

Die Positivansicht wäre an die Anerkennung neuer und komplexer Aufgaben und Anforderungen gebunden, deren erfolgreiche Absolvierung mehr Zeit bzw. Lebenserfahrung braucht, als die Jugendphase an und fürs sich bereitstellen kann. Dazu gehören unter anderem steigende Qualifikationsanforderungen, höhere Ansprüche an Partnerschaftsbeziehungen (...)" (Chisholm 1996, S. 46f).

2.2 Die Entwicklung von jungen Menschen aus unterschiedlichen Perspektiven

2.2.1 Psychoanalytische Perspektive – Erik H. Erikson

Der Psychoanalytiker Erik H. Erikson wurde vor allem wegen seines ganzheitlichen Entwurfs des Lebenslaufes bekannt, worin er die Freud'schen Erkenntnisse bis ins Jugend- und Erwachsenenalter weiterentwickelte. Verkürzt dargestellt geschieht Entwicklung laut Erikson nach einem Phasenmodell, d.h. in jeder Phase des Lebens müssen die Heranwachsenden sich mit spezifischen Themen auseinandersetzen

und entstehende Krisen bewältigen. Nur so ist es möglich die nächste Lebensphase und die damit verbundene Lebensaufgabe und -krise zu erreichen. Die Reihenfolge dieser Schritte ist für jeden Menschen gleich und verläuft linear (vgl. Faltermaier/Mayring/Saup/Strehmel 2002, S. 47).

Zur Verdeutlichung das Phasenmodell der Entwicklung nach Erikson (1959):

	Stufe (Alter)	psychosoziale Krise	wichtige Beziehungen	psychosozial e Modalitäten	psycho- soziale Tugenden	Fehlanpassungen & Malignitäten
I	(0-1) Baby	Vertrauen versus Misstrauen	Mutter	bekommen und etwas zurückgeben	Hoffnung, Vertrauen	sensorische Störung Zurückgezogenheit
II	(2-3) Kleinkind	Autonomie versus Scham und Zweifel	Eltern	festhalten und loslassen	Wille, Bestimmt- heit	Impulsivität Zwang
III	(3-6) Vorschul- kind	Initiative versus Schuld	Familie	nachlaufen, spielen	Zweck, Mut	Rücksichtslosigkeit Hemmung
IV	(etwa 7-12) Schulkind	Eifer vs Unterlegenheit	Nachbar- schaft und Schule	wetteifern, Dinge gemeinsam tun	Kompetenz	niedrige Virtuosität Trägheit
V	(ca. 12-18) Adoleszenz	Ich-Identität vs Rollenverwirr ung	Peers, Rollen- modelle	man selbst sein, sich teilen	Treue, Loyalität	Fanatismus Zurückweisung
VI	(die 20er) junger Erwachsener	Intimität versus Isolation	Partner, Freunde	sich in einem anderen verlieren und finden	Liebe	Promiskuität Exklusivität
VII	(späte 20er bis 50er) mittleres Erwachsenen alter	Generativität vs self- absorption	Haushalt, Arbeits- kollegen	to make be, sich kümmern	Kümmern	overextension Ablehnung
VIII	(50er & darüber hinaus) reifes Erwachsenen -alter	Integrität vs Verzweiflung	Die Menschheit oder "meine Leute"	sein, weil man gewesen ist, dem Nicht-Sein ins Auge blicken	Weisheit	Anmaßung Verzweiflung

Abb. 1: Phasenmodell der Entwicklung nach Erikson. Abbildung entnommen aus: Boeree 2006, S. 8

Erikson beschäftigte sich, wie bereits erwähnt, nicht mehr nur ausschließlich mit der Kindheit wie Freud, sondern vor allem mit dem Lebensabschnitt der Adoleszenz, die er auch als "psychosoziales Moratorium" zwischen Kindheit und Erwachsenenalter bezeichnet (vgl. Erikson 1991, S. 137).

Beginnend in der Adoleszenz bis weit ins Erwachsenenalter hinein, steht die Entwicklung der *Identität* im Mittelpunkt³. Die, in der Kindheit gesammelten Erfahrungen in bezug auf das Selbst müssen nun zusammengefasst und in eine Ich-Identität integriert werden. Dabei ist die stabile Identität aber mehr als nur die Summe der Kindheitsidentifikationen:

"Sie ist das innere Kapital, das zuvor in den Erfahrungen einander folgender Entwicklungsstufen angesammelt wurde, wenn eine erfolgreiche Identifikation zu einer erfolgreichen Ausrichtung der Grundtriebe des Individuums auf seine Begabung und seine Chancen geführt hat. (...) Das Gefühl der Ich-Identität ist also das angesammelte Vertrauen darauf, daß der Einheitlichkeit und Kontinuität, die man in den Augen anderer hat, eine Fähigkeit entspricht, eine innere Einheitlichkeit und Kontinuität (also das Ich im Sinne der Psychologie) aufrechtzuerhalten" (ebd. S. 107).

Ohne dieses Gefühl der Identität gibt es laut Erikson auch kein 'Lebensgefühl' (ebd. S 108).

Die Gefahr, die in dieser Entwicklungsstufe lauert, ist die *Identitätsdiffusion* bzw. *Rollenverwirrung*. Kommen Jugendliche mit den ihnen aufgezwungenen Rollen nicht zurecht, bleibt ihnen häufig nur die Flucht. Sie schotten sich ab von Arbeit und Familie, entwickeln ausgefallene und unzugängliche Stimmungen, werden kriminell oder psychotisch (vgl. ebd. S 110). Weitere Gründe für die Entstehung einer Identitätsdiffusion können die Unfähigkeit sich für eine Berufs-Identität zu entscheiden, die Überidentifikation mit Helden und Cliquen bis hin zur scheinbaren Aufgabe der Ich-Identität, die Intoleranz als Abwehr gegen ein Gefühl der Identitätsdiffusion, der aufgezwungene Umgang mit dem anderen Geschlecht und die Vielfalt von widersprüchlichen Möglichkeiten im Leben sein (ebd. S. 110f).

_

³ vgl. Phasenmodell, Phase V.

Eine Hilfe bei einer solchen Krise in der Jugendzeit, kann laut Erikson nur sein, dass "wir [der Jugend] eine tolerante und doch starke, verständnisvolle und doch feste demokratische Identität vorleben müßten" (ebd. S. 111).

Nach dem Ende von Kindheit und Jugendalter, beginnt der Lebensabschnitt, in dem sich der heranwachsende Mensch auf Beruf, Studium, Zusammentreffen mit dem anderen Geschlecht, gefolgt von Heirat und Gründung einer eigenen Familie konzentrieren sollte. Die spezielle Entwicklungsaufgabe im Jungerwachsenenalter ist für Erikson die Entwicklung von Intimität mit einem anderen Menschen. Dabei meint er nicht zwangsläufig eine sexuelle Verbindung, "sondern die Fähigkeit, eine wechselseitige psychologische Intimität mit einem anderen Menschen zu entwickeln" (ebd. S. 114f). Dies ist allerdings nur möglich, wenn die Identität gesichert ist, weil der junge Erwachsene sonst vor Intimität zurückscheuen würde. Je sicherer sich die jungen Menschen ihrer selbst sind, desto häufiger und intensiver suchen sie nach Intimität in Form von Liebe, Inspiration, Freundschaft, Wettstreit und Gefolgschaft. Ist es einem jungen Menschen aber nicht möglich eine intime Beziehung aufzubauen, besteht die Gefahr der Isolierung bzw. der Aufnahme nur sehr stereotyper und formaler zwischenmenschlicher Beziehungen (vgl. ebd. S. 115). Erikson meint sogar, dass "es keine wahre Zweiheit gibt, bevor man nicht selber eine Einheit ist" (ebd.), d.h. einer intimen Beziehung geht eine Stabilisierung der eigenen Identität zwingend voraus.

Aus heutiger Sicht gibt es an Eriksons Modell aber einige Kritikpunkte. Erikson ging davon aus, dass sein Phasenmodell universell ist, d.h. dass es im Grunde genommen auf jeden Menschen in allen Kulturen und Gesellschaften anwendbar ist. Da Erikson seine Theorien aber nur auf intensive Fallanalysen von einigen historisch bedeutsamen Personen (George Bernhard Shaw, Martin Luther, etc.) und kulturanthropologische Studien stützte, sind diese empirisch eher als schwach anzusehen. Die heutige Entwicklungsforschung kann diese von Erikson angenommene Universalität nicht bestätigen, da es offensichtlich ist, dass Menschen sich auf Grund ihrer Geschichte, ihrer Herkunft und ihren inter- und intraindividuellen Differenzen unterschiedlich entwickeln. Außerdem kann auch die

Linearität, die Erikson seinem Phasenmodell zu Grunde legt, heute nicht mehr grundsätzlich angenommen werden (vgl. Faltermaier et al. 2002, S. 48).

2.2.2 Entwicklungspsychologische Perspektive – Faltermaier, Mayring, Saup, Strehmel

In der neueren Entwicklungspsychologie hat die Erforschung des Erwachsenenalters seit wenigen Jahren einen wichtigen Stellenwert eingenommen. Stand davor die genaue Erforschung der Kindheit und des Jugendalters im Mittelpunkt, so versucht man heute die entstandenen Forschungsdefizite im Bereich des Erwachsenenalters aufzuholen.

Faltermaier et al. führen fünf Entwicklungsthemen an, die in der frühen Erwachsenenphase von Bedeutung sind:

Identitätsentwicklung

Obwohl viele Forscher, wie beispielsweise Erikson, die Identitätsentwicklung als Entwicklungsaufgabe in der Adoleszenz sehen, kann man auf Grund vieler Veränderungen – wie die Verlängerung der Jugendphase oder der ungleichzeitig verlaufende Übergangsprozess in die Erwachsenenwelt, etc. – heute davon ausgehen, dass die Entwicklung der Identität vor allem in der Jungerwachsenenphase einen wichtigen Stellenwert einnimmt (vgl. Faltermaier et al. 2002, S. 93).

Die Aufgaben für den jungen Menschen sind dabei einerseits eine Balance zwischen Anpassung und Selbstverwirklichung zu finden und andererseits die vielen und komplexen Erfahrungsbereiche (Herkunftsfamilie, soziale Netzwerke, Berufswelt, etc.) in die Persönlichkeit zu integrieren. Gelingt ihm das nicht, besteht die Gefahr der Identitätskrise d.h. die Menschen können sich selbst in den unterschiedlichen Lebensbedingungen nicht wieder finden und verlieren den Halt. Fehlende soziale Einbindungen tragen ebenfalls zur Erhöhung des Risikos für die jungen Menschen bei (vgl. ebd. S 93ff).

Entwicklung in sozialen Beziehungen

Im Jungerwachsenenalter verändert sich sowohl die Struktur der intimen Partnerbeziehungen als auch jene der Beziehungen zu anderen Personen (Herkunftsfamilie, ArbeitskollegInnen, etc.).

Im Normalfall werden im frühen Erwachsensenalter "Partnerbeziehungen zum ersten Mal mit einer größeren Stabilität und Dauer sowie mit starker emotionaler Intensität und Verbindlichkeit eingegangen" (ebd. S. 95). Diese sind gekennzeichnet durch körperliche Nähe, sexuelle Erfüllung und gegenseitige Verantwortung.

Außerdem werden in dieser Lebensphase meist sehr viele neue Beziehungen eingegangen: neue FreundInnen, neue ArbeitskollegInnen, eigene Kinder, neue Nachbarn, etc.

Auch die Beziehung zur Herkunftsfamilie bekommt eine neue Qualität, da der/die junge Erwachsene zum ersten Mal selbstständig im Leben steht. Somit muss aus einer abhängigen eine gleichberechtigte Beziehung gestaltet werden (vgl. ebd. S. 97).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Aufgabe des/der jungen Erwachsenen in diesem Bereich des Lebens eine aktive Gestaltung des Netzwerkes seiner/ihrer sozialen Beziehungen ist. Das Netz muss selbst aufgebaut werden, um der sozialen Isolation zu entgehen und in Krisensituationen nicht ohne sozialen Rückhalt auskommen zu müssen. Fehlende Unterstützung kann sowohl die psychische als auch die körperliche Gesundheit der jungen Menschen gefährden (vgl. ebd. S. 98).

Sozialisation in Beruf und Familie

Zwei wesentliche Schritte werden auch heute noch von den jungen Erwachsenen erwartet: die Gründung einer eigenen Familie und der Eintritt ins Erwerbsleben. Verändert hat sich aber der individuelle Gestaltungsspielraum, der für die jungen Erwachsenen eindeutig größer ist, als noch vor wenigen Jahrzehnten. Deutlich wird das vor allem in der Berufssozialisation:

"Die Altersvarianz für den Eintritt in ein stabiles Erwerbsverhältnis zeigt z.B. eine große Bandbreite. Berufsbiografien sind nicht nur im gesellschaftlichen Wandel begriffen (Brose,1986), sie zeigen auch eine zunehmende Vielfalt

von Verlaufsformen (...). Die Individualisierung und Flexibilisierung des Berufslebens trifft den jungen Erwachsenen im besonderen Maße und labilisiert seinen Lebenslauf" (ebd. S. 99).

In bezug auf das Erwerbsleben der jungen Erwachsenen kann man also sagen, dass sie zwar mehr Gestaltungsmöglichkeiten haben, sie aber auf Grund der Zunahme von Flexibilisierung, Individualisierung und Selbstorganisation, sowie dem immer häufiger begrenzten Arbeitsmarkt auch einer verstärkten Gefahr des Scheiterns ausgesetzt sind.

Auch im Familienleben erwartet die jungen Erwachsenen eine Reihe von neuen Anforderungen:

"Die erwarteten sozialen Rollen im Familienbereich umfassen zunächst das Eingehen einer stabilen Partnerbeziehung sowie die Gründung eines eigenen Hausstandes und einer Familie. Die Etablierung eines Familienverbandes mit Kindern zieht eine Reihe weiterer Sozialisationsprozesse und Ereignisse im Familienzyklus nach sich, die sich aus den Anforderungen an die Erziehung von Kindern in unterschiedlichen Altersphasen ergeben" (ebd. S. 99).

Auseinandersetzung mit Übergängen und kritischen Ereignissen

Wie schon erwähnt zählt es für Jungerwachsene zu den Hauptaufgaben vom Ledigenstatus in den Verheiratet- bzw. Fest-Vergebenen-Status und die Elternrolle bzw. vom Schülerstatus in den Berufstätigenstatus zu wechseln. Heute sind die Altersgrenzen für diese Übergänge zwar weitgehend variabel, aber es ist doch zu bemerken, dass je älter die Jungerwachsenen werden bevor sie diese Übergänge bewältigen, desto größer ist der Druck, dem sie von Seiten der sozialen Umgebung ausgesetzt sind. Trotzdem ist die Normierung dieser Lebensphase insgesamt geringer geworden und der Gestaltungsspielraum hat sich vergrößert (vgl. ebd. S. 100f).

Neben den normierten Übergängen ist die Jungerwachsenenphase von nichtnormativen Lebensereignissen gekennzeichnet, wie z.B. eine ungewollte Schwangerschaft, berufliche Misserfolge, Trennung von Partnerbeziehungen, etc. Diese Ereignisse können kritisch werden, wenn "sie die Lebensperspektive einer Person bedrohen und schwer zu bewältigen sind" (ebd. S. 101). Die Bewältigung dieser kritischen Ereignisse können einerseits dazu beitragen, dass die Persönlichkeit der jungen Erwachsenen wächst und den weiteren Lebensweg positiv beeinflusst, aber eine Nichtbewältigung kann andererseits auch zu einem totalen Zusammenbruch führen.

Entwicklung von Lebenszielen

Faltermaier et al. sind der Auffassung, dass es eine der wichtigsten Aufgaben in der Phase des jungen Erwachsenenalters ist, sich realistische Ziele zu stecken und sein Leben darauf auszurichten, diese auch zu erreichen.

"Diese Ziele hätten eine gewisse *innere Verpflichtung* zur Voraussetzung und oft *äußere Entscheidungen* zur Folge. Es ist wohl anzunehmen, dass die zentralen Entscheidungen des jungen Erwachsenen ihn im gewissen Maße festlegen, den weiteren Lebensweg bahnen und nur begrenzt revidierbar sind. Sie bilden die erste stabile Lebensstruktur (...); diese sollten allerdings zunächst noch Alternativen offen halten und korrigierbar bleiben" (ebd. S. 102).

Oft sind diese Lebensziele den jungen Erwachsenen nicht bewusst. Trotzdem sind sie auf Grund der individualisierten und flexibilisierten Biografien einem bestimmten Gestaltungszwang ausgesetzt. Der junge Mensch muss Entscheidungen treffen, Erfahrungen und Eindrücke integrieren und trotzdem immer darauf bedacht sein, dass seine Lebenssicherung entscheidend vom Arbeitsmarkt abhängt (ebd. S. 102).

2.3 Veränderungen dieser Lebensphase (in den letzten Jahrzehnten)

Laut Andreas Walther (1996) ist seit Beginn der 80er Jahre eine klare Veränderung der Übergangsphase vom Jugendalter ins Erwachsenenalter ersichtlich geworden. Besonders deutlich ist dies neben der Jugendforschung in der Praxis der Jugendeinrichtungen manifest geworden: der AdressatInnenkreis unterschied sich hinsichtlich des gestiegenen Alters und ihrer Charaktereigenschaften, die nun sowohl jugendliche als auch erwachsene Züge aufwiesen, auffällig von den früheren AdressatInnen.

Dies war ein Anstoß für die JugendforscherInnen der Frage nachzugehen, warum immer mehr Jugendliche nicht mehr wie gewohnt mit einem gewissen Lebensalter von der Jugendphase nahtlos in das Erwachsenenalter übertraten bzw. übertreten konnten. Bei genauer Betrachtung wurde unter anderem klar, dass die verschiedenen Maßstäbe, die früher an den Übergang ins Erwachsenenalter gelegt wurde, nicht mehr mit den jetzigen übereinstimmen (vgl. Walther 1996, S. 14).

Die drei Kriterien – Eintritt ins Berufsleben, Auszug aus dem Elternhaus und Gründung einer eigenen Familie – an deren Bewältigung man das Erreichen des Erwachsenenstatus in der Vergangenheit festmachte, sind heute zwar immer noch Orientierungspunkte, aber ihre Bedeutung hat sich verändert.

Die Veränderungen in den letzten Jahrzehnten sollen nun im folgenden anhand von einigen Schwellenereignissen dargestellt werden.

2.3.1 Eintritt ins Berufsleben

In der klassischen Jugend- und Lebenslaufsoziologie gilt der Übergang ins Berufsleben als Schwelle in das Erwachsenenalter. Vor allem bei männlichen jungen Erwachsenen konnte dieses "lebenslange Arbeitsverhältnis" als Kriterium für den Übergang gewertet werden. Frauen hingegen wurden eher im Haushalt, weniger im Erwerbsarbeitsleben verortet, womit dieses Schwellenereignis für sie weniger Bedeutung hatte. Diese geschlechtsspezifische Arbeitsteilung wurde mit dem Begriff des "Normalarbeitsverhältnisses" (Männer: lebenslange Erwerbsarbeit, Frauen: Haushalt) betitelt (vgl. Walther 1996, S. 14).

Heute hingegen hat das Normalarbeitsverhältnis seine integrative Funktion eingebüßt – Friesl und Polak sprechen sogar vom "Ende der Normbiografien" (Friesl/Polak 2001, S. 14) – weil 1. nun auch für Frauen der Eintritt ins Berufsleben ein Kriterium des Erwachsenenstatus darstellt und 2. die Ressource Erwerbsarbeit zwar immer wichtiger, aber auch immer knapper wird. Gründe dafür sind einerseits die sozioökonomischen Veränderungen des Erwerbssystems (Globalisierung, Trend zur Dienstleistungsgesellschaft, Wegrationalisierung von Arbeitsplätzen, etc.) und andererseits die soziokulturellen Veränderungen (abnehmende Stabilität der bürgerlichen Kleinfamilie, soziokulturelle Emanzipation der Frauen, etc.).

Auch auf Grund der erschwerten Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist das Normalarbeitsverhältnis immer weniger erreichbar und gewollt. Die Folge ist, dass die Integrationsoptionen für junge Erwachsene durch die Nicht-Erreichbarkeit des Normalarbeitsverhältnisses weniger werden und somit verzögert sich auch das Erreichen des Erwachsenenstatus. Junge Menschen hängen also immer öfter in einer Warteschleife fest (vgl. Walther 1996, S. 15).

Trotzdem sind die heutigen Jugendlichen und Jungerwachsenen sich dessen bewusst, dass es wichtig ist, im Leben Leistung zu erbringen. Arbeit und Beruf bedeuten für sie zwar einerseits Pflichtausübung, aber andererseits auch ökonomische Sicherheit. Außerdem stellt die Ausführung des angestrebten, gewünschten Berufs für die Jugendlichen und Jungerwachsenen - besonders aus höheren Bildungsschichten - auch ein Potential für Selbstverwirklichung und damit für ein erfülltes Berufsleben dar. Folglich ist es auch wenig überraschend, dass die Befragten der Jugendwertestudie 2000 bei der Frage nach den wichtigsten Anforderungen an den zukünftigen Beruf die drei Kriterien 1. gute Bezahlung, 2. sicherer Arbeitsplatz und 3. ein Beruf, der Spaß macht, an die Spitze ihrer Reihung gestellt haben (vgl. Großegger/Zentner 2003, S. 172ff).

Leider spricht die Realität aber eine andere Sprache: steigende Arbeitslosigkeit vor allem bei jungen ArbeitnehmerInnen, schlecht bezahlte Tätigkeiten, befristete Arbeitsverhältnisse, längere Ausbildungsphasen verbunden mit dem späteren Einstieg in den Arbeitsmarkt, häufige Umschulungen und berufliche Neuorientierungen (→lebenslanges Lernen) stehen auf der Tagesordnung (vgl. u.a. Lenz 2005, S. 113). Besonders junge Frauen sind häufig von diesen Merkmalen des "Wandels der Erwerbsarbeit' (Stauber 2004, S. 18) betroffen.

Somit ist die Arbeit als Bestimmungskriterium für den bewältigten Übergang in den Erwachsenenstatus nicht mehr so aussagekräftig, wie noch vor einigen Jahrzehnten (vgl. Walther 1996, S. 16).

2.3.2 Auszug aus dem Elternhaus

In der heutigen Zeit gilt die Familie für die jungen Erwachsenen immer mehr als bequeme Versorgungseinrichtung. Besonders junge Männer wohnen gerne im 'Hotel Mama': beinahe zwei Drittel der 20 bis 24-jährigen und immerhin noch ein Viertel der 25 bis 30-jährigen jungen Männer wohnen bei den Eltern. Sie sind zwar mit allen Privilegien der postadoleszenten Selbstständigkeit ausgestattet, aber es stellt für sie trotzdem kein Problem dar, noch zu Hause zu wohnen. Auch bei den jungen Frauen spielt das Wohnen im elterlichen Haushalt noch eine Rolle, aber der Prozentsatz derer die ab 20 noch zu Hause leben ist weitaus geringer, als bei den jungen Männern (vgl. Großegger 2003, S. 30f).

Pais (1996) bezeichnet die heutige Familie sogar als "Wohlfahrtsfamilie", weil sie den jungen Erwachsenen vor allem durch finanzielle Unterstützungen unter die Arme greift, d.h. die Eltern finanzieren ihren Kindern den Lebensstil, den sie selbst nicht leben konnten. Besonders die Beziehungen zwischen Kindern und Eltern hat sich in den letzten Jahrzehnten stark verändert, denn "die Beziehungen sind offener geworden (Kinder dürfen mitreden und erfreuen sich beträchtlicher Freiheit), gleichberechtigter (Verhandlungen gehen vor Befehle) und friedlicher (Diskussion geht vor Strafe)" (Pais 1996, S. 89). Daraus folgt unter anderem, dass die Jungerwachsenen - auch wenn sie noch bei den Eltern wohnen - trotzdem ein hohes Maß an Selbstständigkeit und Unabhängigkeit bezüglich ihres Lebensstils besitzen (vgl. ebd. S. 89f).

Man muss aber noch hinzufügen, dass eher die jungen Erwachsenen der Mittel- und Oberschichten von der sogenannten "Wohlfahrtsfamilie" profitieren. Dort wird auch die Jugendphase immer länger hinausgezogen, weil die Vorteile bis zum Schluss ausgekostet werden wollen. Bei den Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus den unteren Schichten hingegen ist dieser finanzielle Schutz der Familie meist nicht gegeben. Somit müssen sie sich oft schon früh um eine Arbeit bemühen und können die Jugend- und Jungerwachsenenphase nicht bzw. nur sehr verkürzt ausnützen (vgl. Pais, S. 90).

Neben der Bedeutung der Familie als Versorgungseinrichtung hat sie noch einen weiteren wichtigen "Auftrag" aus der Sicht der jungen Menschen – sie soll eine "Gefühlsgemeinschaft" sein. Das bedeutet, dass die Familie vor allem ein Ort der Geborgenheit, der Sicherheit und der Harmonie sein soll, wo man immer einen Platz hat, wo einem jemand zuhört, wo man sich einfach zu Hause fühlen kann. Leider gehen Wünsche und Realität meist nicht miteinander einher. In der Jugendwertestudie 2000 gaben immerhin ein Viertel der befragten jungen Menschen an, dass ihre Beziehung zu einem oder beiden Elternteilen stark belastet ist und ihnen oft als Überlebensstrategie nur die Flucht von der Herkunftsfamilie bleibt (vgl. Großegger 2001, S. 55ff).

Der 15. Shell Jugendstudie ist in diesem Zusammenhang zu entnehmen, dass offensichtlich in der Ablösung vom Elternhaus Unterschiede nach der sozialen Schichtzugehörigkeit bestehen:

"Junge Frauen und Männer aus den unteren Sozialschichten lösen sich räumlich früher von den eigenen Eltern als diejenigen aus mittleren uns oberen Sozialschichten. Sie leben deutlich häufiger allein oder mit ihrem Lebensgefährten" (Langness/Leven/Hurrelmamnn 2006, S. 65).

Als Gründe dafür werden die weniger guten Verhältnisse zwischen Eltern und Kindern innerhalb sozial benachteiligter Familien und der frühere Einstieg der schlechter gestellten Jugendlichen bzw. Jungerwachsenen ins Berufsleben angenommen.

2.3.3 Gründung einer eigenen Familie

Die beiden grundlegenden Mottos der heutigen Jungerwachsenen in bezug auf die Gründung einer eigenen Familie scheinen laut Großegger folgende zu sein: "Eine feste Beziehung – ja; Kinder auch, die aber später" (Großegger 2003, S. 32) und "young, free and single" d.h. zuerst die Jugend auskosten und erst später eine feste Beziehung eingehen (Großegger 2001, S. 58). Diese Mottos spiegeln sich auch in den Merkmalen des fortschreitenden "Strukturwandels" der Familie wieder:

- Abnahme der Eheschließungen,
- Zunahme der nichtehelichen Lebensgemeinschaften,

- Zunahme der Ehescheidungen,
- gestiegenes Durchschnittsalter bei Eheschließungen,
- gestiegenes Durchschnittsalter bei der Geburt des ersten Kindes,
- ⁻ Zunahme der Einpersonenhaushalte und der Einelternfamilien und
- sinkende Geburtenrate (vgl. Walther 1996, S. 18).

Weiters wird die traditionelle Institution Familie von Faktoren, wie z.B. Individualisierung, Selbstbehauptung, Selbstverwirklichung und Existenzsicherung ,bedroht' (vgl. u.a. ebd. S. 18). Großegger (2001) schreibt zur Veränderung der Familie folgendes:

"Die Familie befindet sich in einem Spannungsfeld von Etabliertem und Veränderung. Traditionelle Strukturen verlieren ihre Verbindlichkeit. Familienund Beziehungswerte beginnen vor dem Hintergrund des sozialen Wandels zu changieren. Und doch hat der Mythos "Familie" kaum an Faszination verloren" (Großegger 2001, S. 47).

Der Großteil der jungen Menschen strebt laut Jugendwertestudie 2000 nach wie vor die Gründung einer Familie an, weiß dabei aber auch genau worauf man sich einlässt. Sie sind sich im Klaren darüber, dass Kinder Geld kosten, die Freizeit einschränken und dass Karriere und Kinder nur mit erheblichem Aufwand zu vereinbaren sind. Deshalb entscheiden sich die meisten erst später in ihrem Leben für Kinder: "Junge Menschen sind offensichtlich nicht naive Träumer, sondern vielmehr realistische Praktiker" (Großegger 2001, S. 61).

Abgesehen vom Kinderwunsch haben die jungen ÖsterreicherInnen durchaus klare Vorstellungen von einer erstrebenswerten Partnerbeziehung. Wichtig sind ihnen Nähe, emotionaler Mehrwert, ein ausbalanciertes Verhältnis von Nähe und Autonomie und die Möglichkeit sich voll und ganz auf eine Beziehung einlassen zu können, aber trotzdem ihre Unabhängigkeit und Eigenständigkeit zu bewahren.

Die wichtigsten Merkmale für eine gut funktionierende Beziehung sind laut den Befragten, "gerne Zeit miteinander verbringen", gefolgt von "miteinander Spaß haben", "dem anderen vertrauen können" und "sich auf den anderen verlassen können" (vgl. ebd. 62f).

Bei einer Eheschließung stehen aber andere Werte, wie Treue, gegenseitiges Vertrauen und Toleranz sowie eine glückliche sexuelle Beziehung im Vordergrund. Die Zeugung von Kindern hingegen spielt heute für eine glückliche und erfüllte Ehe laut den Befragten nur mehr eine geringe Rolle (vgl. ebd. S. 65f).

Abgesehen von diesen drei Bereichen – Arbeit, Elternhaus, Familie – haben sich die Lebensumstände für junge Menschen in den letzten Jahrzehnten auch in vielen anderen Bereichen des Lebens drastisch verändert – sowohl in positiver als auch in negativer Hinsicht. Einige dieser Veränderungen, die ebenfalls eine große Rolle bei der Lebensplanung und -gestaltung spielen, sollen im Folgenden noch kurz ausgeführt werden.

2.3.4 Dehnung der Jugendphase durch Verlängerung der Schul- und Ausbildungszeit

Wie bereits mehrmals erwähnt, ist die verlängerte Schul- und Ausbildungszeit ein weiterer Grund für das verspätete Eintreten ins Erwachsenenalter. Etwa seit den 1960er Jahren lässt sich dieser Trend zu verlängerten Schulbildungen erkennen, weil immer mehr junge Menschen sich für die Schulbildung über die Pflichtschule hinaus entscheiden. Auch der immer häufiger werdende Hochschulbesuch trägt zur Dehnung dieses "Bildungslebensabschnitts" bei (vgl. Kytir/Münz/Nebenführ/Fassmann/Findl/ Reiterer 1993, S. 23f).

Somit wird die gesamte Jugendzeit, oft bis weit ins Jungerwachsenenalter hinein, in Ausbildungseinrichtungen verbracht. Besonders Mädchen und junge Frauen versuchen verstärkt den Bildungsrückstand der vergangenen Jahre und Jahrzehnte aufzuholen und auszugleichen. In Deutschland ist ihnen das auch bereits gelungen, denn dort hat die Anzahl der Mädchen, die ein Gymnasium besuchen, bereits die Anzahl der Burschen übertroffen. Weiters sind weniger Mädchen in niedrig qualifizierenden Schulen zu finden, als Burschen (vgl. Linssen/Leven/Hurrelmann 2002, S. 62f). Auch in Österreich sind in den höheren Schulen (ausgenommen HTL) mehr Mädchen als Burschen zu finden. Sowohl in der AHS, BHS, HAK, Höheren Anstalt für Lehrer/Erzieherbildung und in der Höheren Lehranstalt für wirtschaftliche

Berufe lag der Maturantinnenanteil im Jahre 2003 deutlich über 50% (vgl. Seel/Scheipl 2004, S. 69). Insgesamt maturierten im Jahr 2003 50,1% Frauen an den österreichischen höheren Schulen. Im Vergleich dazu lag der Maturantinnenanteil im Jahr 1991 nur bei 32,5%. Aufgrund dieses Vergleichs kann man zu dem Schluss gelangen, dass sich "keine generelle Benachteiligung der Mädchen im Bereich der Bildung mehr bemerken lässt" (ebd. S. 67).

Trotzdem stehen den Mädchen noch immer weniger Möglichkeiten in der Berufswahl zur Verfügung d.h. gegenüber den Burschen ist sind ihre Lebens-, Berufs- und Freizeitperspektiven geschlechtsspezifisch eingeschränkt (vgl. Luger/Schoibl/Trübswasser/Wegscheider 1999, S. 28).

Aber nicht nur die Länge der Bildungszeit hat sich verändert, sondern auch ihr Zweck: früher war Bildung eine Investition in die in der Zukunft liegenden Partizipationsmöglichkeiten. Heute jedoch verwandelt sie sich zunehmend in einen Überlebensmechanismus, mit dem junge Erwachsene versuchen der drohenden Ausgrenzung entgegen zu wirken (vgl. Walther 1996, S. 17).

Zusammenfassend kann man sagen:

- Im Gegensatz zu früheren Generationen besucht heute der Großteil der Jugendlichen, wenigstens für einige Jahre, eine weiterführende Schule. Junge Menschen besuchen also gegenwärtig deutlich länger und häufiger weiterführende Schulen und Hochschulen als ihre Eltern und Großeltern. Somit erfolgt auch der Eintritt ins Erwerbsleben später.
- Beinahe alle Jugendlichen in Lehrausbildung besuchen derzeit eine berufsbildende Pflichtschule, aufgrund des dualen Ausbildungssystems mit Lehre im Betrieb und Berufschule, und verbleiben somit bis 18. Jahre im Regelschulwesen.
- Der Zugang zu Bildung und beruflicher Qualifikation ist für Frauen zwar noch immer etwas erschwerter als für Männer, aber diese traditionelle Benachteiligung ist im Rückgang begriffen.
- Ein Problem, das weniger abnimmt, ist der Zusammenhang zwischen Ausbildungsdauer mit daraus resultierender beruflicher Qualifikation und sozialer wie regionaler Herkunft.

Schließlich beginnen auch immer mehr Jugendliche ihren beruflichen Werdegang als Facharbeiter oder in hochqualifizierter Angestelltenposition, als in un- oder angelernter Arbeiterposition (vgl. Kytir et al. 1993, S. 25)⁴.

2.3.5 Veränderte weibliche und männliche Geschlechtsidentität

Die Rolle der Frau, als auch die des Mannes, hat sich in den letzten Jahrzehnten stark verändert.

Die Frauen stehen vor der Bewältigung der Anforderungen von soziokultureller Emanzipation (z.B. Ausübung eines Berufs), sozioökonomischer Ungleichheit (z.B. geringerer Lohn für gleiche Arbeit) und sozialstaatlicher Diskriminierung (z.B. geschlechtsspezifische Segmentierungen). Neben diesen Aufgaben bleibt es den jungen Frauen selbst überlassen sich eine Identität anzueignen (vgl. Walther 1996, S. 19). Eine Möglichkeit ist, die Rolle der "Superfrau" zu übernehmen, die neben dem Gebären und Großziehen von Kindern, eine steile berufliche Karriere hinlegt und sich nebenbei auch noch um Haus und Hund kümmert. Weniger überspitzt formuliert heißt das, dass Frauen normalerweise allein für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zuständig sind. Dies führt häufig dazu, dass sie "deutliche Abstriche in ihren beruflichen Ansprüchen machen" (Shell Jugendstudie 2000, S. 345, zit.n. Stauber 2004, S. 21). Für viele Frauen ist also der Rückgriff auf das traditionelle Frauenbild oft die "lebbarere" Variante des Frauseins (vgl. Walther 1996, S. 19).

Trotzdem sind die Entwicklungen der veränderten Geschlechtsidentität in den letzten Jahrzehnten auch durchaus positiv zu sehen. Frauen konnten in den vergangenen Jahren einen deutlichen Zuwachs an Optionen und individueller Wahlfreiheit erkämpfen und auch an ihre Töchter weitergeben. Diese können nun die gewonnenen Chancen in Bildung und Beruf, sowie in Liebe und Partnerschaft nutzen (vgl. Peters/Du Bois-Reymond 1996, S. 102f).

29

⁴ Diese Fakten stammen aus dem 2. Bericht zur Lage der Jugend aus dem Jahre 1993. Auch in der 15. Shell Jugendstudie 2006 konnte eine Verstärkung dieser Tendenzen aus dem Jahre 1993 beobachtet werden (vgl. Langness/Leven/Hurrelmann 2006, S.65ff).

Junge Männer müssen ebenfalls mit veränderten Bedingungen zurecht kommen: es wird für sie immer schwerer die Rolle des Familienernährers und des beruflich erfolgreichen Geschäftsmannes zu erreichen. Sie schwanken zwischen dem alternativen Bild des "neuen Mannes" der sich auch im familiären Umfeld betätigt und dafür vielleicht auch seine berufliche Karriere zurücksteckt und der "traditionellen" Rolle des "starken" Mannes (vgl. ebd. S. 19f). Das alternative Bild ist aber für die jungen Männer meist schwer zu realisieren, weil die Struktur der Gesellschaft und vor allem die der Arbeitswelt dies nicht zulässt und sie vermehrt unter Druck setzt:

"Auch diejenigen, die sich durchaus einen zwischen Familie oder Partnerschaft, Freizeit und Arbeit ausbalancierten Lebensentwurf vorstellen können, werden durch institutionelle und betriebliche Erwartungen und durch ihr gleichzeitiges Interesse an zufriedenstellender Arbeit auf die männliche Normalbiografie verwiesen" (Stauber 2004, S. 22).

So sind also gegenwärtig die Lebenslagen der jungen Menschen davon geprägt, dass sie diese Diskrepanzen zwischen dem, was als selbstverständlich gilt und dem, was in der Realität machbar ist, bewältigen müssen (vgl. ebd. S. 22f).

2.3.6 Zwischen Individualisierung und Pluralisierung

Ein Kennzeichen der fortschreitenden Modernisierung der letzten Jahre und Jahrzehnte ist die Individualisierung der Individuen und die damit einhergehende Pluralisierung der Lebensstile:

"Unter Individualisierung versteht man, daß sich der Mensch zunehmend von seiner Umgebung differenziert, daß eine eigene Rolle ausgebildet wird. Diese Rolle in der Gesellschaft darf aber nicht nur fremdbestimmt sein, sondern muß auch durch das Abwiegen der verschiedenen Standpunkte, die im Lauf der Entwicklung auf den Menschen einwirken, selbst definiert werden. Im Rahmen der Modernisierung werden immer mehr divergente Standpunkte für den einzelnen relevant, da der Mensch aus den überkommenen Sozialformen der Industriegesellschaft – Klasse und Schicht, Familie, Geschlechtslage – zunehmend freigesetzt wird, und so eine

Pluralität der Meinungen für das Individuum zugänglich wird" (Hahn/Heinzelmaier/Zentner 1999, S. 9).

Laut Friesl und Polak haben die Lebensläufe von jungen Menschen heute immer häufiger einen "Bastelcharakter" d.h. dass sie sich – wie bereits erwähnt – ihre Identität selbst zusammenbauen können bzw. müssen. Somit gruppieren Jugendliche sich zunehmend in eine Fülle von Szenen und Lebensstilen und werden zu einer "unübersichtliche Generation" (Friesl/Polak 2001, S. 13). Wie ihre Lebensstile werden auch die Werthaltungen der Jugendlichen immer komplexer und widersprüchlicher, was ihnen aber offenbar keine Probleme bereitet, weil Pluralität erlaubt ist. Das Spiel, verschiedene Rollen und Werthaltungen auszuprobieren, gehört zum heutigen Jungsein einfach dazu. Durch die Entstrukturierung der alten Normen und Ordnungen wird das Leben nicht nur für Jugendliche, sondern für alle Altersgruppen zum Experiment, wenn nicht sogar zu "der Herausforderung für die Zukunft" (vgl. ebd. S. 14):

"Individualisierungsprozesse erfassen junge Erwachsene in besonderer Form. So ist der Jugendstatus bereits diffus, entstrukturiert und zudem – im Vergleich zu früheren Kohorten stark verlängert. Oft können Jugendliche heute nur ansatzweise den Erwachsenenstatus, der gekennzeichnet ist durch prekäre Lebensumstände und eine uneindeutige Identität, erreichen oder anstreben. Als Folge davon erfährt ein Teil der jungen Erwachsenen Individualisierungsprozesse in Form der sozialen Marginalisierung" (Müller 1996, S. 123).

Neben der sozialen Marginalisierung ist auch die 'fragile, risikoreiche Identität' eine Folge der Suchprozesse nach Identität bei jungen Menschen. Diese tritt auf, weil die jungen Erwachsenen auf Grund der unterschiedlichen Lebensverhältnisse, Handlungsspielräume, Muster der Lebensbewältigungen und Interessenrealisierungen, von Brüchen, Widerständen und Unregelmäßigkeiten begleitet sind (vgl. Müller 1996, S. 124).

Auch Beck spielt mit seiner These von Individualisierung auf die Unsicherheiten im Lebenslauf an. Nach ihm (1986) bedeutet Individualisierung unter anderem den "Verlust traditioneller Sicherheiten im Hinblick auf Handlungsweisen, Glauben und leitende Normen" und "die Suche nach einer neuen Art der sozialen Einbindung"

(Beck 1986, S. 206, zit.n. Böhnisch 2005, S. 29). Böhnisch fügt noch hinzu, dass "mit der Individualisierung und Pluralisierung der Lebensverhältnisse die soziale Welt kontingent geworden [ist]" und dass nun nicht mehr nur die "unbedingte und selbstverständliche Anpassung an bzw. die Abweichung von vorgegebene(n) Normen und tradierte(n) Sozialmuster(n)" im Mittelpunkt steht, sondern "die multiple Suche nach biografischer Handlungsfähigkeit" (Böhnisch 2005, S. 30). Da aber der momentan vorherrschende "digitale Kapitalismus" (ebd.) keine Rücksicht auf den Rhythmus des menschlichen Lebens nimmt, kommt es häufig dazu, dass Jugendliche immer öfter starken sozialen Belastungen ausgesetzt sind, die sie aus dem sozialen "Schonraum Jugend" (ebd. S. 31) heraus katapultieren, Erwachsene hingegen auf die "Unmündigkeitsstufe der Jugend" (ebd.) zurückgeworfen werden.

Gegenläufig zur Individualisierung der Individuen kommt es zu einer Standardisierung der Lebenslagen. Es erfolgt vermehrt ein Gleichförmig-Werden der Lebensverhältnisse, aufgrund des Einflusses der staatlichen und ökonomischen Stellen auf die individuelle Lebensführung. Gleichzeitig werden aber auch die Möglichkeiten vergrößert und die Einflussnahme bildet Strukturen und Rahmen für die Lebensbedingungen und -verhältnisse, d.h. sowohl das Maß an individueller Selektion, als auch das Maß an Außensteuerung steigt. Somit ist der Mensch in der Modernisierung zunehmend auf sich alleine gestellt und sucht einerseits Halt, andererseits Unterscheidung vom Anderen (vgl. Hahn et al. 1999, S. 11).

Auch Stauber (2004) ist der Ansicht, dass diese "Freisetzung" aus den normalbiografische Lebensübergängen zu "individualisierten, pluralisierten und fragmentierten Übergängen" führt, die die Handelnden zwingt ihre Integration selber herzustellen, wobei sie sich wenig auf stabile Kontexte verlassen können (Individualisierung). Dadurch entsteht die Pluralisierung der Lebensformen und -muster, die sich großteils von den bisherigen weiblichen und männlichen (Normal-) Biografien unterscheiden. Die Fragmentierung wird vor allem in den immer weniger linear verlaufenden Übergängen sichtbar, welche sich nicht mehr in allen Lebensbereichen gleichzeitig, sondern nach "unterschiedlichen Rhythmen und Gesetzmäßigkeiten" vollziehen (vgl. Stauber 2004, S. 15).

An dieser Stelle möchte ich darauf hinweisen, dass die angeführten Veränderungen der Jugend- und Jungerwachsenenphase *nicht* alle Jugendlichen und Jungerwachsenen in allen Gesellschaftsgruppen gleich stark betreffen. Noch immer wachsen viele traditionell auf, d.h. sie durchlaufen Schule, Ausbildung und Einstieg in das Berufsleben weitgehend linear und durchgängig: "Der Antrieb Normalität aufrechtzuerhalten oder zu erlangen, bleibt weiterhin dominant: Die traditionelle Normalbiographie und ein konventioneller Lebensentwurf werden angestrebt und trotz massiver Hindernisse zu realisieren gesucht" (Müller 1996, S. 124).

Hinter diesen unterschiedlichen Lebensläufen steht das Konzept der Normalbiografie und der Wahlbiografie, das die unterschiedlichen Verlaufsformen der Biografien darstellt.⁵

2.4 Folgen dieser Veränderungen und Anforderungen an die Sozialpolitik

2.4.1 Folgen dieser Veränderungen

Um zu verdeutlichen, welche weitreichenden Auswirkungen die Veränderungen der modernen Gesellschaft auf Jugendliche und junge Erwachsene haben, reicht der Platz an dieser Stelle leider nicht aus. Darum habe ich einige Folgen ausgewählt, die hier kurz skizziert werden sollen.

2.4.1.1 Entstehung neuer Lebensformen

Jungerwachsen-Sein zeichnet sich heute durch eine starke Gegenwartsorientierung aus, d.h. junge Menschen planen nicht weit voraus, sondern versuchen die Anforderungen, die in der Gegenwart an sie gestellt werden, zu bewältigen. Dabei sind sie einerseits immer auf der Suche nach zukunftsträchtigen Lebensentwürfen und neuen Balancen der Lebensbereiche. Andererseits konnte von Müller (1996) erhoben werden, dass vor allem die jungen Erwachsenen in Großstädten ihre

33

⁵ Weiterführend kann hier auf Manuela Du Bois-Reymond (2004) verwiesen werden, die in dem Buch ,Lernfeld Europa' diese Thematik genauer behandelt.

Zukunft eher ,verbaut' sehen und sie deshalb die Gegenwart nutzen und voll auskosten wollen (vgl. Müller 1996, S. 131f).

Junge Menschen setzen sich die Kriterien für das Erwachsenen-Sein gegenwärtig selbst. Nicht äußerliche Merkmale wie Beruf oder Familienstand sind ausschlaggebend, sondern Fähigkeiten, wie "sein Leben selbstständig und verantwortlich in die Hand nehmen können" sind für sie erstrebenswert. Auch "sein Leben selbstverantwortlich leben können" und die "Revidierbarkeit von Entscheidungen und Lebenswegen" hat für die jungen Erwachsenen eine große Bedeutung. "Erwachsen-Sein" im Sinne von geregeltem Arbeitsleben, Familie, etc. hingegen bedeutet für sie "Stillstand" oder "An-einem-Ende-Angekommen-Sein" und ist somit wenig begehrenswert (vgl. ebd. S. 133f).

Um ihr Ziel zu erreichen, entwickeln junge Menschen individuelle Formen und Strategien, um die Aufgaben, die das Leben an sie stellt, zu bewältigen. Dabei unterscheidet Müller drei unterschiedliche Formen der Lebensbewältigung:

Typ 1: ,Konventioneller Lebensentwurf'

Die jungen Männer und Frauen, die ihr Leben nach diesem Lebensentwurf leben, sehen die berufliche Integration als Hauptaufgabe der Jungerwachsenenphase an, während die soziale Reproduktion nur eine geringe Rolle spielt:

"Anstehende Anforderungen und zu vollziehende biographische Schritte werden 'ordentlich', nach überkommenen 'Lebenslaufregeln' angepackt. Ausbildung, berufliche Qualifikation, stabile berufliche Integration machen den zentralen Lebensbereich aus. Partnerschaft, Kommunikation, Freizeitaktivitäten oder Wohnsituation spielen im Vergleich dazu eine nachgeordnete Rolle" (ebd. S. 135).

Die Übergangsphase ins Erwachsenenleben ist bei diesen jungen Menschen eher kurz gehalten und mündet in ein klar umrissenes und berechenbares Erwachsenenleben.

Typ 2: ,Sich-Optionen-Offen-Halten'

Auch hier stehen Schule, Ausbildung und Beruf im Mittelpunkt, aber diese jungen Erwachsenen wollen sich nicht auf bereits erreichte Qualifikationen verlassen.

Vielmehr sind sie immer bereit andere zu Wege beschreiten und gegebenenfalls wieder zu verlassen, wenn ihre Erwartungen nicht erfüllt werden sollten.

"Junge Erwachsene, die sich diesem Typus zurechnen lassen, haben überdurchschnittlich viele Bekannte, sind informiert über Anlaufstellen, Beratungsmöglichkeiten, und sie bewegen sich in unterschiedlichen, sich ergänzenden Kommunikationskreisen. (...) Dieser Bewältigungstypus ist individualistisch in dem Sinne, daß die Optionen je für sich selbst und überwiegend (...) aus eigener Initiative offengehalten werden sollen und man eine individualisierende Antwort auf schwierige und unübersichtliche Lebensumstände bevorzugt" (ebd. S. 136f).

Im Gegensatz zum ersten Typus haben hier soziale Kontakte und Freizeitaktivitäten einen bedeutenden Stellenwert.

Typ 3: ,Neue-Lebensformen-Erproben'

Das Ziel dieser jungen Menschen ist es, eigene Lebensstile und -entwürfe möglichst ungehindert zu realisieren.

"Es handelt sich um Versuche mit neuen Lebensformen unter oft prekären Bedingungen, aber auch, bei anderen jungen Erwachsenen, unter privilegierten Ausgangsbedingungen. (...) Die reproduktiven Lebensbereiche spielen für diesen Typus eine große Rolle, weil hier am ehesten Zukunftsvisionen und neue Lebensentwürfe in die Tat umgesetzt werden können (...) Soziale Reproduktion und Arbeitsbereich (häufig ungesicherte, experimentelle Produktionsformen) sollen miteinander in eine neue Balance gebracht werden" (ebd. S. 137f).

Meist sind die Experimente dieser jungen Erwachsenen zum Scheitern verurteilt, weil die Zukunftsperspektiven aufgrund der fehlenden Stabilisatoren zu ungewiss sind.

2.4.1.2 Entstehung der ,Yo-Yo-Generation'

Modelle eines linearen Übergangs in die Erwachsenenwelt können heute nicht mehr generell angenommen werden, da die Schwellen des Erwachsenwerdens stark revidierbar geworden sind. Viel mehr trifft das Modell des "Yo-Yo-Übergangs' auf die heutige Form des Übergangs in den Erwachsenenstatus zu:

"Die traditionellen Unterscheidungen zwischen Student/Nicht-Student (bzw. Schüler/Nicht-Schüler), Arbeit/Nicht-Arbeit, Ledig/Verheiratet sind von einer Vielzahl reversibler Zwischenformen abgelöst worden. Die Abfolge von Schwellen hat aufgehört, linear und uniform zu verlaufen: von zuhause auszuziehen fällt nicht mehr zwangsläufig mit dem Ende von Bildung oder der Heirat zusammen, genauso können Arbeitserfahrungen noch während des Studiums gemacht werden, das Zusammenleben in einer Partnerschaft kann einer sicheren Beschäftigung vorausgehen. Das Prinzip der Umkehrbarkeit im Übergangsprozeß (bezogen auf Bildung, Beruf und Heirat) veranlaßt uns dazu, die Generation der 90er als "Yo-yo-Generation zu bezeichnen" (Pais 1996, S. 75).

Mit dem Begriff ,Yo-Yo-Generation' kann also das Hin- und Herpendeln der jungen Erwachsenen zwischen unterschiedlichen Lebensentwürfen, Arbeitsformen, Familienmodellen, etc. bezeichnet werden (vgl. Stauber 2004, S. 16). Diese Lebensart ist heute sehr häufig bei jungen Erwachsenen zu beobachten, weil sie sich auf diese Art und Weise den gewandelten gesellschaftlichen Anforderungen stellen.⁶

Exkurs: Die Bobos – Bourgeoise Bohemiens

Der Bobo-Lebensstil soll an dieser Stelle als eine weitere neue Lebensform von Jungerwachsenen genannt und kurz ausgeführt werden.

Der Bobo-Lebensstil vereinigt zwei unterschiedliche Kulturen in sich – einerseits die Bourgeoisie, die "Spießer und Pragmatiker, die an Tradition und Moral festhielten, für große Unternehmen tätig waren, in den Vorstädten lebten und sonntags in die Kirche gingen" (Brooks 2001, S. 10) und andererseits die Boheme, die "Freigeister, die sich über alle Konventionen hinwegsetzten" (ebd.).

David Brooks, der den Begriff der "Bobos" maßgeblich prägte, meint, dass die Entwicklung dieser eine Folge des Informationszeitalters ist, "in dem der ökonomische Erfolg auf Ideen und Wissen ebenso angewiesen ist wie auf natürliche

⁶ Auf eine andere Form von ,Yo-Yo', nämlich die ,Yo-Yo-Trajekte' gehen auch Peters und Du Bois-Reymond ein, auf die ich an dieser Stelle verweisen möchte (vgl. ebd. 1996, S. 105-112).

Ressourcen und Investitionskapital. Die immaterielle Welt der Information verschmilzt mit der materiellen Welt des Geldes" (ebd. S. 10f). Die Bobos, die "neue Elite des Informationszeitalters" können diese Anforderungen vereinen, indem sie "mit einem Bein in der Welt der Boheme und Kreativität stehen und mit dem anderen fest in einem bourgeoisen, von Ergeiz und materiellem Erfolg geprägten Umfeld" (ebd. S. 11). Sie schafften es einen Lebensstil zu entwickeln, "der es ihnen ermöglichte, einerseits wohlhabend und erfolgreich zu sein, andererseits aber auch rebellisch und unorthodox zu bleiben" (ebd. S. 49).

Doch im Vergleich zu früheren Eliten können sich die Bobos nicht in Sicherheit wiegen. Frühere Eliten schufen sich Institutionen, die ihren Mitgliedern gewisse Sicherheiten boten. Damit war es für sie leichter sich in der Oberschicht zu halten. Dies gilt für die Bobos nicht. Laut Brooks, wollen sie sich keine Privilegien zugestehen, weshalb sie immer Gefahr laufen, aufgrund eigener Fehltritte aus dieser Bildungselite auszuscheiden. Dies bedeutet, das sie sich den Bobo-Status hart erarbeiten müssen und sich nicht auf ihren Lorbeeren ausruhen dürfen, sondern sie müssen "ständig auf der Hut sein, hart arbeiten und Erfolg haben" um ihren Rang innerhalb der Elite halten zu können.

Das Besondere an dieser Meritokratie⁷ ist, dass jeder mit dem richtigen Abschluss, dem richtigen Job und den erforderlichen kulturellen Kompetenzen aufgenommen wird, d.h. dass, laut Brooks, jeder die Chance hat in diese Bildungselite aufzusteigen⁸.

"(...) die Bobo-Klasse befindet sich in der vorteilhaften Position, mit dem Geist der Selbstkritik gesegnet zu sein. Sie ist flexibel und amorph genug, um das einzubeziehen, was nicht ohnehin schon von ihr kontrolliert wird" (ebd. S. 62).

Zusammengefasst kann man sagen, dass die Bourgeoise Bohemiens es geschafft haben, einen Lebensstil zu entwickeln, der die erfolgbringenden Aspekte dieser beiden gegensätzlichen Kulturen – der Bourgeoisie und der Boheme – vereinigt.

⁷ Der Begriff ,Meritokratie' ist ein von Brooks häufig verwendeter Ausdruck und steht für ,Leistungselite'.

⁸ Trotzdem ist der Lebensstil der Bobos meiner Meinung nach eher den jungen Erwachsenen und Erwachsenen der oberen sozialen Schichten vorbehalten. Erwachsene aus unteren Sozialschichten können sich diesen Lebensstil kaum bzw. gar nicht aneignen, da die materiellen und finanziellen Voraussetzungen fehlen.

Dies macht die Bobos so interessant und die Zugehörigkeit zu dieser Elite für viele junge Menschen so erstrebenswert.

2.4.1.3 Entstehung der ,Container-Jugend'

Die Veränderungen in der Bildungs- und Arbeitswelt⁹ haben oft fatale Auswirkungen auf das Leben der jungen Menschen, denn gerade sie sind besonders häufig von Arbeitslosigkeit betroffen. Mørch (1996) sieht eine große Gefahr für die Jugendlichen, da viele von ihnen die Schule verlassen – ohne Chancen auf Arbeit und ohne Orientierung. Diese arbeits- und perspektivenlosen Jugendlichen und jungen Erwachsensen werden von öffentlichen Stellen in unterschiedlichen Projekten untergebracht, wo sie sozusagen "zwischengelagert" werden. Diese "Container-Jugend" – wie Mørch sie, wenig sensibel, nennt – setzt sich aus jungen Menschen mit verschiedenen Lebensvorstellungen zusammen: einige streben einen Ausbildungsplatz, andere eine fixe Anstellung an. Manche aber haben gar keine Arbeitspläne für das Erwachsenenleben. Mit dem Verbleib der jungen Menschen in den "Containern" bleibt ihnen auch der Weg in das Erwachsenenleben verschlossen und das Risiko sozialer Desintegration steigt (vgl. Mørch 1996, S. 62f und Stauber/Walther 1996, S. 211f). Außerdem werden "durch Schaffung von bestimmten ,Containern' für bestimmte Problemgruppen die Allgemeinheit des Problems, die allgemeinen Desintegrationsprozesse am Arbeitsmarkt unsichtbar gemacht: Die Problemgruppen werden sozialstaatlich oder beschäftigungspolitisch ,versorgt', ihre Integrationsrisiken und -probleme individualisiert, gesellschaftliche Bedarf neuer Integrationsformen aus dem sozialpolitischen Diskurs ausgegrenzt" (Walther/Stauber 1996, S. 212).

2.4.1.4 Bildung von informellen Netzwerken anstelle von Familie oder Staat

Die informellen Netzwerke von Gleichaltrigen sind ein wesentlicher Teil der sozialen Beziehungen von jungen Erwachsenen – neben Herkunftsfamilie und PartnerInnen. Diese Netzwerke bieten Hilfestellung im Alltag, Unterstützung bei Aufgaben der Lebensbewältigung und sie übernehmen oft auch ersatzweise die Funktion von

⁹ Siehe auch Kapitel 2.3

unzureichender familialer oder staatlicher Hilfe. Weiters fungieren sie als emotionale Stütze im Alltag, als Gesellungszusammenhang in der Freizeit und als Bezugsrahmen für die Auseinandersetzung mit generationsspezifischen Werten und Normen (vgl. Müller 1996, S. 128).

Diese Unterstützungsnetzwerke entstehen aber nicht von selbst, sondern müssen von den jungen Menschen unter Mühe und Verwendung spezifischer Ressourcen aufgebaut werden. Sie müssen es schaffen, "Unterschiede in der Lebenslage produktiv zu wenden und gemeinsame Interessen in gemeinsame Aktivitäten umzusetzen" (ebd. S. 129).

2.4.1.5 Junge Erwachsene als ExpertInnen im Umgang mit Unsicherheit

Die Lebenslage der jungen Erwachsenen ist besonders durch die Offenheit der Lebensläufe gekennzeichnet, die sowohl einen Zuwachs an Optionen, als auch einen Zuwachs an Unsicherheit mit sich bringt. Sie sind gezwungen mit neuen Lebensformen zu experimentieren, da der Normallebenslauf kaum mehr eine verlässliche Orientierungsmöglichkeit bietet. Auch die Eigenständigkeit des Erwachsenenstatus, die der Normallebenslauf vorsieht, kann heute nur mehr teilweise erreicht werden, auf Grund der "Entwicklung neuer Lebensformen zwischen den Bewältigungsaufgaben (Aus-)Bildung und Arbeit, Partnerschaft und Selbstverwirklichung, Kindergroßziehen und Jobben, kultureller Praxis und politischer Partizipation" (Walther 1996, S. 24).

Zunehmende Flexibilisierungszwänge, die kulturelle Selbstverständlichkeit individueller Autonomie, sowie der öffentliche Normalisierungsdruck wirken besonders stark auf jene jungen Menschen ein, denen finanzielle, soziale und kulturelle Ressourcen fehlen, um diese Anforderungen bewältigen und in neue Lebensperspektiven umwandeln zu können. Somit nimmt die individuelle Ungewissheit weiter zu.

Trotzdem sind die jungen Menschen nicht hilflos oder untätig. Die neuen Lebensformen, die sie sich angeeignet haben, sind darauf ausgerichtet, "Unsicherheiten in Optionen umzudefinieren, Ressourcen zu vermehren und zu vernetzen, auch wenn sie öffentlichen Strategien sozialer Integration zuwiderlaufen. (...) Junge Erwachsene, begreift man sie als die Sozialgruppe, die gegenwärtig am stärksten und am deutlichsten von Freisetzungsprozessen ergriffen ist, sind deshalb ExpertInnen bezüglich des Aushaltens und Umsetzens von biographischer und sozialer Unsicherheit" (ebd. S. 26).

2.4.2 Kritik und Anforderungen an die Sozialpolitik

Wie bereits erwähnt, sind junge Erwachsene ExpertInnen darin, sich mit neuen Lebenssituationen zu arrangieren. Dabei können sie sich an niemandem orientieren, weil sie quasi die VorreiterInnen eines neuen Lebensmodells sind, für die es keine Vorbilder gibt. Eine Anforderung an die Sozialpolitik ist es daher, die Lebenslage "Junge Erwachsene" nicht länger zu ignorieren bzw. zu übergehen (vgl. Walther 1996, S. 27):

"Die institutionelle Anerkennung der Jugendphase anhand rigider Altersgrenzen führt zur Nichtwahrnehmung, Übergangenheit und Ausgrenzung von Übergangsprozessen, die nicht mit dem klassischen Jugendmodell vereinbar sind" (ebd. S. 28).

Trotzdem sollte laut Walther nicht eine neue Zielgruppe "Junge Erwachsene" für die Sozialpolitik in den Blickwinkel rücken, sondern das Ziel sollte "die Öffnung der Jugend-, Bildungs- und Sozialpolitiken über die "normalen" Lebensphasen hinweg [sein], so daß unterschiedliche Entwicklungs- und Bewältigungsaufgaben individuell vereinbar werden" (ebd. S. 28). Das bedeutet, dass die Altersgrenzen für jugendpolitische Aktivitäten aufgehoben bzw. erweitert werden müssen.

Dies hätte auch zur Folge, dass das Paradigma des Normallebenslaufes aufgebrochen werden müsste, um das Patchwork-Modell der Lebensläufe, das eher der Lebensform der heutigen Jungerwachsenen entspricht, anzuerkennen. Anerkennen ist aber nicht genug – die jungen Erwachsenen müssen viel mehr dabei unterstützt werden, mit diesen 'bruchhaften Lebensverläufen" leben zu lernen (vgl. ebd. S. 28).

Doch in der Realität wird der Normallebenslauf von den sozialstaatlichen Institutionen nur noch weiter reproduziert, indem sie "die spezifische Unterstützung an spezifische Altersgruppen und Lebenssituationen knüpfen" (ebd. S. 22). Auch die Frauen werden durch diese Politik weiterhin benachteiligt, da durch die patriarchale Struktur des Normallebenslaufes ihre Chance auf Vereinbarkeit von Beruf und Familie stark verringert wird, obwohl sie in den Bereichen Bildung und Berufqualifikation bereits weitgehend gleichgestellt sind (vgl. ebd.).

Weiters kritisiert Walther, dass die Lebenslage "Junge Erwachsene" in einigen Punkten eine 'Übergangenheit' aufweist, weil "die Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Statuspassagen und Bewältigungsprobleme institutionell nicht mehr erfaßt werden kann" (ebd. S. 23). Das hat zur Folge, dass viele junge Erwachsene nicht auf staatliche Unterstützung hoffen können, weil sie entweder offiziell nicht wahrgenommen, oder als nicht problematisch und/oder unterstützungswürdig eingestuft werden. Gründe dafür sind unter anderem 1. der 'cultural lag', der, auf die vorliegende Situation bezogen etwas überspitzt besagt, dass Veränderungen erst dann in Institutionen offensichtlich werden, wenn sie im Alltag in dieser Form schon längst passé sind und 2. die ,kulturelle Blindheit', die darauf hinweist, dass soziale Lebenswelten nicht deckungsgleich in "komplexe bürokratische Rationalitätsmuster zu übersetzen [sind]" und dass "die Kultur der "Multioptionalität" zusätzlich zu einer Steigerung dieser Komplexität führt" (ebd. S. 22).

Auch Müller spricht von der Jungerwachsenenphase als eine sozialpolitisch ,übergangene Lebenslage', weil die Jungerwachsenen sozialpolitisch gesehen auf zweifache Art und Weise ausgegrenzt werden:

"Sie gehören einerseits nicht mehr zur Jugend der Gesellschaft. Andererseits entsprechen sie in ihrer Lebensführung, hinsichtlich ihrer Ansprüche an sozialstaatliche Leistungen und Angebote und ihrer gesamten Lebenssituation nicht den durchschnittlichen Definitionsmerkmalen von Erwachsenheit" (Müller 1996, S. 139).

Müller fasst zusammen, dass sich die jungen Erwachsenen aufgrund dieser Übergangenheit in einem "sozialpolitischen Vakuum" befinden, das sie nur durch den Aufbau von informellen, stützenden Netzen und die Unterstützung von der Herkunftsfamilie überwinden können. Der Autor stellt deshalb die Anforderung an

die Sozialpolitik, nach "einer gruppenspezifischen Lebenslagenpolitik (...), die sich auf die Gesamtheit der Lebensverhältnisse und Handlungsspielräume bezieht und die historisch neue Konstitutionselemente dieser Lebenslage aufnimmt" (ebd. S. 139). Eine solche Sozialpolitik müsste Veränderungen in allen Lebensbereichen der jungen Erwachsenen nach sich ziehen:

"Eine Wohnungspolitik, die auf die Wohnbedürfnisse junger Menschen und junger Familien eingeht, eine Beschäftigungs- und Arbeitsmarktpolitik, welche die für junge Erwachsene in der Situation des Berufsstarts besonders auf Arbeitsmärkten mildert, (...) spürbaren Friktionen den Stadtentwicklungspolitik, die soziale Räume, Orte der Begegnung und gemeinsamer Aktivitäten (...) für junge Erwachsene erhält beziehungsweise schafft und eine Familienpolitik, welche die unterschiedlichen partnerschaftlichen oder familialen Lebensformen junger Erwachsener materiell und ideell stützt" (ebd. S. 139f).

Politik und junge Erwachsene könnten aber durchaus auch ein produktives Verhältnis eingehen, wenn "staatliche Institutionen den Wissensvorsprung lebensweltlicher Akteure als Reservoir innovativer sozialer Erfahrungen anerkennen und die Aneignung und Transformation sozialer Ressourcen sozialpolitisch absichern würden" (Walther 1996, S. 29).

Schröer (1996) weist auf ein weiteres Problem der jungen Erwachsenen hin, nämlich die Schwierigkeiten beim Aufbau informeller Netzwerke:

"Öffentlich finanzierte Freizeit-, Kultur- und Jugendhilfeangebote sind weggefallen, der Neubau erweist sich als schwierig und langwierig. Die daraus resultierenden mangelnden sozialräumlichen Angebote, die komplexer gewordenen Anforderungen zur Bewältigung des Alltags durch die Individualisierung sozialer Aufgaben und Härten wie auch die frühe familiäre Verantwortung erschweren den Aufbau informeller Kontakte" (Schröer 1996, S. 153).

Die mangelnden sozialräumlichen Angebote sind wie bei Walther und Schröer auch aus der Sicht von Müller (1996) ein großes Problem, denn junge Erwachsene brauchen soziale Orte, die offen sind, damit sie die Möglichkeit haben, neue soziale Kontakte aufzubauen. Es ist notwenig, dass sie Räume zur Verfügung haben, die sie je nach Bedürfnis nutzen oder sich wieder daraus zurückziehen können. Die

jungen Menschen suchen also nach sozialen Räumen, in denen sie sich stützende Netze aufbauen können und so die Möglichkeit haben, zu kommunizieren (vgl. Müller 1996, S. 129).

Grundsätzlich könnte man also sagen, dass es einer Politik bedarf, die sich entfernt von der klassischen Politik der Lebensalter und stattdessen gezielt auf die unterschiedlichen Lebensformen der jungen Erwachsenen reagiert. Walther und Stauber (1996) fassen diese Anforderungen in der Forderung nach einer "Politik der Lebensformen" zusammen. Diese muss mehrere Ansprüche vereinen:

- 1. Sie muss anerkennen, dass die neuen gesellschaftlichen Anforderungen an junge Männer und Frauen nur dann für diese zu bewältigen sind, wenn sie über einen sozialen Halt verfügen, der nicht durch die fortschreitenden Modernisierungsprozesse zerstört wird. Junge Menschen benötigen kurz gesagt den Zugang zu sozialen Bindungen und den daraus resultierenden Ressourcen, weshalb die Politik den jeweils regionalen Rückhalt der Einzelnen berücksichtigen muss (vgl. Stauber/Walther 1996, S. 228f).
- 2. Sie muss auf Normalisierung verzichten, d.h. die Politik darf nicht wieder in ihr altes Muster verfallen, "festzuschreiben, festzulegen, über positive oder negative Sanktionen sozialen Ausschluß zu produzieren oder zumindest anzudrohen" (ebd. S. 229). Das hat für die Sozialpolitik zur Folge, dass sie sich auf "die Herstellung der strukturellen Voraussetzungen für die Gestaltbarkeit unterschiedlichster weiblicher und männlicher Lebens-, Arbeits- und Beziehungsformen" richtet (ebd.). Dabei geht es darum, dass die Sozialpolitik zwar Verantwortung übernimmt, sich gleichzeitig aber nicht einmischt:

"Sozialpolitik muß sich insofern verantwortlich zeigen, als sie für die Gestaltbarkeit einzustehen hat, die Gestaltung selbst jedoch muß sie den individuellen AkteurInnen überlassen. Dies setzt voraus, eine Politik für junge Frauen und Männer in die unterschiedlichen, sozialpolitisch relevanten Politikbereiche zu integrieren (...)" (ebd.)

Die angesprochenen unterschiedlichen Bereiche umfassen die Arbeitsmarkt-, Berufs-, Bildungs-, Familien- und Geschlechterpolitik.

Anhand dieser kurzen Kritik habe ich versucht, zu zeigen, dass gegenwärtig und in Zukunft ein großer Handlungsbedarf von Seiten der Politik, aber auch von Seiten der Jugendlichen und Jungerwachsenen besteht. Die Politik hat meiner Meinung nach die Aufgabe, die jungen Menschen in die Entwicklung von neuen Konzepten einzubeziehen, weil sie die ExpertInnen in ihrem Lebensfeld sind. Die jungen Frauen und Männer wären dann dazu aufgefordert ihr Wissen und ihre Erfahrungen einzubringen, konstruktiv mitzuarbeiten und zu -gestalten.

Besonders Jugendliche mit schwierigen Biografieverläufen, wie solche in Fremdunterbringung, werden in den eben skizzierten Sozialpolitik-Vorstellungen nicht berücksichtigt bzw. überhaupt thematisiert. Dies hat zur Folge, dass meist speziell "Jugendwohlfahrts-Jugendliche" mit einem erschwerten Start ins Erwachsenenleben konfrontiert sind.

Nachdem ich die Lebenslage der jungen Erwachsenen im Übergang dargestellt habe, möchte ich nun im folgenden die Begriffe Selbstständigkeit und Selbsterhaltungsfähigkeit definieren und einige ausgewählte Konzepte der Selbstständigkeitsentwicklung vorstellen.

3 "Selbsterhaltungsfähigkeit und Selbstständigkeit" – was bedeuten diese Begriffe?

3.1 Was wird unter "Selbsterhaltungsfähigkeit" verstanden?

Unter Selbsterhaltungsfähigkeit wird im Allgemeinen die Fähigkeit verstanden, mit dem eigenen Einkommen, ohne finanzielle Zuschüsse der Mutter oder des Vaters, auszukommen. Von der Fähigkeit sich selbst erhalten zu können spricht man, "sobald das Kind die zur Deckung seines Unterhaltes erforderlichen Mittel selbst erwirbt oder zu erwerben imstande ist" (Eypeltauer 1998, S. 52).

Um die finanzielle Grenze der Selbsterhaltungsfähigkeit festlegen zu können, darf man nicht außer Acht lassen, dass das Eigeneinkommen des Kindes oder des/der Jugendlichen und das Einkommen des/der Unterhaltspflichtigen in einer Wechselwirkung zueinander stehen. Deshalb ist bei der Berechnung der Selbsterhaltungsgrenze "sowohl auf die Lebensverhältnisse des Kindes als auch auf jene der Eltern Bedacht zu nehmen" (ebd.). Dies bedeutet, je höher das Einkommen der/des Unterhaltspflichtigen, desto höher die Grenze zur Selbsterhaltungsfähigkeit des Kindes oder des/der Jugendlichen.

Außerdem ist die "Erreichung der Selbsterhaltungsfähigkeit nicht abhängig vom Erreichen eines bestimmten Alters, wie etwa der Volljährigkeit (...) oder einer bestimmten Einkommensgrenze (...)" (ebd.). Trotzdem für wird Unterhaltsverhandlungen, unter Einbeziehung der unterschiedlichen Umstände, wie z.B. dem Einkommen der Unterhaltspflichtigen, der Unterhaltsberechtigten, etc. eine individuelle Selbsterhaltungsgrenze berechnet. Zur Berechnung dieser Grenze wird in der steirischen Jugendwohlfahrtsbehörde¹⁰ der ASVG-Mindestpensionsrichtsatz¹¹ Ausgehend von der Mindestpensionshöhe von € 726 wird herangezogen. berechnet, ab welchem Einkommen der/die Jugendliche als selbsterhaltungsfähig gelten kann.

"Für die Gewichtung der beiderseitigen Unterhaltsleistungen als Grundlage Anrechnung des Eigeneinkommens des UhBer (Anm.d.Verf.: Unterhaltsberechtigten) ist bei einfachen Lebensverhältnissen das Verhältnis Mindestpensionshöhe und Durchschnittsbedarf von besonderer Bedeutung: Wird der Mj (Anm.d.Verf.: Minderjährige) im Allgemeinen als selbsterhaltungsfähig angesehen, wenn er über eigene Einkünfte in Höhe Richtsatzes für die Mindestpension des verfügt, und ist der Durchschnittsbedarf ganz allgemein jener Bedarf, den jeder Mj einer bestimmten Altersstufe in Österreich ohne Rücksicht auf die konkreten Lebensverhältnisse seiner Eltern an Nahrung, Kleidung, und Wohnung sowie zur Bestreitung seiner weiteren Bedürfnisse hat, so muss die Differenz zw diesen beiden (...) Richtwerten zwangsläufig auf jenen Aufwand entfallen, der dem Mj entwächst, wenn er sich selbst erhalten und deshalb auch sonst vom

¹⁰ Diese Informationen stammen aus einem Telefonat vom 05.02.2007 mit Fr. Kager-Stocker, Mitarbeiterin der Jugendwohlfahrt in der BH Hartberg.

¹¹ "Unter der 'Mindestpension' ist der Ausgleichszulagenrichtsatz nach ASVG zu verstehen" (Gitschthaler 2001, S. 173).

betreuenden Elternteil erbrachten Naturalleistungen aufkommen muss" (Gitschthaler 2001, S. 172).

Für diese Berechnungen wird allerdings nicht der Betrag der am Lohnzettel der Jugendlichen steht, miteinbezogen, sondern das "anrechenbare Einkommen" muss herangezogen werden. Dieses setzt sich folgendermaßen zusammen: zum monatlichen Lohn werden Weihnachtsgeld und Urlaubsgeld addiert; Berufsschulkosten und sonstige Kosten, die für den/die Jugendliche während der Lehrzeit anfallen, werden wieder abgezogen.

Anhand einer Formel, die für die weitere Berechnung angewandt wird, ist es den steirischen Jugendwohlfahrtsbehörden im Endeffekt möglich, die genaue Selbsterhaltungsgrenze für jede(n) Jugendliche(n) individuell festzulegen.

3.2 Was wird unter "Selbstständigkeit" verstanden?

Der Begriff Selbstständigkeit ist nicht einfach zu definieren. "Viele Aspekte des Umgangs von Erwachsenen und Kindern, aber auch gesellschaftliche Prozesse und psychische Vorgänge" spielen bei der Skizzierung des Begriffes eine Rolle (Wolf 2002, S. 13). Deshalb ist es mir auch nicht möglich, hier eine einzige, allgemeine Definition von Selbstständigkeit anzuführen. Aus diesem Grunde habe ich mich auf drei Konzepte beschränkt, die ich im folgenden kurz ausführen möchte. Diese Konzepte habe ich ausgewählt, da die AutorInnen den Begriff Selbstständigkeit aus drei völlig unterschiedlichen Blickwinkeln betrachten. Dies soll andeuten, wie viele Aspekte man berücksichtigen muss, um ein umfassendes Verständnis von Selbstständigkeit zu erlangen. Außerdem erscheint es mir notwenig anhand dieser Konzepte deutlich zu machen, dass die Grundsteine zur Erlangung der Selbstständigkeit bereits in frühen Kindheitsjahren gelegt werden. Wurde dies nicht erreicht, ist es sowohl für die ErzieherInnen als auch für die Jugendlichen selbst schwerer dieses Erziehungsziel der Selbstständigkeit zu erfüllen.

3.2.1 Catrin Kötters / Heinz-Hermann Krüger / Anna Brake (1996)

Kötters, Krüger und Brake (1996) befassen sich im Gegensatz zu den beiden anderen AutorInnen speziell mit dem Übergang von der Kindheit in das Jugendalter und die Veränderungen in bezug auf die Selbstständigkeit in dieser Zeitspanne.

Grundsätzlich unterscheiden sie drei Ebenen der Verselbstständigung, die praktische, die soziale und die kognitive Verselbstständigung.

- 1. Die praktische Verselbstständigung (selbstständige Alltagsgestaltung) umfasst sowohl den Grad der Selbstbestimmung in verschiedenen Bereichen des Alltags, als auch die sich verändernde Qualität der Beziehungen zum anderen Geschlecht, sowie das Erleben bestimmter biographischer Fixpunkte. Untersucht haben die AutorInnen den Grad der Selbstbestimmung auf dieser Ebene unter anderem an den Aspekten Rauchen und Trinken, sexuelle Erfahrungen mit dem anderen Geschlecht, Veränderung des persönlichen Erscheinungsbildes, Umgang mit Taschengeld, Auswahl der FreundInnen, Freizeitgestaltung, Zimmergestaltung und Bildung/Politik (vgl. Kötters/Krüger/Brake 1996, S. 100ff).
- 2. Die soziale Verselbstständigung bezieht sich auf die Ablösung von der Herkunftsfamilie bzw. die Distanzierung von der Welt der Erwachsenen. Auf dieser Ebene sind vor allem "die Mithilfe im elterlichen Haushalt", "der Grad der Verflechtung des kindlichen Zeitbudgets mit dem der Eltern" und "der Grad der jeweiligen Orientierung an den Normen und Regeln der Eltern oder des Freundeskreises" ausschlaggebend (ebd. S. 103).

"Heranwachsende entwickeln eigene Standpunkte, ihre Lebenswelten entwickeln sich zunehmend in eine andere Richtung als diejenigen ihrer Eltern. Beim Aufbau eines solchen Kontrastbildes zur Welt der Erwachsenen tritt vor allem der "kämpferische Aspekt der aktiven und konfliktreichen Auseinandersetzung" (Fend 1990, S. 96) in den Vordergrund. Der damit einhergehende zunehmende Selbstbestimmungsanspruch wird von den Eltern häufig als Autoritätsverlust bzw. Minderung des elterlichen Einflusses wahrgenommen. Das Eltern-Kind-Verhältnis ist in dieser Phase der kindlichen Ablösung von den Eltern gekennzeichnet" (ebd. S. 116).

In dieser Phase gehen Kinder bzw. heranwachsende Jugendliche häufig auf Distanz zu ihren Eltern, womit auch die frühere positive Wahrnehmung der Eltern abnimmt. Weiters kommt es häufig zu einem geringeren Wohlbefinden der Jugendlichen in ihren Familien, womit auch die Eltern als Bezugspersonen und Ansprechpartner an Bedeutung verlieren und die Bedeutung der Peers zunimmt. In diesem Lebensabschnitt kommt es zwar vermehrt zu Konflikten innerhalb der Familien, aber trotzdem bietet er wichtige Entwicklungspotentiale für die Heranwachsenden (ebd.).

3. Die kognitive Verselbstständigung (eigene Zukunftsvorstellungen) beinhaltet den Grad der biographischen Selbstreflexion. "Indikatoren dafür sind die Verortung des Ichs in der Welt, das Konzept von Selbständigkeit und eigener Biographie sowie die Existenz eines persönlichen Zukunftsentwurfs" (ebd.). Um die Ausprägung der Selbstständigkeit auf dieser Ebene erforschen zu können beschränkten sich Kötters, Krüger und Brake auf die Auseinandersetzung der Jugendlichen mit den Themen der beruflichen Zukunft und des späteren Kinderwunsches (vgl. ebd. S. 104).

3.2.2 Tobias Rülcker (1990)

Grundlegend kann Selbstständigkeit, nach Rülcker, auf zwei Ebenen betrachtet werden: aus der Sicht der Erwachsenen und aus der Sicht der Kinder.

Die Erwachsenen sehen die Selbständigkeit der Kinder immer in Relation zu ihrem Alter bzw. den Gleichaltrigen. Sie vergleichen also ihre Kinder mit der Altersnorm und kommen dann zum Schluss, ob sich ihre Kinder im Vergleich normal entwickeln oder nicht. Außerdem ist jede selbstständig erbrachte Leistung der Kinder für die Erwachsenen ein Schritt in Richtung Erwachsenenstatus, das heißt, "das Verhalten des Kindes erscheint als Stufe auf dem Weg zur Leistungsfähigkeit des Erwachsenen" (Rülcker 1990, S. 21).

Aus der Sicht der Kinder jedoch steht die Freude über eine selbst vollbrachte Leistung und nicht die Entwicklung zum Erwachsenenstatus hin im Vordergrund:

"Selbständigkeit bezieht sich also auf die in der gegenwärtigen Situation (neu) erfahrene Unabhängigkeit. Dabei spielt die Relation zur Altersnorm oder zur Stufe des Erwachsenseins keine Rolle" (ebd.).

Die Erziehung hin zur Selbstständigkeit, bzw. die grundsätzliche "Sozialmachung" der Kinder als Einführung in die Gesellschaft, passiert meist nicht ohne einen Hintergedanken der Erwachsenen. Häufig bedenken die Erwachsenen nämlich, je höher die Selbstständigkeit der Kinder, desto höher auch die Befreiung der Erwachsenen von bestimmten Verpflichtungen (vgl. ebd.). Das bedeutet, dass selbstständige Kinder ihre Eltern, ErzieherInnen, LehrerInnen etc. entlasten, weil sie fähig sind, Handlungen von sich aus in Gang zu setzen und diese auch zu Ende zu führen. Trotzdem hat die Akzeptanz von Selbstständigkeit auch ihre Grenzen, nämlich wenn sie über den "Rahmen des definierten Zwecks der jeweiligen Institution und ihrer Normen" hinausgeht (vgl. ebd. S. 22).

Rülcker unterscheidet weiters zwei Formen der Selbstständigkeit, die funktionale und die produktive (vgl. ebd. S. 23). Unter funktionaler Selbstständigkeit werden grundlegende Fähigkeiten verstanden, die ein Mensch braucht, um sich im modernen Alltag zurechtzufinden. Diese Form der Selbstständigkeit steht in Zusammenhang mit der Freisetzung des Individuums¹² aus traditionellen Bindungen und Lebenszusammenhängen, da der Mensch auf Grund dieser fähig sein muss, selbstständig zu lernen und sich flexibel an unterschiedlichste Erfordernisse anzupassen (vgl. ebd.). Diese Freisetzung zieht zwar keine erhöhte Freiheit für das einzelne Individuum nach sich, bringt aber doch "Chancen zum eigenen Denken und Handeln" (vgl. ebd.). Die produktive Selbstständigkeit könnte als höhere Form der Selbstständigkeit bezeichnet werden, weil es hier um mehr geht, als nur den Alltag zu bewältigen. Rülcker lehnt sich hier an eine Behauptung von Beck-Gernsheim¹³ an, die als einen selbstständigen Menschen nur jenen bezeichnet, der "ein eigenes Stück Denken und ein Stück eigenes Leben zu realisieren sucht" (Beck-Gernsheim 1984, o.S., zit.n. ebd.). Zur produktiven Selbstständigkeit zählen also "höhere" Fähigkeiten, wie das Bewusstsein von der Unabgeschlossenheit jedes

_

¹² vgl. dazu auch Beck 1986

¹³ Beck-Gernsheim, E. (1984): Vom Geburtenrückgang zur Neuen Mütterlichkeit. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag.

Erkenntnisprozesses, das Aufgreifen tabuisierter Themen, die Fähigkeit zur Ideologiekritik und schlussendlich das Handeln, "das das als sinnvoll Erkannte auch zu realisieren sucht" (ebd. S. 23).

"Man muß den Mut fassen, sich das Stück Selbständigkeit, das man für wichtig hält, auch zu nehmen" (ebd.)

Diese beiden Arten von Selbstständigkeit sind eng miteinander verknüpft, weil die produktive Selbstständigkeit ohne die funktionale kaum möglich ist (vgl. Wolf 2002, S. 17).

Besonders viel Einfluss auf den Erwerb von Selbstständigkeit bzw. der Selbstständigkeitsentwicklung misst Rülcker der Familie bei. Die historischen Veränderungen der Familie über die letzten Jahrzehnte und Jahrhunderte hinweg, wie zum Beispiel die Veränderung der Rollenbilder, der ökonomischen Verhältnisse und der institutionellen und funktionalen Position der Familie, schlagen sich auch in der Erziehung zur Selbstständigkeit nieder (vgl. ebd. 1990a, S. 38ff). In der Moderne bekommen Kinder und Jugendliche häufig ein höheres Ausmaß an Freiheit zugestanden, womit die Selbstständigkeitsentwicklung gefördert wird. Dies zeigt sich sowohl in wohlhabenden als auch in weniger gut situierten Familien. Die Kinder und Jugendlichen, die aus ärmeren Verhältnissen stammen, haben zwar häufig weniger Möglichkeiten ihre Selbstständigkeit in unterschiedlichen sozialen und kulturellen Räumen auszutesten, "doch könnte gerade dieser Mangel ihnen auch wieder Zugänge zu Selbständigkeit öffnen, die den besser situierten Kindern verschlossen bleiben" (ebd. S. 48).

3.2.3 Brigitte Rauschenbach (1990)

Rauschenbach untersuchte die Bewegungsmöglichkeiten von Kindern in ihrer räumlichen Umwelt als Einflussfaktor auf deren Selbstständigkeit (vgl. Wolf 2002, S. 14).

Als Indikatoren für die Selbstständigkeit bezeichnet sie, 1. die Freiräume, die die Kinder zu Hause haben, 2. die Häufigkeit ihres Alleinseins und der Unternehmungen ohne Begleitung der Eltern, und 3. das Bedürfnis, sich vom häuslichen Nahraum

wegzubewegen (vgl. ebd. S. 164). Aus diesen Faktoren schloss die Autorin in ihren empirisch fundierten Arbeiten auf "die zunehmende Bereitschaft und Fähigkeit der Kinder, auch ohne Erwachsene zurecht zu kommen" (ebd.).

Rauschenbach sieht im allgemeinen Trend hin zur Erziehung zu mehr Selbstständigkeit von Kindern und Jugendlichen vor allem auch den – wie bei Rülcker schon angesprochenen – "Eigennutz" der Eltern:

"Moderne Eltern begrüßen die Unabhängigkeitserklärung ihrer Kinder. Sie fordern und fördern sie. Unselbständige Kinder machen Umstände. Sie wissen sich nicht zu helfen und bedürfen des Beistands. Sie verlangen nach einer dienstleistenden Elternschaft. Sie bleiben noch nicht allein zu Hause. Gerade sie führen im spürbaren Wechselverhältnis ihre Eltern bzw. Mütter am Gängelband. Sie behindern damit deren historisch neu artikulierte eigene Wünsche nach Selbständigkeit. Dies erklärt die breite Akzeptanz, die kindliche Selbständigkeit heute findet (...)" (Rauschenbach 1990, S. 161).

Bevor Kinder sich aber vom Elternhaus entfernen können, müssen sie schon einige Kompetenzen, wie zum Beispiel Regelkenntnis und Selbstdisziplinierung erworben haben, damit sie sich auch außerhalb ihrer vertrauten Umgebung selbstständig und sicher bewegen können. Dieser – heute oft nicht ungefährlichen¹⁴ – räumlichen Entfernung vom elterlichen Umfeld misst Rauschenbach bei der Selbstständigkeitsentwicklung einen erheblichen Beitrag zu. Die "Kompetenzen der Raumgreifung" sind daher unerlässlich für die kindlichen Ablösungsprozesse (vgl. ebd. S. 162).

3.2.4 Vergleich der ausgewählten Konzepte

Wie bereits angedeutet, beleuchten diese drei Modelle die Selbstständigkeit bzw. den Verselbstständigungsprozess aus sehr unterschiedlichen Blickwinkeln, da die AutorInnen auf Grund ihrer Forschungsinteressen verschiedene Zugänge zum Thema Verselbstständigung suchen.

S. 162).

¹⁴ Rauschenbach meint damit die automobile Gesellschaft. Kinder, die deren Regeln nicht kennen bzw. befolgen, können dafür im schlimmsten Fall mit dem Tode bestraft werden (vgl. Rauschenbach 1990,

Während Rülcker die Selbstständigkeit aus der Sicht der Erwachsenen und der Sicht der Kinder beleuchtet und dabei besonders die Wichtigkeit der Familie betont, steht bei Kötters, Krüger und Brake vor allem die Ablösung der Kinder von der Familie im Mittelpunkt. Diese Ablösung beginnt im eigentlichen bereits auf der Ebene der praktischen Verselbstständigung, verstärkt sich auf der Ebene der sozialen Verselbstständigung und endet in der kognitiven Verselbstständigung. Auch Rülcker unterscheidet zwei Ebenen der Verselbstständigung, die funktionale und die produktive. Die produktive Selbstständigkeit könnte man zumindest anhand gewisser Aspekte mit der kognitiven Verselbstständigung bei Kötters, Krüger und Brake vergleichen. Beide Ebenen können als höhere Formen der Selbstständigkeit angesehen werden, da es hier für die Heranwachsenden nicht mehr nur um die bloße Alltagsbewältigung geht, sondern um die Realisierung von eigenen Wünschen, Zukunftsvorstellungen und Gedanken.

Auch bei Rülcker und Rauschenbach können ähnliche Ansätze bemerkt werden. Beide heben diese Bestrebung vieler Eltern hervor, die Selbstständigkeit ihrer Kinder möglichst früh zu fördern, um die Verpflichtungen ihrerseits den Kindern gegenüber verringern zu können. Dies unterstützt die eigenen Wünsche nach Selbstständigkeit und "Freiheit" bei den Eltern.

Auch Wolf stützt sich in seinen Ausführungen unter anderem auf diese drei Modelle, da von diesen Modellen Parallelen zur Heimerziehung gezogen werden können. Besonders mit einigen Forschungsergebnissen von Rauschenbach stimmt Wolf überein. Rauschenbach konnte nämlich belegen, dass einige Formen der Selbstständigkeit an bekannte Räume, in denen sie entwickelt wurden, gebunden bleiben. Dies bedeutet, dass in neuen Räumen ein Teil der bereits angeeigneten Selbstständigkeit wieder verloren gehen kann. Auf Grund seiner Praxiserfahrung in der Heimerziehung gelangt Wolf ebenso zu einer solchen Annahme:

"In der Heimerziehung ist dies sehr häufig ein Thema. Wenn die Heimeinweisung mit einem Ortswechsel verbunden ist, verlieren die Kinder einige Handlungsmöglichkeiten, die sie bisher hatten. Der Verlust wird schon allein durch die hier erst wieder zu leistende Orientierung im neuen Lebensfeld bewirkt und nicht weil sie nun in einer repressiven Institution leben müssten. Viele Heimerziehungsarrangements sind nicht durch ein hohes Maß an Repression gekennzeichnet, wo allerdings doch, wird der Verlust an Selbstständigkeit noch gravierender und dauerhafter" (Wolf 2002, S. 15).

3.3 Die Dimensionen von Selbstständigkeit mit besonderem Blick auf die Fremdunterbringung nach Klaus Wolf

Die Selbstständigkeit ist in der Heimerziehung ein großes Thema, da in den Zielformulierungen der Anstalten immer wieder als Ziel die "Erziehung zur Selbstständigkeit" der Kinder und Jugendlichen angeführt wird. Dies veranlasste unter anderem Dr. Klaus Wolf, Professor für Sozialpädagogik an der Universität Siegen, sich mit der Selbstständigkeitserziehung insbesondere Fremdunterbringung auseinander zu setzen. Er war lange Zeit in Heimerziehungsforschung beheimatet, weshalb er sich bei seiner Auseinandersetzung mit Erziehung zur Selbstständigkeit in Familie und Heim immer wieder auf Beispiele aus der Heimerziehung bezieht: "Der Schwerpunkt bei den Heimerziehungsbeispielen hängt mit meinen Praxiserfahrungen in diesem Feld und einem langjährigen früheren Forschungsinteresse zusammen" (Wolf 2002, S. 10).

Im folgenden möchte ich die Aspekte benennen und ausführen, die laut Wolfs Meinung den Verselbstständigungsprozess maßgeblich beeinflussen. Anhand dieser Dimensionen versucht Wolf der Frage nachzugehen, was Selbstständigkeit ausmacht.

3.3.1 Vom Fremdzwang zum Selbstzwang

In unserer Gesellschaft werden Menschen, die fähig sind sich selbst zu Handlungen zu zwingen, als selbstständig angesehen, wohingegen solche, die auf die Kontrolle anderer angewiesen sind, um ihre Handlungen durchführen zu können, als unselbstständig gelten. Daher muss die Fähigkeit zum Selbstzwang als eine Dimension der Selbstständigkeit angesehen werden, weil sie den Menschen

unabhängiger vom Fremdzwang und somit selbstständiger macht (vgl. Wolf 2002, S. 17f).

Entwickeln kann sich der Selbstzwang nur, wenn man den Fremdzwang allmählich reduziert und so den Kindern und Jugendlichen zugesteht, ihre eigenen Erfahrungen mit Selbstkontrolle machen zu dürfen. Wichtig ist, dass man auch ein (partielles) Scheitern dieser Versuche nicht zum Anlass nimmt, die Fremdkontrolle umgehend wieder zu verstärken, denn die Verhinderung von Fehlschlägen verhindert auch Lernchancen. "Der Umgang mit dem partiellen Scheitern gehört daher unvermeidbar zur Selbstständigkeitserziehung" (ebd. S. 50).

Besonders für Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in der Fremdunterbringung ist die richtige und individuelle Dosierung von Selbstkontrolle bei den ihn anvertrauten Kindern und Jugendlichen schwierig, da ihnen die Gleichbehandlungserwartungen der betreuten Heranwachsenden, ihrer KollegInnen und ihrer eigenen oft ein Hindernis sind. Außerdem kann auf den Einzelnen oder die Einzelne in der Gruppe kaum Rücksicht genommen werden. Somit kommt es häufig vor, dass die Möglichkeiten für die Betreuten Erfahrungen mit Selbstkontrolle zu machen, durch etablierte Organisationsabläufe, wie z.B. das Wecken oder die Einteilung des Taschengeldes durch die Erwachsenen, verhindert werden (vgl. ebd. S. 50f). "Eine dosierte Rücknahme der Fremdkontrolle und eine Form der Kontrolle, die eher auf Beratung, Überzeugung, vielleicht gelegentlich auch auf Ermahnung setzt, als auf unmittelbare Intervention" (ebd. S. 49) würde hingegen den Umgang mit Selbstkontrolle fördern. Aber auch hierbei ist die richtige Dosierung essentiell:

"Die richtige Dosierung muss sich dabei selbstverständlich auch an den Lebenserfahrungen der Jugendlichen orientieren, d.h. an dem Maß an Selbstkontrolle, das sie bereits gelernt haben. Je besser es gelingt, individuelle Unterschiede zu machen, desto günstiger ist das Lernfeld. (...) Die richtige Dosierung erkennt man daran, dass Risiken eingegangen werden. Denn die Selbstkontrolle der Kinder und Jugendlichen erscheint aus der Erwachsenenperspektive leicht als der riskantere Weg im Vergleich zur Organisation der Fremdkontrolle. Zum einen wird die Zuständigkeit für die Durchsetzung auf die Kinder verlagert und – zumindest partiell – aus der Hand der Erwachsenen gegeben. Nur so entsteht ein Lernfeld, in dem die

Kinder Erfahrungen machen, experimentieren, Selbstkontrollstrategien erlernen oder auch Schwächen entdecken können" (ebd. S. 49f).

Die wichtigsten Elemente einer pädagogischen Förderung für Kinder und Jugendliche sind laut Wolf "die Ermutigung, das zu versuchen, was man eigentlich noch nicht kann, das Abfedern und Trösten, wenn es zum Teil oder weitgehend misslingt, und die richtige Dosierung der Anforderung und erneute Ermutigung verbunden mit der Botschaft, dass man es dem Kind zutraut" (ebd. S. 53).

Laut Wolf kann bei den unterschiedlichen Fremdunterbringungsmöglichkeiten auch ein unterschiedlicher Umgang mit der Förderung der Selbstkontrolle angenommen werden. Bei den anstaltsartigen Formen der Fremdunterbringung ist ein eher hohes Maß an Fremdkontrolle möglich, wohingegen in freieren Formen, wie dem Betreuten Wohnen, zwar ein eher niedriges aber doch vorhandenes Maß an Fremdkontrolle zu erwarten ist. Das bedeutet, das Fremdzwang nicht von vorne herein als repressiv oder freiheitsraubend angesehen werden kann, sondern dass er in einer milden Form durchaus sinnvoll und von den Jugendlichen auch häufig erwünscht ist (vgl. ebd. S. 40f).

3.3.2 Selbstständigkeit und Unselbstständigkeit als Machtquelle

Für Wolf ist Macht ein Merkmal aller menschlichen Beziehungen, das heißt "überall dort, wo uns nicht vollkommen gleichgültig ist, was andere Menschen denken, fühlen oder tun, spielt sie eine Rolle" (ebd. S. 56) und somit besonders in der Beziehung zwischen Heranwachsenden und ihren Eltern bzw. ErzieherInnen.

Wenn Kinder selbstständig werden verändert sich die Machtbalance zwischen ihnen und den Erwachsenen. Der Machtüberhang, den die Erwachsenen gegenüber den Kindern haben, wird weniger, je selbstständiger die Kinder werden.

Wolf beschreibt diese Ablösung aus der Abhängigkeit der Kinder von ihren Eltern oder ErzieherInnen anhand von vier Machtquellen:

Verringerung und Aufhebung der k\u00f6rperlichen Unterlegenheit
 Besonders im Kleinkindalter sind Kinder ihren Eltern oder ErzieherInnen

körperlich unterlegen. Diese Überlegenheit muss von den Erwachsenen dann

eingesetzt werden, wenn sie dazu dient, das Überleben des Kindes zu sichern. Wenn dieses beispielsweise auf die Straße laufen will, muss der/die Erwachsene seine/ihre körperliche Überlegenheit nutzen, um das Kind – auch gegen seinen Willen – festzuhalten. Je älter die Kinder aber werden, desto problematischer wird der Einsatz von körperlicher Überlegenheit, denn je höher die Selbststeuerungsmöglichkeiten der Kinder bereits ausgeprägt sind, desto erniedrigender erleben Kinder den Einsatz dieses Machtmittels (vgl. ebd. S. 59). Verzichten die Erwachsenen auch im fortschreitenden Alter der Kinder nicht auf den Einsatz von körperlichem Zwang, führt dies entweder zur Flucht der Kinder bzw. Jugendlichen aus diesen unterdrückenden Verhältnissen oder zum Kippen der Machtbalance. In beiden Fällen sind zwar Verselbstständigungsprozesse zu beobachten, weil Kinder bzw. Jugendliche Entscheidungen fällen und realisieren müssen, aber durch die besonders ungünstigen Nebenwirkungen sind sie auf keinen Fall unter solchen Umständen erstrebenswert (vgl. ebd. S. 60f).

2. Unabhängigkeit von Orientierungsmitteln

Erwachsene haben Kindern gegenüber im Regelfall einen enormen Vorsprung an Wissen, Strategien, Informationen und Kenntnissen. Zusammengenommen bezeichnet Wolf diese Begriffe als "Orientierungsmittel"¹⁵ (vgl. ebd. S. 61). Im Laufe der Zeit verringert sich dieser Vorsprung, unter anderem weil die Kinder die Orientierungsmittel von ihren Eltern bzw. ErzieherInnen, anderen Personen und auch von den Medien erlernen. Je breiter und intensiver dieser Zugang ist, desto wahrscheinlicher ist es, dass die Kinder irgendwann in unterschiedlichen Teilbereichen (Umgang mit Computer, Drogen, etc.) mehr Orientierungsmittel besitzen, als ihre Eltern oder ErzieherInnen. Auch Erfahrungen in verschiedenen Lebensbereichen tragen zu Überhängen von Orientierungsmitteln, entweder bei den Erwachsenen oder bei den Heranwachsenden, bei. Wolf betont, dass es notwendig ist, dass in der Erziehung die Erwachsenen zumindest partiell einen Wissensvorsprung haben müssen, in einem Feld, das für die Kinder relevant ist, da ein Mangel in solchen Bereichen sonst häufig zu Konflikten führt.

_

¹⁵ Wolf lehnt sich mit diesem Begriff an die Ausführungen von Norbert Elias (1983) an.

Erwachsene müssen zumindest dazu fähig sein, sich Informationen zu beschaffen, da dies als wichtiges Orientierungsmittel gilt. Außerdem müssen sie den Heranwachsenden die Informationen so präsentieren, dass diese sich eine eigene Meinung dazu bilden und somit auch die Informationen besser begreifen können (vgl. ebd. S. 62f).

Die Erwachsenen haben laut Wolf weiters die Aufgabe, den Heranwachsenden ihre Erfahrungen zur Verfügung zu stellen, damit ihnen eine bessere Orientierung möglich ist.

"Das Ziel dabei muss sein, die Entscheidungsfindung der Jugendlichen so zu unterstützen, dass sie zu ihrer Form kommen und nicht z.B. die gescheiterten Lebenspläne der Erwachsenen stellvertretend realisieren müssen. (…) Auch die Möglichkeit sich gegen den Rat der Eltern schließlich durchzusetzen und ihnen die Richtigkeit der eigenen Entscheidung zu beweisen ist eine Form des Unabhängiger-Werdens. Für einen günstigeren Verlauf solcher konflikthaften Prozesse müssen die Jugendlichen spüren können, dass die Erwachsenen diese Diskussion mit Respekt und Takt führen" (ebd. S. 64)

Außerdem liegt es in der Verantwortung der PädagogInnen in solchen Prozessen die Risiken für die Heranwachsenden so abzumildern - also nicht gänzlich zu verhindern - dass negative Folgen begrenzt werden (vgl. ebd.).

3. Materielle Unabhängigkeit

Dass Geld eine Machtquelle ist, ist wahrscheinlich den meisten klar. Somit trägt eine materielle Abhängigkeit wohl oder übel auch zu einer verminderten Selbstständigkeit bei, wobei man sagen muss, dass diese finanzielle Unabhängigkeit in den letzten Jahrzehnten stark an Bedeutung verloren hat. Wie an anderer Stelle bereits erwähnt¹⁶, macht es den Jugendlichen wenig aus, dass sie noch zu Hause leben und das Geld ihrer Eltern verbrauchen. Ganz im Gegenteil, sie empfinden es als selbstverständlich, dass sie einen Anspruch auf Taschengeld, Unterkunft und Verpflegung haben. "Das eigene Einkommen wird

-

¹⁶ vgl. Kapitel 2.3

dann eher als zusätzliche Konsumchance wahrgenommen und nicht für die Basisversorgung verschwendet" (ebd. S. 65).

Auch in der Fremdunterbringung ist die materielle Abhängigkeit von ihren ErzieherInnen eher gering, weil sie genau wissen, dass die Höhe des Taschengeldes oder die Qualität der Verpflegung nicht von der/dem einzelnen ErzieherIn abhängt, sondern festgelegt ist (vgl. ebd. S. 66).

Somit wird deutlich, dass eher bei Jugendlichen, die stärker materiell von ihren Eltern abhängig sind, die finanzielle Selbstständigkeit auch zu einer Erweiterung der Freiheit führt (vgl. ebd.).

4. Emotionale Unabhängigkeit

Kinder sind auf die Liebe, Zuwendung und Sorge von Erwachsenen angewiesen. Im Laufe ihrer Verselbstständigung aber, werden Heranwachsende emotional unabhängiger von ihren Eltern. Im Gegensatz dazu werden andere Personen häufig wichtiger für sie. Umgekehrt gilt diese emotionale Ablösung allerdings nicht. Eltern erleben mit der Verselbstständigung ihrer Kinder einen Machtverlust auf emotionaler Ebene, weil sie für ihre Kinder unwichtiger werden, ihre Kinder aber nicht unwichtiger für sie.

"Werden die Jugendlichen selbstständiger und u.a. auch emotional unabhängiger von ihren Eltern, dann wird den Eltern ihre emotionale Abhängigkeit von den Kindern deutlicher als zuvor. (...) Abhängig sein meint, es ist den Eltern nicht gleichgültig, was die Kinder ihnen gegenüber denken und fühlen und wie sie sich ihnen gegenüber verhalten. In diesem Sinne erleben die Eltern oft eine spürbare und manchmal als schmerzlich empfundene Verschiebung der Machtbalance, nämlich: sie werden für ihre Kinder unwichtiger und die Kinder für sie entsprechend wichtiger" (ebd. S. 68).

Etwas anders verhält sich dies im Regelfall bei Heranwachsenden und ihren ErzieherInnen in der Fremdunterbringung. Auf Grund der kürzeren Betreuungsdauer und der Anzahl der betreuten Kinder kommt es auf beiden Seiten nicht zu solch einer engen emotionalen Bindung. Nur bei familienähnlichen Betreuungen kann die emotionale Bindung ähnlich der in einer Familie werden (vgl. ebd. S. 68f).

3.3.3 Kontrolle über das eigene Leben gewinnen

Wolf geht davon aus, dass es einen eigenen Antrieb der Kinder zum Lernen gibt, da besonders kleinere Kinder meist einen starken Willen zum Selbermachen aufweisen. Erst wenn sie das Gewünschte gut können, lässt der Reiz nach. Somit machen nicht die Erwachsenen die Kinder selbstständig, sondern sie können nur ein günstiges Lernfeld bieten, zielgerecht arrangieren, "diese Prozesse fördern und unterstützen oder ungünstigerweise die Kinder auch entmutigen und ihre Experimentierlust dämpfen, aber die Selbstständigkeit bleibt eine Eigenleistung des Subjekts, und auch die Motivation hierzu bringen die Kinder wohl aus sich selbst hervor" (ebd. S. 79).

Besonders die Wirkung, die mit den eigenen Handlungen erzielt werden, steht im Mittelpunkt des Interesses. Die Weiterentwicklung hängt allerdings nicht nur vom Kind selbst ab, sondern vor allem von den Resonanzen ihres Umfeldes.

"Von diesen Reaktionen und Angeboten hängt nicht nur ab, ob sich einzelne Verhaltensweisen als erfolgversprechend erweisen, sondern es wird auch das Niveau eigener Aktivitäten und das Selbstbild und Selbstvertrauen stark beeinflusst" (ebd.)

Schon früh in seinem Leben lernt das Kind, dass es mit seinen Handlungen Wirkungen in seiner Umwelt auslöst. Diese Erfahrungen von Wirksamkeit verdichten sich im Aufwachsprozess zu einer stabilen Grundannahme über die eigene Wirksamkeit. Diese Erwartung leitet im folgenden die aktuelle gefühlsmäßige und kognitive Wahrnehmung (vgl. ebd. S. 80).

In Anlehnung an August Flammer¹⁷ bezeichnet Wolf den Zusammenhang zwischen eigenständigen Handlungen und der Überzeugung der eigenen Wirksamkeit als Kontrollmeinung. Kontrolle meint hier aber nicht Überprüfung und Korrektur, sondern Regulation und Steuerung, was bedeutet, dass Kontrolle den Einfluss beschreibt, "den ein Mensch auf seine Umwelt ausübt" (ebd. S. 81).

_

¹⁷ vgl. Flammer 1990, S. 94

Die Wahrnehmung und Interpretation seines eigenen Einflusses variiert aber von Mensch zu Mensch:

- 1. Hohe Kontrollmeinung: Menschen mit einer hohen Kontrollmeinung gehen davon aus, dass sie selbst die Ursache für bestimmte Wirkungen sind, das heißt, ihre Handlungen ziehen gewisse Ergebnisse nach sich. Sie sind also der Überzeugung, dass sie fähig sind, bestimmte Wirkungen durch ihre eigenen Interventionen zu erzielen (vgl. ebd.).
- 2. Niedrige Kontrollmeinung: Menschen mit niedriger Kontrollmeinung sind davon überzeugt, dass sie wichtige Ereignisse nicht durch eigene Handlungen beeinflussen können und den Verhältnissen ohne eigene Interventionsmöglichkeiten ausgeliefert sind. Dies hat zur Folge, dass sie die tatsächlich vorhandenen Einflusschancen nicht nutzen können (vgl. ebd. S. 81).

Sowohl eine Über- als auch eine Unterschätzung des eigenen Einflusses wirkt sich eher negativ auf die Lebensgestaltung aus, wobei eine pessimistische Einstellung der eigenen Wirksamkeit auf Dauer viel ungünstiger ist, als eine Überschätzung. Eine zu pessimistische Einstellung kann bis zur erlernten Hilflosigkeit bzw. in der extremen Form bis zur erlernten Hoffnungslosigkeit führen, wo für den Menschen keine Kontrolle über das eigene Leben mehr möglich ist (vgl. ebd. S. 83f und Flammer 1990, S. 153ff). Der/die Hilflose geht dann davon aus, dass er/sie weder zielgerichtete Wirkungen erreichen, noch erwünschte Ereignisse herbeiführen oder unerwünschte vermeiden kann (vgl. ebd. S. 87).

Teufelskreis der Unselbstständigkeit

Besonders Eltern bzw. ErzieherInnen spielen eine große Rolle bei der Förderung der Chancen für Kontrolle und Einflussnahme der Kinder, denn diese hängen davon ab, was man den Kindern zutraut. Gehen Eltern oder ErzieherInnen davon aus, dass ihre Kinder so oder so unfähig zur Selbstständigkeit sind, hat das für die Kinder verminderte Lernchancen für ihre Selbstständigkeit zur Folge, was wiederum ihre Selbstdefinition stark beeinflusst. Nehmen die Kinder dann selbst schon die Einstellung an, dass sie unselbstständig sind, bestätigt das die vorab gebildete Meinung der Erwachsenen über ihre Unselbstständigkeit (vgl. ebd. S. 96ff).

Damit solch ein Teufelskreis nicht entsteht, ist es unter anderem notwenig, die Anforderungen an die Kinder individuell so zu dosieren, dass weder eine starke Über- noch Unterforderung entsteht. Entwicklungsprozesse können laut Wolf am besten gefördert werden, wenn eine leichte Überforderungssituation bei einer zugleich wohlwollenden Haltung der Erziehenden arrangiert wird (vgl. ebd. S. 100), was zu einem motivierenden Diskrepanzerleben führt. Außerdem sind folgende Punkte ausschlaggebend, um eine positive Kontrollmeinung bei den Kindern und Jugendlichen zu fördern:

- Stabilität in den wichtigen Beziehungen,
- Schutz vor gravierenden Grenzüberschreitungen, die die Integrität bedrohen, und
- Berechenbarkeit der Lebensverhältnisse (vgl. ebd. S. 96).

Auch die Ausweitung der Kontrolle für Kinder und Jugendliche durch die Erziehenden hat meist eine positive Auswirkung auf die Ausweitung der Selbstständigkeit (vgl. ebd. S. 107).

Verringert werden die Chancen auf eine positive Kontrollmeinung und somit auf eine höhere Selbstständigkeit hingegen durch willkürliche Reaktionen der Erwachsenen und durch Erfahrungen unbeeinflussbarer Interventionen, womit besonders häufig Heimkinder in ihren Herkunftssystemen konfrontiert waren (vgl. ebd. S. 96).

3.3.4 Zukunftsvorstellungen und Lebenspläne in Ungewissheit und Kontinuität

Eine Dimension der Selbstständigkeit ist es, Zukunftsvorstellungen und Lebenspläne eigenständig zu entwickeln. Um dies zu fördern, müssen Erwachsene den Kindern solche Ressourcen zugänglich machen, die sie bei der Entwicklung unterstützen:

"Solche Ressourcen können Modelle sein, die dem Kind zur Orientierung dienen, Beratung (…) oder auch das Gespräch über relevante Themen (…). Es kommt darauf an, den Umgang mit unsicheren Situationen zu begleiten, keine fertigen Antworten vorzugeben (…) sondern die Mittel für die Orientierung in einem übersichtlichen und sich verändernden Feld anzubieten" (ebd. S. 116).

Damit das Kind bzw. der/die Jugendliche überhaupt solche Lebensentwürfe entwickeln kann, muss es/er/sie eine hohe Kontrollmeinung von sich selbst haben und sich in einem stabilen Lebensumfeld befinden. Abrupte Wechsel von Lebensverhältnissen, wie z.B. eine Herausnahme aus der Familie und die Unterbringung im Heim, machen längerfristige Planungen und Entwürfe für die Heranwachsenden sehr viel schwieriger (vgl. ebd. S. 118). Routine im Alltag gibt uns nämlich die Möglichkeit, unsere Konzentration auf andere relevante Themen und Handlungen zu richten und somit Zukunftsvorstellungen und Lebenspläne entwickeln zu können (vgl. ebd. S. 120f).

Wolf illustriert solch einen abrupten Wechsel von Lebensverhältnissen und somit einen Bruch von Kontinuität am Beispiel eines Jugendlichen, der aus dem Heim entlassen wird und in eine eigene Wohnung zieht. Während des Heimaufenthaltes ist die Heimumgebung Alltag für den Jugendlichen. Beim Auszug aber kann er nur sehr wenige vertraute Dinge – die "Requisiten des Alltags" (ebd. S. 124) – mitnehmen, was dazu führt, dass in seinem neuen Lebensumfeld die Vertrautheit fehlt. Das wirft Entwachsene häufig aus der Bahn. Wenn diese Requisiten des Alltags, die nicht ersetzbar sind und die die Menschen oft schon sehr lange begleiten, in das neue Lebensumfeld mitgenommen werden können, wird die Ungewissheit vermindert und die Kontinuität gesteigert. Die beste Lösung auch in der Fremdunterbringung diese Kontinuität zu sichern, wäre laut Wolf, die Anmietung von Wohnungen durch das Heim, in denen die Jugendlichen bereits während der Betreuung untergebracht werden und die sie auch nach dem Ende der Betreuung – natürlich ohne die Finanzierung – weiter bewohnen können¹⁸ (vgl. ebd. S. 139f).

Beim Auszug aus dem Heim verändern sich auch die Beziehungen zu den bis dahin vertrauten Personen. Aus dem Leben im Kollektiv wird plötzlich ein Leben allein in einer eigenen Wohnung. Um jetzt mit anderen Menschen in Kontakt treten zu können, muss mehr getan werden, als nur die Zimmertüre zu öffnen. Außerdem ändert sich auch die Form der Beziehungen erheblich. Die Beziehungsform, in der

¹⁸ vgl. dazu Startwohnen des Vereins SOS-Kinderdorf 5.2.1

der/die Jugendliche bis jetzt im Heim gelebt hat, ist in der neuen Lebenswelt völlig ungeeignet:

"Nun muss er Erwartungen hinsichtlich neuer Beziehungen entwickeln, Entwürfe finden, die für ihn realistisch sind, Strategien neu entwickeln und Beschlüsse fassen, seine Entwürfe umzusetzen" (ebd. S. 128).

Vorteile haben die Jugendlichen dann, wenn sie bereits während ihres Lebens im Heim Beziehungen zu Menschen außerhalb der Einrichtung entwickelt haben, da sie dann nach dem Auszug an diese anknüpfen können und somit der Übergang etwas erleichtert wird (vgl. ebd. S. 128). In Formen des Betreuten Wohnens sind die Chancen auf Freundschaften außerhalb der Einrichtung, laut Wolf, erhöht, weil in diesen Wohnungen meist nur drei bis vier Jugendliche leben, die sich auf Grund dessen auch eher an Beziehungen außerhalb orientieren (vgl. ebd. S. 141).

Nicht nur die Beziehungen zu Gleichaltrigen verändern sich nach dem Auszug, sondern vor allem auch die Beziehungen zu den ehemaligen ErzieherInnen. Was vorher Pflicht war, weil sie offiziell für die Jugendlichen zuständig waren, wird jetzt zu einem persönlichen Entgegenkommen, wenn die ErzieherInnen jenseits ihrer beruflichen Pflicht, private Zeit für die Entwachsenen aufwenden (vgl. ebd. S. 129).

Um die Jugendlichen besser darauf vorzubereiten, dass nach dem Auszug kein(e) BetreuerIn mehr für sie da ist, sollte der/die BetreuerIn bereits während der Betreuung häufiger abwesend sein, wie das z.B. im Betreuten Wohnen der Fall ist. So erfahren die Jugendlichen bereits während der Betreuungszeit "solche Elemente einer fehlenden Betreuerin" (ebd. S. 142).

Auch die Zeitstruktur des Alltags verändert sich mit dem Auszug erheblich. Nur durch eine geregelte Ausbildung oder Berufsarbeit kann eine gewisse Kontinuität beibehalten werden, die die Strukturmerkmale des Tagesablaufes zumindest an Arbeitstagen sichert. An Wochenenden oder in der Freizeit hingegen sind die Entwachsenen damit konfrontiert, sich selbst neue Strukturmerkmale zu schaffen. Besonders schwierig ist dies dann, wenn Kontakte zu Gleichaltrigen fehlen, mit

denen die Freizeit verbracht werden kann und die freie Zeit somit zu einem "konturlosen Zeitbrei" (ebd. S. 132) verkommt.

Entfällt aber auch die Kontinuität der Berufsarbeit auf Grund von Arbeitslosigkeit, kommt es meist zu schwerwiegenden Problemen in der Strukturierung des Zeitablaufes für die Entwachsenen. Während der Zeit im Heim war eine Zeitplanung ihrerseits nicht nötig, wodurch auch nach dem Auszug die Ressourcen dafür fehlen (vgl. ebd.). Damit dies nicht eintritt, ist es wichtig, dass die Jugendlichen bereits während der Fremdunterbringung Erfahrungen in einem anregungsreichen Feld machen können, weil dies die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass sie "Strategien gelernt haben, die ihnen auch bei Strukturierungsaufgaben nützlich sind, mit denen sie es später zu tun haben" (ebd. S. 144).

Die Art der Versorgung und der Kontrollstruktur unterscheidet sich nach dem Auszug grundlegend von der Zeit davor. Mit dem Auszug endet auch die Zeit der Fremdversorgung und -kontrolle. Durch das Ende der Fremdversorgung kommt es bei den Entwachsenen häufig zu einem Absinken des Lebensstandards, weil dieser außerhalb des Heimes nicht mehr gehalten werden kann. Das Wissen und die Routinen, die sie sich im Heim angeeignet haben, sind in der neuen Umgebung meist nicht mehr brauchbar oder unzureichend. Ähnlich verhält es sich bei der nun nötigen Selbstkontrolle. Die vorher alles stabilisierende Fremdkontrolle fehlt nun, wodurch die Entwachsenen gezwungen sind, diese stabilisierende Kontrolle selbst zu übernehmen. Entscheidungen, die früher die ErzieherInnen getroffen haben, müssen nun selbst getroffen werden, wobei immer die Gefahr besteht, dass spontanen Wünschen nachgegeben wird und somit finanzielle Probleme wahrscheinlich werden (vgl. ebd. S. 134f).

Im Betreuten Wohnen ist die Chance, dass die Jugendlichen bereits während der Betreuung Verhaltensweisen erlernen, die ihnen nach dem Auszug bei der Eigenversorgung und Selbstkontrolle nützen, deutlich höher als in der traditionellen Heimerziehung. Die Jugendlichen sind im Betreuten Wohnen zum Großteil bereits selbst für ihre Versorgung verantwortlich. Dies führt zwar manchmal auch zum (partiellen) Scheitern, aber in diesem Fall sind die BetreuerInnen anwesend, um das

Äußerste zu vermeiden. Dabei sollten sie aber nicht so handeln, dass sie alle Risiken ausräumen, die das Scheitern nach sich ziehen könnten:

"Wer die Risiken umfassend vermeidet, schafft (…) ein Feld, in dem man den Umgang mit den Risiken nicht erlernen kann; auf diese Weise organisiert man die Probleme aus der Heimerziehung heraus in den Zeitraum des Lebens danach; dann allerdings wird das Scheitern um so wahrscheinlicher. Nimmt man die Risiken in die Zeit der Betreuung hinein, hat man es mit den Problemen und ihren Folgen sofort zu tun, aber die Jugendlichen lernen in einem realistischen Feld und nicht in einem Schonraum, dessen Verlassen sie kaum bestimmen können" (ebd. S. 144f).

3.3.5 Aneignung im Lebensfeld

Selbstständigkeit ist einem Menschen nicht angeboren, sondern ist das Ergebnis eines Interaktionsprozesses des Menschen mit seiner Umwelt. Da der Mensch nicht von sich aus einfach selbstständig wird, oder von anderen selbstständig gemacht wird, ist die Selbstständigkeit das Ergebnis eines Wechselwirkungsprozesses der Auseinandersetzung mit seinem Lebensumfeld. An unterschiedlichen Orten ist auch ein unterschiedliches Maß an Selbstständigkeit möglich, da sich der Mensch an dem einen Ort leichter, an einem anderen Ort schwerer selbst orientieren kann (vgl. ebd. S. 147):

"Wer sich in dem einen Lebensfeld gut selbst orientieren kann und über geeignete Strategien verfügt, kann in ganz anderen Verhältnissen orientierungslos sein und nicht zielgerichtet handeln" (ebd. S. 163).

Die Umwelt bildet sozusagen den Rahmen für die Handlungen des Kindes oder der/des Jugendlichen und somit für die Entwicklung ihrer/seiner Selbstständigkeit. In diesem Rahmen sind bestimmte Möglichkeiten und Potentiale vorhanden oder auch nicht vorhanden, womit die Heranwachsenden auf ihre Art umgehen lernen müssen.

"Was die Kinder tatsächlich tun, hängt nicht nur von ihnen ab, sondern auch von den Möglichkeiten, die sie als Gegebenheiten ihres Lebensfeldes vorfinden. Darin und dafür müssen sie Strategien lernen, die ihnen ein eigenständiges Handeln ermöglichen" (ebd. S. 154)

Dies wird vor allem auch bei Kindern und Jugendlichen deutlich, die in schwierigen Verhältnissen, wie z.B. in Familien mit hohem Gewaltpotential oder auf der Straße, aufwachsen müssen und dadurch sehr hohen Anforderungen in Bezug auf Selbstständigkeit ausgesetzt sind. Einerseits zeigen Selbstständigkeitsleistungen, indem sie Probleme bewältigen müssen, die anderen Gleichaltrige noch nicht einmal kennen und sogar manche Erwachsenen nicht lösen könnten. Andererseits aber ist ihre Aufmerksamkeit dadurch so auf die Bewältigung Probleme gerichtet, dass sie andere. für ihr Entwicklungsaufgaben nicht wahrnehmen können und in der Folge in diesen Bereichen häufig retardiert bleiben (vgl. ebd. S. 162).

Zusammenfassend kann man also sagen, dass Menschen nicht an sich selbstständig oder unselbstständig sind. Deshalb erscheint es sinnvoll, den Begriff Selbstständigkeit immer in Relation z.B. zu einem bestimmten Lebensfeld, einem bestimmten Alter, einer bestimmten Tätigkeit oder zum Geschlecht zu sehen und zu verstehen (vgl. ebd. S. 163).

3.3.6 Selbstständigkeit als Fähigkeit zu einem eigenständigen Urteil

Ein selbstständiger Mensch sollte, so Wolf, nicht nur die Fähigkeit besitzen sich selbst versorgen zu können, sondern vor allem auch die Fähigkeit sich eine eigene Meinung zu bilden und diese auch unabhängig von den Meinungen anderer zu vertreten (vgl. ebd. S. 167). Bei Kindern ist diese Zunahme an eigenen Handlungsmöglichkeiten und die allmähliche Distanzierung zum Denken und Fühlen der Eltern ein wichtiger Schritt im Verselbstständigungsprozess (vgl. ebd. S. 178).

Bei der Entwicklung dieser Fähigkeit zu einem eigenständigen Urteil und somit zur Autonomie¹⁹ scheinen folgende Punkte äußerst wichtig zu sein:

Stabilität als Basis für Pendelbewegungen: Die Basis der Autonomieentwicklung ist "das Vertrauen in die Stabilität der Beziehungen zu den wichtigsten Menschen" (ebd. S. 181). Ist dieses Vertrauen gegeben, ist es den Kindern und

66

_

¹⁹ Unter Autonomie soll hier nicht völlige Unabhängigkeit und Freiheit verstanden werden, da dies nicht der Realität entspricht. "Die selbstständigeren Menschen können in größerem Umfang ihr Leben beeinflussen, losgelöst von allen anderen sind sie dabei nie" (Wolf 2002, S. 178).

Jugendlichen möglich, eigenständige Versuche zu unternehmen, sich von den Eltern oder ErzieherInnen zu entfernen, um ihre Umwelt zu erkunden. Die Angst, die möglicherweise bzw. mit hoher Wahrscheinlichkeit aufkommen wird, kann ausgehalten werden, wenn durch einen Blick zurück festgestellt wird, dass die vertraute Person noch da ist. Diese Pendelbewegungen weg von der und wieder hin zur vertrauten Basis sind absolut notwendig um selbstständige Handlungen durchführen zu können. Entfernt sich die vertraute Person aber, kommt es häufig zu einer Fixierung auf diese und ein Anklammern wird wahrscheinlich (vgl. ebd. S. 181). Fehlt dieser sichere Ort des Vertrauens vollständig, "wird die Angst größer, und in großer Angst und Verunsicherungen werden neue Entwicklungen eher unwahrscheinlich" (ebd. S. 182).

Auf Grund dieser Erkenntnisse tritt Wolf dafür ein, dass den Heimjugendlichen auch die Möglichkeit der Pendelbewegungen gegeben werden muss, damit sie eine sichere Basis haben von der aus sie in das eigenständige Leben starten können.

"Schon eine eigene Wohnung zu haben, aber zusätzlich auch eine offene Tür im bisherigen Lebensfeld, kann den Übergang sehr erleichtern. (…) Schon die Möglichkeit, für eine Zeit zurückzupendeln, erleichtert das Gefühl, dass man den aktuellen Verhältnissen nicht einfach ausgeliefert ist" (ebd. S. 189).

Gleichmäßigkeit von Erwartungen: Um Kindern Normen und Werte so vermitteln zu können, dass sie auch verstanden und vielleicht angenommen werden, ist es nötig, dass die Erwartungen gleichmäßig und weitgehend übereinstimmend sind. Dies erleichtert die Übernahme für die Kinder enorm, weil sie so eher die Erfahrung machen können, dass "manche Erwartungen nicht die individuelle Marotte einzelner Menschen sind, sondern von vielen geteilt werden und in ihrem Lebensfeld als normal gelten" (ebd. S. 173). Häufig ist dies in der Realität aber nicht umzusetzen und so merken die Kinder schon früh, dass nicht jeder Mensch die gleichen Erwartungen hat. Diese Erfahrung kann die Entwicklung anregen und sowohl positiv als auch negativ beeinflussen. Negativ wirkt sich aus, wenn 1. Erwartungen und Reaktionen auf Regelverletzungen für die Heranwachsenden nicht kalkulierbar und somit die Gültigkeit der Regeln je nach Belieben von den "Mächtigen" veränderbar sind, und 2. Erwartungen zwar

konstant sind, aber Regelverstöße sehr hart bestraft werden. Als positiv hingegen sind "eine wohlwollende Atmosphäre, Diskussionen über schwierig zu beurteilende moralische Entscheidungen, entsprechende Vorbilder und Modelle und die Teilhabe an Gruppen mit unterschiedlichen Orientierungen" (ebd.) anzusehen.

Experimente mit Abweichungen und Regelverstößen: Diese Experimente sind ein wichtiger Bestandteil der Entwicklung zu einer eigenständigen moralischen Urteilsfähigkeit.

"Ohne allzu große Angst und Verunsicherung muss die Distanzierung von Normen, die flexible Handhabung von Regeln und auch der zielgerichtete Regelverstoß möglich werden, damit der einzelne in einem Feld widersprüchlicher Erwartungen seine ihm selbst verpflichtende Moral entwickeln kann. So können die Jugendlichen und Erwachsenen sich allmählich emanzipieren von den moralischen Vorstellungen, die sie zunächst übernommen haben" (ebd. S. 173f).

Zusammenfassend kann man sagen, dass diejenigen Heranwachsenden, deren Leben geprägt ist von wechselnden Lebensorten und abgebrochenen Beziehungen, schwerwiegenden Belastungen ausgesetzt sind, die mit zu negativen Folgen in der umfassenden Entwicklung der Selbstständigkeit führen können. Laut Wolf können diese ungünstigen Lebensbedingungen auch im Nachhinein nicht einfach korrigiert oder ungeschehen gemacht werden, sondern sie wirken sich weiter im Erwachsenenalter aus (vgl. ebd. S. 186f)²⁰.

Nach den Ausführungen zur Selbstständigkeit möchte ich nun die rechtliche Situation der Heranwachsenden im Übergang zum Erwachsenenalter skizzieren.

psychologischen und psychosozialen Entwicklungsrisiken" (Wustmann 2005, S. 1).

²⁰ Eine andere Ansicht hinsichtlich der Folgen von Traumata vertritt die neuere Resilienzforschung. Hier wird davon ausgegangen, dass es Kindern trotz schwerwiegender Schicksalsschlage gelingen kann, nicht daran zu zerbrechen und sich positiv und kompetent zu entwickeln. Der Begriff ,Resilienz' bezeichnet "die psychische Widerstandsfähigkeit von Kindern gegenüber biologischen,

Hierbei werde ich speziell auf das Jugendwohlfahrtsgesetz, die Fremdunterbringung und die rechtliche Verankerung der Nach-Betreuung eingehen.

4 Die Rechtslage in Österreich – insbesondere in der Steiermark

Jahre 1989 trat auf Bundesebene in Österreich das lm zweite Jugendwohlfahrtsgesetz in Kraft, welches die rechtliche Basis der Jugendwohlfahrt darstellt. 1991 folgte das Jugendwohlfahrtsgesetz in der Steiermark (StJWG) mit der letzten Novellierung im Jahre 2005 (LGBI. Nr. 78/2005). Ebenfalls im Jahre 2005 wurde die Durchführungsverordnung des StJWG, "die neben der Leistungs- und Entgeltverordnung auch die Voraussetzungen für die Erteilung Pflegebewilligung, die Höhe des Pflegeelterngeldes und die Gewährung von Kostenzuschüssen für soziale Dienste regelt" (Sozialbericht 2005, S. 125) kundgemacht.

4.1 Die Position der Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Jugendwohlfahrtsgesetz

4.1.1 Allgemeines zur Jugendwohlfahrt

Die Hauptaufgabe der öffentlichen Jugendwohlfahrt ist neben der Betreuung von Müttern und deren Säuglingen, "die Entwicklung Minderjähriger durch Anbot von Hilfen zur Pflege und Erziehung zu fördern und durch Gewährung von Erziehungsmaßnahmen zu sichern" (StJWG, § 1 Abs. 1). Weiters kommt ihr die Aufgabe zu, "die Familie bei der Erfüllung ihrer Aufgaben in der Pflege und Erziehung Minderjähriger zu beraten und zu unterstützen" (StJWG, § 1 Abs. 2).

Im Mittelpunkt der Jugendwohlfahrt steht, das Wohl des Kindes bzw. des/der Jugendlichen zu gewährleisten. Ein Grundsatz dafür wurde 1999 festgeschrieben und dieser lautet "mobil vor ambulant vor stationär" (Steirischer Sozialbericht 2005, S. 132).

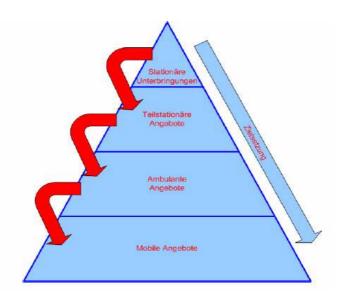


Abb. 2.: Leistungspyramide der Jugendwohlfahrt. Abbildung entnommen aus: Jugendwohlfahrtsplan 2005, S. 15

Der Grafik ist zu entnehmen, dass die mobilen Angebote am häufigsten genutzt werden, gefolgt von den ambulanten und den teilstationären Betreuungsformen und ganz an der Spitze der Pyramide steht die stationäre Unterbringung, die erst als letztmögliche Maßnahme eingesetzt wird. Das heißt, wenn keine der vorhergehenden Maßnahmen den gewünschten Erfolg brachten, wird das Kind oder der/die Jugendliche in der Regel stationär untergebracht.

Der vorher genannte Grundsatz "mobil vor ambulant vor stationär" intendiert, dass immer die gelindeste, noch zum Ziel führende Maßnahme anzuwenden ist (vgl. StJWG, § 35 Abs. 2), mit dem Ziel "möglichst früh Familien und deren Kindern Unterstützung [anzubieten], um spätere, oft massivere Interventionen zu vermeiden" (ebd.). Dies zieht nach sich, dass die Jugendwohlfahrt erst dann eingreift, wenn die Erziehungsberechtigten das Wohl des Kindes oder des/der Jugendlichen nicht mehr gewährleisten können (vgl. Streinesberger/Hacker 1998, S. 160).

Diese Zielsetzung zeigt sich auch in den statistischen Erhebungen, wo deutlich wird, dass die Mobilen Dienste in den letzten Jahren eine enorme Steigerung erfahren haben. Besonders die Einsätze der Erziehungshilfe und der Sozialbetreuung haben sich seit 1998 beinahe verdreifacht (vgl. ebd. S. 131).

Im Gegensatz dazu wird in der folgenden Grafik ersichtlich, dass die stationären Unterbringungen von 2003 auf 2004 zwar leicht gestiegen sind, aber im allgemeinen Vergleich doch im Fallen begriffen sind.

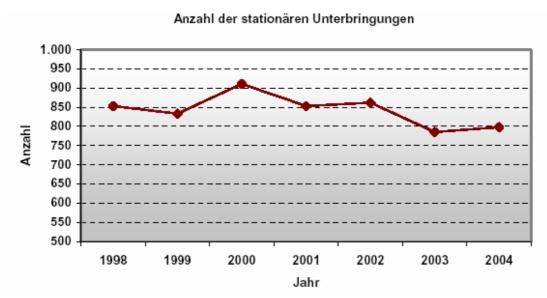


Abb. 3: Anzahl der stationären Unterbringungen. Abbildung entnommen aus: Steirischer Sozialbericht 2005, S. 127

In der Steiermark gab es im Jahr 2001 insgesamt 583 Plätze in Heimen bzw. in SOS-Kinderdörfern, in ganz Österreich waren es 5645 Betreuungsplätze. Dem hingegen gab es in der Steiermark 168 Plätze (gesamt Österreich: 1851) in Wohngemeinschaften und 98 Plätze (gesamt Österreich: 447) im Betreuten Wohnen (vgl. Scheipl 2001, S. 107f).

Allgemein kann gesagt werden, dass im Jahr 2001 in Österreich die meisten fremduntergebrachten Kinder und Jugendlichen in Heimen lebten, wobei von der Heimgröße her eindeutig kleine und mittlere Heime überwogen.

Deutlich im Steigen begriffen war in der Steiermark allerdings das Angebot an WG-Plätzen von 25% auf 29%, und an Plätzen im Betreuten Wohnen, nämlich von 12% auf 17% des gesamten Platzangebotes (vgl. ebd. S. 114).

Somit kann der 1996 bereits festgestellte Trend zur Dezentralisierung weiterhin beobachtet werden:

"Diese Tendenz und die fortgesetzte Verkleinerung der bestehenden bzw. verbleibenden Heime schaffen gute organisatorische Rahmenbedingungen für eine Steigerung der Qualität in der stationären Betreuung" (ebd. S. 118).

4.1.2 Die Fremdunterbringung in der Jugendwohlfahrt

Ist im schlimmsten Fall doch eine Herausnahme des Kindes oder der/des Jugendlichen aus der Familie unvermeidbar, hat die Jugendwohlfahrt die Aufgabe, eine geeignete Unterbringung zu finden. Dabei muss darauf geachtet werden, "jeweils die der Persönlichkeit des Minderjährigen und seinen Lebensverhältnissen entsprechende Maßnahme einzuleiten" (StJWG, § 40 Abs. 5). Diese kann, je nach Bedarf ein Heim, eine Sozialpädagogische Wohngemeinschaft, eine Kinder- und Jugendwohngruppe, eine Wohngemeinschaft für Mutter und Kind, eine Familienähnliche Wohngemeinschaft, eine Krisenunterbringung, Betreutes Wohnen, Pflegeplätze, etc., betrieben von der staatlichen Jugendwohlfahrt selbst oder von anerkannten Trägern der freien Jugendwohlfahrt (vgl. StJWG, § 10 a) sein.

Ist die Fremdunterbringung vollzogen, bedeutet dies, dass sich der/die Jugendliche oder das Kind nun in der "vollen Erziehung" nach StJWG, § 37 befindet:

"Ein Minderjähriger ist in einer Pflegefamilie, bei Personen, die mit dem betreuten Kind bis zum dritten Grad verwandt oder verschwägert sind oder Vormündern, ausgenommen jedoch leibliche Eltern oder Wahleltern, in einer familienähnlichen Einrichtung, in einem Heim oder einer sonstigen Einrichtung oder in nicht ortsfesten Formen der Pädagogik zu erziehen, sofern der Jugendwohlfahrtsträger mit der Pflege und Erziehung zur Gänze betraut wurde" (StJWG, § 37 Abs. 1).

Vor allem bei Säuglingen und Kleinkindern wird angestrebt, diese in einer Pflegefamilie oder einer familienähnlichen Einrichtung, wie zum Beispiel einem SOS-Kinderdorf, unterzubringen (vgl. StJWG, § 37 Abs. 3).

Die Maßnahmen der Jugendwohlfahrt, egal ob nun Unterstützung der Erziehung oder volle Erziehung, enden im Regelfall mit der Volljährigkeit, also mit dem vollendeten 18. Lebensjahr. Mit Zustimmung des/der Jugendlichen können diese

Maßnahmen jedoch bis zum vollendeten 21. Lebensjahr fortgesetzt werden, "wenn dies zur Sicherung des Erfolges der bisherigen Maßnahmen erforderlich ist" (StJWG, § 40 Abs. 7). Verlängert wird eine Maßnahme meist dann, wenn erstens der/die Jugendliche sich noch in Ausbildung befindet, oder zweitens das angestrebte Maß an Selbstständigkeit noch nicht erreicht ist²¹.

Die Kosten für die Hilfen zur Erziehung²² werden zunächst vom Land, den Sozialhilfeverbänden oder den Städten mit eigenem Statut getragen (StJWG, § 41 Abs. 4). Diese Kosten müssen aber vom/von der Minderjährigen und seinem/ihrem Unterhaltspflichtigen ersetzt werden. Die Unterhaltspflichtigen können rückwirkend für drei Jahre herangezogen werden, "soweit sie nach ihren Lebensverhältnissen dazu im Stande sind bzw. auch insoweit, als sie nach ihren Lebensverhältnissen zur Zeit der Durchführung der Maßnahme dazu im Stande gewesen sind" (StJWG, § 45, Abs. 1). Die Minderjährigen können für den Kostenersatz nur während der Dauer der Maßnahme herangezogen werden, wenn sie nach ihren Lebensverhältnissen während der Durchführung der Maßnahme dazu fähig sind. Würde der Kostenersatz eine "erhebliche Härte" für die Minderjährigen bedeuten, oder würden die sozialpädagogischen Ziele dadurch gefährdet werden, werden den Minderjährigen die Kosten erlassen (vgl. ebd.).

Exkurs: Kriterien zur Entscheidungsfindung der Jugendwohlfahrt in Oberösterreich²³
Zwei grundlegende Kriterien zur Weiterführung von Maßnahmen über die Volljährigkeit hinaus, sind auch hier, wie bereits vorher schon einmal erwähnt, erstens ein bisher erfolgreicher Verlauf der Maßnahme, und zweitens muss die Weiterführung zur Sicherung des Erfolges erforderlich sein.

-

²¹ Diese Informationen stammen aus einem Gespräch mit der leitenden Diplomsozialarbeiterin der BH Hartberg Fr. Evelyn Kohl am 15.01.2007.

²² Unter Hilfen zur Erziehung werden einerseits die Unterstützung der Erziehung, bei der der/die Jugendliche oder das Kind innerhalb der Familie verbleibt, und andererseits die volle Erziehung, bei der eine Fremdunterbringung vorgenommen wird, verstanden (vgl. StJWG, § 35).

²³ Der Exkurs über die Jugendwohlfahrt in Oberösterreich kann durch die Kontakte meiner Verwandten zum Leiter der Magistratsabteilung für Jugendwohlfahrt Dr. Franz Urban begründet werden. Dieser erklärte sich bereit, mich etwas in das Thema einzuführen und mir relevante Informationen zukommen zu lassen.

Um den JugendwohlfahrtsbeamtInnen die Entscheidungsfindung über die Verlängerung einer solchen Maßnahme zu erleichtern, können folgende Kriterien herangezogen werden:

1. Sicherung des Erfolges der Maßnahme:

"Die Weiterführung einer Maßnahme setzt die Feststellung des Erfolges der bisherigen Maßnahme und die Feststellung, dass die Weiterführung im Interesse der Sicherung des Erfolges der bisherigen Arbeit erforderlich ist, voraus.

Diese Frage ist im Einzelfall über eine

- Analyse der Ausgangssituation,
- der Zieldefinition am Beginn der Maßnahme,
- der Betreuungspläne,
- der erreichten Ziele und
- der Feststellung der offenen Betreuungsziele zu klären" (Haring 2001, S. 5).

2. Zustimmung des großjährigen Jugendlichen

"Wird festgestellt, dass die Weiterführung der Maßnahme zur Sicherung des Erfolges aus fachlicher Sicht notwendig erscheint, bedarf diese Entscheidung zu deren Umsetzung der Zustimmung des großjährigen Jugendlichen. Es wird daher der Jugendliche in diesen Entscheidungsfindungsprozess eng miteinzubinden sein" (ebd. S. 5f)

3. Stabilisierung von konkreten lebenspraktischen Fähigkeiten

"In konkreten Einzelfällen wird es sinnvoll sein, die Maßnahme für eine abschließende, zeitlich befristete Phase der Stabilisierung weiterzuführen, wenn der Jugendliche im Laufe der bisherigen Betreuungsarbeit nachvollziehbar, entscheidende Schritte in Richtung Verselbständigung (Arbeitsplatz, Ausbildung, Wohnen, Persönlichkeitsentwicklung) gemacht hat. Auch wenn die Betreuungsziele nur in Teilbereichen erreicht wurden, kann im Einzelfall die Weiterführung der Maßnahme sinnvoll und erforderlich erscheinen, wenn begründete Aussicht besteht, dass dadurch die erreichten Betreuungsziele abgesichert werden können" (ebd. S. 6)

4. Später Maßnahmenbeginn

"In Einzelfällen kann die Weiterführung der Maßnahme nach Erreichung der Volljährigkeit sinnvoll und erforderlich erscheinen, wenn die Maßnahme erst spät begonnen wurde, der Jugendliche aber bereits Teilziele erreicht hat und gleichzeitig die Bereitschaft zeigt, sich auf die weitere Betreuungsarbeit aktiv einzulassen" (ebd.)

5. Beendigung der Schul- oder Berufsausbildung

"Durch die Herabsetzung der Altersgrenze für die Erreichung der Volljährigkeit auf das vollendete 18. Lebensjahr wird in mehreren Fällen der Jugendliche die im ursprünglichen Betreuungsplan als Ziel festgelegte Schuloder Berufsausbildung bis zur Erreichung der Volljährigkeit nicht abgeschlossen haben. In Fällen in denen eine Berufsausbildung bereits begonnen wurde und begründete Aussicht besteht, dass der Jugendliche die Berufsausbildung mit sozialpädagogischer Unterstützung erfolgreich beenden wird, wird es sinnvoll sein, die Maßnahme bis zur Beendigung der Schul- oder Berufsausbildung weiterzuführen" (ebd.).

6. Schwangerschaft

"Eine Schwangerschaft kann sich auf bereits erreichte Betreuungsziele destabilisierend auswirken. Es kann daher zur Sicherung des Erfolges der bisherigen Betreuungsarbeit notwendig sein, die Maßnahme für eine begrenzte Zeit weiterzuführen" (ebd.).

Auf die Berücksichtigung dieser Kriterien durch die JugendwohlfahrtsbeamtInnen hat der/die Jugendliche allerdings keinen rechtlichen Anspruch.

4.2 Die gesetzliche Verankerung der Nachbetreuung

Die Nachbetreuung der Jugendlichen in der vollen Erziehung findet in der Regel noch während der Jugendwohlfahrtsmaßnahmen in den jeweils betreuenden Einrichtungen statt. Kann die Nachbetreuung nicht in der Einrichtung erfolgen, kann diese durch die Erziehungshilfe abgedeckt werden. Sie wird in der steirischen Durchführungsverordnung folgendermaßen skizziert:

"Die Erziehungshilfe stellt eine Intensivbetreuung für Kinder und Jugendliche in verschiedenen Problemsituationen oder nach einer Heimentlassung dar, um den Erziehungserfolg zu stabilisieren. Die Betreuung erfolgt grundsätzlich als Einzelbetreuung" (StJWG-DVO, Anhang 1, Erziehungshilfe).

Verankert ist die Nachbetreuung im StJWG § 36 Abs. 3:

"Die Unterstützung der Erziehung umfasst auch die Betreuung des Minderjährigen nach der Entlassung aus der vollen Erziehung" (StJWG, § 36 Abs. 3).

Dies bedeutet allerdings auch, dass entweder nach dem Erreichen der Volljährigkeit, oder bei Verlängerung bis zum vollendeten 21. Lebensjahr nach Beendigung der Maßnahme keine Nachbetreuung der jungen Erwachsenen durch die Jugendwohlfahrt mehr stattfindet, da dies nicht finanziert wird.

Jedoch ist es bei Krisen und Problemen für Heranwachsende auch über 18 Jahre und unabhängig von Jugendwohlfahrtsmaßnahmen möglich, die Beratung von Kriseninterventionsstellen in Anspruch zu nehmen. Das Ziel dieser ist "die Bereitstellung einer Zufluchtsmöglichkeit in Krisensituationen, welche rund um die Uhr erreichbar ist, Soforthilfe, eine unbürokratische Aufnahme, einen täterfreien Raum und Schutz bietet, die Erfüllung von Grundbedürfnissen (essen, schlafen, waschen) gewährleistet und bei der Planung und/oder Bereitstellung von kurz- bis mittelfristigen Hilfen, Hilfe anbietet" (StJWG-DVO, Anhang Kriseninterventionsstelle / Krisenunterbringung). Im Gespräch mit Fr. Kohl, der leitenden Diplomsozialarbeiterin der BH Hartberg konnte ich allerdings in Erfahrung bringen, dass eine solche Kriseninterventionsstelle längst nicht in jedem Bezirk zu finden ist, weil eine ,Rund-um-die-Uhr-Erreichbarkeit' nur von Polizei, Rettung und Feuerwehr gewährleistet werden kann. Bei Krisenfällen Kriseninterventionsteams zum Einsatz, die sich aus geschultem Personal zusammensetzen.

Zusammenfassend kann an dieser Stelle gesagt werden, dass sich die Nachbetreuung nicht im Angebot der Kriseninterventionsstellen findet. Diese Stellen haben die Aufgabe, in Ernstfällen, wie bei akuten Krisen und Problemen, Hilfen anzubieten. Sie sind nicht dafür zuständig, eine kontinuierliche Nachbetreuung der

KlientInnen durchzuführen. Dies ist aufgrund der gesetzlich bedingten Angebotssituation nicht möglich.

5 Betreuungsangebote des Vereins SOS-Kinderdorf für Jugendliche und junge Erwachsene

Der Verein SOS-Kinderdorf bietet eine Fülle von Angeboten für Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene und auch für Erwachsene an. Es würde den Rahmen dieser Arbeit aber bei weitem übersteigen, all diese Angebote näher zu betrachten. Deshalb werde ich im folgenden Kapitel einige ausgewählte Einrichtungen²⁴ für Jugendliche, junge Erwachsene und Erwachsene vorstellen.

5.1 Angebote für Jugendliche

5.1.1 Das SOS-Kinderdorf

Seit mehr als 50 Jahren zählen die SOS-Kinderdörfer zum Kernbereich der Fremdunterbringung im Verein SOS-Kinderdorf. Momentan gibt es in Österreich neun SOS-Kinderdörfer, in denen im Jahr 2005 104 Kinderdorf-Familien und drei Gastfamilien (Kinder, die mit ihren leiblichen Müttern innerhalb des Kinderdorfs wohnen und betreut werden) lebten. Ein weiteres SOS-Kinderdorf wurde vor kurzem in Wien fertiggestellt, welches das erste Stadt-Kinderdorf in Österreich ist (vgl. Hinteregger/Posch/Zoller-Mathies 2006, S. 13).

Kinder und Jugendliche, die in ein Kinderdorf aufgenommen werden, werden dort langfristig mit dem Ziel der Selbsterhaltungsfähigkeit und Selbstständigkeit betreut. Der aktuellen statistischen Erhebung mit Stichtag 01.01.2005 des Vereins SOS-Kinderdorf ist zu entnehmen, dass diese langfristige Form der Betreuung aber im

_

²⁴ Diese Einschränkung auf die angeführten Betreuungsangebote war nötig, da eine vollständige Aufzählung, bzw. Beschreibung aller SOS-Kinderdorfeinrichtungen für Jugendliche und Erwachsene den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Außerdem habe ich mich für solche Einrichtungen Einrichtungen entschieden, in denen die meisten jungen Erwachsenen – also die Zielgruppe meiner Forschungsarbeit – betreut wurden bzw. werden.

Rückgang begriffen ist – im Vergleich zur letzten Erhebung im Jahre 2001 sind die langfristigen Betreuungsformen um 11% gesunken. Gestiegen ist parallel dazu die Nutzung der "mittelfristigen Betreuungsformen", unter denen Jugendeinrichtungen verstanden werden, in welche die Jugendlichen auch direkt aufgenommen werden, ohne vorher in einem Kinderdorf gelebt zu haben (vgl. ebd. S. 17).

Ab dem vollendeten 13. Lebensjahr haben die Jugendlichen die Möglichkeit, aus dem Kinderdorf in eine SOS-Jugendeinrichtung zu übersiedeln. Bei der Entscheidungsfindung sind mehrere Faktoren zu berücksichtigen:

• Entwicklungsstand des/der Jugendlichen:

körperliche, kognitive und emotionale Entwicklung; Sozialverhalten; Persönlichkeitsentwicklung; Selbstbehauptungsfähigkeit; Kontaktfähigkeit; Beziehungsfähigkeit.

Wunsch des/der Jugendlichen und/oder der SOS-Kinderdorfmutter:

Im Hinblick auf die zukünftige Unterbringung und Betreuung muss auf den Wusch der/des Jugendlichen und/oder der SOS-Kinderdorfmutter Rücksicht genommen werden.

Beruf und Ausbildung:

Berufswunsch; Berufliche und schulische Möglichkeiten (Angebote und persönliche Voraussetzungen); Berufswahl.

SOS-Kinderdorf-Familie:

Beziehung zwischen SOS-Kinderdorfmutter und den Jugendlichen; Beziehung zwischen den SOS-Familienmitgliedern; Familienkonstellation; persönliche Situation der SOS-Kinderdorfmutter; Auswirkungen auf die SOS-Familie (bei Verbleib oder Wechsel); bisherige Aufenthaltsdauer der Jugendlichen in den Familien.

SOS-Kinderdorf:

Situation der Jugendlichen im Dorf (soziale Integration, Freundlinnen und andere wichtige Bezugspersonen); Auswirkungen auf das SOS-Kinderdorf.

 Aufnahmevoraussetzungen der Jungendeinrichtung bzw. anderen Betreuungseinrichtungen: Erfüllung bzw. Nicht-Erfüllung der Aufnahmekriterien der jeweiligen Betreuungsform; Kostenübernahme.

SOS-Kinderdorf-Jugendbetreuung:

freie Kapazität in der jeweiligen gewünschten bzw. notwendigen Betreuungsform; Situation der Jugendlichen im Jugendhaus (soziale Integration, FreundInnen und andere wichtige Bezugspersonen); Auswirkungen auf die neue Wohnumgebung.

Nach reiflichen Überlegungen und unter Miteinbeziehung dieser Kriterien wird gemeinsam (SOS-Kinderdorfmutter, DorfleiterIn, vorgesehene(r) BezugsbetreuuerIn der jeweiligen Einrichtung und der/die Jugendliche) eine Entscheidung entweder zum weiteren Verbleib im Kinderdorf oder zum Wechsel in eine andere Betreuungsform gefällt (vgl. Rossmann 2001, S. 21f).

Bei der statistischen Erhebung 2005 zeigte sich deutlich der fortsetzende Trend, dass immer mehr Jugendliche auch noch nach dem 15. Lebensjahr im Kinderdorf in ihren Familien bleiben. Dieser Trend, der früher eher bei den Mädchen zu beobachten war, zeigt sich jetzt auch bei den Burschen. Fast zwei Drittel der Jugendlichen über 15 Jahren entschieden sich in den letzten vier Jahren im Kinderdorf zu bleiben und nur ein Drittel wechselte in eine Jugendeinrichtung. Auf Grund der hohen Anzahl an Jugendlichen im Kinderdorf intensiviert sich dort die Jugendbetreuung (vgl. Hinteregger et al. 2006, S. 38).

Bei der Jugendbetreuung im Kinderdorf wird die Kinderdorfmutter meist von einem/einer JugendbetreuerIn unterstützt. Die JugendbetreuerInnen greifen der Kinderdorfmutter und dem/der Jugendliche(n) bei der Berufsfindung, der Praktikums- und Ausbildungsplatzsuche, der Arbeit mit den leiblichen Eltern und anderen Bezugspersonen, der Freizeitgestaltung und abschließend auch bei der Nachbetreuung helfend unter die Arme (vgl. Roßmann 2001, S. 24f).

5.1.2 Das sozialpädagogische Jugendwohnen

In den letzten vier Jahren wurden in diesen zehn sozialpädagogischen Jugendeinrichtungen 527 Jugendliche von über 110 MitarbeiterInnen betreut. Etwa

ein Drittel der dort betreuten Jugendlichen nehmen eine psychotherapeutische Betreuung in Anspruch.

Im Großteil der Einrichtungen sind Burschen- und Mädchenwohngruppen in einem Gebäude, aber baulich voneinander getrennt, untergebracht. Die Freizeiträume (Tischtennisraum, Sauna, Bandraum, etc.) können von den Mädchen- und Burschenwohngruppen gemeinsam genutzt werden (vgl. Hinteregger et al. 2006, S. 38ff und S. 233).

Mädchen und Burschen können ab dem vollendeten 13. Lebensjahr in ein Jugendwohnhaus einziehen. Wie bereits erwähnt richtet sich dieses Angebot sowohl an Jugendliche, die vorher bereits in einem SOS-Kinderdorf gelebt haben, als auch an Jugendliche, die aus unterschiedlichen Gründen nicht mehr bei ihrer leiblichen Familie bleiben können und direkt über die Jugendwohlfahrt in das Jugendwohnen vermittelt werden. Um in die Wohngemeinschaft aufgenommen zu werden, müssen folgende Kriterien von den Jugendlichen erfüllt werden:

- grundlegende Bereitschaft der Jugendlichen, in der Wohngruppe leben zu wollen;
- Bereitschaft und Motivation der Jugendlichen eine Schul- bzw. Berufsausbildung zu absolvieren;
- Akzeptanz der hausinternen Vereinbarungen, wie Hausordnung und Betreuungsvertrag²⁵;
- Einigung auf der Ebene der Verantwortlichen (Jugendwohlfahrt, SOS-Kinderdorf-Mutter, leibliche Eltern, zukünftige(r) BetreuerIn, Teamleitung, Jugendhausleitung).

Jugendliche mit massiven Suchtproblemen, wie Alkoholund/oder Drogenmissbrauch, Essstörungen, etc. und schweren physischen und/oder Beeinträchtigungen psychischen werden von den sozialpädagogischen

²⁵ Betreuungsverträge werden zwischen dem/der Jugendlichen und der Jugendbetreuungseinrichtung abgeschlossen. In diesem werden Dauer und Intensität der Betreuung festgelegt. Ebenso werden Regeln (Hausordnung, Wohnregeln), Finanzierung und besondere, individuelle Regelungen in der Vereinbarung festgehalten (vgl. Roßmann 2001, S. 69f).

Jugendeinrichtungen nicht aufgenommen, sondern in anderen, besser geeigneten Einrichtungen untergebracht (vgl. Adametz-Tripp, Pahr, Rabler 2000, S. 2).

Die Aufnahme²⁶ in die Jugendwohngemeinschaft erfolgt nach einer bestimmten Abfolge:

- 1. Konkrete Anfrage vom SOS-Kinderdorf, in dem der/die Jugendliche lebt oder direkt von Seiten der Jugendwohlfahrt (=Aufnahmeansuchen).
- 2. Erstgespräch zur Information und zur Abklärung gegenseitiger Erwartungen in Anwesenheit von der/dem betreffenden Jugendlichen, der/dem SozialarbeiterIn, den Herkunftseltern, der/dem voraussichtlichen BetreuerIn, der/dem WG-LeiterIn, der SOS-Kinderdorfmutter (bei Jugendlichen aus dem SOS-Kinderdorf) und der/dem JugendhausleiterIn.
- 3. Bei Jugendlichen aus dem SOS-Kinderdorf besteht vorab bereits die Möglichkeit, in Form von Schnupperwochen, gemeinsamen Sportaktivitäten und Unternehmungen mit der zukünftigen Wohngemeinschaft in Kontakt zu treten.
- 4. Wird über das Ansuchen positiv entschieden, wird ein weiteres Gespräch das Aufnahmegespräch geführt. Hier wird über das weitere Vorgehen (Termin und Organisation der Übersiedelung, Vereinbarung einer Probezeit, Festlegung individueller Bedürfnisse) beraten.
- 5. Vorlage einer Erklärung zur Übernahme der Teilkostenbeträge seitens der Jugendwohlfahrtsbehörde. Bei einer direkten Aufnahme über die Jugendwohlfahrtsbehörde ist zusätzlich eine Zustimmungserklärung oder ein Gerichtsbeschluss für die Unterbringung in der Jugendeinrichtung notwenig.
- 6. Aufnahme des/der Jugendlichen zu den besprochenen und festgelegten Bedingungen (vgl. ebd. S. 3 und Roßmann 2001, S. 18ff).

Innerhalb der Jugendwohngemeinschaft werden die Jugendlichen auf zweifache Art betreut, und zwar mittels Gruppenbetreuung einerseits und Bezugsbetreuung andererseits. In der *Gruppenbetreuung* haben die Jugendlichen die Möglichkeit gruppendynamische Prozesse zu erleben und sie für sich zu nutzen, indem sie

_

²⁶ Die Aufnahmemodalitäten können je nach Jugendeinrichtung leicht variieren, aber im Grunde folgen sie denselben Richtlinien.

unterschiedliche Fähigkeiten, wie z.B. Konfliktlösungsstrategien, erwerben können. Die BetreuerInnen haben hierbei die Rolle der "stillen BeobachterInnen", um den Jugendlichen zu ermöglichen, dass sie die Verantwortung für ihr Handeln im Gruppenprozess selbst übernehmen können bzw. müssen. Außerdem werden die Jugendlichen auf diese Weise auch mit den Reaktionen der anderen konfrontiert, was für den eigenen Lernprozess essentiell ist. Weiters haben andere Bereiche, wie die Gestaltung und das Sauberhalten des Wohnbereiches, die Hilfe bei der Haushaltsführung, die Vermittlung von Fähigkeiten zur Alltagsbewältigung, die Freizeitgestaltung, sowie die Förderung der Verselbstständigung Eigenverantwortlichkeit einen wichtigen Stellenwert in der Gruppenbetreuung. Bei den regelmäßigen Gruppenbesprechungen, die für alle Jugendlichen der Wohngruppe verpflichtend sind, werden diese genannten Bereiche des alltäglichen Lebens reflektiert, diskutiert und geplant (vgl. Adametz-Tripp et al. 2000, S. 5).

Die Bezugsbetreuung ist die individuelle Form der Betreuung, wobei ein(e) BetreuuerIn für drei bis fünf Jugendliche hauptverantwortlich ist. Die erste Aufgabe der BetreuerInnen ist es, die neu hinzugekommenen Jugendlichen in die bestehende Wohngruppe zu integrieren und ein Vertrauensverhältnis zu schaffen, das als Basis für alle weiteren pädagogischen Handlungen anzusehen ist. Die BetreuerInnen sollen für die Jugendlichen einerseits "partnerschaftliche WegbegleiterInnen" und andererseits "Grenzen setzende, fordernde und die gesellschaftlichen Normen vertretende Erziehungsberechtigte" sein (ebd. S. 6). Weiters haben die BezugsbetreuerInnen noch eine Reihe von anderen Aufgaben mit den Jugendlichen zu bewältigen: die Gestaltung des Wohnbereiches, Unterstützung bei der Berufs- und Schulwahl bzw. bei Arbeitslosigkeit, Hilfestellung bei der Vergangenheitsbewältigung der Jugendlichen, Kontaktpflege mit den leiblichen Eltern und den Bezugspersonen aus dem SOS-Kinderdorf und Unterstützung beim Umgang mit Geld, Gesundheit und Hygiene (vgl. Roßmann 2001, S. 27).

Die BetreuerInnen sind für die Jugendlichen auch Identifikationsmodell in bezug auf Lebensstil und Handlungsweisen: "So bietet die Betreuungsperson, die die Jugendlichen bei deren individuellen Entwicklungsständen 'abholt', mit ihrer Lebenserfahrung nicht nur Rückhalt in Krisensituationen, sondern hilft auch selbstständig Lebenskrisen zu bewältigen. Darüber hinaus unterstützt die Betreuungsperson die psychische und ökonomische Ablösung der Jugendlichen und ihr Maß an Selbstverantwortlichkeit" (Adametz-Tripp et al. 2000, S. 6).

Zusammengefasst bedeutet dies, dass die BetreuerInnen umfassende Unterstützungsarbeit beim Einüben der psychosozialen Kompetenzen (Leben in einer Gemeinschaft, Akzeptanz eigener Stärken und Schwächen, etc.), der schulischen und beruflichen Kompetenzen, der Alltagsfertigkeiten sowie der emotional-sozialen Kompetenzen (Umgang mit Sexualität und Verhütung, sinnvolle Freizeitgestaltung, etc.) leisten (vgl. ebd. S. 4).

5.1.3 Das sozialpädagogisch-therapeutische Jugendwohnen

Das sozialpädagogisch-therapeutische Jugendwohnen ist eine Wohnform für Jugendliche, "die in ihrer Persönlichkeitsentwicklung und Sozialisation gefährdet oder beeinträchtigt sind. Ziel der Betreuung ist die soziale Integration der Jugendlichen und die Entfaltung ihrer bestehenden Potentiale" (Hinteregger et al. S. 2006, 48). In den sieben sozialpädagogisch-therapeutischen Jungendeinrichtungen wurden in den letzten vier Jahren 149 Jugendliche von etwa 50 MitarbeiterInnen betreut. Alle Einrichtungen – ausgenommen eine – werden geschlechtergetrennt entweder als Mädchen- oder als Burschenwohngruppen geführt. Die begleitende Psychotherapie nimmt besonders in dieser Betreuungsform eine wichtige Stellung ein - mehr als drei Viertel der betreuten Jugendlichen nehmen diese begleitende Therapie in Anspruch (ebd. S. 48ff und S. 233).

5.1.4 Betreutes Wohnen als mögliche Form des Jugendwohnens

Das Betreute Wohnen ist eine mögliche Wohnform für Jugendliche aus dem SOS-Kinderdorf, den Wohngruppen des Jugendhauses oder für Jugendliche, die direkt von der Jugendwohlfahrt vermittelt werden. Das Betreute Wohnen wird als wichtiger Zwischenschritt auf dem Weg zur Selbstständigkeit angesehen. Hierbei gibt es zwei Möglichkeiten für die Jugendlichen, die ca. ab dem 16. Lebensjahr alleine oder zu zweit in eine Wohnung des Betreuten Wohnens wechseln können:

- a.) Betreutes Innenwohnen: die Jugendlichen bewohnen eine abgeschlossene Wohnung innerhalb des Jugendhauses oder
- b.) Betreutes Außenwohnen: die Jugendlichen bewohnen eine Wohnung außerhalb des Jugendhauses, die vom Verein SOS-Kinderdorf angemietet und finanziert wird.

Auch in dieser Form der Jugendbetreuung ist es notwendig, dass die Jugendlichen eine Betreuungsvereinbarung eingehen. Darin wird unter anderem festgelegt, dass

- der/die Jugendliche sich zur Einhaltung der für das Wohnobjekt geltenden Hausordnung verpflichtet.
- die Mitbenützung, insbesondere die Übernachtung von hausfremden Personen nur mit Zustimmung des zuständigen Betreuers bzw. der zuständigen Betreuerin erlaubt ist.
- der/die berufstätige Jugendliche bis zum Ende der Vereinbarungsdauer ein Viertel seines/ihres Einkommens als Unterhaltskostenbeitrag an die Jugendbetreuung abgibt. Außerdem ist er/sie verpflichtet, ein weiteres Viertel des Lohnes zu sparen.
- das Verpflegungsgeld (jeweils gültiger Satz von SOS-Kinderdorf) dem/der Jugendlichen am Monatsanfang ausbezahlt wird, außer er/sie hat eine Verpflegungsvereinbarung mit der Jugendhausküche getroffen.
- Kontoüberziehungen und Kredite nicht gestattet sind (vgl. Roßmann 2001, S. 69f).

Die BezugsbetreuerInnen aus dem Jugendhaus sind auch beim Betreuten Wohnen weiterhin für ihre Jugendlichen verantwortlich. Sie sind bzw. sollten eine Vertrauenspersonen für die Jugendlichen sein, die ihnen bei der Integration in die neue Wohnumgebung behilflich sind. Weiters helfen sie bei der Gestaltung des neuen Wohnbereichs, bei der persönlichen Versorgung und Verpflegung, beim selbstverantwortlichen Umgang mit Ordnung und Sauberkeit, bei der Berufs- und Schulsituation, bei der Vergangenheitsbewältigung, bei der Kontaktpflege mit den

leiblichen Eltern und Bezugspersonen, beim verantwortungsvollen Umgang mit Geld, etc. (vgl. ebd. S. 43).

Außerdem wird auch in dieser Betreuungsform - wie in allen anderen Formen der Jugendbetreuung - eine Betreuungsplanung zur Gewährleistung der bestmöglichen, individuellen Betreuung durch den/die zuständige(n) BezugsbetreuerIn verfasst. Gemeinsam mit der/dem Jugendlichen erstellt der/die BezugsbetreuerIn eine angemessene, auf den/die Jugendliche hin ausgerichtete Planung und entwickelt diese im Bedarfsfall weiter (vgl. ebd. S 36).

Weiters bekommen die Jugendlichen im Betreuten Wohnen – wie auch in den anderen Formen des Jugendwohnens – bei entsprechender Indikation eine zusätzliche Intensivbetreuung durch eine(n) IntensivbetreuerIn. Eine solche Intensivbetreuung kommt zustande, wenn der/die Jugendliche aus unterschiedlichen Gründen einer verstärkten Einzelbetreuung (mehr Zeit für die einzelnen Jugendlichen) bedarf (vgl. ebd. S. 37f).

5.1.5 Arbeitsprojekte

Für Jugendliche und junge Erwachsene in einem Alter zwischen 15 und 22 Jahren mit psychischen Belastungen und kognitiven Schwächen gibt es die Möglichkeit, in ein Arbeitsprojekt in Niederösterreich (AR.SOS), in Oberösterreich (Franz-Staufer-Hof) oder in der Steiermark (SOS-JOBFIT) einzusteigen, um einen besseren Zugang zum Arbeitsmarkt zu erlangen.

"Zielgruppe sind Jugendliche mit krisenhaften Erlebnissen in ihrem Herkunftssystem, mit Schwierigkeiten bei der Integration in die Ausbildung bzw. in den Arbeitsmarkt und Jugendliche mit unterschiedlichen Handicaps. Die drei Arbeitsprojekte weisen Ähnlichkeiten in ihrer Arbeitsweise auf und bieten auf die jeweilige Region und Zielgruppe individuell abgestimmte Maßnahmen zur Integration der Jugendlichen in den Arbeitsmarkt an" (Hinteregger et al. 2006, S. 131).

Das Ziel der Arbeitsprojekte ist "die Integration der Jugendlichen in den freien Arbeitsmarkt gemäß den vorhandenen oder den realistisch zu erreichenden persönlichen Voraussetzungen" (ebd. S. 132).

5.1.5.1 SOS-JOBFIT - Graz

Dieses Arbeitsprojekt, das seit 2003 besteht, ist eine Form der unterstützenden Betreuung, d.h. die Jugendlichen sollen langfristig in reguläre Arbeitsverhältnisse am ersten Arbeitsmarkt integriert werden. Dabei ist die Unterstützung individuell auf die Jugendlichen und die Betriebe abgestimmt. Das soll dazu führen, dass die Jugendlichen dauerhaft im Betrieb bleiben können. Sie werden auch nach der Übernahme in einen Betrieb weiter betreut, indem ArbeitsbetreuerInnen bei neuen Qualifizierungsschritten und vor allem bei auftauchenden Krisen und Konflikten der Jugendlichen fortwährend Hilfestellung leisten (vgl. ebd. S. 134)

.

Das Angebot von SOS-JOBFIT umfasst fünf Bereiche:

- die umfassende Abklärung der Jugendlichen mit besonderer Berücksichtigung des Herkunftssystems,
- die Berufsorientierung und Berufsvorbereitung in theoretischer und praktischer Hinsicht.
- Vermittlungspraktika mit Aussicht auf ein dauerhaftes Dienstverhältnis,
- die Integration am freien Arbeitsmarkt und
- Nachbetreuung und Krisenintervention (vgl. ebd. S. 135).

Das vorrangige Ziel ist – wie bereits angesprochen – die psychisch und/oder kognitiv beeinträchtigten jungen Menschen in den Arbeitsmark zu integrieren und dabei auch die ArbeitgeberInnen zu unterstützen:

"Durch individuelle Qualifizierung in Form von personen- und arbeitsplatzbezogener Hilfestellung von SOS-JOBFIT vor Ort (im Betrieb und im persönlichen Umfeld) auf fachlicher und sozialer Ebene wird versucht, die Jugendlichen in den Betreib einzubinden und dadurch ihr Selbstwertgefühl zu stärken" (ebd. S. 134).

Die Jugendlichen selbst müssen den Willen haben, sich motiviert und mit Durchhaltevermögen auf die berufliche Integration zu konzentrieren. Nur dadurch und mit der positiven Unterstützung des sozialen Umfelds der Jugendlichen ist es den MitarbeiterInnen von SOS-JOBFIT möglich sie optimal zu betreuen (vgl. ebd. S. 134).

Seit Beginn des Arbeitsprojektes wurden 60 Jugendliche aktiv betreut, wovon 16 Jugendliche nach einer Abklärungs- und Orientierungsphase an diverse Betreuungseinrichtungen weitervermittelt wurden bzw. aus dem Projekt ausgeschieden sind. Von den verbleibenden 44 aktiv Betreuten wurden bis Anfang 2005 zwölf Jugendliche in ein Dienst- bzw. Lehrverhältnis übernommen und weitere fünf bekamen verbindliche Zusagen für ein Dienst- bzw. Lehrverhältnis von Partnerbetrieben von SOS-JOBFIT (vgl. ebd. S. 135).

5.1.5.2 Franz-Staufer-Hof - Frankenmarkt

Im Franz-Staufer-Hof liegt der Schwerpunkt der Betreuung auf der gesellschaftlichen und beruflichen Integration von benachteiligten weiblichen und männlichen jungen Menschen (15 bis 20 Jahre) mit intellektuellen Schwächen und sozialen Problemen. Die MitarbeiterInnen dieses Projektes sind speziell darauf geschult, die finanziellen und rechtlichen Folgen von Zuordnungen wie Behinderung / Nicht-Behinderung, Minderjährigkeit / Volljährigkeit, Gesundheit / Krankheit in gesellschaftlicher und beruflicher Hinsicht zu beachten (vgl. ebd. S. 133).

Das Angebot am Franz-Staufer-Hof setzt sich zusammen aus:

- einer biologischen Landwirtschaft mit tiergestützter Pädagogik und Therapie, wie auch dem Verkauf von landwirtschaftlichen Produkten wie Marmelade, Kräuter, Tee, Salben, etc. und
- einer Werkstätte mit den Produktionsbereichen Holz, Metall und Keramik, wie auch dem Verkauf von Möbeln, Metall- und Keramikwaren (vgl. ebd. S. 134).

Dieses Arbeitsprojekt, das seit 1996 besteht, ist als Qualifizierungsmaßnahme für den ersten Arbeitsmarkt gedacht, wobei es maßgeblich ist, die häufig niedrige

Frustrationsschwelle der betreuten Jugendlichen gegenüber den Leistungsanforderungen und den sozialen Gepflogenheiten in Gesellschaft und Arbeitsmarkt anzuheben. Das unter anderem dafür konzipierte Training am Franz-Staufer-Hof dauert bis zu einem Jahr. Der statistischen Erhebung von 2005 ist zu entnehmen, dass zwischen 2001 und 2004 15 Jugendliche am Arbeitsprojekt teilgenommen, dieses auch abgeschlossen haben und erfolgreich in den Arbeitsmarkt integriert werden konnten (vgl. ebd. S. 134).

5.1.5.3 AR.SOS - Guntramsdorf

Arbeitsprojekt AR.SOS, 2001 Auch beim das seit besteht. soll die Frustrationstoleranz der Jugendlichen gegenüber der Gesellschaft und dem Arbeitsmarkt durch das Arbeitstrainingsund Arbeitsschulungsprogramm angehoben werden. Dabei sollen keine künstlichen, sondern möglichst realistische Arbeitsumwelten geboten werden (vgl. ebd. S. 132).

Bei AR.SOS haben die Jugendlichen die Möglichkeit, in folgenden Bereichen tätig zu werden:

- Lagerhaltung mit EDV-Unterstützung,
- Kleintransporte und Transportlogistik,
- Vermarktung und Verkauf von Second-hand-Waren, und
- Reparatur bzw. Restaurierung von Kleinmöbeln, Fahrrädern und kleinen technischen Artikeln (ebd. S. 133).

Auf Grund der immer schwieriger werdenden Aufnahmebedingungen am Arbeitsmarkt, werden die Jugendlichen bei AR.SOS nicht nur handwerklich ausgebildet, sondern auch einen Nachmittag pro Woche schulisch weitergebildet.

Seit Beginn des Projekts wurden 89 Jugendliche betreut, wovon 51 geschnuppert und 38 fix innerhalb des Projekts mitgearbeitet haben. Der Großteil dieser Jugendlichen konnten nach dem einjährigen Training in die freie Marktwirtschaft weitervermittelt werden. Außerdem wurden beinahe alle diese Jugendlichen nach

der Vermittlung unterschiedlich lange von den MitarbeiterInnen von AR.SOS nachbetreut (vgl. ebd. S. 133).

5.2 Angebote für junge Erwachsene und Erwachsene

Nach Beendigung der Jugendwohlfahrtsmaßnahme, was auch die Beendigung der Zahlungen durch die Jugendwohlfahrt bedeutet, oder dem früheren Austritt aus SOS-Kinderdorf-Einrichtungen haben die jungen Erwachsenen die Möglichkeit drei weitere Angebote des Vereins in Anspruch zu nehmen. Auf die Angebote Startwohnen und Starthilfe werde ich an dieser Stelle näher eingehen. Die Nachbetreuung wird im nächsten Kapitel ausführlich behandelt, weshalb sie hier an dieser Stelle nur der Vollständigkeit halber erwähnt wird.

5.2.1 Startwohnen²⁷

Dieses Angebot kann als "Zwischenschritt zur endgültigen Verselbständigung mit sozialpädagogischer (lebenspraktischer und psychosozialer) Unterstützung" (Hofer 1998, S. 3) angesehen werden.

Für die jungen Erwachsenen gibt es zwei mögliche Wohnformen beim Angebot Startwohnen:

Innen-Startwohnen: bei dieser Form wird der/dem jungen Erwachsenen innerhalb einer SOS-Kinderdorf-Einrichtung eine abgeschlossene Wohnung mit Küche/Bad/WC zur Verfügung gestellt. Das Innenwohnen ist dann zweckmäßig, wenn die Ablösung von der zuvor bewohnten SOS-Kinderdorf-Einrichtung noch nicht sinnvoll oder notwendig erscheint. Die Selbsthilfe wird mobilisiert, die Fremdhilfe und die soziale Kontrolle zunehmend verringert. Trotzdem soll eine teilweise Verpflegung durch das SOS-Kinderdorf noch gegeben sein (vgl. ebd. S. 4).

²⁷ Der Unterschied zwischen Startwohnen und Betreutem Wohnen liegt in der Finanzierung. Das Betreute Wohnen wird noch durch die laufenden Jugendwohlfahrtmaßnahmen der Betreuten finanziert, während das Angebot Startwohnen allein vom Verein SOS-Kinderdorf finanziert wird, weil bei den jungen Erwachsenen, die sich im Angebot Startwohnen befinden, die Jugendwohlfahrtsmaßnahmen bereits beendet sind.

Außen-Startwohnen: hier können die jungen Menschen in eine Wohnung außerhalb der SOS-Kinderdorf-Einrichtungen ziehen. Dabei gibt es für sie drei Möglichkeiten: 1. SOS-Kinderdorf mietet eine Wohnung an, die nach Beendigung der Betreuungsvereinbarung und des Mietvertrages auf die jungen Erwachsenen als Mieter übergehen kann; 2. die jungen Erwachsenen mieten selbst eine Wohnung an, in der das Startwohnen stattfindet; 3. SOS-Kinderdorf stellt eine in ihrem Besitz stehende Wohnung zur Verfügung, aus der die jungen Erwachsenen nach Beendigung des Startwohnens wieder ausziehen. Diese Form der Betreuung ist dann sinnvoll, wenn die Ablösung von der vorherigen Einrichtung notwenig ist, die jungen Erwachsenen wenig bis gar keine soziale Kontrolle mehr brauchen und einen großen Wunsch nach Autonomie hegen. In dieser Form ist die Selbsthilfe bereits sehr hoch und komplementär dazu die Fremdhilfe äußerst gering (vgl. ebd. S. 4).

Die Ziele dieser Art der Betreuung sind 1. die Selbstorganisation, d.h. das Erlernen von lebenspraktischen Fähigkeiten im Alltag, um die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit bei den jungen Erwachsenen zu fördern, 2. die Autonomie der jungen Erwachsenen zu erhöhen und 3. die Verselbstständigung der jungen Erwachsenen im Sinne einer Stabilisierung der Lebenssituation voranzutreiben. Durch Begleitung, Beratung, Krisenintervention, gemeinsame Freizeitgestaltung, durch Kontakte zur Jugendwohngemeinschaft, zur SOS-Kinderdorf-Familie, zum Herkunftssystem, zur Schule, zur Arbeitsstelle und zum übrigen sozialen Umfeld, durch Unterstützung bei der Übernahme von mehr Eigenverantwortung und durch wenig bis gar keine soziale Kontrolle versuchen die BetreuerInnen (die die jungen Erwachsenen zuletzt betreut haben oder für die Betreuung der Wohnung zuständig sind), diese Ziele zu erreichen (vgl. ebd. S. 5 und Roßmann 2001, S. 39).

Wie bereits erwähnt beginnt das Startwohnen erst nach Beendigung der Jugendwohlfahrtsmaßnahme und kann maximal für drei Jahre in Anspruch genommen werden. Vor der Aufnahme in dieses Angebot muss vom/von der jungen Erwachsenen ein Antrag auf Aufnahme gestellt werden. Danach wird in einer HelferInnenkonferenz über die Aufnahme entschieden. Für eine positive

Entscheidung müssen unter anderem die folgenden Voraussetzungen vom/von der jungen Erwachsenen erfüllt werden:

- Schulausbildung, Lehre oder Arbeit müssen gegenwärtig besucht oder zumindest (mit pädagogischer Unterstützung) angestrebt werden,
- das Kinderdorf oder die Jugendwohngruppe kann zur Verselbstständigung nicht mehr beitragen und wird auch als Lebensraum nicht mehr benötigt,
- der/die junge Erwachsene hegt einen klaren Wunsch nach Autonomie mit sozialpädagogischer Unterstützung,
- der/die junge Erwachsene hat sich bereits im Vorfeld ein gewisses Maß an Selbstständigkeit angeeignet, um das Üben einer selbstständigen Lebensführung überhaupt zu ermöglichen,
- der/die junge Erwachsene benötigt keine hohe Betreuungsfrequenz mehr,
- der/die junge Erwachsene nutzt das Angebot freiwillig und ist somit bereit zur Kooperation, und
- sowohl der/die junge Erwachsene als auch der Verein SOS-Kinderdorf sind mit den Bedingungen einverstanden (vgl. ebd. S. 5).

Auch beim Startwohnen werden die Regeln und Vereinbarungen zwischen SOS-Kinderdorf und dem/der betreuten jungen Erwachsenen in Form einer Wie Benützungsvereinbarung festgehalten. in den vorangegangenen Vereinbarungen verpflichten sich die jungen Erwachsenen auch hier zur Einhaltung der Hausordnung und der Wohnregeln. Weiters wird festgeschrieben, dass die monatliche Benützungsgebühr in individueller Höhe bis zu einem bestimmten Tag des Monats im Voraus zu entrichten ist. Außerdem erhöht sich Benützungsgebühr, wenn der/die junge Erwachsene nicht 15% ihres/seines Einkommens spart. Zusätzlich müssen die jungen Erwachsenen auch die Kosten für Strom, Telefon, Rundfunk- und Fernsehgebühren und/oder Kabelfernsehen und Aufwendungen für allfällige Reparaturen selbst tragen. Das Viertel des Einkommens, das sie bis zu diesem Zeitpunkt gespart haben, bleibt als Kaution in Händen von SOS-Kinderdorf und wird nach Beendigung des Startwohnens an die jungen Erwachsenen ausbezahlt. Davon werden etwaige Zahlungsrückstände und Reparaturkosten für verursachte Schäden in der Wohnung abgezogen.

Kontoüberziehungen oder Kredite können nur nach Absprache mit der/dem BetreuerIn gestattet werden.

Die Vereinbarung wird beendet,

- bei Zeitablauf, d.h. beim Ende der festgelegten Vereinbarung,
- bei Kündigung durch den/die BewohnerIn unter Einhaltung einer einmonatigen Kündigungsfrist,
- bei fehlendem aufrechten Dienstverhältnis bzw. offensichtlich mangelndem Bemühen um ein Arbeitsverhältnis.
- bei vereinbarungswidrigem Verhalten und anhaltend groben Verstößen gegen die Regeln und Normen des Zusammenlebens bzw. gegen die geltende Hausordnung und
- bei permanentem Zuwiderhandeln gegen die Anweisungen des/der BetreuerIn und/oder des/der LeiterIn der regionalen Jugendbetreuung (vgl. Roßmann 2001, S. 72f).

5.2.2 Starthilfe

Dieses Angebot von SOS-Kinderdorf kann jede(r) junge Erwachsene in Anspruch nehmen, bei der/dem sowohl die Jugendwohlfahrtsmaßnahme, als auch der Aufenthalt in der SOS-Kinderdorfeinrichtung beendet ist und der/die das Angebot Startwohnen nicht in Anspruch nimmt.

Die Starthilfe soll den jungen Erwachsenen "den Übergang in ein selbstständiges, eigenverantwortliches Leben erleichtern", indem sie von SOS-Kinderdorf einen einmaligen zweckgebundenen Betrag in der Höhe von drei Monatsmieten erhalten (Hofer 1998, S. 6). Damit soll es ihnen erleichtert werden, am überteuerten Wohnungsmarkt eine Wohnung anzumieten.

Eine sozialpädagogische Betreuung wird in dieser Form der Unterstützung aber nicht angeboten bzw. von den jungen Erwachsenen nicht erwünscht (vgl. ebd.).

6 Die Nachbetreuung

Dem folgenden Kapitel ist vorauszuschicken, dass das Thema Nachbetreuung kein Neues ist. Bereits in einer Veröffentlichung des (damaligen) Bundesministeriums für soziale Verwaltung Wien aus dem Jahre 1979 wurde dieses Thema aufgegriffen. Zwar wurde nicht der Begriff "Nachbetreuung" verwendet, aber es wurde von einer "Betreuung im Anschluß an die Maßnahmen der Jugendwohlfahrt" (Bundesministerium für soziale Verwaltung 1979, S. 43) gesprochen.

Für die "Nachbetreuung" konnten aber keine speziellen Einrichtungen angeboten werden:

"Es wurde darauf hingewiesen, daß mit der Erreichung der Volljährigkeit die Maßnahmen der Jugendwohlfahrt abgeschlossen werden müssen. Es gibt derzeit keine speziellen Einrichtungen, um sozial gefährdete Menschen, die aus der Jugendwohlfahrt entlassen werden, weiter zu betreuen" (ebd.)

Junge Erwachsene in Einrichtungen weiterzubetreuen war also nicht möglich. Eine Betreuung durch Sozialarbeiter schien zum damaligen Zeitpunkt besser geeignet:

"Die Problematik besteht allerdings darin, daß junge Menschen nicht mehr gezwungen werden können, solche Einrichtungen zu besuchen. Wohl aber wäre eine *verstärkte Betreuung durch Sozialarbeiter* im Anschluß an die Maßnahmen der Jugendwohlfahrt möglich" (ebd.)

Diese Ausführungen, die vor beinahe 30 Jahren veröffentlicht wurden, machen deutlich, dass dieses Thema kein Neues ist, sondern schon damals aufgegriffen und diskutiert wurde.

6.1 Die Verortung der Nachbetreuung im Rahmen der Fremdunterbringung

Nur einige wenige Autoren (vorwiegend in Deutschland) haben sich unter anderem in den 1980er und 1990er Jahren näher mit dem Gegenstand der Nachbetreuung befasst.

Laut Stephan (1985) bedeutet Nachbetreuung folgendes:

"Von Nachbetreuung spricht man, wenn ein Jugendlicher/junger Volljähriger aus einer Einrichtungsförderung entlassen ist und noch die Gelegenheit erhält, bestimmte Probleme mit seiner bisherigen Einrichtung zu besprechen" (Stephan 1985, S. 264).

Seine Ansicht begründet er folgendermaßen:

"Die jungen Leute haben je nach Dauer und Intensität der Beziehungen zu ihrer bisherigen Einrichtung Vertrauen gefasst und sind Bindungen an die Erzieher eingegangen. Nach einem Auszug in die Selbstständigkeit sollte es noch Verpflichtung der bisherigen Einrichtung bleiben, zumindest für eine gewisse Übergangszeit auch für Probleme in der neuen Umgebung des Jugendlichen ansprechbereit zu sein" (ebd.).

Ein Ziel der Einrichtung sollte es daher sein, bereits während des Aufenthalts der Jugendlichen, die Verselbstständigung zu fördern und auf das Leben nach der Betreuung durch die Jugendwohlfahrt mit konkreten Handlungen vorzubereiten, wie z.B. durch das Einrichten eines Girokontos, das Üben des Umgangs mit Behörden und deren Schriftverkehr, usw. (vgl. ebd. S. 264f).

Diese Form der Nachbetreuung gehört laut Stephan zu den normalen Pflichten der Einrichtungen, "ohne daß dies besondere Personalaufwendungen oder Kosten verursachen sollte (...)" (ebd. S. 165).

Auch die Autoren Vogel und Zimmermann (1986) setzen sich gezielt mit der Nachbetreuung der Volljährigen auseinander, wobei sie ihren Artikel auf die Erfahrungen aus Jugendwohngemeinschaften stützen.

Sie sind der Ansicht, dass besonders der Rahmen von Jugendwohngemeinschaften eine Verselbstständigung der Jugendlichen mehr fördert, als Heime:

"Vermutlich ist auch das alltägliche Handeln der Erzieher (...) tatsächlich stärker auf Verselbständigung angelegt als in anderen Einrichtungen, in

denen das Loslassen schwerer fällt, weil sie sich als Heimat oder Familienersatz empfinden oder auch weil Kinder oder Jugendliche lange Jahre in ihnen lebten und emotionale Bande wuchsen" (Vogel/Zimmermann 1986, S. 97).

Trotz der verbesserten Förderung zur Selbstständigkeit in Wohngemeinschaften, können die Jugendlichen nicht vollständig auf die auf sie zukommende – wirtschaftlich oft schwierige – Situation nach dem Auszug vorbereitet werden. Deshalb – meinen die beiden Autoren – "suchen die Jugendlichen auch häufig (...) Kontakt zu ehemaligen Mitbewohnern und Sozialarbeitern. Es scheint um Kontakt zu gehen, zum Teil um wirtschaftliche Probleme" (ebd. S. 98).

Die Schwierigkeit bei dieser Form der Nachbetreuung, die nur durch persönliches Engagement der BetreuerInnen geleistet wird, ist die Finanzierbarkeit, weshalb die Nachbetreuungszeit nur sehr kurz sein kann (vgl. ebd.).

Als einen Ausweg aus dieser Misere führen die beiden Autoren eine Änderung des Gesetzes an:

"Hilfe zur Erziehung, Freiwillige Erziehungshilfe und Fürsorgeerziehung ist über den Zeitpunkt der Volljährigkeit hinaus weiterzuführen, wenn es erforderlich ist, der junge Erwachsene dies beantragt und sich bereit erweist, am Erfolg der Maßname mitzuwirken. (...) Mit einer derartigen Änderung des JWG könnten die Einrichtungen allen jungen Menschen, die aufgrund ihrer Entwicklung und individuellen Problemlagen noch der Hilfe bedürfen, diese auch gewähren. Das Verlassen des Zuhauses wäre nicht weiter nur an das Erreichen einer Altersgrenze gebunden" (ebd. S. 99)

Auch darüber, wie die Entwachsenen in der Nachbetreuung unterstützt werden sollen, haben Vogel/Zimmermann genaue Vorstellungen. Die Beziehung zwischen BetreuerInnen und Entwachsenen muss sich dahingehend verändern, dass sich die Entwachsenen selbst mit den neuen Herausforderungen und Anforderungen des realen Lebens auseinandersetzen können bzw. müssen, ohne dass die BetreuerInnen ihnen dies, aufgrund von gutgemeinter Fürsorge und Vorsicht, abnehmen. Die Entwachsenen müssen sich so selbst mit der Realität auseinandersetzen. Die Nachbetreuung soll den Entwachsenen eigentlich nur das Gefühl geben, dass sie in Notsituationen nicht alleine sind und eine Anlaufstelle haben, falls sie eine solche benötigen (vgl. ebd. S. 101).

Bullens (1989) führte die Notwendigkeit der Nachbetreuung für Heimentlassene auf mehrere Ursachen zurück. Er betont besonders das Problem, dass *Volljährigkeit* nach wie vor vermehrt *mit Erwachsensein gleichgesetzt* wird. Dieses Verständnis beruht, seiner Meinung nach, auf der lange Zeit vorherrschenden Annahme, dass "die physischen und psychischen Veränderungen in der Ontogenese (Individualentwicklung) wie von einer 'inneren Uhr' gesteuert, mit universeller Gültigkeit, in einer invarianten und irreversiblen, altersgebundenen und phasenspezifischen Reihenfolge, die auf einen Endzustand gerichtet ist, ablaufen" (Bullens 1989, S. 15). Dass das Erwachsenwerden weder als Zeitpunkt gefasst, noch an der Volljährigkeit festgemacht werden kann, begründet Bullens folgendermaßen²⁸:

- Inter- und intraindividuelle Entwicklungsunterschiede: Gerade im Jugend- und Jungerwachsenenalter muss man "von einer relativ großen, mehrere Jahre umfassenden Streubreite um den Zeitpunkt der Volljährigkeit, die durchaus im Bereich normaler interindividueller Entwicklungsunterschiede liegen" (ebd. S. 20) ausgehen.
- 2. Die historische Variabilität des altersbezogenen Entwicklungsniveaus: Entwicklung vollzieht sich in der Zeit, d.h. "man entwickelt sich nicht, weil man älter wird, sondern weil in dem entsprechenden Zeitraum bestimmte inner- und außerpsychische Entwicklungsbedingungen wirksam werden, die ihrerseits zu Ursachen von Entwicklung (oder Entwicklungsstörung) werden können" (ebd. S. 22). Weiters sind diese historisch bedingten Entwicklungsunterschiede auch an den intergenerationellen Verschiedenheiten bzw. den Kohorteneffekten²⁹ zu erkennen. Diese zeigen "die Unterschiede im Entwicklungsstand (ein Meßzeitpunkt) oder im Entwicklungsverlauf (mehrere Meßzeitpunkte) zwischen den Geburtsjahrgängen" (ebd. S. 23) auf.

Somit ist es, laut Bullens, unumgänglich, dass die Bedeutung, die der Volljährigkeit noch immer beigemessen wird, stark relativiert wird. Besonders deshalb, weil die Folgen, die "die Volljährigkeit als altersfixierte Rechtsnorm im Rahmen des

_

²⁸ vgl. dazu auch Kapitel 2

²⁹ Kohorten = die Angehörigen von Geburtsjahrgängen (Bullens 1989 S. 22); = Teilgruppe einer Bevölkerung, die innerhalb eines definierten Zeitraums Erfahrungen teilt. Eine Geburtskohorte umschließt z.B. alle im gleichen Jahr Geborenen (vgl. Schaub/Zenke 2002 S. 323).

Jugendwohlfahrtsgesetzes für die Betroffenen und ihr weiteres Leben haben kann" (ebd. S. 24) oft sehr tief greifend sind.

Weiters ist der Bedarf an Nachbetreuung auf Grund der veränderten Rahmenbedingungen gestiegen. Dies erklärt Bullens unter anderem durch die sich stark verändernde Jugendphase (Verlängerung der Jugendphase)³⁰. Diese Veränderung kommt vor allem durch das veränderte Volljährigkeits-, Schulabgangsund Berufsausbildungsalter zu Stande, wodurch die Grenzen zwischen Jugend- und Erwachsenenalter zunehmend verschwimmen (vgl. ebd. S. 32). Auch die hohe Jugendarbeitslosigkeit, der Ausbildungsplatzmangel und die psychosoziale Vulnerabilität im Zusammenhang mit Arbeitslosigkeit sind weitere für die Notwendigkeit einer weiterführenden Unterstützung Heimentlassenen. Außerdem stellt sich ein höherer Nachbetreuungsbedarf ein, weil die Heimbewohner bei ihrem Eintritt immer älter werden, kürzer im Heim bleiben und ein größeres Schwierigkeitspotential aufweisen (vgl. ebd. S. 31). Auch Kien (1988) geht in seinen Ausführungen darauf ein, dass die Kürze der Unterbringung im Heim oft eine Nachbetreuung erfordert, da gewisse Schwierigkeiten in der kurzen Aufenthaltsdauer im Heim nicht vollständig überwunden werden können (vgl. Kien 1988, S. 98).

Besonders wichtig ist es, laut Bullens, nicht nur die Heimentlassenen zu betreuen, bei denen die Finanzierung der Nachbetreuung auf Grund ihres Alters bzw. ihres Anspruchs auf Hilfe durch die Jugendbehörde noch gesichert ist, sondern vor allem auch jene, die "nach der Beendigung einer regulären Jugendhilfemaßnahme und anfänglich möglicherweise positiv verlaufender beruflicher und sozialer Integration mit solchen Schwierigkeiten konfrontiert werden, daß sie, falls keine Alternativen verfügbar sind, auf ihre ursprüngliche Einrichtung zurückgreifen müssen" (Bullens 1989, S. 41). Er belegt seine Forderung mit Meldungen aus unterschiedlichen Einrichtungen:

"Auch hier mehren sich die Meldungen aus den Einrichtungen, daß die Zahl solcher Anfragen im Zunehmen begriffen ist. Nicht selten sind es jene, die mit einer zeitlichen Verschiebung arbeitslos wurden oder andere materielle oder private Probleme haben" (ebd.).

_

³⁰ vgl. dazu auch Kapitel 2

Kien (1988) versteht unter dem Begriff ,Nachbetreuung' folgendes:

"Nachbetreuung ist in diesem Zusammenhang eine Jugendhilfe, die im Anschluß an eine Erziehung und Betreuung über Tag und Nacht in ambulanter Weise durch Beratung von Fachkräften des Jugendamtes, eines freien Trägers, eines Heimes für solche jungen Menschen durchgeführt wird, die noch nicht in der Lage sind, allein ihre Teilhabe an der Gesellschaft so zu gestalten, daß sie alle Lebensvollzüge selbständig und ohne dissoziales Verhalten bewältigen (...) Die Dauer der Hilfe ist je nach der Lage des einzelnen jungen Menschen unterschiedlich anzusetzen. Sie darf sich allerdings nicht zu einer Dauerpflege ausweiten und muß darauf abzielen, ein selbständiges Leben zu erreichen" (Kien 1988, S. 96ff).

Als Zielgruppe für die Nachbetreuung sieht er vor allem junge Menschen, die bei der Entlassung noch nicht die erforderliche Selbstständigkeit aufweisen, die nötig ist um sich allein zurecht zu finden, die keine Familie haben bzw. keine Unterstützung von ihrer Familie erwarten können, die Schwierigkeiten im Umgang mit Behörden, Ämtern, Arbeitgebern, usw. haben und bei denen somit die Integration in ihre neue Umgebung gefährdet ist (vgl. ebd. S. 97).

Als Voraussetzungen für die Nachbetreuung von Volljährigen nennt Kien:

- die freiwillige Zusage der zu betreuenden Entwachsenen,
- die volle Akzeptanz der NachbetreuerInnen durch die Entwachsenen,
- die Bereitschaft zur aktiven Zusammenarbeit mit dem/der NachbetreuerIn,
- das dezente, unauffällige Verhalten der NachbetreuerInnen,
- Zukunftsorientiertes Handeln der NachbetreuerInnen und
- die Kontaktpflege der NachbetreuerInnen mit anderen Ämtern und Einrichtungen, um eine Isolation der Entwachsenen zu vermeiden (vgl. ebd. S. 99f).

Kien (1990) schneidet sogar kurz - im Gegensatz zu den anderen Autoren - die Nachbetreuungssituation in Österreich an:

"Auch in Österreich wird der Nachbetreuung der jungen Menschen eine große Bedeutung zugemessen. Zeigten sich doch auch dort die negativen Spuren, wenn junge Menschen ohne Familienhintergrund aus Heimen und

Wohngruppen entlassen wurden. Zu oft wurden die Ziele der Eingliederung in die Gesellschaft und das neue Umfeld nicht erreicht, weil es sich um Spätreife gehandelt hat. Das neue österreichische Jugendwohlfahrtsgesetz sieht deshalb im § 27 Abs. 5 vor, daß die Erziehungshilfe auch die Betreuung nach der Entlassung aus einer vollen Erziehung einschließt. Damit wird auch die Finanzierung der Nachbetreuung sichergestellt" (Kien 1990, S. 181).

Aus der heutigen Sicht muss diese Aussage über die Sicherstellung der Finanzierung etwas relativiert werden, da die Nachbetreuung in Österreich auch nur solange finanziert wird, bis die Jugendwohlfahrtsmaßnahme beendet ist, d.h. allerlängstens bis zum 21. Lebensjahr³¹.

Das Ende der Nachbetreuung fasst Kien wie folgt zusammen:

"Auch Nachbetreuung hört eines Tages auf, sie muß sich selbst überflüssig machen" (Kien 1988, S. 99).

Die, meines Wissens, einzige österreichische Untersuchung, die auch das Thema Nachbetreuung nach der Fremdunterbringung beinhaltet, ist die Diplomarbeit von Linzer und Fratzl aus dem Jahre 2000. In dieser empirischen Arbeit, die sich mit den Auswirkungen der Unterbringung in sozialpädagogischen Wohngemeinschaften auf die spätere Lebensgestaltung beschäftigt, wird unter anderem die Auszugsphase und die Notwendigkeit der Nachbetreuung näher betrachtet. Für die meisten der befragten jungen Erwachsenen haben sich nach dem Auszug aus den Wohngemeinschaften erhebliche Probleme ergeben, die einer Nachbetreuung bedürfen würden:

"Von den Interviewten hat bis auf einen Jugendlichen, keiner wirklich empfunden, daß er von der Wohngemeinschaft ausreichend nachbetreut worden wäre oder auch genügend auf den Auszug und die damit verbundenen Schwierigkeiten vorbereitet worden wäre. Im Sinne der WG wurden lediglich zwei Jugendliche (von den elf von uns interviewten), nachbetreut. Jedoch hat sich einer nicht mehr oft gemeldet. Und da diese Form der Nachbetreuung auf der Basis abläuft, daß der Jugendliche genug

³¹ Siehe dazu auch Kapitel 4

Bereitschaft hierzu zeigen muß, fand nach dem WG-Aufenthalt keine wirkliche Betreuung mehr statt und er war ebenfalls bald darauf auf sich alleine gestellt" (Linzer/Fratzl 2000, S. 153).

Aus diesem Zitat wird ersichtlich, dass eine Nachbetreuung in den untersuchten Wohngemeinschaften zwar teilweise, aber längst nicht ausreichend angeboten wird. Dieser Meinung ist auch eine der Befragten:

"Es gibt ja auch eine Nachbetreuung, wenn man sie haben will; schade, daß ich das verabsäumt habe. Weil die ist nur, wenn man sie will, dann kann man das haben. Aber man glaubt halt, man braucht das nicht, und so. Es wäre aber bestimmt gut, wenn man das generell machen würde, auf jeden Fall. Dann würde man wahrscheinlich auch nicht so abstürzen, eh nicht jeder, aber. Die Nachbetreuung sollte nur sein, wenn man selber will, aber angeboten sollte sie jedem werden. Weil die Betreuer sagen das demjenigen, von dem sie glauben, sie möchten das mit dem machen. Also es ist nicht für jeden selbstverständlich" (5:78, zit. n. ebd. S. 155).

Zusammenfassend kann an dieser Stelle gesagt werden, dass das Thema Nachbetreuung auch heute noch sehr aktuell ist bzw. sein sollte, weil bis dato keine einheitliche und allgemeine Regelung für die Nachbetreuung – nach Beendigung der Jugendwohlfahrtsmaßnahmen – im Gesetz verankert ist³². Trotzdem muss auch gesagt werden, dass einige Entwachsene das Glück haben, ehemalige BetreuerInnen zu haben, die auch nach Beendigung der Jugendwohlfahrtsmaßnahmen oft ihre private Freizeit 'opfern', um für ihre ehemaligen Betreuungskinder da zu sein und diese unentgeltlich nachzubetreuen (vgl. u.a. Kien 1988, S. 99).

6.2 Die Entwicklung der Nach-Betreuung im Verein SOS-Kinderdorf

6.2.1 Die Anfänge 1970 – 1980

"Der heranwachsende junge Mensch, ob Bub oder Mädchen, braucht den familiären Rückhalt auch in den Jahren, in denen er allmählich selbstständig

.

³² Siehe Kapitel 4

zu werden beginnt. Die Zeit der ersten, teils schüchternen und ungekonnten, teils tölpelig-überheblichen Schritte ins Leben ist eine Zeit der Niederlagen, Rückschläge und Depressionen ... die Jahre der großen Krisen gehen auch an den SOS-Kinderdorf-Kindern nicht vorbei (...)" (Gmeiner 1953, S. 95f zit.n. Schreyer 1991, S. 15).

Hermann Gmeiner selbst forderte auf Grund dieser und vieler anderer Überlegungen eine Anlaufstelle für in Not geratene junge Erwachsene aus SOS-Kinderdorf-Einrichtungen. Diese Forderung wurde erstmals in den frühen Siebziger Jahren laut. Einige Zeit genügten die besonderen Bemühungen der SOS-Kinderdorfmütter und die restliche dörfliche Struktur, um die Nach-Betreuung der aus dem Kinderdorf ausgeschiedenen jungen Menschen abzudecken. Doch bald wurde offensichtlich, dass die früheren BetreuerInnen auf Grund der fehlenden zeitlichen Ressourcen nicht die gesamte Nach-Betreuungsarbeit übernehmen konnten.

Daraufhin wurde im Jahre 1975 ein erster Entwurf eines Konzeptes für eine organisierte Nach-Betreuung vorgelegt, der unter anderem folgendes beinhaltete:

- Eine Verbesserung der sozialen und ökonomischen Bedingungen der jungen Erwachsenen muss erfolgen.
- Bei der Konfliktbewältigung soll ebenfalls geholfen werden.
- Das Hauptziel der Betreuung soll letztendlich die Hilfe zur Selbsthilfe sein.
- Die Betreuung der jungen Erwachsenen soll durch Gesprächs-, Kommunikationsund Verhaltenstherapie gewährleistet sein.
- Die jungen Erwachsenen sollen von ehrenamtlichen MitarbeiterInnen betreut werden, die dafür einen monatlichen Unkostenmindestbeitrag erhalten.
- Diese BetreuerInnen sollen in ihre Aufgabe der Nach-Betreuungsarbeit vom Koordinator eingeführt und in Seminaren weitergebildet werden.
- Die Finanzierung der Nach-Betreuung soll durch die Einrichtung eines Fonds gesichert werden (vgl. Schreyer/Rieder 1991, S. 30f).

Bei später im Jahr 1975 stattgefundenen Gesprächen innerhalb des Kreises der österreichischen MitarbeiterInnen des Vereins SOS-Kinderdorf wurden weitere wichtige Grundsätze festgelegt:

- "(...) Im allgemeinen gelten die Grundprinzipien, wie sie im Entwurf zur Organisation der Nach-Betreuung formuliert sind. Kritische Stimmen und der Wunsch nach größerer Abstimmung des Konzepts auf die Praxis betrafen vor allem den Teil, der sich mit der Systematisierung der Nach-Betreuungsarbeit beschäftigt (...) Darauf soll in der Folge Bezug genommen werden:
- 1. Kinderdorfmütter, Dorfleiter, Jugendhausleiter und Erzieher möchten jene Form der Nach-Betreuung, wie sie bisher schon vielfach positiv praktiziert wurde (z.B.: Kontakte, Hilfestellung bei Stellen- und Zimmersuche, vorübergehende Aufenthaltsmöglichkeit in Dorf oder Jugendhaus...) weiterhin pflegen.
- 2. Die Nach-Betreuung soll nicht nach einem starren, einheitlichen, institutionalisierten System ablaufen, sondern von den einzelnen Dörfern und Jugendhäusern entsprechend den individuellen Möglichkeiten gehandhabt werden. Doch wird ein Konzept als Grundlage für die Nach-Betreuungsarbeit der österreichischen SOS-Kinderdörfer und Jugendhäuser für notwendig erachtet.
- 3. Die Entscheidung, wer nachbetreut werden soll und in welcher Weise, soll von einem kleinen Team getroffen werden: betroffene Kinderdorfmutter, Dorfleiter (ev. Pädagogischer Mitarbeiter), Jugendhausleiter und/oder Jugendhauserzieher, gegebenenfalls ein Psychologe" (ebd. S. 31).

Wie später noch klarer ersichtlich sein wird, sind einige Punkte der Konzeptentwürfe nicht umgesetzt worden, andere hingegen haben sich in der Anwendung bewährt und wurden zu Leitlinien und Rahmenbedingungen für die heute Form der Nach-Betreuung im Verein SOS-Kinderdorf (vgl. ebd. S. 30ff).

Zu Beginn der professionellen Nach-Betreuung im Verein SOS-Kinderdorf - ab Ende 1975 - wurde diese noch nebenamtlich durch den Betreuer Mag. Rieder durchgeführt. Bald aber wurde eine hauptamtliche Stellung nötig, weil die Zahl der KlientInnen stetig im Steigen begriffen war (vgl. ebd. S. 32).

Diese neue Form der Nach-Betreuung war vor allem für die Nach-BetreuerInnen eine große Herausforderung, weil sie nicht nur die vorher festgelegten Aufgaben – wie z.B. die Entlastung der Kinderdorfmutter – zu bewältigen hatten, sondern sie mussten sich auch mit sich selbst und den Reaktionen der Umwelt auf ihre Interventionen bei den jungen Erwachsenen auseinandersetzen (Wetjen 1991, S. 33). Dr. Renate Wetjen, die damalige Leiterin des Sozialpädagogischen Institutes und zeitweise für die Nach-Betreuung zuständig, beschäftigte sich besonders mit ihren eigenen Erfahrungen und Gefühlen in der Nach-Betreuung der jungen Erwachsenen. Sie resümiert ihre Arbeit in der Nach-Betreuung folgendermaßen:

"Die Begleitung dieser (...) jungen Menschen hat mich Hoffnung, Enttäuschung und Resignation kennenlernen lassen: Hoffnung auf eine gelungene Lebensbewältigung im Rahmen der Legalität. Enttäuschung, daß an sich gute Anlagen verkümmern oder missbraucht werden, daß mein Bemühen keine sichtbaren Früchte trägt. Resignation in Phasen der Erschöpfung, daß sich ein weiterer Einsatz nicht lohnt, weil sich meine Erwartungen nicht erfüllen.

Aus der Hoffnung erwuchs dann allmählich ein Begreifen, daß meine Möglichkeiten der Hilfe nur ein schmaler Ausschnitt aus der Fülle der inneren und äußeren Einflüsse sind, die den jungen Erwachsenen bestimmen. Das heißt, daß die Chance der Änderung zum Guten nie ganz verloren ist; das heißt aber auch, die persönlichen Lebensentscheidungen eines Menschen gelten zu lassen und ihm seine Eigenverantwortlichkeit zuzugestehen" (Wetjen 1991, S. 40).

6.2.2 Die Nach-Betreuungsstelle Innsbruck ab 1980

Bis 1980 wurde die Nach-Betreuung mehr sporadisch als regelmäßig von MitarbeiterInnen des Sozialpädagogischen Institutes durchgeführt. Erst als 1980 die Anlaufstelle für in Not geratene junge Erwachsene in den Räumlichkeiten der SOS-Kinderdorf-Hauptgeschäftsführung in Innsbruck errichtet wurde, wurde auch ein hauptamtlicher Nach-Betreuer eingesetzt, um "rat- und hilfesuchenden "Ehemaligen" rascher und unbürokratischer zu helfen" (Tilg 1991, S. 41). Finanziert wurde diese Anlaufstelle durch einen eigens dafür eingerichteten Unterstützungsfonds.

Außerdem wurde ein Gremium installiert, das über die Vergabe von Geldmitteln an hilfesuchende Ehemalige entschied.

Die Zielgruppe dieser Nach-Betreuungsstelle waren alle ehemaligen Bewohner der SOS-Kinderdorf-Einrichtungen, also auch jene, die nicht in einem Kinderdorf, sondern in einer Jugendeinrichtung betreut wurden. Die Anlaufstelle diente nicht nur jungen Erwachsenen aus den Tiroler Kinderdorfeinrichtungen, sondern auch jenen aus Kinderdorf-Einrichtungen in ganz Österreich (vgl. Schreyer 1991, S. 49).

Anfangs wurden Bedingungen für die Betreuung wie folgt festgelegt:

- 1. Hilfe wird nur in unverschuldeten Notsituationen gewährt.
- 2. Eigeninitiative beim Aufsuchen der Nach-Betreuungsstelle, konstruktive Mitarbeit beim Finden von Lösungsstrategien und die verlässliche Einhaltung von besprochenen Vereinbarungen sind Voraussetzungen für eine Betreuung.
- Die KlientInnen der Nach-Betreuungsstelle sollen die Hilfeleistungen aller anderen sozialen Einrichtungen ausschöpfen, bevor sie in die Nach-Betreuungsstelle kommen.

Bald wurde aber klar, dass die Bedingungen eins und drei in der Realität kaum umsetzbar sind, weil 1. Selbstverschulden fast immer einen gewissen Anteil an Notsituationen hat und 2. ein Ab- und Verweisen der Klientlnnen von einer Sozialeinrichtung zur anderen diese entmutigt und wertvolle Zeit kostet (vgl. ebd. S. 50, Posch/Müller/Schreyer 1990, o.S.).

Eine Betreuung als Hilfestellung wurde angeboten bei:

- Persönlichen Krisen,
- Krisen im Arbeits- und Ausbildungsbereich, wie Arbeitslosigkeit oder Arbeitssuche,
- Obdachlosigkeit, Wohnungswechsel, Mietfragen,
- Schwierigkeiten mit dem Gesetz, wie Kriminalität, Haftverbüßung, etc.
- finanziellen Schwierigkeiten, Schuldenregulierung, Unterstützung bei finanziellen Sonderbelastungen, zinsenlose Kredite,

- familiären Problemen, wie Partnerschaftskonflikte, Alleinerziehungsproblematik
 und
- Sucht- und Abhängigkeitsproblemen (vgl. ebd. S. 50).

Auf diese Krisen und Konflikte wurde mit unterschiedlichen Arten von Hilfestellungen reagiert:

- Beratung und Begleitung: z.B. Erstgespräch zur Problemklärung, Beratung zur Selbsthilfe, Informationen über die Rechtslage und zuständige Stellen, Unterstützung beim Umgang mit Ämtern, Vermittlung an andere relevante Stellen, etc.
- Finanzielle Unterstützung: die "Überbrückungshilfe" (einmaliger, nicht rückzahlungspflichtiger Unterstützungsbeitrag) und der "zinsenlose Kredit" waren die beiden Möglichkeiten der schnellen Unterstützung in finanziellen Krisen (vgl. ebd. S. 50f).

Die Schwierigkeiten mit denen die Nach-BetreuerInnen bei ihrer Arbeit konfrontiert waren, wurden vom Nach-Betreuer Werner Schreyer – der ab dem Jahr 1987 die Nach-Betreuungsstelle Innsbruck leitete – folgendermaßen zusammengefasst:

Schwellenangst: Da sich die Nach-Betreuungsstelle im Gebäude der Hauptgeschäftsführung befand, war bei jedem Besuch der jungen Erwachsenen die Möglichkeit gegeben, dass sie jemandem aus früheren SOS-Kinderdorf-Einrichtungen begegneten. Dieser Umstand löste bei vielen eine Schwellenangst aus, weil sie dies vermeiden wollten. Außerdem mussten sie sich mit einem Betreuer oder einer Betreuerin auseinandersetzen, die für sie in den meisten Fällen unbekannt war und zu der/dem sie erst einen Kontakt herstellen mussten (vgl. ebd. S. 52).

Fünf Minuten vor Zwölf: Oft war es so, dass die jungen Erwachsenen mit ihren Problemen erst dann die Nach-Betreuung aufsuchten, wenn 'der Hut schon brannte', d.h. wenn die Krisen schon so weit fortgeschritten waren, dass viele Interventionsmöglichkeiten von Seiten der Nach-BetreuerInnen nicht mehr angewendet werden konnten. Dadurch vergrößerte sich auch der Erwartungsdruck

auf die Nach-BetreuerInnen, weil von ihnen erwartet wurde, dass sie auch diese drohende Gefahr noch abwenden können (vgl. ebd.).

Wunder und Geduld: Die Ehemaligen, die die Nach-Betreuung in Anspruch nahmen, kamen meist mit der Erwartungshaltung in die Betreuung, dass der Nach-Betreuer oder die Nach-Betreuerin ihr Problem schon irgendwie lösen werden können. Da die Nach-BetreuerInnen natürlich auch keine Wunder vollbringen konnten, konnten diese hochgesteckten Erwartungen nicht in allen Fällen erfüllt werden. Im Gegenteil musste der/die Nach-BetreuerIn häufig "an die Geduld und die konsequente Einhaltung von Bedingungen von seiten des Klienten appellieren, so reagiert dieser nicht selten mit Enttäuschung und Frustration" (ebd.).

Andere Helfer: Weiters bestand die Gefahr, dass bei mangelnder Kommunikation zwischen Nach-BetreuerInnen und Bezugspersonen der zu Betreuenden, "der/die Hilfesuchende ähnlich wie ein Schmetterling sich dorthin bewegt, wo am meisten zu holen und am wenigsten an Verpflichtungen einzuhalten ist. Die Gefahr, daß die Helfer dabei gegenseitig ausgespielt werden, ist in solchen Situationen groß" (vgl. ebd.).

Nach einer Fachtagung zum Thema Nachbetreuung im Jahre 1991 wurde es eher ruhig um dieses Thema. Erst im Jahre 1998, beinahe 20 (!) Jahre nach der Errichtung der ersten Nach-Betreuungsstelle in Innsbruck, wurde die zweite Nach-Betreuungsstelle in Mödling gegründet. Darauf folgte die Eröffnung der Stellen in Salzburg (2000), Pinkafeld (2001), Graz (2002), Klagenfurt (2005) und Dornbirn (2006).

6.3 Das Grundkonzept der modernen Nach-Betreuung im Verein SOS-Kinderdorf

Viele der Entwachsenen aus Kinderdörfern oder anderen Kinderdorf-Einrichtungen schaffen es aus eigener Kraft oder mit Hilfe ihres aufgebauten sozialen Netzes (Kinderdorf-Bezugspersonen, wie Kinderdorf-Mutter und -Geschwister, BezugsbetreuerInnen, FreundInnen, leibliche Familie, etc.), sich in die Gesellschaft

zu integrieren und damit ihr Leben eigenverantwortlich zu führen. Treten dabei Schwierigkeiten auf oder schafft es jemand nicht aus eigener Kraft sich zu integrieren, haben die Entwachsenen die Möglichkeit eine Nach-Betreuungsstelle aufzusuchen und dort mit Hilfe des zuständigen Nach-Betreuers oder der zuständigen Nach-Betreuerin an die Lösung ihres Problems bzw. ihrer Probleme heranzugehen (vgl. Konzept Salzburg o.J., S. 2).

Auch der Nach-Betreuer in Mödling Dr. Klaus Doblhammer, kommt aufgrund seiner Erfahrungen zum selben Schluss:

"Wie die Erfahrung zeigt, treten bei (jungen) Erwachsenen, die den Betreuungsbereich von SOS-Kinderdorf und SOS-Kinderdorf-Einrichtungen verlassen haben und mehr oder weniger selbstständig leben, immer wieder Probleme in verschiedenen Lebensbereichen zu Tage, die eine (zeitlich begrenzte) intensivere Betreuungsform notwendig machen" (Doblhammer 1998, S. 1).

6.3.1 Was ist Nach-Betreuung?

Die Nach-Betreuung ist ein Angebot vom Verein SOS-Kinderdorf für alle Entwachsenen jeglichen Alters der Kinderdorf-Einrichtungen. Sie kann nach der Beendigung der Jugendwohlfahrtsmaßnahme, bzw. nach dem Auszug aus den jeweiligen SOS-Kinderdorfeinrichtungen oder dem Startwohnen von den Entwachsenen in Anspruch genommen werden. "Nach-Betreuung schließt also dort an, wo das Leistungsangebot der Betreuung beendet ist" (Hofer 1998, S. 8). Außerdem ist die Nach-Betreuung als letzte Maßnahme im Betreuungsverlauf zu sehen und wird als Verpflichtung der Organisation und als Erweiterung der Betreuungsaufgabe und -verantwortung verstanden.

Um dies zu verdeutlichen folgt an dieser Stelle eine Grafik der Betreuungsangebote in ihrer chronologischen Abfolge:

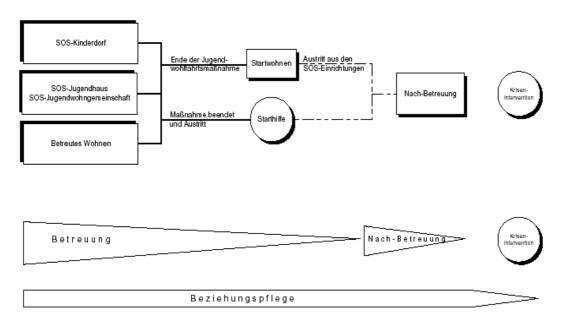


Abb. 4: Betreuungsangebote und -verläufe im Verein SOS-Kinderdorf. Abbildung entnommen aus: Hofer 1998, S. 4

Das Ziel der Nach-Betreuungsstelle wird anhand des Konzeptes der Salzburger Nach-Betreuungsstelle folgendermaßen festgelegt:

"Ausgehend vom Leitsatz der den Entwachsenen die Möglichkeit bietet, bis zur Verselbstständigung und darüber hinaus ergänzende Betreuungsformen innerhalb und außerhalb des SOS-Kinderdorfes in Anspruch nehmen zu können, und ausgehend von der Tatsache, dass im SOS Kinderdorf Aufgewachsene, Mitglied ihrer Kinderdorffamilie bleiben, soll diese Stelle Unterstützung im Ablöseprozess, Hilfe zur Selbsthilfe und präventive Aufgaben leisten" (Konzept Salzburg o.J., S. 7).

6.3.2 Die Aufgaben der Nach-Betreuung

Eine Hauptaufgabe der Nach-Betreuung ist die Unterstützung der Entwachsenen bei der Integration in die Gesellschaft. Außerdem soll sie die Verselbstständigung der Entwachsenen stabilisieren, womit auch eine optimale Loslösung von der SOS-Kinderdorfeinrichtung gewährleistet werden soll (vgl. Hofer 1998, S. 8 und Konzept Salzburg o.J., S. 2). Dabei will die Nach-Betreuung nicht die vorhandenen Beziehungen zwischen den Entwachsenen und deren ehemaligen BetreuerInnen,

Kinderdorfmüttern, Dorfgeschwistern, etc. ersetzen, sondern diese entlasten bzw. bei fehlenden Bezugssystemen Unterstützung anbieten. Dabei ist es von größter Wichtigkeit einerseits für eine klare Aufgabenverteilung zwischen der Nach-Betreuungseinrichtung und den Bezugspersonen zu sorgen und andererseits eine rege Kommunikation zwischen den Einrichtungen – falls gewünscht – sicherzustellen. Die Beratung durch die Nach-BetreuerInnen ist nämlich anonym und der Kontakt zu den anderen Kinderdorf-Einrichtungen wird erst dann aufgenommen, wenn die betreuten Entwachsenen dies wünschen. Die Wahrung der Anonymität wird als ein Grundprinzip der Nach-Betreuung angesehen (vgl. Folder NABE.SOS, o.J.).

6.3.3 Inhalte der Nach-Betreuung

(Psychosoziale) Beratung und Begleitung: Die Beratung und Begleitung in der Nach-Betreuung umfasst alle Bereiche des Lebens, wie zum Beispiel: Akteneinsicht, Alltagsorganisation, Begleitung und Unterstützung Hilfe bei der Loslösungsprozess, Finanzberatung, Schuldenregulierung, Haftbetreuung, Rechtshilfe, Rechtsberatung, Gerichtsbegleitung, Hilfe bei Schriftverkehr und Behördengängen, Prävention zur Vermeidung von Krisen, Hilfe bei der Wohnraumbeschaffung (Wohnungssuche, Übersiedelungen, Vermieterkontakte, etc.), Hilfe bei der Arbeitsplatzsuche (Bewerbungen, Kontakte mit Arbeitgebern, AMS, etc.), Hilfe bei Partnerschafts- und Familienproblemen (Erziehungsberatung, etc.), Beratung und Begleitung bei Suchtproblemen (vgl. Doblhammer 2005, S.2, Hofer 1998, S. 8, Pahr/Schacher 1999, S. 3, Kapferer 2006, S. 2f).

Krisenintervention³³: In der Krisenintervention geht es maßgeblich darum bei eskalierenden oder ausweglos erscheinenden Problemsituationen schnelle und unbürokratische Hilfe zu leisten, wie zum Beispiel bei Wohnungs- bzw. Obdachlosigkeit. Bei diesem Problem ist es in den meisten Fällen möglich, den betroffenen Entwachsenen bzw. die betroffene Entwachsene in einer Notschlafstelle unterzubringen. Dafür wird entweder eine Wohnung oder ein Zimmer in einer Pension von der Nach-Betreuungsstelle angemietet, wo die Betroffenen dann für die

³³ Zur Krisenintervention siehe auch Kapitel 6.3.6

Dauer von maximal sechs bis acht Wochen wohnen können. Für diesen Zeitraum werden in der Regel ein Mietvertrag und eine Betreuungsvereinbarung, in denen die Rahmenbedingungen festgehalten werden, mit den Betroffenen abgeschlossen (vgl. Doblhammer 1998, S. 2f, Pahr/Schachner 1999, S. 5).

Finanzielle Hilfestellung: Bei der finanziellen Hilfestellung ist es den Nach-BetreuerInnen möglich einerseits eine rasche, unbürokratische, bedarfsorientierte, nicht rückzahlungspflichtige Soforthilfe – ohne Rücksprache mit anderen Personen – von maximal ca. €150,- pro Person zu gewähren, wobei hierbei grundsätzlich kein Bargeld ausbezahlt wird, sondern die benötigten Anschaffungen oder die Begleichung von Außenständen direkt vom Nach-Betreuer oder der Nach-Betreuerin gemeinsam mit den Entwachsennen vorgenommen werden. Andererseits kann auch ein zinsenloses Darlehen bis zu einer Höhe von maximal ca. 1000 bis 1500 Euro nach Rücksprache mit den Vorgesetzten oder dem dafür eingerichteten Gremium – mit individuell zu vereinbarenden Rückzahlungsraten – gewährt werden. Eine solche Auszahlung eines Darlehens oder einer Unterstützung erfolgt "grundsätzlich unter Berücksichtigung der vergangenen finanziellen Leistungen an die hilfesuchende Person" (Kapferer 2006, S. 4).

Keine finanzielle Unterstützung wird bewilligt, wenn:

- andere Formen der Hilfe sinnvoller sind,
- noch keine Rückzahlungsrate vom letzten Kredit geleistet wurde,
- erstellte Finanzpläne oder Vereinbarungen nicht eingehalten werden, oder
- eine Ausnutzung des Systems offensichtlich ist.

Außerdem darf finanzielle Unterstützung erst dann erfolgen, wenn alle anderen Mittel und Wege ausgeschöpft sind (vgl. Pahr/Schachner 1999, S. 5, Kapferer 2006, S. 2, Konzept Salzburg o.J., S. 6).

Weitervermittlung an andere Beratungsstellen, Sozialeinrichtungen, etc.: Ist es dem Nach-Betreuer bzw. der Nach-Betreuerin nach einer ersten Abklärung nicht möglich den Entwachsenen zielführende Hilfe zu leisten, werden diese an andere spezialisierte Beratungsstellen (Suchtberatung, Aidshilfe, Schulderberatung, Rechtsberatung, etc.), PsychotherapeutInnen, Therapeutische Zentren, usw.

weitervermittelt (vgl. Pahr/Schachner 1999, S.5f). Dabei kann von den Nach-BetreuerInnen folgendermaßen vorgegangen werden:

- 1. Informationen über fallspezifische Angebote einholen,
- 2. einleitende Vermittlungstätigkeit (erste Kontaktaufnahme) durchführen, und
- 3. Begleitung bei Erstgesprächen, wenn erwünscht (vgl. Kapferer 2006, S. 3).

Beziehungspflege: Auch die Beziehungspflege nimmt einen Platz in der Nach-Betreuungsarbeit ein, denn auch zwischen Nach-Betreuerln und Klientln kann sich eine Vertrauensbeziehung entwickeln, die in der Nach-Betreuung fortgesetzt und gepflegt wird. Die Nach-Betreuung versteht sich auch als Begegnungsort für all jene, die einfach nur ein Gespräch suchen bzw. einer Ansprechperson bedürfen.

Jedoch ist zumindest theoretisch die Beziehungspflege von der Nach-Betreuung zu trennen. Beziehungspflege kann nämlich kein Arbeitsauftrag der Nach-Betreuung sein, denn Beziehungspflege basiert, wie bereits erwähnt, auf einer vertrauensvollen, emotionalen Basis. Außerdem ist sie unbefristet und muss keine psychosoziale Begleitung und Unterstützung beinhalten (vgl. Hofer 1998, S. 14f, Kapferer 2006, S. 3).

6.3.4 Zielgruppe

Wie bereits angesprochen kann die Nach-Betreuung von all jenen Entwachsenen des SOS-Kinderdorfs oder anderen Kinderdorf-Einrichtungen in Anspruch genommen werden, die

- 1. das Betreuungsverhältnis zur Stammeinrichtung beendet haben,
- 2. das Angebot der Nach-Betreuung als letzte Phase im Betreuungsverlauf benötigen,
- nach dem Austritt aus den SOS-Einrichtungen weiterer sozialpädagogischer Unterstützung bedürfen, "um sich in einer veränderten Lebenssituation leichter zurechtzufinden und die in der Einrichtung erreichten Ziele zu stabilisieren" (Hofer 1998, S. 9).

6.3.5 Der/die Nach-BetreuerIn

Die Nach-Betreuung wird nicht nur von den Nach-BetreuerInnen in den Nach-Betreuungsstellen durchgeführt, sondern zu einem großen Teil auch von (ehemaligen) Kinderdorf-Müttern, BezugsbetreuerInnen in den Jugendeinrichtungen und sonstigen Bezugspersonen aus dem Kinderdorf-Umfeld, weil viele Entwachsene die vorhandene emotionale und vertraute Beziehung zu diesen Personen einem fremden Nach-Betreuer oder einer fremden Nach-Betreuerin vorziehen. Wenn aber diese Personen aus unterschiedlichen Gründen (z.B. zu hoher zeitlicher oder finanzieller Aufwand) diesen Anliegen der Entwachsenen nicht mehr nachkommen können, werden die Nach-BetreuerInnen, entweder von den ehemaligen BetreuerInnen oder den Hilfesuchenden selbst, kontaktiert, auch um einer völligen Überlastung entgegenzuwirken³⁴. Die professionellen Nach-BetreuerInnen müssen an dieser Stelle einige Voraussetzungen erfüllen:

- 1. Sie müssen von den Entwachsenen akzeptiert werden.
- 2. Sie müssen bereit sein, langfristig zu arbeiten.
- 3. Sie müssen Vernetzungsarbeit leisten.
- 4. Sie sollten einen Bezug zur Institution haben (vgl. Hofer 1999, S. 9).

Neben der Nach-Betreuungsarbeit haben die Nach-BetreuerInnen noch einige andere Aufgaben zu bewältigen. Im finanziellen Bereich verwalten sie das Girokonto mit dem jährlichen Budget für die Nach-Betreuung, stellen alle finanziellen Bewegungen von jeder einzelnen, betreuten Person jahresübergreifend dar und informieren die zuständigen regionalen Geschäftsführen vierteljährlich über "die finanzielle Gebarung, Frequenz und Besonderheiten. Am Jahresende erfolgt die Erstellung des Jahresberichtes" (Kapferer 2006, S. 5).

Neben der Verwaltung der Finanzen sind die Nach-BetreuerInnen auch noch zuständig für die Dokumentation der erfolgten Interventionen, den Aufbau eines Netzwerkes mit anderen psychosozialen Einrichtungen und die Öffentlichkeitsarbeit. Die Öffentlichkeitsarbeit hat in diesem Zusammenhang einen hohen Stellenwert,

112

³⁴ Kinderdorf-Mütter, die bis zu ihrer Pensionierung im Kinderdorf tätig sind bzw. waren, haben im Laufe ihrer Arbeitszeit häufig bis zu 30 Kinder großgezogen.

weil sie maßgeblich zur Akzeptanz unterschiedlicher Lebensbewältigungsformen in der Gesellschaft beitragen soll. Diese soll durch folgende Aktionen der Nach-BetreuerInnen erreicht werden:

- Erstellung von Informations-Foldern zur regionalen Verteilung,
- starke Präsenz der MitarbeiterInnen der Beratungsstelle bei öffentlichen Veranstaltungen,
- Organisation von Veranstaltungen, wie einem Tag der offenen Tür, um zu einer Öffnung nach Außen beizutragen,
- Organisation von Fachtagungen,
- Vorstellung der Nach-Betreuungsstelle in anderen SOS-Einrichtungen,
- das Herstellen von persönlichen Kontakten zu Personen, die aktive Beziehungspflege betreiben, wie Kinderdorf-Mütter, BezugsbetreuerInnen, usw., und
- das In-Kontakt-Treten mit Ehemaligen um diese direkt über die Angebote der Nach-Betreuung zu informieren (vgl. Pahr/Schachner 1999, S. 8).

6.3.6 Krisenintervention als bedeutender Bestandteil von Nach-Betreuung

Die Krisenintervention ist – wie die Nach-Betreuung – ein Angebot des Vereins SOS-Kinderdorf für Entwachsene jeglichen Alters. Diese sollen auch nach dem Auszug aus SOS-Einrichtungen die Möglichkeit haben, in Krisensituationen rasche und unbürokratische Hilfe im Rahmen des ihnen vertrauten Systems in Anspruch zu nehmen. Dabei gilt die Krisenintervention als eigener Arbeitsansatz im Bereich der psychosozialen Hilfen.

Hofer (1998) beschreibt Krisen und Krisensituationen folgendermaßen:

"Krise wird definiert als eskalierende, ausweglos erscheinende soziale Problemsituation, die rasche Hilfe ohne Formalitäten erfordert. Die Betroffenen haben meist keine adäquate Lösung bereit. Zudem hat eine Krise immer ein auslösendes Moment und eine eingrenzbare Dauer. Eine Krise entsteht, wenn eine Belastungssituation ein im Gleichgewicht befindliches System erfaßt, dessen Verarbeitungsmöglichkeiten beim

Umgang mit dieser Belastung teilweise oder völlig außer Kraft gesetzt sind. Krisensituationen sind lebensgeschichtliche Wendepunkte, die eine Neuorientierung erfordern. Sie beinhalten zum einen Chancen zur Veränderung, zur positiven Anpassung an veränderte Bedingungen, zur Lösung von Konflikten. Zum anderen sind sie auch Risiken, die eine akute Gefährdung und Verletzung zur Folge haben können. (...) Krisensituationen können entstehen bei persönlicher oder familiärer Überforderung, akuten Schwierigkeiten im Arbeits-/Ausbildungsbereich, Obdachlosigkeit, Wohnungswechsel, Konflikten im gesetzlichen Bereich, finanziellen Notlagen genauso wie bei Sucht und Abhängigkeitsproblemen" (Hofer 1998, S. 10f).

Reichen also die eigenen Problemlösungsstrategien zur Bewältigung einer Krise nicht mehr aus, tritt meist ein Gefühl der Überforderung auf. Suchen die Entwachsenen in einer solchen Situation die Kriseninterventionsstelle auf, hat diese die Aufgabe, sie so zu unterstützen, dass es ihnen möglich ist, die Krise nicht nur als "Angst auslösenden Tiefpunkt" (Pahr, Schachner 1999, S. 4) wahrzunehmen, sondern als Chance und Möglichkeit zur Neuorientierung. Die Krisenintervention ist gekennzeichnet durch ihre begrenzte Dauer, durch die Konzentration auf ein aktuelles, klar abgegrenztes Problem und durch die dauernde aktive Haltung der KrisenhelferInnen.

Die Inhalte der Krisenintervention sind vielfältig:

- Finanzielle Unterstützung
- Deeskalation und Klärung von psychosozialen Krisen,
- befristete Beratung und Begleitung,
- Vermittlung einer Notschlafstelle (befristete Wohnmöglichkeit),
- ev. Kontaktaufnahme und Weitervermittlung an andere Beratungsstellen im psychosozialen Netz,
- Kontakt und Kontrolle,
- Unterstützung bei beruflicher Orientierung,
- strukturgebende Maßnahmen (z.B. Alltagsplanung, Tagesplanung) (vgl. Doblhammer 1998, S. 2f, Pahr/Schachner 1999, S. 4, Kapferer 2006, S. 1).

Die Krisenintervention ist zwar ein wichtiger Bestandteil der Nach-Betreuung, aber die beiden Begriffe bedeuten nicht das selbe und können folgendermaßen differenziert werden:

Nach-Betreuung	Krisenintervention		
Langfristig befristet	Kurzfristig befristet		
Möglicher Beginn: Auszug	Beginn: Krise		
Ende: je nach Vereinbarung	Ende: nach Bearbeitung und Klärung der Krise oder nach Weitervermittlung		
Fortsetzung von Beziehungs- und	Meist keine vorhandene Beziehungs-		
reduzierter Betreuungsarbeit; emotionale	und Betreuungsbasis; emotionale Basis		
Basis ist von erheblichem Vorteil	ist nicht zwingend notwendig		
Langfristige emotionale,	Deeskalation, kurzfristige Entlastung und		
sozialpädagogische, organisatorische	Klärung der Situation		
und wirtschaftliche Unterstützung			
Unterstützung, Begleitung	Deeskalation, Entlastung, Klärung,		
	Schutz		
Wechselspiel von aktiver und passiver	Dauernde aktive Haltung der		
Haltung der Nach-BetreuerInnen	KrisenhelferInnen ³⁵		
Terminvereinbarungen	"ständige" Einsatzbereitschaft (Bsp.		
	Krisenintervention)		
Meist keine schriftlichen	Schriftliche Festhaltung der		
Betreuungsvereinbarungen	Vereinbarungen		

Tab. 1: Gegenüberstellung Nach-Betreuung/Krisenintervention. Tabelle modifiziert übernommen aus: Hofer 1998, S. 14

³⁵ Nach-BetreuerInnen und KrisenhelferInnen sind in der Regel eine Person, d.h. die Nach-BetreuerInnen sind in der Nach-Betreuungsstelle, wie schon angedeutet, auch für die Krisenintervention zuständig. Nach-Betreuung und Krisenintervention sind aber auch, laut den von mir befragten Nach-Betreuern, in der Praxis gut von einander zu trennen, da sich die Vorgehensweisen der Betreuungen deutlich unterscheiden.

Trotz dieser Unterschiedlichkeiten beruhen sowohl Nach-Betreuung als auch Krisenintervention auf denselben Prinzipien:

Freiwilligkeit

Vertraulichkeit

Parteilichkeit

Transparenz

Vernetzung

6.3.7 Qualitätssicherung in der Nach-Betreuung

Die Qualitätssicherung ist, wie in allen Bereichen des Vereins SOS-Kinderdorf, auch in der Nach-Betreuung und Krisenintervention von großer Wichtigkeit und soll durch folgende Maßnahmen gewährleistet werden:

- regelmäßige Besprechungen mit den Vorgesetzten,
- Reflexionsgespräche und Zusammenarbeit mit QualitätsentwicklerInnen des Vereins SOS-Kinderdorf,
- Supervision,
- regelmäßige Fort- und Weiterbildungen,
- jährliche Konzeptreflexion,
- Dokumentation (Betreuungsverlauf, finanzielle Bewegungen, vierteljährliche Kurzberichte, Jahresberichte),
- Evaluation,
- Klausuren,
- Austausch mit anderen Nach-Betreuungs- und Kriseninterventionsstellen,
- Teilnahme an den regelmäßigen Treffen der Nach-BetreuerInnen,
- jährlicher Rechenschaftsbericht zur Vollversammlung, sowie
- Vernetzung mit anderen Sozialeinrichtungen (vgl. Pahr/Schachner 1999, S. 7, Konzept Salzburg o.J., S. 6).

6.4 Die Lebenssituation der Entwachsenen

An dieser Stelle erscheint es mir sinnvoll, kurz auf die Lebenssituation von jungen Entwachsenen aus SOS-Kinderdorf-Einrichtungen – auch als Erweiterung meiner Ausführungen über die Lebensphase Junge Erwachsene am Beginn meiner Arbeit – einzugehen. Dabei möchte ich mich auf ein Pilotprojekt, durchgeführt im Auftrag des Vereins SOS-Kinderdorf, stützen.

6.4.1 Das Pilotprojekt

Die Längsschnittuntersuchung, die sich über drei Jahre erstreckte, wurde von den MitarbeiterInnen des Sozialpädagogischen Institutes des Vereins SOS-Kinderdorf Frau Mag.^a Bettina Hofer und Herrn Dr. Hermann Putzhuber durchgeführt. Die Zielgruppe waren junge Erwachsene über 18 Jahre, die sich aus SOS-Kinderdorf-Einrichtungen heraus verselbstständigten. Diese wurden kurz vor ihrem Auszug das erste Mal kontaktiert und interviewt, das zweite Mal ein Jahr nach dem Auszug und abschließend das letzte Mal nach drei Jahren.

"Ziele des Pilotprojektes waren, erste Informationen über junge Menschen, die aus Kinderdorf-Einrichtungen ausziehen, zu gewinnen und zu erfahren, wie junge Menschen den Übergang und SOS-Kinderdorf mit seinen Einrichtungen erleben sowie Zugang und Fragestellungen zu erproben und Erfahrungen mit Forschung zu sammeln" (Hofer/Putzhuber 2005, S. 5).

6.4.2 Der Übergang ins selbstständige Wohnen

Junge Menschen, die fremduntergebracht sind, werden beim Erreichen der Volljährigkeit – und dem meist damit einhergehenden Ende der Jugendwohlfahrtsmaßnahme – damit konfrontiert, dass sie jetzt erwachsen und selbstständig sind bzw. sein müssen und somit auch – weg von der Einrichtung in der sie bis jetzt gelebt haben – eigenständig wohnen müssen. Die jungen Menschen, die nun aus dem Kinderdorf oder anderen SOS-Einrichtungen ausziehen müssen, erleben dies oft als eine "endgültige" und "nicht wiederholbare" Schwelle auf dem Weg ins Erwachsenenleben (vgl. Hofer/Putzhuber 2005, S. 11).

Damit dieser Übergang nicht zu "steinig" für die jungen Entwachsenen wird, bekommen sie über das Erreichen der Volljährigkeit bzw. das Ende der Jugendwohlfahrtsmaßnahme hinaus, die Möglichkeit unterstützende Angebote vom Verein SOS-Kinderdorf zu nutzen³⁶. Die Erhebung zeigte auch, dass besonders das Angebot Startwohnen von den jungen Entwachsenen gerne genutzt wird, weil diese kostengünstige Wohnmöglichkeit sie beim Übergang nicht so sehr unter Druck setzt. Sie haben einerseits das Gefühl, dass sie selbstständig in einer eigenen Wohnung leben und "frei sein" können, anderseits ist aber meist die räumliche Nähe zur Kinderdorf-Mutter oder ehemaligen BezugsbetreuerInnen vorhanden, die vielen jungen Entwachsenen – auch nach dem endgültigen Auszug (d.h. nach Beendigung des Startwohnens) – sehr wichtig ist:

"(…) gibt es eine starke Tendenz, sich in der Nähe der Einrichtungen anzusiedeln. Der Hauptgrund dürfte darin liegen, dass hier die wichtigen und Halt gebenden sozialen Netze wie die Kinderdorffamilie, der Freundlnnenkreis oder das berufliche Umfeld sind. Der soziale Bezug scheint das wesentlichste Kriterium für die Ortswahl zu sein. (…) Gerade jene, die in einem Kinderdorf leben und eine sehr enge Bindung an ihre SOS-Kinderdorf-Mutter haben, wollen sich auch in ihrer Nähe ansiedeln (…)" (ebd. S. 14f)

Ist allerdings der soziale Bezug nicht gegeben, ziehen die Entwachsenen auch einen Wohnort mit großer räumlicher Entfernung von den ehemaligen Einrichtungen in Betracht.

Der endgültige Auszug ist für viele Entwachsene eine sehr große Herausforderung, weil die Angst des Versagens, der Einsamkeit und des "Auf-Sich-Allein-Gestellt-Seins" meist sehr groß ist und einige gerne länger in der vertrauten Umgebung geblieben wären (vgl. ebd. S. 18).

"Die jungen Menschen beschreiben den Schritt in die Selbstständigkeit, der mit dem Auszug verbunden ist, [Anm.d.Verf.: als] eine Lebensphase, in der für junge Menschen generell viel in Bewegung ist, in unterschiedlichsten Versionen. Sie stellen sich den Herausforderungen, die eine Unabhängigkeit von Familie und Betreuungseinrichtung mit sich bringt, mit dem Vertrauen, ihr

_

³⁶ vgl. Kapitel 5 - Betreuungsangebote des Vereins SOS-Kinderdorf

Leben selbst in die Hand zu nehmen. Sie erleben aber auch Trauer und Ängste, die mit dem Abschied aus einer vertrauten Umgebung, mit dem Übergang ins Erwachsenenleben und der Bewältigung eines eigenständigen Lebens in Verbindung stehen" (ebd. S. 19).

Um mit diesen Ängsten und Unsicherheiten besser umgehen zu können, wünschen sich viele der befragten Entwachsenen Rückhalt bei ihren Kinderdorfmüttern und BetreuerInnen:

"Die Möglichkeit zu einem Gespräch, eine Beratung zu spezifischen Anliegen und auch eine materielle Unterstützung würden aus ihrer Sicht den Übergang ins Erwachsenenleben erleichtern. Sie empfehlen SOS-Kinderdorf, die jungen Menschen in ihrem selbstständigen Leben nicht allein zu lassen, bei Bedarf da zu sein und sie gut 'auf das Ganze' vorzubereiten" (ebd. S. 19f).

6.4.3 Ausbildung und Arbeit

Bei der Erhebung wurde klar, dass Arbeit und Ausbildung ein zentrales Thema bei den jungen Entwachsenen ist. Die meisten der jungen Entwachsenen, die befragt wurden, "haben eine Berufsausbildung abgeschlossen und arbeiten, sind noch oder wieder in einer beruflichen oder schulischen Ausbildung, arbeitslos oder in Karenz" (ebd. S. 22). Alle Befragten waren auch bereits damit konfrontiert, dass sie für ihren Lebensunterhalt selbst aufkommen müssen. Teilweise sprachen sie auch über die schwierige Arbeitsmarksituation, in mitten derer sie sich befinden, aber trotzdem äußerten sie keine Bedenken oder Ängste in bezug auf Arbeitslosigkeit. Dies ist deshalb sehr interessant, weil der Großteil der Befragten doch eher unzufrieden mit der aktuellen Arbeitssituation war und Veränderungswünsche andeutete oder schon realisierte. Auf die Frage hin, was den Befragten bei der Arbeit wichtig ist, kristallisierten sich folgende drei Aspekte heraus:

1. Der soziale Aspekt: Schwierigkeiten mit Vorgesetzten und KollegInnen – ein schlechtes Arbeitsklima also – wurden bei denen, die unzufrieden sind, häufig als Grund genannt. Betriebe, die sich um ihre ArbeitnehmerInnen 'kümmern', wo auch einmal Fehler gemacht werden dürfen und man wertschätzend miteinander umgeht, wurden als besonders angenehm empfunden und somit war die Zufriedenheit bei MitarbeiterInnen solcher Betriebe auch eher hoch (vgl. ebd. S. 24).

- 2. Der finanzielle Aspekt: Bei der Entlohnung ist den Befragten wichtig, dass sie einen Lohn erhalten, der den Anforderungen angemessen ist. Als besonders negativ wurde angeführt, dass häufig "die Anforderungen des Betriebes bzw. des/der jeweiligen Chefs/in in keinem Verhältnis zur Entlohung stehen" (ebd.).
- 3. Der Sinn-Aspekt: Ein Beruf oder eine Ausbildung, die nicht mit dem/der übereinstimmen, den/die sie gerne machen würden, tragen ebenfalls zur Unzufriedenheit bei. Als positiv hingegen wird empfunden, "nicht immer am gleichen Ort arbeiten zu müssen, die Möglichkeit, unterschiedliche Fertigkeiten anwenden zu können und die Möglichkeit, zu lernen und sich weiterzubilden" (ebd.).

Was in der Untersuchung offensichtlich wurde ist, dass sich die Befragten in bezug auf ihre beruflichen Situationen grob in zwei Gruppen einteilen lassen. Die eine Gruppe ist gekennzeichnet durch eine relative Kontinuität in beruflicher Hinsicht. Sie befinden sich in stabilen Arbeitsverhältnissen und sind auch zum größten Teil damit zufrieden. Häufig sind sie auch noch im selben Betrieb beschäftigt, in dem sie ihre Lehre gemacht haben. Diese Gruppe zeichnet sich – sowohl in der Ausbildung als auch später im Beruf – durch eine hohe Stabilität aus (vgl. ebd. S. 26). Die zweite Gruppe hingegen durchläuft meist sehr unterschiedliche Arbeitsverhältnisse – sie sind unterschiedlich lang und dauern oft nur wenige Monate. Auch die berufliche Ausbildung steht meist in kaum einer Verbindung zum später ausgeübten Beruf. Phasen der Erwerbstätigkeit wechseln mit Phasen der Arbeitslosigkeit. Bei den Befragten dieser Gruppe wurde deutlich, dass auch die Ausbildungswege eher diskontinuierlich waren. Aber trotzdem muss gesagt werden, dass "auch wenn sich hier keine linearen Arbeitskarrieren abzeichnen, so finden diese jungen Erwachsenen doch immer wieder eine Arbeitsstelle" (ebd. S. 27).

Trotz dieser Diskontinuitäten scheint es, dass alle Befragten – wenn auch nicht immer auf traditionelle Weise – mit dem Erwerbsleben gut zurechtkommen. Die Berufswahl und die Geschlechterrollenbildung hingegen kann als traditionell eingestuft werden. Männer üben traditionelle Männerberufe aus und bezeichnen

sich als Familienernährer, Frauen üben traditionelle Frauenberufe aus und orientieren sich um, wenn sie Kinder bekommen, um Familie und Beruf in Einklang zu bringen (vgl. ebd. S. 29)

6.4.4 Das soziale Netz

Der Begriff des sozialen Netzes dient in dieser Untersuchung "als Titel der mehr oder minder vielfältigen sozialen Beziehungen der von uns befragten jungen Menschen" (ebd. S 30).

Die Freundin/der Freund

Der Partner oder die Partnerin, wenn vorhanden, nehmen – besonders im Übergang in ein selbstständiges Leben – einen hohen Stellenwert im sozialen Netz der jungen Entwachsenen ein. Sie werden häufig als wesentliche Bezugsperson und als Rückhalt bezeichnet:

"Mit dem Freund/der Freundin gemeinsam eine Wohnung zu beziehen, ist einerseits Herausforderung, andererseits aber auch ein wesentlicher Unterstützungsfaktor. 'Allein auf sich gestellt sein' wird nicht selten als Problem oder zentrale Herausforderung benannt, und es tut gut und gibt Sicherheit, wenn da noch jemand ist" (ebd. S. 31).

Auffällig war hier, dass deutlich mehr junge Frauen, als junge Männer in einer langfristigen Beziehung leben (vgl. ebd.).

FreundInnen und KollegInnen

Freundlnnen und KollegInnen spielen besonders in der Freizeit eine wichtige Rolle für die Befragten. Sie sind GesprächspartnerInnen, man verbringt die Freizeit mit ihnen, manchmal werden sie auch zu wichtigen Bezugspersonen für die eigene Lebensgestaltung und -planung und sie dienen ebenfalls als Informationsquellen. In der Befragung wurden Freundlnnen und KollegInnen aus dem schulischen und beruflichen Umfeld deutlich häufiger genannt als solche aus dem SOS-Kinderdorf-Kontext. Freundlnnen haben hier einen höheren Stellenwert als KollegInnen, weil Beziehungen zu Freundlnnen stabiler sind und stärker auf Gegenseitigkeit beruhen,

während die Beziehungen zu KollegInnen eher lose und weniger verbindlich sind (vgl. ebd. S. 32).

MitarbeiterInnen aus SOS-Kinderdorf-Einrichtungen

Für diejenigen Befragten, die im Kinderdorf aufgewachsen sind und dort bereits eine positive Beziehung zur Kinderdorf-Mutter aufgebaut haben, spielt diese auch nach dem Auszug eine tragende Rolle. Sie ist sozusagen "der stabilste Knoten im sozialen Netz" (ebd. S. 33). Häufig bevorzugen die Entwachsenen daher auch einen Wohnort in der Nähe der ehemaligen Kinderdorf-Mutter, damit die enge Beziehung bestehen bleibt und somit auch der Rückhalt, den sie den Entwachsenen bietet (vgl. ebd.).

Manche Entwachsene halten auch zu anderen MitarbeiterInnen im Dorf, wie z.B. dem Dorfleiter, oder den BetreuerInnen in den Jugendeinrichtungen, Kontakt, der dann aber meist sporadisch ist und zufällig zustande kommt. In der Regel jedoch enden diese Kontakte mit dem Auszug aus der jeweiligen Einrichtung (vgl. ebd. S. 34).

Die leiblichen Geschwister und die Hausgeschwister aus der SOS-Kinderdorf-Familie

Die Beziehungen und Kontakte zu Hausgeschwistern und leiblichen Geschwistern, die ebenfalls in der Kinderdorf-Familie aufgewachsen sind, gestalten sich unterschiedlich:

"Manche Beziehungen sind relativ eng und bleiben auch bestehen, manchmal werden Beziehungen auch intensiver, zum Beispiel wenn Hausgeschwister oder leibliche Geschwister gemeinsam in eine Wohnung ziehen" (ebd. S. 33)

Zwischen leiblichen und Hausgeschwistern wird bei den Befragten selten differenziert. Einen deutlichen Unterschied in den Beziehungen hingegen kann man bei den leiblichen Geschwistern oder Halbgeschwistern, die nicht in der Kinderdorf-Familie aufgewachsen sind, feststellen. Zu diesen besteht meist wenig bis gar kein Kontakt. Nur selten entwickelt sich eine engere Beziehung.

Leibliche Eltern und andere Verwandte

Bei den Beziehungen zu leiblichen Eltern und anderen Verwandten wurde von den Befragten meist ein seltener Kontakt angegeben. Dieser Kontakt nimmt auch mit zunehmenden Alter tendenziell ab. Außerdem werden die leiblichen Eltern weniger als unterstützend erlebt, sondern häufiger als Menschen, die selbst Unterstützung brauchen. Die unterschiedliche Intensität bzw. die Qualität der Kontakte zwischen den Entwachsenen und den leiblichen Eltern ist möglicherweise unter anderem auf die Dauer der Aufenthalte der Kinder in den SOS-Kinderdorf-Einrichtungen zurückzuführen.

"So ist bei jungen Menschen, die im jugendlichen Alter direkt in einer Jugendeinrichtung untergebracht wurden, der Übergang in ein selbständiges Leben manchmal auch mit einer – zumindest zeitweiligen – Rückkehr in das Herkunftssystem verbunden" (ebd. S. 34).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass das soziale Netz der Befragten über die Jahre hinweg variabel und prozesshaft ist. Die zentralen und beständigsten Elemente dieses Netzes sind die Kinderdorf-Mutter, die PartnerInnen und die FreundInnen der Befragten.

"In den Erzählungen wird aber nicht nur die Vielfältigkeit der Beziehungen deutlich, es wird auch sichtbar, wie hilfreich und bedeutsam dieses soziale Netz im Übergang in ein selbstständiges Leben sein kann" (ebd. S. 35).

6.5 Zahlen und Daten zur Nach-Betreuung im Verein SOS-Kinderdorf

6.5.1 Personal

6.5.1.1 Anforderungen an das Personal

Für zukünftige Nach-Betreuer und Nach-Betreuerinnen gibt es von Seiten des Vereins SOS-Kinderdorf einige Anforderungen, die im folgenden kurz dargestellt sind:

 Qualifizierte Ausbildung im psychosozialen Bereich (= abgeschlossene Ausbildung in Pädagogik mit Zusatzqualifikation im psychosozialen Bereich oder abgeschlossene Ausbildung im psychosozialen Bereich *oder* abgeschlossene Ausbildung zum/zur DSA)

- Erfahrung mit Beratungstätigkeiten
- Psychische und physische Belastbarkeit
- □ Flexibilität
- Empathische Haltung gegenüber den KlientInnen
- Organisationsfähigkeit
- Zielorientiertes Denken und Handeln
- Identifikation mit dem Konzept und der Zielsetzung der Einrichtung
- Bereitschaft zu regelmäßiger Fort- und Weiterbildung
- Bereitschaft zu Supervision

Außerdem werden für die Nach-Betreuungstätigkeit - auf Grund ihrer Erfahrung – eher Personen eingestellt, die bereits im Verein SOS-Kinderdorf, beispielsweise als JugendbetreuerInnen, tätig sind.

6.5.1.2 Personelle Auslastung

Einrichtung	Personelle Auslastung		
Innsbruck	1 Pädagoge (20 h)		
Mödling	1 Heilpädagoge (40 h)		
Graz	1 Pädagoge (30 h)		
Salzburg	1 Diplomsozialarbeiterin (25 h)		
Pinkafeld	1 Sozialpädagoge (20 h)		
Kärnten	1 Juristin (20 h)		
Vorarlberg	1 Familienpädagogin (20 h)		
Gesamt	7 MitarbeiterInnen		

Tab. 2: Personelle Auslastung in der Nach-Betreuung. Tabelle modifiziert entnommen aus: Hinteregger/Posch/Zoller-Mathies 2006, S. 147

Hierbei ist noch anzufügen, dass in Graz zusätzlich noch eine Nach-Betreuerin tätig ist, die in dieser Statistik aber nicht aufscheint, weil sie derzeit in Karenz ist. Nach Ende der Karenzzeit wird sie aber ihre Nach-Betreuungsarbeit wieder aufnehmen.

6.5.2 Die KlientInnen

6.5.2.1 Alter

NB-Stelle	< 20 Jahre	20-29 Jahre	30-39 Jahre	> 40 Jahre	Gesamt
Innsbruck	6	11	2	2	21
Mödling	10	28	10	8	56
Graz	4	22	8	1	35
Salzburg	1	18	7	2	28
Pinkafeld	0	3	0	0	3
Gesamt	21	82	27	13	143

Tab. 3: Alter der KlientInnen der Nach-Betreuungsstellen. Tabelle modifiziert entnommen aus: Hinteregger/Posch/Zoller-Mathies 2006, S. 148

Aus dieser Tabelle wird ersichtlich, dass mehr als die Hälfte der Betreuten aus der Altersgruppe der 20-29 Jährigen stammen. Dies ist unter anderem dadurch zu erklären, dass in diesem Alter die meisten jungen Erwachsenen den Schritt in die Selbstständigkeit wagen (müssen). In dieser Lebensphase werden sie zunehmend mit Problemen konfrontiert, die für sie neuartig und fremd sind und deshalb auch schnell zu Überforderungen führen können. Somit ist in dieser Altersgruppe der Unterstützungsbedarf auch am höchsten (vgl. ebd.).

Auch in den aktuellen Nach-Betreuungsstatisiken von 2005/2006 zeigt sich deutlich, dass die Altersgruppe der 20-29 Jährigen am häufigsten Hilfe und Unterstützung in der Nach-Betreuung suchen (vgl. Tätigkeitsstatistik Mödling und Graz 2005, 2006).

6.5.2.2 Geschlecht

NB-Stelle	Männlich	Weiblich	Gesamt
Innsbruck	13	8	21
Mödling	38	18	56
Graz	17	18	35
Salzburg	20	8	28
Pinkafeld	1	2	3
Gesamt	89	54	143

Tab. 4: Geschlecht der KlientInnen der Nach-Betreuungsstellen. Tabelle modifiziert entnommen aus: Hinteregger/Posch/Zoller-Mathies 2006, S. 148

Bei der Geschlechtsverteilung ist zu erkennen, dass deutlich mehr männliche als weibliche Entwachsene (62% männlich, 38% weiblich) die Nach-Betreuung in Anspruch nehmen. Trotz der Tatsache, dass auch mehr männliche als weibliche Personen in den SOS-Einrichtungen betreut wurden und werden – und somit auch mehr männliche austreten – lässt sich immer noch "ein überproportionaler Unterstützungsbedarf der Männer" feststellen (vgl. ebd. S. 149).

6.5.3 Finanzierung³⁷

In der Nach-Betreuung werden sowohl Personalkosten, als auch Sachkosten (wie z.B. die Miete für Büroräume, Telefongebühren, Kosten für den laufenden Aufwand), ebenso wie Aufwendungen für die KlientInnen (finanzielle Unterstützungen) zu 100% aus Spendengeldern finanziert. Das bedeutet, dass die Nach-Betreuung zur Gänze vom Verein SOS-Kinderdorf finanziert wird, da es dafür keinerlei finanzielle Unterstützung mehr von der Jugendwohlfahrt gibt.

6.6 Vergleiche zwischen den Anfängen und der heutigen Form der Nach-Betreuung

Obwohl es mir auf Grund von fehlenden bzw. nicht existierenden Unterlagen über die komplette Entwicklung der Nach-Betreuung nicht möglich ist, eine vollständige Auflistung von veränderten und gleich gebliebenen Elementen anzuführen, möchte ich trotzdem im folgenden auf meine (bestimmt auch nicht vollständigen) Erkenntnisse aus den mir zugänglichen Unterlagen eingehen.

6.6.1 Was hat sich verändert?

1. Ein Problem, das auch schon von Werner Schreyer als "Schwellenangst" (vgl. Schreyer 1991, S. 52) bezeichnet und angesprochen wurde, konnte in der heutigen Form der Nach-Betreuung zwar nicht beseitigt, aber zumindest reduziert werden. Die meisten Nach-Betreuungsstellen wurden bewusst in Gebäude, die nicht in der Nähe der anderen SOS-Kinderdorf Einrichtungen

³⁷ Sämtliche Informationen über die Finanzierung stammen aus einem Telefonat geführt von Frau Mag.^a Bettina Hofer mit Herrn Andreas Knez, Mitarbeiter im Fachbereich Betriebswirtschaft von SOS-Kinderdorf.

liegen, verlegt oder neue Stellen in solchen eingerichtet. Das bedeutet, dass die Entwachsenen, die Hilfe in der Nach-Betreuung suchen, nicht mehr bzw. deutlich weniger Gefahr laufen, Personen aus dem Kinderdorf-Umfeld zu begegnen, wenn sie das nicht wollen. Trotzdem muss man klar sagen, dass trotz dieser Umsiedelungen die Schwellenangst nicht vollständig beseitigt werden konnte.

- 2. Weiters wurde die Kooperation und Kommunikation zwischen den SOS-Einrichtungen verbessert, um 1. die bestmögliche Betreuung für die Entwachsenen zu gewährleisten und 2. eine Ausnutzung des Systems von vornherein zu unterbinden. Trotzdem muss in der Nach-Betreuung dem Prinzip der Anonymität Folge geleistet werden³⁸.
- 3. Zum heutigen Zeitpunkt gibt es im Vergleich zu den 1980er Jahren in Österreich sieben Nach-Betreuungsstellen in den Bundesländern Tirol, Niederösterreich, Steiermark, Burgenland, Salzburg, Vorarlberg und Kärnten. Das bedeutet, dass beinahe jedes Bundesland seine eigene Nach-Betreuungsstelle hat und somit die Entwachsenen regional betreut werden können. Wie schon erwähnt, mussten früher alle Ansuchen um finanzielle Unterstützungen über die Nach-Betreuungsstelle in Innsbruck geregelt werden, was für die Entwachsenen längere Wartezeiten und für die zuständigen Personen in der Nach-Betreuung sehr viel mehr Aufwand bedeutete (vgl. Schreyer 1991, S. 29ff).
- 4. Die anfängliche Idee, die Nach-Betreuung mit ehrenamtlichen MitarbeiterInnen durchzuführen, die jeweils nur eine(n) Jugendliche(n) betreuen sollten, wurde bald wieder verworfen. Es wurde nämlich nach kurzer Zeit ersichtlich, dass die Nachfrage der Entwachsenen nach weiterführender Betreuung relativ hoch war und die Nach-Betreuung somit hauptamtliche MitarbeiterInnen erforderte (vgl. Schreyer/Rieder 1991, S. 32).

_

³⁸ Siehe dazu auch 6.3.2

- 5. Über die anfängliche Bedingung, dass eine Betreuung nur durchgeführt wird, wenn die Entwachsenen die Nach-Betreuungsstelle eigenständig aufsuchen, wird heute in den einzelnen Nach-Betreuungsstellen autonom entschieden. Die Nach-Betreuungsstelle Mödling zum Beispiel sieht sich nicht als nachgehende Betreuung, während die Nach-Betreuungsstelle Innsbruck in manchen Fällen von sich aus den Kontakt zu Entwachsenen sucht, die unter Umständen in Not geraten sind und nicht aus eigener Kraft die Nach-Betreuung kontaktieren können bzw. wollen (vgl. Schreyer 1991, S. 50, Kapferer 2006, S. 3).
- 6. In den Anfangsjahren der Nach-Betreuung wurde diese weniger als Nach-Betreuungsstelle, sondern mehr als Kriseninterventionsstelle verstanden:

"Tatsächlich ist es so, daß die sogenannte "Nach-Betreuungsstelle" (...) kaum jemals in der eigentlichen Nach-Betreuung tätig war: Bisher nicht, derzeit nicht und auch nicht in absehbarer Zeit. Das, was diese Stelle wirklich tut (und tun kann), und was auch als das besondere Verdienst im Rahmen des SOS-Kinderdorfes anzusehen ist, liegt in der Aufgabe und Ausübung der "Krisenintervention" (Schreyer 1991, S. 13).

Schreyer beschreibt auch seinen persönlichen Aufgabenbereich in der Nach-Betreuungsstelle eher als Krisenintervention:

"Meine Aufgabe: In Not geratenen ehemaligen SOS-Kinderdorf-Zöglingen (also sprich jungen Erwachsenen) in ihrer Krisensituation beizustehen" (Schreyer 1990, S. 41).

Schreyer war der Meinung, dass die "wirkliche" Nach-Betreuung zu 90% von langjährigen Bezugspersonen und sonstigen Personen aus dem näheren Umfeld der Entwachsenen (soziales Netz) durchgeführt wurde (vgl. Schreyer 1990, S. 44).

Auch heute stellen frühere Bezugspersonen einen wichtigen Bereich der Nach-Betreuung für Entwachsene dar. Verändert hat sich aber vor allem das Selbstverständnis der Nach-Betreuungsstellen. Diese sehen sich heute nicht mehr ausschließlich als Kriseninterventionsstellen, sondern besonders als Anlaufstelle für persönliche Gespräche, Beratung und Begleitung, auch außerhalb kriseninterventorischer Handlungen (vgl. u.a. Kapferer 2006, S. 3).

7. Die Entscheidung darüber wer nachbetreut werden soll, wird heute anders getroffen. Anfangs wurde darüber in einem kleinen Team (betroffene Kinderdorfmutter, Dorfleiter, Jugendhausleiter und/oder -erzieher, ev. ein Psychologe) beraten und entschieden (vgl. Schreyer/Rieder 1991, S. 31). Heute entscheidet der oder die Nach-BetreuerIn nicht ob, sondern wie der oder die Entwachsene am besten betreut werden kann. Auch wenn der oder die Nach-BetreuerIn keine zielführende Hilfe leisten kann, so wird er oder sie bei der Weitervermittlung große Mühe und Sorgfalt walten lassen, um die bestmögliche Betreuung zu gewährleisten.

6.6.2 Was ist gleich geblieben?

- Sowohl die Arten der finanziellen Unterstützung (nicht rückzahlungspflichtige Soforthilfe, zinsenloses Darlehen) als auch die Zielgruppe und die Angebote der Nach-Betreuung sind über die Jahre hinweg nahezu gleich geblieben.
- 2. Auch das Verhalten der Entwachsenen hat sich in einem Punkt wenig verändert: sie suchen die Nach-Betreuungsstellen meist erst dann auf, wenn die Krisen schon weit fortgeschritten sind. Außerdem suchen sie meist zuerst ihre Kinderdorf-Mutter oder andere Bezugspersonen auf, die nach wie vor einen wichtigen Beitrag in der Nach-Betreuung leisten (vgl. u.a. Schreyer 1990, S. 43).
- 3. Auch wurde von Beginn der "professionellen" Nach-Betreuung an wie auch heute noch darauf Wert gelegt, dass die zukünftigen Entwachsenen bereits in der Jugendbetreuung, sei es im Kinderdorf, dem Jugendwohnen, dem Betreuten Wohnen oder dem Startwohnen über die Nach-Betreuung informiert werden. Auf diese Weise sollen sie erfahren, dass es auch nach ihrem Auszug eine Anlaufstelle gibt, an die sie sich bei Bedarf wenden können.
- 4. Der Anspruch der Nach-Betreuung zur "Hilfe zur Selbsthilfe" hat sich über all die Jahre hinweg nicht verändert. Nach wie vor ist es ein großes Anliegen der Nach-Betreuung, den Entwachsenen bei Krisen und Problemen 'nicht die Zügel aus der Hand zu nehmen', sondern sie bei ihren Handlungen zu begleiten, zu

beraten und zu unterstützen. So sollen sie dazu befähigt werden, in Zukunft auftretende Probleme unter Umständen selbst lösen zu können (vgl. u.a. Hofer 1998).

7 Resümee des theoretischen Teils

Im theoretischen Teil meiner Arbeit habe ich versucht einen Bogen zu spannen, von der Skizzierung der heutigen Lebenssituation für junge Erwachsene im Übergang, über deren Position im Jugendwohlfahrtsgesetz, der Definition der Schlüsselbegriffe Selbstständigkeit und Selbsterhaltungsfähigkeit, bis hin zu den Betreuungsangeboten des Vereins SOS-Kinderdorf für Jugendliche und junge Erwachsene und dessen einzigartige Form der Nach-Betreuung.

Im Zentrum meiner Arbeit stehen also die jungen Erwachsenen, zu denen ich mich auch selbst zähle. Ich habe versucht, nicht nur die Anforderungen und Lebenssituation für Heranwachsende im Familienverband im Übergang zu skizzieren, sondern vor allem auch die erschwerten Aufwachsbedingungen für fremduntergebrachte junge Menschen. Bei diesen habe ich besonders auf die Entwicklung ihrer Selbstständigkeit bezug genommen.

Außerdem war es mir ein Anliegen, die enorme Bandbreite der Betreuungsangebote des Vereins SOS-Kinderdorf darzustellen, obwohl meine Ausführungen auf Grund des eingeschränkten Rahmens einer Diplomarbeit nicht vollständig sind. Es fehlen beispielsweise die Beschreibungen der Angebote für Kinder, Flüchtlinge und Erwachsene. Da es in meiner Arbeit aber um junge Erwachsene geht, war diese Einschränkung nötig.

Mit der abschließenden ausführlichen Betrachtung der Nach-Betreuung und vorbereitend auf den empirischen Teil meiner Diplomarbeit wollte ich klar herausheben, dass diese Form der Nach-Betreuung in Österreich einzigartig ist. In den Einrichtungen der Jugendwohlfahrt und der anderen freien Träger wird keine vergleichbare Nach-Betreuung angeboten. Somit ist der Verein SOS-Kinderdorf

zumindest im Bereich Nach-Betreuung, federführend und somit als Vorreiter zu sehen.

EMPIRISCHER TEIL

8 Fragestellungen und Untersuchungsdesign

8.1 Forschungsfragen

Im Juli 2006 machte ich mich auf den Weg nach Innsbruck in das Sozialpädagogische Institut (SPI) des Vereins SOS-Kinderdorf, um dort gemeinsam mit Frau Mag.^a Bettina Hofer, der zuständigen Betreuerin für Forschungsarbeiten, die Forschungsfragen und somit den Rahmen meiner Diplomarbeit festzulegen. Aus diesem äußerst produktiven Treffen resultierten die folgenden beiden Hauptforschungsfragen:

- Welchen Beitrag leisten die Nach-Betreuungsstellen zur Selbstständigkeit bzw. Selbsterhaltungsfähigkeit junger Entwachsener?
- Welche Rolle spielt die Nach-Betreuung für die Lebensgestaltung der jungen Entwachsenen?

Ergänzend zu diesen beiden Hauptforschungsfragen haben sich folgende Teilfragen ergeben:

- Welche Hilfestellungen brauchen junge Entwachsene von der Nach-Betreuung, um Selbstständigkeit und Selbsterhaltungsfähigkeit zu erlangen bzw. vorhandene Strukturen zu festigen?
- Welche Startbedingungen hätten die jungen Entwachsenen im Vorfeld (SOS-Kinderdorf, Jungendhaus, etc.) gebraucht, um die Nach-Betreuung nicht in Anspruch nehmen zu müssen?
- Kann die Nach-Betreuung auch zu einem Abhängigkeitsfaktor für junge Entwachsene werden?
- Warum nutzen deutlich mehr m\u00e4nnliche junge Entwachsene die Nach-Betreuung als weibliche? (62% m\u00e4nnlich)
- Wie verstehen junge Entwachsene und Nach-BetreuerInnen den Begriff "Selbstständigkeit"?

Angesichts dieser Forschungsfragen bekam ich von Frau Mag.^a Hofer die Anregung, im Konzept, welches ich für das SPI entwarf, meine Ziele und Vorannahmen bezüglich der Forschungsergebnisse festzuhalten. Diese möchte ich an dieser Stelle anführen, weil es mir interessant und wichtig erscheint, deren Veränderungen, im Laufe des fortschreitenden Forschungsprozesses aufzuzeigen.

Ziele meiner Forschungsarbeit (übernommen aus dem Konzept vom September 2006)

Mein persönliches Ziel ist – wie sollte es auch anders sein – eine solide, kompakte Arbeit abzuliefern, mit der die Universität, der Verein SOS-Kinderdorf und vor allem auch ich selbst zufrieden sein kann.

Ein Ziel muss auch sein, dem Verein SOS-Kinderdorf mit dieser Arbeit eine Rückmeldung auf dessen Angebot der Nach-Betreuung zu geben. Allerdings ist mir auch klar, dass die Stichprobe der Befragten viel zu klein ist, um ein wirklich aussagekräftiges Ergebnis zu präsentieren. Aber die Arbeit kann trotzdem Denkanstöße liefern, mit denen man weiterarbeiten kann.

Bei dieser Arbeit ist es mir ein großes Anliegen, vor allem den Standpunkt und die Meinung der jungen Entwachsenen zum Thema Nach-Betreuung herauszuheben, weil sie die ExpertInnen in ihrem Umfeld sind und sie somit ihre Bedürfnisse am besten kennen.

Vorannahmen zu Beginn meiner Forschungsarbeit (übernommen aus dem Konzept vom September 2006)

Meiner Meinung nach sind Nach-Betreuungsstellen wichtige Anlaufstationen für junge – oder auch ältere – Entwachsene, die bei bestimmten Problemen keine bzw. nicht die richtigen Ansprechpartner haben, die sie dabei unterstützen könnten. Die Nach-Betreuungsstellen können zwar die Familie nicht ersetzen, aber sie können den Betroffenen das beruhigende Gefühl geben, dass es immer eine Stelle gibt, an die sie sich wenden können, wenn es Probleme gibt. Meiner Meinung nach gibt dieses Gefühl den Betroffenen eine Art von Sicherheit, auch wenn man die Nach-Betreuung nicht in Anspruch nehmen muss.

Welchen Beitrag die Nach-Betreuungsstellen jetzt aber tatsächlich liefern, kann ich noch nicht sagen, aber ich hoffe, dass mir die jungen Entwachsenen in den Gesprächen sagen werden, auf welche Art und Weise sie von den Nach-Betreuungsstellen bzw. den NachbetreuerInnen unterstützt werden.

Auf diese anfänglich formulierten Ziele und Vorannahmen möchte ich zu einem späteren Zeitpunkt noch einmal zurückblicken, um zu sehen, inwieweit diese mit den tatsächlichen Untersuchungsergebnissen übereinstimmen.

Nach der Festlegung der inhaltlichen Thematik meiner Arbeit, habe ich auch die dafür notwendigen Zielgruppen – Nach-Betreuer und junge Entwachsene – genauer beschrieben.

Auch die Erhebungsmethode wurde bereits am Beginn des Forschungsprozesses ausgewählt. Auf diese werde ich im folgenden kurz eingehen.

8.2 Erhebungsmethode: Das qualitative Interview

In meiner Forschungsarbeit wurden die Daten mittels qualitativem Interview mit Leitfaden im Hintergrund erhoben. Da sowohl die Nach-BetreuerInnen als auch die jungen Entwachsenen ExpertInnen in ihrem Arbeits- bzw. Lebensumfeld sind, ist das ExpertInnen-Interview als besondere Form des Leitfadenzentrierten Interviews hier zur Anwendung kommen.

Das Leitfadenzentrierte Interview, als eine mögliche Interviewform, lässt einerseits dem Interviewer weitgehende Freiheiten in der Gestaltung des Leitfadens und andererseits den ProbandInnen die Möglichkeit ihre Erfahrungen frei zu artikulieren, ohne zu sehr an einen bestimmten Ablauf "gekettet" zu sein. Im Vorfeld erstellt der/die InterviewerIn einen Leitfaden, der je nach Belieben sehr ausführlich oder sehr knapp gehalten werden kann. Während des Interviews ist es sinnvoll bei den InterviewpartnerInnen klärende Nachfragen zu ergänzen, auch wenn es um Themen geht, die im Leitfaden nicht aufgegriffen wurden, aber von den

InterviewpartnerInnen eingebracht wurden – sofern sie für die Forschung relevant erscheinen (Hopf 1991, S. 177).

Das *ExpertInneninterview* gilt als spezielle Form des Leitfadenzentrierten Interviews. Dabei steht die Befragung von Personen im Mittelpunkt, die durch ihre Praxiserfahrung einen wichtigen Teil zur Erforschung bestimmter Themenbereiche leisten. 'Praktiker vor Ort' sollen also über das Erfahrungswissen und die Faustregeln, die sich aus der alltäglichen Handlungsroutine ergeben, Aufschluss geben (vgl. Meuser/Nagel 1991, S. 481ff). Meuser und Nagel sehen die Person des Experten oder der Expertin folgendermaßen:

"Eine Person wird zum Experten gemacht, weil wir wie auch immer begründet annehmen, daß sie über ein Wissen verfügt, das sie zwar nicht alleine besitzt, aber doch nicht jedermann bzw. jederfrau in dem interessierenden Handlungsfeld zugänglich ist" (Meuser/Nagel 1997, S. 484).

Auf dem Wissensvorsprung des Experten oder der Expertin baut diese Form des Interviews auf, d.h. grundsätzlich handelt es sich beim ExpertInneninterview also um "die Erfassung von praxisgesättigtem Expertenwissen, des know how derjenigen, die die Gesetzmäßigkeiten und Routinen, nach denen sich ein soziales System reproduziert, enaktieren und unter Umständen abändern bzw. gerade dieses verhindern, aber auch der Erfahrungen derjenigen, die Innovation konzipiert und realisiert haben" (ebd. S. 481).

Wer allerdings ein Experte oder eine Expertin³⁹ ist, obliegt den jeweiligen Erkenntnisinteressen der ForscherInnen; "jemand wird zur Expertin in ihrer und durch ihre Befragtenrolle" (ebd. S. 483).

Auch bei dieser Interviewform soll ein leitfadengestütztes, offenes Befragen zur Anwendung kommen. Besonders hier darf auf einen Leitfaden und somit auf eine gute inhaltliche Vorbereitung der InterviewerInnen nicht verzichtet werden, weil "auf jegliche thematische Vorstrukturierung zu verzichten, wie dies für narrative Interviews kennzeichnend ist, brächte die Gefahr mit sich, sich der Expertin als

_

³⁹ Genauere Auseinandersetzungen mit dem Begriff 'Expertln' können unter anderem bei Sprondel (1979) oder Hitzler (1994) nachgelesen werden.

inkompetenter Gesprächspartner darzustellen, insofern nicht ernstgenommen zu werden und mithin das Wissen der Expertin nicht umfassend zu erheben" (ebd. S. 486).

8.3 Entwicklung der Interviewleitfäden

Die Erstellung der Interviewleitfäden passierte parallel zur Ausarbeitung meines theoretischen Teils der Diplomarbeit. Durch die inhaltliche Auseinandersetzung mit der Theorie war es mir möglich, die grundlegenden Dimensionen der beiden Leitfäden festzulegen.

Für die Leitfäden der Nach-Betreuer sind dies die Dimensionen "Persönlicher Werdegang", "Rahmenbedingungen in der Nach-Betreuung" (vgl. Kapitel 6.3.5), "Nach-Betreuung der jungen Entwachsenen" (vgl. Kapitel 6.3.3), "Selbsterhaltungsfähigkeit" (vgl. Kapitel 3.1) und "Selbstständigkeit" (vgl. Kapitel 3.2). Durch diese Dimensionen erhoffte ich, die für mich relevanten Informationen von den Nach-Betreuern, deren persönliche Erfahrungen und Einschätzungen zu erfahren. Nach meinem ersten Interview mit dem Nach-Betreuer Herrn Dr. Doblhammer, bestätigte er mir, dass mit diesen Dimensionen alle für mein Forschungsinteresse relevanten Themen abgedeckt sind.

Der Leitfaden für die jungen Entwachsenen beinhaltet die Dimensionen "Vorgeschichte", "Nach-Betreuung" (vgl. Kapitel 6.3), "Soziale Netze" (vgl. Kapitel 6.4.4), "Selbsterhaltungsfähigkeit" (vgl. Kapitel 3.1) und "Selbstständigkeit" (Kapitel 3.2).

Nach dem Festlegen dieser Dimensionen formulierte ich die einzelnen Fragen für die Leitfäden der Nach-Betreuer und jungen Entwachsenen, welche ich danach noch mehrmals überarbeitete, da ich sowohl von Seiten der Universität, als auch von Seiten des SPI noch einige Anregungen dazu bekam. Diese versuchte ich so gut wie möglich zusammen zu führen und in die Leitfäden zu integrieren.

Demografische Daten (Alter, Beruf, Wohnsituation, etc.) erfragte ich nur bei den jungen Entwachsenen am Ende der Interviews, da nach meiner Meinung, die demografischen Daten der Nach-Betreuer keine Relevanz für meine Arbeit haben.⁴⁰

8.4 Auswahl und Beschreibung der Stichprobe

8.4.1 Nach-Betreuer

Bereits am Beginn meiner Forschungsarbeit haben Frau Mag.^a Hofer und ich festgelegt, dass es sinnvoll wäre, drei Nach-Betreuungsstellen zu besuchen, wo jeweils der Nach-Betreuer oder die Nach-Beteuerin und zwei bis drei junge Entwachsene befragt werden sollten. Auf Grund der räumlichen Nähe habe ich mich für die Nach-Betreuungsstellen Graz, Mödling und Pinkafeld entschieden, wo jeweils ein männlicher Nach-Betreuer tätig ist⁴¹. Frau Mag.^a Hofer setzte sich, auf ihren ausdrücklichen Wunsch hin, vorab mit den drei Nach-Betreuern in Verbindung, um diese zu fragen, ob sie denn überhaupt bereit wären, selbst an der Untersuchung teilzunehmen und somit auch zu versuchen, zwei bis drei junge Entwachsene dafür zu gewinnen. Alle drei Nach-Betreuer erklärten sich glücklicherweise ohne zu zögern dazu bereit und sicherten Fr. Mag.^a Hofer volle Unterstützung für meine Forschungsarbeit zu.

In weiterer Folge nahm ich selbst den Kontakt zu den Nach-Betreuern auf, um sie 1. genau über mein Vorhaben zu informieren, 2. etwaige Unklarheiten persönlich zu beseitigen und 3. einen Interviewtermin mit ihnen zu fixieren.

Das erste Interview führte ich mit Herrn Dr. Klaus Doblhammer in Mödling. Diese Nach-Betreuungsstelle besteht nach Innsbruck am zweit längsten, nämlich seit 1998/99. Vor seiner Tätigkeit als Nach-Betreuer war er im Jugendhilfszentrum Guntramsdorf als Betreuer tätig. Im Jahre 1998 wurde ihm von seinem damaligen Vorgesetzten angeboten, eine Nach-Betreuungsstelle in Mödling aufzubauen und diese dann auch zu leiten. Herr Dr. Doblhammer nahm die Herausforderung an und begann langsam die Nach-Betreuungsstelle Mödling aufzubauen. Er suchte persönlich die Räumlichkeiten aus, wo dann im März 1999 die Stelle eröffnet wurde.

-

⁴⁰ Interviewleitfäden befinden sich im Anhang.

⁴¹ Auf Grund der ausschließlich männlichen Nach-Betreuer wird bei der Interpretation nur gelegentlich die geschlechtergerechte Formulierung verwendet.

Seit dem ist er dort als Nach-Betreuer, im Ausmaß von etwa 30 – 40 Wochenstunden tätig. Nebenbei ist er noch als Fallbegleiter in der Burschen- und Mädchen-WG in Guntramsdorf beschäftigt. Außerhalb seines Dienstes im Verein SOS-Kinderdorf ist Herr Dr. Doblhammer ausgebildeter Psychoanalytiker und in seiner Praxis in Wien auch als solcher tätig.

Mein zweiter Interviewpartner war Herr Johann Raith, Nachbetreuer in Graz. Er ist bereits seit 1983 im Verein SOS-Kinderdorf beschäftigt, wobei er seit 2002 als Nach-Betreuer tätig ist. Auch er wurde von seinem damaligen Vorgesetzten angesprochen und gemeinsam mit einer Kollegin als Nach-Betreuer eingestellt. Seit 2005 ist er allerdings allein in der Nach-Betreuung tätig, da seine Kollegin in Karenz ist. Es ist aber geplant, dass sie nach der Karenz wieder in die Nach-Betreuung zurückkehrt.

Das dritte Nach-Betreuer-Interview führte ich mit Herrn Heinz Puchas in Pinkafeld. Er ist seit 1997 im Verein SOS-Kinderdorf tätig, obwohl er ursprünglich eigentlich einen technischen Beruf erlernt hat (HTL Elektrotechnik). Nach dem Besuch der zwei Jahre dauernden Fachschule für soziale Betreuung, war Herr Puchas eineinhalb Jahre als Pädagoge in einer Behinderteneinrichtung tätig. Vor zehn Jahren wurde er dann im Verein SOS-Kinderdorf als Bezugsbetreuer in der Jugendeinrichtung (20h) und Jugendbetreuer innerhalb des Kinderdorfs (20h) eingestellt. Nach einiger Zeit wechselte er vom Jugendhaus und Kinderdorf in das Betreute Außenwohnen, bis im Jahre 2001 die Konzeptentwicklung für die Nach-Betreuung begann. 2002 wurde die Nach-Betreuung in Pinkafeld institutionalisiert und eine offizielle Stelle wurde eröffnet. Seit diesem Zeitpunkt ist Herr Puchas als Nach-Betreuer und Bezugsbetreuer im Betreuten Wohnen tätig.

Zu Pinkafeld ist noch anzumerken, dass hier die Nach-Betreuung anders verstanden wird, als in den anderen von mir besuchten Stellen. In Pinkafeld wird Nach-Betreuung als ein der vorhergehenden Betreuung angeschlossenes Betreuungsangebot gesehen. Das heißt, dass die Jugendlichen, die im Betreuten Wohnen leben, in einem fließenden Übergang in das darauffolgende Angebot der Nach-Betreuung wechseln. Die anderen beiden Nach-Betreuungsstellen hingegen, verstehen sich als Angebot, das in Anspruch genommen werden kann, wenn es

erforderlich ist. Die Entwachsenen müssen Eigeninitiative aufbringen und somit selbstständig in die Nach-Betreuung kommen.

8.4.2 Junge Entwachsene

Wie bereits angesprochen, wurden die Nach-Betreuer gebeten, zwei bis drei 18-25 Jährige KlientInnen für ein Interview zu gewinnen. Diese Altersbeschränkung war mir wichtig, weil ich wollte, dass sie ihre vorherige Lebensform (Kinderdorf, Jugendeinrichtung, etc.) noch gut in Erinnerung haben, um aus beiden Perspektiven (jetzige und vorherige Lebensform) heraus bestimmte Themen betrachten und reflektieren zu können.

Bezüglich des Geschlechts war es mein Wunsch, eine ausgewogene Mischung junger Männer und Frauen zu interviewen, um mögliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern herausfiltern zu können. In der Praxis konnte mein Anspruch nicht ganz erfüllt werden, da sich nur drei junge Männer, hingegen aber fünf junge Frauen, bereit erklärten, mir ein Interview zu geben bzw. den Interviewleitfaden schriftlich zu beantworten.

Die Nach-Betreuer achteten bei der Auswahl der InterviewpartnerInnen darauf, dass es sich um junge Entwachsene handelt, die sich 1. nicht mehr in einer intensiven Nach-Betreuungsphase befinden, 2. möglichst verlässlich und 3. psychisch weitgehend stabil sind. Diese Kriterien legten wir gemeinsam fest, weil der Großteil der KlientInnen sich zur Zeit in akuten Krisensituation befinden und somit eine Befragung nicht möglich wäre. Aus diesen Auswahlkriterien ergab sich zwangsweise eine Stichprobe, die im Gegensatz zu einem großen Teil der KlientInnen relativ selbstständig, verlässlich und stabil ist.

Der Erstkontakt zwischen den InterviewpartnerInnen und mir wurde in zwei Nach-Betreuungsstellen von den Nach-Betreuern selbst hergestellt, d.h. die beiden Nach-Betreuer setzten sich, zum Teil in meinem Beisein, telefonisch mit den Entwachsenen in Verbindung und gemeinsam vereinbarten wir die Gesprächstermine. In einer Nach-Betreuungstelle gab es am Beginn einige Schwierigkeiten, da der Nach-Betreuer von sich aus keinen Kontakt zu den

Entwachsenen herstellen wollte und ihnen deshalb meine Telefonnummer weitergab, damit sie mich kontaktieren können. Dies passierte aber nicht, worauf ich den Vorschlag machte, dass er mir, mit Einwilligung der potentiellen InterviewpartnerInnen, deren Telefonnummern aushändigt, damit ich den Kontakt selbst herstellen kann. Mit dieser Methode konnte ich schnell die Kontakte knüpfen und Interviewtermine vereinbaren.

Die Sorge der Nach-Betreuer, dass die Entwachsenen unter Umständen nicht sehr verlässlich sein und daher die ausgemachten Termine nicht einhalten könnten, bestätigte sich nicht. Alle Entwachsenen erschienen pünktlich, waren offen und gesprächsbereit.

Schlussendlich konnte ich drei junge Männer im Alter von 19, 20, und 21 Jahren und fünf junge Frauen im Alter von 20, 22 und 25 Jahren interviewen. Nur drei von ihnen waren in ihrer Kindheit in einem SOS-Kinderdorf untergebracht, die anderen wurden im Jugendalter direkt in ein Jugendhaus oder eine Wohngemeinschaft aufgenommen. Außer bei zwei InterviewpartnerInnen konnte bei allen zusätzlich eine Maßnahmenverlängerung nach dem Erreichen der Volljährigkeit erwirkt werden.

Alle InterviewpartnerInnen sind ledig, haben keine Kinder und bis auf zwei sind auch alle berufstätig bzw. beim Bundesheer. Zwei der von mir befragten, berufstätigen, jungen Erwachsenen besuchen derzeit die Abendschule mit dem Ziel, nach der Matura ein Studium zu absolvieren.

Nur eine Interviewpartnerin lebt noch bzw. wieder bei den Eltern, die anderen leben selbstständig in einer Wohnung, wobei eine Wohnung noch vom Kinderdorf bzw. dem Bundesheer finanziert wird.

8.5 Beschreibung der Interviewsituationen

Sieben der insgesamt zehn geführten Interviews⁴² fanden in den Nach-Betreuungsstellen statt. Drei Interviews mit Entwachsenen wurden in Kaffeehäusern

⁴² Wie bereits erwähnt hat eine junge Dame meinen Interviewleitfaden schriftlich ausgearbeitet. Somit gehen insgesamt 11 Interviews in meine Untersuchung ein.

140

nach deren Wahl geführt, was aber vor allem die Transkription der Interviews erheblich erschwerte, da der Hintergrundgeräuschpegel sehr hoch war. Die Interviews wurden deshalb außerhalb der Nach-Betreuungsstellen durchgeführt, weil es 1. einer Interviewpartnerin während der Öffnungszeiten der Nach-Betreuungsstelle nicht möglich war, sich mit mir zu treffen und 2. weil ein Nach-Betreuer das Führen der Interviews außerhalb der Nach-Betreuungsstelle bevorzugte, da seine Nach-Betreuungsarbeit nicht mit meiner Untersuchung in Verbindung gebracht werden sollte.

8.5.1 Nach-Betreuer-Interviews

Die Atmosphäre bei den Nach-Betreuer-Interviews war bei allen dreien sehr gut. Vor den Interviews wurden die Formalitäten und das weitere Vorgehen besprochen. Weiters bat ich auch darum, mein Tonbandgerät verwenden zu dürfen. Außerdem händigte ich den Nach-Betreuern einen Brief und einen verkürzten Interviewleitfaden für die künftigen InterviewpartnerInnen aus, mit der Bitte diese weiterzuleiten.

Die ersten beiden Interviews in Mödling und Graz, mit Herrn Dr. Doblhammer und Herrn Raith verliefen unproblematisch. Beide versicherten mir nach den Interviews, dass alle wichtigen Themen angesprochen worden sind und die Abfolge der Fragen thematisch sinnvoll angeordnet waren.

Das dritte Interview in Pinkafeld mit Herrn Puchas, stand leider unter keinem guten Stern, weil Herr Puchas mir unmittelbar vor Beginn des Interviews mitteilte, dass die Nach-Betreuungsstelle Pinkafeld offiziell, seit Beginn des Jahres 2007, nicht mehr existiert. Wir haben aber dennoch beschlossen, das Interview zu führen, weil Herr Puchas meinte, dass die eigentliche Nach-Betreuungsarbeit, trotz der offiziellen Auflösung der Nach-Betreuungsstelle, weiterhin von ihm geleistet wird. Diese widrigen Umstände führten dazu, dass das Interview sehr emotional war. Trotzdem bemühte sich Herr Puchas meine Fragen möglichst neutral und professionell zu beantworten. Dies gelang ihm auch, obwohl mir auffiel, dass es ihm teilweise sehr schwer gefallen ist. Ich hatte das Gefühl, dass ihm diese Nach-Betreuungsstelle sehr am Herzen liegt und er noch immer dafür kämpft, dass die Nach-Betreuung

den Entwachsenen als Anlaufstelle und erweitertes Betreuungsangebot erhalten bleibt.

8.5.2 Entwachsenen-Interviews

Wie bereits kurz angesprochen, erhielten die jungen Entwachsenen, die sich zu einem Interview mit mir bereit erklärten, vorab von ihren Nach-Betreuern einen Brief und einen gekürzten Interviewleitfaden⁴³. Der Brief beinhaltete eine Vorstellung meiner Person, den Grund des Interviews und eine Themeneinführung. Der Leitfaden, der dem Brief beigelegt war, gab eine prägnante Übersicht über die Dimensionen des Leitfadens und deren Inhalt. Zu Beginn überlegte ich noch, den detaillierten Leitfaden auszuhändigen, aber davon rieten mir die Nach-Betreuer ab, da die Entwachsenen ihrer Meinung nach, einen langen Text nicht lesen würden. Außerdem habe ich mich dafür entschieden, am Anfang jeder Dimension eine offene Frage zu stellen, um zu sehen, welche Themen die jungen Entwachsenen von sich aus ansprechen. Erst nach deren Ausführungen habe ich meine vorbereiteten Fragen gestellt.

Obwohl die Anonymität und die Verwendung des Tonbandgeräts bereits im Brief thematisiert wurden, klärte ich meine InterviewpartnerInnen vor den Interviews nochmals darüber auf, dass ihre Anonymität in meiner Arbeit gewahrt bleibt, und auch ihre Nach-Betreuer keine Informationen von mir bekommen werden. Außerdem bat ich um ihre Erlaubnis, 1. mein Tonbandgerät zu verwenden, damit keine Informationen verloren gehen und 2. nach der Transkription der Interviews Zitate daraus in meine Arbeit übernehmen zu dürfen. Alle InterviewpartnerInnen waren damit einverstanden.

Vor dem Interview gab ich auch allen die Gelegenheit mir Fragen zu stellen. Dies wurde von einigen auch gerne genutzt, um zu erfahren, worum es in meiner Diplomarbeit geht und ob ich eine Verbindung zum Kinderdorf habe, weil ich über die Nach-Betreuung schreibe.

_

⁴³ Brief und Überblick, die ausgehändigt wurden, befinden sich im Anhang.

Außer einem Interview, waren alle relativ kurz und bündig. Die Befragten antworteten zwar ausreichend auf meine Fragen, brachten aber von sich aus eher wenig ein. Trotzdem hatte ich das Gefühl, dass sie mir ehrlich auf meine Fragen antworteten und auch nicht versuchten, sich selbst in ein besseres Licht zu rücken.

Zwei Interviews waren für mich etwas schwierig. Eine junge Frau begann bei der Frage nach ihrer leiblichen Familie beinahe zu weinen, was mich etwas verunsicherte. Eine andere Interviewpartnerin beantwortete meine Fragen so knapp, sodass ich mehr redete, als sie.

Trotzdem war ich im großen und ganzen mit meinen Interviews zufrieden, obwohl ich der Meinung bin, dass ein(e) erfahrene(r) InterviewerIn bestimmt mehr von den jungen Entwachsenen erfahren hätte können, da ich in der 'Hitze des Gefechtes' zu wenig auf die Fragenformulierung achtete.

9 Theoretische Vorgehensweise bei der Interviewauswertung

9.1 Transkription der Interviews

Nach der Erhebung der Daten legte ich mit der Transkription der Interviews die Basis für die computergestützte Auswertung, da die Digitalisierung des Textes die einzige Voraussetzung für diese Form der Auswertung darstellt (vgl. Kuckartz 2005, S. 17).

Auch für die interpretative Auswertung nach Mayring, stellt eine vollständige und wortwörtliche Abschrift der Interviews die Grundlage dar (vgl. Mayring 1996, S. 69).

Die Transkription der Interviews war teilweise etwas schwierig. Wie bereits erwähnt, waren die in den Kaffeehäusern durchgeführten Interviews auf Grund des hohen Geräuschpegels sehr mühsam zu transkribieren. Außerdem hatte ich beim letzten Interview das Problem, dass sich mein Tonbandgerät bei der letzten Frage an meinen Interviewpartner, ausgeschalten hat. Deshalb musste ich die Antwort auf diese Frage aus dem Gedächtnis heraus protokollieren. Es erschien mir nämlich nicht sinnvoll, während des Interviews das Gerät wieder in Betrieb zu nehmen, weil

ich erstens den Redefluss meines Gesprächspartners nicht unterbrechen wollte und es zweites bereits meine letzte Frage an ihn war. Trotzdem ist es zu empfehlen, vor Interviews immer die Batterien des Diktiergerätes auf ihre Funktionstüchtigkeit hin, zu überprüfen.

Das letzte Interview, das mir handschriftlich ausgehändigt wurde, übertrug ich wortwörtlich in das Textverarbeitungsprogramm Word.

9.2 Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring

Die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring beschäftigt sich mit der systematischen Analyse von Texten, d.h. das Datenmaterial wird nach gewissen Richtlinien in Kategorien eingeteilt. Dabei gibt es drei mögliche Vorgehensweisen:

Induktive Kategorienbildung:

"Hier wird das Material so zu reduzieren versucht, daß die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben, aber ein überschaubarer Kurztext entsteht" (Mayring 1991, S. 211).

Explizierende Inhaltsanalyse:

"Zu einzelnen unklaren Bestandteilen (Begriffen, Sätzen,...) soll zusätzliches Material herangetragen werden, um die Textstellen verständlich zu machen" (Mayring 1991, S. 212).

Strukturierende Inhaltsanalyse:

"Sie hat das Ziel, bestimmte Aspekte aus dem Material herauszufiltern und unter vorher festgelegten Ordnungskriterien einen Querschnitt durch das Material zu legen oder das Material unter bestimmten Kriterien einzuschätzen" (Mayring 1991, S. 213).

Die Ziele einer solchen Inhaltsanalyse sind laut Mayring:

- die Kommunikation analysieren;
- die fixierte Kommunikation analysieren;
- dabei systematisch vorgehen;
- das heißt regelgeleitet vorgehen;
- das heißt auch theoriegeleitet vorgehen;

 mit dem Ziel, Rückschlüsse auf bestimmte Aspekte der Kommunikation zu ziehen (vgl. Mayring 2000, S. 13).

Für die Analyse meiner Arbeit habe ich mich für die Strukturierende Inhaltsanalyse entschieden, da diese, meiner Meinung nach, am besten für meine Zwecke geeignet ist. Es ist mir wichtig, aus den geführten Interviews die Aspekte herauszufiltern, die die grundlegenden Ansichten und Meinungen meiner InterviewpartnerInnen repräsentieren, um ein stimmiges Gesamtbild zu erarbeiten.

9.3 Computergestützte Analyse mit MAXQDA

MAXQDA ist eine Software für qualitative Forschungsdaten, die auf eine methodisch kontrollierte Typenbildung abzielt. Der Computer hat im Auswertungsprozess aber nur eine unterstützende Wirkung als Handwerkszeug der ForscherInnen. Das im Vorfeld erhobene Datenmaterial, in Form von Transkripten, wird damit strukturiert und in eine überschaubarere Struktur gebracht.

Die Vorteile einer solchen computergestützten qualitativen Datenanalyse sind unter anderem: Schnelligkeit, besserer Überblick und Handhabbarkeit größerer Stichproben, Möglichkeit systematischer Untersuchung des Datenmaterials nach Kriterien, etc. (vgl. Kuckartz 2007, S.12ff).

"Charakteristisch für die Arbeit mit QDA-Programmen ist, dass gewöhnlich nicht nur mit einem Einzeltext gearbeitet wird, wie dies üblicherweise bei einem Textverarbeitungsprogramm der Fall ist, sondern mit einer gewissen Anzahl von Texten, die zu einem Projekt gehören und die man zusammen analysieren will. Man will die Texte miteinander vergleichen, sie kontrastieren, Gemeinsamkeiten herausarbeiten und Regelmäßigkeiten feststellen. Es kommt also weniger auf den einzelnen Text in seiner Besonderheit, sondern vielmehr auf die Gesamtschau an" (ebd. S. 20).

Die übliche Vorgehensweise beginnt mit der Einrichtung des Projekts, also dem Import der Texte. Darauffolgend werden die Codesysteme erstellt und die entwickelten Codes werden den Textsegmenten zugeordnet. Währenddessen können aufkommende Ideen, Hypothesen und Theorien in Form von Memos, die an die gewünschten Textstellen angeheftet werden, festgehalten werden. Sind alle

Texte codiert, beginnt man mit dem Text-Retrieval, das heißt, "eine Synopse aller zu einer bestimmten Kategorie oder Subkategorie zugeordneten Textstellen des gesamten Text-Sets [kann] erstellt werden" (ebd. S. 26).

Anhand dieser geordneten Liste von Ausschnitten, die man exportieren und abspeichern kann, ist es den ForscherInnen nun möglich ihre Hypothesen oder Forschungsfragen zu überprüfen und ihre Interpretationen zu erstellen⁴⁴.

9.4 Vorstellung und Erläuterung der Codebäume

An dieser Stelle möchte ich einige Kategorien meiner Codebäume aufgreifen und erläutern, anhand derer ich versucht habe, Antworten auf die Forschungsfragen zu finden⁴⁵. Die Kategorien der Codebäume sind an die Dimensionen der Interviewleitfäden angeglichen.

9.4.1 Codebaum Entwachsene

Die Dimension 'Lebensverlauf vor der NB' war meine Einstiegsdimension in den Interviews. Damit versuchte ich zu erfahren, wie und wo meine InterviewpartnerInnen im Laufe ihrer 'Kinderdorf-Karriere' gelebt haben. Dies erschein mir wichtig zu erfragen, da die Lebensumstände einen beträchtlichen Einfluss auf die Entwicklung der Selbstständigkeit haben.

Diese Kategorie zielt auf die Forschungsfrage

Welche Startbedingungen hätten die jungen Entwachsenen im Vorfeld (SOS-Kinderdorf, Jungendhaus, etc.) gebraucht, um die Nach-Betreuung nicht in Anspruch nehmen zu müssen?

ab. Besonders wichtig zur Beantwortung dieser Forschungsfrage ist auch die Beschreibung des Übergangs in das selbstständige Wohnen der jungen Entwachsenen. Dieser Übergang ist als eine wichtige Statuspassage im Lebensverlauf von Heranwachsenden zu sehen (vgl. Kapitel 2.3.2, 6.4.2).

Kategorie 1: Lebensverlauf vor der NB

Lebenssituation im Herkunftssystem

146

⁴⁴ Für eine detaillierte Anleitung zum Umgang mit QDA-Programmen siehe u.a. Kuckartz, 2007.

⁴⁵ Die vollständigen Codebäume sind im Anhang zu finden.

```
Weg zum Verein SOS
```

Bewohnte Betreuungsformen

Kinderdorf

Jugendhaus/WG

Betreuung & Zufriedenheit

BAW

Betreuung im BAW

Wohnung allein

BIW

Startwohnen

MitbewohnerInnen

Wohnung allein

Wohnungsübernahme

Ausbildung/Beruf während der Betreuung

Maßnahmenverlängerung

Verlängerung

keine Verlängerung

Wunsch nach verlängertem Aufenthalt

Wunsch vorhanden

kein Wunsch vorhanden

Wunsch nach mehr Unterstützung beim Übergang

von Kinderdorf-Mutter

von BetreuerInnen

Übergänge

Übergang/Betreuungsende

Befinden beim Übergang

unzulängliche Unterstützung

Verbesserungsvorschläge

Betreuung nach Übergang

Selbstständiges Wohnen

glücklich

Gründe

eher unglücklich

Gründe für Schwierigkeiten

Vorbereitungen auf selbstst. Wohnen

Vorbereitung & Zufriedenheit

Rückzug ins Herkunftssystem

Momentane Unterstützung durch SOS (exkl. NB)

Die Kategorie ,Nach-Betreuung' zielt vor allem auf die Forschungsfrage

Welche Rolle spielt die Nach-Betreuung für die Lebensgestaltung der jungen Entwachsenen?

ab. Wichtig war mir zu erfahren, wie die Entwachsensen von der Nach-Betreuung erfahren haben, mit welchen Anliegen sie sie aufsuchen, wie sie von der Nach-Betreuung unterstützt werden und wie sie noch verbessert werden könnte. Außerdem erhoffte ich mir in dieser Kategorie auch Antworten auf die Forschungsfrage

Kann die Nach-Betreuung auch zu einem Abhängigkeitsfaktor für junge Entwachsene werden?

zu finden (vgl. Kapitel 6.3).

Kategorie 2: Nach-Betreuung

Erstinformation über NB

von irgendwem gehört

durch BetreuerInnen

durch N-Betreuer

Erstkontakt

Gründe für Aufsuchen der NB

Allgemein

finanzielle Probleme

Präventivmaßnahmen der NB

Ursachen für finanz. Probleme

Unterstützung bei finanz. Problemen

Rückzahlungen an NB

Erwartungen an NB/finanzielle Probleme

Wohnungsangelegenheiten

Jobangelegenheiten

zum Reden

Nachhilfe

Informationsbeschaffung

Gesetz, Ämter, Behörden

Kleinigkeiten, wie Kopieren, PC-Benutzung, etc.

Beziehung zum N-Betreuer

gut, bereits vorher bekannt

gut, nur wenig vorher bekannt

Unterstützung durch NB

zufrieden

keine Hilfe möglich

Umgang mit Problemen/Krisen

Schwellenangst

vorhanden

Anfängliche Erwartungen an die NB

Erwartungen vorhanden

keine Erwartungen

Ablauf einer NB

Meinung/N-Betreuerin

Bedarf

kein Bedarf

Inanspruchnahme anderer Beratungsstellen

Inanspruchnahme bereits erfolgt

Motive für Inanspruchnahme

möglich, bei Bedarf

kein Bedarf

Verbesserungsvorschläge

vorhanden

keine vorhanden

Nötige Veränderungen

Die beiden Kategorien "Selbsterhaltungsfähigkeit" und "Selbstständigkeit" zielen auf mehrere Forschungsfragen ab:

Welche Hilfestellungen brauchen junge Entwachsene von der Nach-Betreuung, um Selbstständigkeit und Selbsterhaltungsfähigkeit zu erlangen bzw. vorhandene Strukturen zu festigen?

Welchen Beitrag leisten die Nach-Betreuungsstellen zur Selbstständigkeit bzw. Selbsterhaltungsfähigkeit junger Entwachsener?

Wie verstehen junge Entwachsene und Nach-BetreuerInnen den Begriff ,Selbstständigkeit'?

(vgl. Kapitel 3.1, 3.2, 3.3, 6.3). Wichtig in diesen Dimensionen der Interviews war es mir, zu erfahren, wie sich die Entwachsenen selbst einschätzen in bezug auf ihre Selbsterhaltungsfähigkeit und Selbstständigkeit. Außerdem beinhaltet die Kategorie "Selbstständigkeit" auch die Antwort auf die Frage, welchen Einfluss die Nach-Betreuung auf die Selbstständigkeit der Entwachsenen aus ihrer Sicht hat.

Kategorie 3: Selbsterhaltungsfähigkeit

Eigene Definition von SEF

Zusammensetzung des Gesamteinkommens

durch eigene Leistung (Beruf)

Unterstützung von außerhalb

Staat

Gründe

Herkunftssystem

Umgang mit Geld (Selbsteinschätzung)

guter Umgang

Gründe

teils-teils

Gründe

schlechter Umgang

Gründe

Kategorie 4: Selbstständigkeit

Eigene Definition von SSK

Ausprägung der SSK (Selbsteinschätzung)

```
gut ausgeprägt
```

mittelmäßig ausgeprägt

wenig ausgeprägt

Wunsch nach mehr Unterstützung

Emotional

vom Herkunftssystem

generell

von ehem. BetreuerInnen

kein Wunsch vorhanden

Finanziell

vom Herkunftssystem

generell

von ehem. BetreuerInnen

von der NB

kein Wunsch vorhanden

von FreundInnen

Informationsbeschaffung

gezielt

ungezielt

Einfluss der NB auf die SSK (Selbsteinschätzung)

Einfluss vorhanden

wenig Einfluss

9.4.2 Codebaum Nachbetreuer

Die Kategorie "Nach-Betreuung" ist bei den Nach-Betreuern sehr umfangreich, da ihre Arbeit sehr viele Facetten beinhaltet. Besonders die folgenden beiden Forschungsfragen versuchte ich mit dieser Kategorie zu beantworten:

Welche Rolle spielt die Nach-Betreuung für die Lebensgestaltung der jungen Entwachsenen?

Kann die Nach-Betreuung auch zu einem Abhängigkeitsfaktor für junge Entwachsene werden?

Vor allem aber wollte ich ein umfassendes Bild der Nach-Betreuungsarbeit bekommen, um auch einen Bezug zu den anderen Forschungsfragen herstellen zu können (vgl. Kapitel 6.3, 6.4, 6.5.2).

Kategorie 1: Nach-Betreuung

Verständnis von NB

Kontaktaufnahme

Während der laufenden Betreuung

NΒ

hin und wieder nachgehend

nie nachgehend

Entwachsene selbst

BetreuerInnen

KD-Mütter

fließender Übergang

Aufgaben/Arbeitsbereiche der NB

Wesentliche Aspekte

Psychosoziale Begleitung

Realitätsbezug fördern

Hilfe zur Selbsthilfe

Ressourcen finden & fördern

Mut machen

Stärkung des Selbstbewusstseins

Gesprächspartner/Rückversicherung

Finanzwesen

Wohnversorgung

Ausbildung/Beruf

Rechtshilfe, Behörden

Weitervermittlung

Entlastung der KD-Mütter

Hilfestellungen/Vorgehensweisen

Grundlegende Vorgehensweisen

Auseinandersetzungen mit dem Herkunftssystem

Biografieforschung

Realisierung

Loslösung

finanzielle Probleme

Förderung Selbstkrontrolle

Erhebung/Finanzplan

Finanzielle Unterstützung

Suchtprobleme

Weitervermittlung

Hilfe zur Selbsthilfe

Wohnungsangelegenheiten

Beruf/Ausbildung

Abhängigkeitsfaktor

Gründe

materielle Überversorgung

fehlender Realitätsbezug

Auswirkungen

Emotionale Abhängigkeiten

Gebremste Entwicklung

Herausforderungen für N-Betreuer

Spezielle Frauenthemen

Abgrenzung

Entlastung der KD-Mütter

Verantwortung

Schwellenangst

Ziele der NB

Eigenverantwortung/Selbstkontrolle

Hilfe zur Selbsthilfe

Entwicklung eigener Lebenskonzepte

Grenzen der NB

kein Wille zu Verhaltensveränderung

Systemausnutzung

Fehlende Kompetenzen

Defizite in den Ressourcen der Betreuten

Rahmenvorgaben

Beziehungspflege in der NB

Hauptinterventionen

Finanz/Selbsterhaltungsfähigkeit

Beruf/Ausbildung

Wohnungsangelegenheiten

Rechliches, Ämter, Behörden

Förderung Soziale Kompetenz

Beziehungsprobleme

Trennung Krisenintervention (KI)/NB

prozentuelle Aufteilung

praktische Trennung

Stand d. Krisen bei Kontaktaufnahme

NR

KI-"Fünf vor Zwölf"

Gründe

Einfluss anderer Personen auf die NB

Rolle des KD-Systems

Rolle des Herkunftssystems

Kontaktverhalten zum Herkunftssystem

totale Hinwendung

totale Abwendung

Soziale Netze

Ausprägungen

Unterschiede/Betreuungsformen

KD

höhere Betreuungsformen

Geschlechterunterschied/Frequentierung der NB

Vorhanden & Gründe

Nicht vorhanden

Schlechte Erfahrungen

Misserfolge

Umgang

Ausnutzung des Systems

Umgang

Kooperation/Vernetzung

unter N-BetreuerInnen

innerhalb des KD-Systems

außerhalb des KD-Systems

Begleitung während Therapien, etc.

Betreuungsdauer pro Person

Die beiden Kategorien "Selbstständigkeit" und "Selbsterhaltungsfähigkeit" zielen auf mehrere Forschungsfragen ab:

Welchen Beitrag leisten die Nach-Betreuungsstellen zur Selbstständigkeit bzw. Selbsterhaltungsfähigkeit junger Entwachsener?

Welche Hilfestellungen brauchen junge Entwachsene von der Nach-Betreuung, um Selbstständigkeit und Selbsterhaltungsfähigkeit zu erlangen bzw. vorhandene Strukturen zu festigen?

Warum nutzen deutlich mehr männliche junge Entwachsene die Nach-Betreuung als weibliche? (62% männlich)

Wie verstehen junge Entwachsene und Nach-BetreuerInnen den Begriff ,Selbstständigkeit'?

(vgl. Kapitel 3.1, 3.2, 3.3, 6.3).

Kategorie 2: Selbstständigkeit (SSK)

Definition von SSK

Einschätzung SSK der Entwachsenen

Förderung der SSK durch NB

Hauptprobleme in der SSK

Förderung der Un-SSK durch NB

Unterschiede SSK/Betreuungsform

Vorhanden

Kinderdorf

Jugendhaus/WG

Betreutes Wohnen

Dependenz zwischen RB/SSK

Behinderung

Geschlechterunterschiede/SSK

Vorhanden & Gründe

Kategorie 3: Selbsterhaltungsfähigkeit (SEF)

Definition von SEF

Umgang der Betreuten mit Finanzen

Gründe für schlechten Umgang

Geschlechterunterschiede im Umgang mit Geld

Nicht vorhanden

kein Wissen darüber

Alle geführten Interviews habe ich anhand dieser Codebäume codiert und untergliedert, um die Informationen auswerten und interpretieren zu können. Im folgenden Kapitel werden die Untersuchungsergebnisse vorgestellt.

10 Darstellung und Interpretation der Untersuchungsergebnisse

In der folgenden Darstellung und Interpretation meiner Untersuchungsergebnisse, möchte ich detailliert auf die Bereiche eingehen, die essentiell für die Beantwortung meiner Forschungsfragen sind. Ich habe bewusst sehr viele Originalzitate aus den Interviews angeführt, da ich der Meinung bin, dass nur anhand der Originale der wirkliche Sinn der Antworten wiedergegeben werden kann.

10.1 ,Das Leben vor der Nach-Betreuung' – Der Werdegang der Nach-Betreuer

In dieser ersten Kategorie werde ich kurz darauf eingehen, wie und warum die Nach-Betreuer ihre Anstellung erlangten und welche Vor- und Nachteile mit ihrer Bekanntheit im Verein SOS-Kinderdorf einhergehen⁴⁶. Dies erscheint mir deshalb sinnvoll, da die vorherige Bekanntheit des/der Nach-BetreuerIn auch einen Einfluss auf die Qualität der Nach-Betreuung hat.

Interessant war, dass zwei der drei Nach-Betreuer für den Job vorgeschlagen wurden, das heißt es gab keine Bewerbung im herkömmlichen Sinne, sondern durch ihre langjährige Tätigkeit in unterschiedlichen Bereichen des Vereins SOS-Kinderdorf haben sie sich für diese Stellung qualifiziert.

Code: Werdegang \ Werdegang der N-Betreuer \ Für den Job vorgeschlagen worden

Zufälligerweise war mein dortiger Chef, der xx, von der Burschen WG, irgend so ein Jugendbeauftragter in der Region – da hat es einmal so einen Titel gegeben im Kinderdorf. Der ist dann halt auf die Idee gekommen, ja, mich zu fragen, weil er mich kennt und er gewusst hat, ich such eh wieder was. Ja, und so sind wir dann zusammen gekommen (I 1, 5-5).

Code: Werdegang \ Werdegang der N-Betreuer \ Für den Job vorgeschlagen worden

Und, und ja, und deshalb hat mich der xx auch angesprochen. Er hat gesagt, er könnt sich das gut vorstellen. Er hat gemeint, ich hätt ja doch einige Erfahrung in der Jugendarbeit bekommen, wo so die Schwierigkeiten sind beim Ausziehen, beim Sich-Selbstständig-Machen, bei der Wohnung und rundherum, bei der Arbeit, also alles was halt da, ah, für die Jugendlichen oder jungen Erwachsenen anfällt (I 2, 9-9).

Dies stimmt auch mit dem ursprünglichen Gedanken des Vereins überein, dass es in der Nach-Betreuung von Vorteil ist, wenn die Nach-BetreuerInnen bereits im Vorfeld, sowohl bei den BetreuerInnen, als auch bei den Betreuten in den unterschiedlichen Einrichtungen bekannt sind. Ein Vorteil für die Nach-BetreuerInnen selbst, ist ihre Vertrautheit mit den Strukturen des Vereins SOS-Kinderdorf und die routinierte Handhabung derer:

_

⁴⁶ Im nun folgenden Kapitel werden die Namen der Nach-Betreuer durchgehend durch die Buchstaben X, Y, und Z ersetzt.

Code: Werdegang \ Werdegang der N-Betreuer \ Vorherige T\(\text{atigkeiten im SOS-KD} \ \ Vorteile \\ durch Bekanntheit

Ja, weil das Kinderdorf ein ganz spezieller Verein ist – sowohl intern als auch extern – und ich hab eben mit vielen Klienten und schwierigen Klienten schon immer gearbeitet. Da weiß ich halt einiges und es ist sehr interessant zu vergleichen, was man in Wohngemeinschaften erlebt und in der Nach-Betreuung. Eigentlich geht eines ins andere über (I 1, 9-9).

Code: Werdegang \ Werdegang der N-Betreuer \ Vorherige T\u00e4tigkeiten im SOS-KD \ Vorteile durch Bekanntheit

Ahm, der Nutzen hat sicher darin, darin gelegen, dass erstens einmal die Struktur, die Struktur war bekannt, dann die, die persönlichen Verknüpfungen und Zusammenhänge da im Kinderdorf, die im Verein Kinderdorf nicht ganz unwesentlich sind, vor allem auch im Hinblick auf die, auf dieses, ah, System Kinderdorf-Mutter, Kinderdorf-Familie. Ahm, und auch, zum Teil auch der persönliche Bezug zu den Jugendlichen (I 3, 11-11).

Die vorherigen Tätigkeiten im Verein und somit die Bekanntheit der Nach-BetreuerInnen, haben aber nicht immer nur Vorteile. Besonders die fehlende persönliche Distanz wird an dieser Stelle zum Nachteil, sowohl für die Nach-BetreuerInnen selbst, als auch für die KlientInnen. Es ist eine große Herausforderung und Notwendigkeit für die Nach-BetreuerInnen, diesen "Drahtseilakt" zwischen Nähe und Distanz zu meistern. Grenzt man sich zu sehr ab, fühlen sich die KlientInnen in der Nach-Betreuung unter Umständen nicht verstanden, wendet man sich den KlientInnen zu sehr zu, behindert dies möglicherweise deren Verselbstständigungsprozess und wird damit auch zur erhöhten Belastung für die Nach-BetreuerInnen selbst:

Code: Werdegang \ Werdegang der N-Betreuer \ Vorherige T\(\text{T\) digkeiten im SOS-KD \ Nachteile durch Bekanntheit \ KlientInnen

Ja, das da, das hat sich dann meistens, also wenn es sich ausgewirkt hat, dann sehr stark ausgewirkt, war einfach diese, die fehlende Distanz, die persönliche Distanz und zwar auf beiden Richtungen. Ah, gerade dieses Wissen um die Vorgeschichte und um die Problematik des Jugendlichen und um den Kontext im Betreuungssetting SOS-Kinderdorf hat natürlich teilweise auch dazu geführt, dass

einfach ah, eine, eine ich sag es mal unter Anführungszeichen, gesunde Distanz zum Klienten beziehungsweise zur Problematik gefehlt hat. Auch ah, in drei Richtungen, nämlich von mir zum Klienten hin, vom Klienten zu mir sowieso, also dieser institutionalisierte Charakter, den ich mir gewünscht hätte für die Betreuungseinrichtung Nach-Betreuung ahm, der hat oft gefehlt. Den hat man sich entweder hart erarbeiten müssen, oder manchmal fehlen einfach wirklich, akzeptieren müssen, dass es den nicht gibt, und natürlich auch ah, von Seiten der Kinderdorf-Mütter. Wobei wirklich das Angebot der Nach-Betreuung die Kinderdorf-Mutter unterstützen soll, aber dadurch, dass die mich schon gekannt haben vorher, war das manchmal auch schwer festzumachen, so zu sagen, das ist mein Aufgabenbereich und das ist er nicht. Und das waren dann eher die größeren Probleme (I 3, 13-13).

Code: Werdegang \ Werdegang der N-Betreuer \ Vorherige T\(\text{T\) tigkeiten im SOS-KD \ Nachteile durch Bekanntheit \ Klientlnnen

Andererseits, manchmal ja. Es gibt hin und wieder in der Verselbstständigung das Phänomen – na ja wie soll man das nennen – so der Kinderdorf-Schmäh, hat es immer geheißen. Dass halt die Kinderdörfler ein bissl bevorzugt sind gegenüber anderen, wenn man SOS-Kinderdorf erwähnt und sagt - was ja nicht unbedingt für die Selbstständigkeit förderlich ist. Also man bleibt halt Kinderdorfkind auf längere Etappen und das ist manchmal in der Arbeit zur Selbstständigkeit oder in der Selbstständigkeit vielleicht zu viel des Guten (I 1, 15-15).

Zusammenfassend ist an dieser Stelle also zu sagen, dass die vorherigen Tätigkeiten innerhalb des Vereins und die damit verbundene Bekanntheit sowohl Vor- als auch Nachteile für beide Seiten beinhalten. Die Herausforderung für Nach-BetreuerInnen und Entwachsene liegt darin, mit diesen Vor- und Nachteilen reflektiert umzugehen.

10.2 Die Nach-Betreuung

Wie bereits im Theorieteil näher betrachtet und ausgeführt, ist die Nach-Betreuung ein Angebot für alle Entwachsenen des Vereins SOS-Kinderdorf. Unterstützt werden sie in unterschiedlichen Bereichen, wie im Finanzwesen, der Wohnversorgung, der Psychosozialen Begleitung, den Ausbildungs- und Berufsangelegenheiten, usw.

Außerdem sind die Nach-BetreuerInnen häufig auch einfach "nur" GesprächsparnterInnen bzw. Vertrauenspersonen.

Zu Beginn dieses Kapitels möchte ich die Probleme und Herausforderungen, mit denen die Nach-Betreuer konfrontiert sind thematisieren, um zu zeigen, mit welcher Bandbreite von Anforderungen die Nach-BetreuerInnen umgehen können müssen.

10.2.1 Aus der Sicht der Nach-Betreuer

Beginnen möchte ich mit der Nach-Betreuung aus der Sicht der Nach-Betreuer. Ich habe für die Interpretation Bereiche aus den Interviews ausgewählt, die für mich in einem inhaltlichen Zusammenhang mit meinen Forschungsfragen stehen. Dabei handelt es sich um die Frage nach der Nach-Betreuung als Abhängigkeitsfaktor, die Grenzen der Nach-Betreuer und abschließend die Auseinandersetzung mit der "Schwellenangst", als eine Herausforderung für die Nach-BetreuerInnen.

10.2.1.1 Nach-Betreuung - ein möglicher Abhängigkeitsfaktor?

Auf die Frage, ob die Nach-Betreuung sich auch zu einem Abhängigkeitsfaktor für die Entwachsenen entwickeln kann, meinten die von mir befragten Nach-Betreuer, dass diese Gefahr immer besteht. Eine solche Abhängigkeit kann in zwei Bereichen geschaffen werden: emotional und finanziell. Im finanziellen Bereich, besteht vor allem die Gefahr der Überversorgung:

Code: Nach-Betreuung \ Abhängigkeitsfaktor \ Gründe \ materielle Überversorgung

Herr Y: Das kann, denk ich, schon mal passieren, ja. Da ist niemand gefeit, denk ich

mir. Dass, dass man mal zu rasch mit der Hilfe ist, das gebe ich gern zu, das,

das kann passieren, dass man einfach die Not sieht und, und dann, ah, zu

schnell, sozusagen fast einmal zu schnell reagiert, ah, ja. Ich muss immer

aufpassen, wie ich vorhin gesagt habe, also wenn es um ein, ums, ums, ah,

Existenzbedrohung ist, oder irgendwas akutes ist, dann nicht, aber es kann

schon mal passieren, dass man, dass wir auch, ah, zu, zu freigiebig waren, ah,

K: ...zu gut gemeint?

Herr Y: Zu gut gemeint, ja, so heißt das. Das möchte ich nicht ausschließen, ja (I 2,

91-93).

Code: Nach-Betreuung \ Abhängigkeitsfaktor \ Gründe \ materielle Überversorgung Hm, schon ja. Also, da ist generell die Frage, ob das zum Teil das, das Betreuungssetting an sich schon Abhängigkeiten schafft. Hm, ich würde mal so vorsichtig behaupten, dass es in gewissen Bereichen eine materielle Übervorsorgung gibt (I 3, 17-17).

Diese Überversorgung, die laut den befragten Nach-Betreuern, häufig bereits in den vorherigen Einrichtungen passiert, führt dazu, dass die Entwachsenen vielfach eine falsche Einschätzung der Realität entwickeln, die in der Nach-Betreuung manchmal – nicht beabsichtigt – weiter gefördert wird:

Code: Nach-Betreuung \ Abhängigkeitsfaktor \ Gründe \ fehlender Realitätsbezug (...) oder eine nicht ganz realitätsnahe ah, ah, Leistungsbereitschaft vom Kinderdorf, vom Verein und generell und da einfach auch wirklich auch der Realitätsbezug fehlt. Und natürlich in der Nach-Betreuung ah, ah, steht auch einiges zur Verfügung, was vielleicht in der Realität nicht unbedingt jetzt Standard ist (I 3, 17-17).

Dieser fehlende Realitätsbezug wirkt sich auch negativ auf die Entwicklung aus. Entwicklungsschritte werden gebremst und emotionale Abhängigkeiten werden geschaffen:

Code: Nach-Betreuung \ Abhängigkeitsfaktor \ Auswirkungen \ Gebremste Entwicklung Und diese Selbstverständlichkeit, das hat sich eben da auch ganz stark gezeigt, dieser Anspruch, diese Selbstverständlichkeit hat natürlich zum Teil auch gewisse Entwicklungsschritte, sag ich mal, verhindert hat. Verhindert nicht, aber gebremst. Es ist dann oft so, dass sie dann, wenn überhaupt keine Betreuungsangebote mehr greifbar waren, dann erst die Feststellung machen haben müssen und das natürlich doppelt hart. Vor allem auch im Bezug, grade also, im wesentlichen im Bezug auf Finanzen (I 3, 17-17).

Code: Nach-Betreuung \ Abhängigkeitsfaktor \ Auswirkungen \ Emotionale Abhängigkeiten Hm, ich würde mal sagen, zu emotionalen Abhängigkeiten oder zu inneren Abhängigkeiten, und vor allem, hm, diese fehlende Notwendigkeit dieses fehlende Maß an Eigeninitiative zu zeigen. Das hat sicher eine Form von Abhängigkeit geschaffen, ja (I 3, 19-19).

Auch eine zu intensive Beziehungspflege kann in der Nach-Betreuung zu emotionalen Abhängigkeiten führen. Besonders dann, wenn der/die Nach-BetreuerIn nicht mehr als solche(r), sondern als FreundIn, bzw. als 'Hawara'⁴⁷ gesehen wird – wie einer der befragten Entwachsenen seinen Nach-Betreuer nennt:

Code: Nach-Betreuung \ Beziehung zum N-Betreuer \ gut, bereits vorher bekannt Und so hat sich das halt so, ich hab ihn (Anm.d.Verf.: den Nach-Betreuer) dann nicht direkt als Betreuer gekannt, sondern mehr oder weniger als, als Freund so. Das hat natürlich die ganze Situation schon wieder verbessert, weil man kann zu einem Hawara immer besser reden, wie zu einem, der was halt nur da ist, der was dir halt sagt, was du tun musst. Und das war bei ihm nie so (I G, 63-64).

Code: Soziales Netz \ Wichtige Bezugspersonen / Beziehungsqualität \ Nach-Betreuer Ja, der Z, ja. Sonst, ja ich kenn zwar, ich hab zwar, ich kenn zwar viele, ich hab mit keinem Probleme, aber nur er ist, weil ich ihn so nicht direkt als Betreuer seh, sondern als Freund so direkt (I G, 103-103).

Eine nähere Beziehung zwischen Nach-BetreuerInnen und Entwachsenen kann aber auch den Vorteil haben, dass die Entwachsenen sich mehr bemühen, Vereinbartes auch einzuhalten, um den "Freund" bzw. die "Freundln" nicht zu enttäuschen:

Code: Nach-Betreuung \ Beziehung zum N-Betreuer \ gut, bereits vorher bekannt K: Das heißt, für dich ist das schon wichtig, dass es da eine persönliche Beziehung gibt?

G: Auf jeden Fall, weil so, es war bei uns nie so, dass er gesagt hat, ja und du musst das jetzt so machen, sondern er ist, hat halt immer angerufen, ja hast du Zeit, ja passt und das war dann immer so, hat er gesagt, ja es wäre so besser und wenn ich das vereinbaren könnte mit, mit meiner Situation und es war halt immer um ein Hauseck besser, wie wenn er kommt und sagt, ja, du musst jetzt, weil müssen tut man bekanntlich nur sterben (I G, 64-66).

_

⁴⁷ Hawara steht umgangssprachlich für einen guten Freund, einen Kumpel.

Für mich stellt sich nun die Frage, was vorteilhafter für eine erfolgreiche Nach-Betreuung ist: ein(e) Nach-BetreuerIn zu sein, die/der sich distanziert, um keine emotionalen Abhängigkeiten zu schaffen, der/die aber in der Folge für die Entwachsenen vielleicht eher weniger zur Vertrauensperson wird, oder ein(e) Nach-BetreuerIn zu sein, die/der sich mehr auf ihre/seine KlientInnen ,einlässt' und ihnen vielleicht sogar als "Freundln" zur Verfügung steht, im Zuge dessen aber die Gefahr steigert, zum Abhängigkeitsfaktor für die Entwachsenen zu werden. Diese Nähe-Distanz-Frage⁴⁸ ist vor allem auch im Zusammenhang damit zu sehen, dass der Verein SOS-Kinderdorf dafür steht, den fremduntergebrachten Kindern und Jugendlichen eine familiennahe Betreuung zu bieten. Zu einer Familie gehört eben auch, nach dem Auszug noch für die entwachsenen Kinder da zu sein. Inwieweit dieses "Da-Sein' von den Kinderdorf-Müttern oder ehemaligen BetreuerInnen erfüllt werden soll oder kann und nicht von den Nach-BetreuerInnen, liegt im Auge des Betrachters bzw. der Betrachterin. Dabei muss aber bedacht werden, dass eine Kinderdorf-Mutter im Laufe ihrer 'Amtszeit' in manchen Fällen etwa dreißig Kinder betreut und eine Nach-Betreuung für all diese Entwachsenen mit Sicherheit zur völligen Überlastung für die Kinderdorf-Mutter führen würde. Deshalb ist es auch ein Ziel der Nach-Betreuung eine Entlastung für die Kinderdorf-Mütter zu schaffen (vgl. Kapitel 6.3.2).

10.2.1.2 Grenzen der Nach-BetreuerInnen

Nicht immer ist es den Nach-BetreuerInnen möglich ihre KlientInnen zu unterstützen, da auch das Leistungsvolumen der Nach-BetreuerInnen Grenzen hat. Nicht nur die Rahmenvorgaben des Vereins SOS-Kinderdorf, wie die finanzielle oder die zeitliche Begrenzung der Nach-Betreuung, sondern vor allem auch intellektuelle Defizite der Entwachsenen bringen die von mir befragten Nach-Betreuer an die Grenzen ihrer Unterstützungsmöglichkeiten, bzw. kann in solchen

_

⁴⁸ Die Schwierigkeiten des Nähe-Distanz-Verhältnisses zwischen Nach-BetreuerInnen und KlientInnen stellen Herausforderungen dar, mit denen jede(r) Nach-BetreuerIn auf seine/ihre Art und Weise umgehen Iernen muss. Dabei sind die österreichweiten, regelmäßig durchgeführten Reflexionen aller Nach-BetreuerInnen bestimmt eine große Hilfe, weil durch den Austausch mit anderen Menschen viele Lernmöglichkeiten geschaffen werden. Diese zu nutzen obliegt dann in weiterer Folge den Nach-BetreuerInnen selbst.

Fällen das Ziel der Nach-Betreuung – völlige Selbstständigkeit und Selbsterhaltungsfähigkeit ihrer KlientInnen – häufig nicht erreicht werden:

Code: Nach-Betreuung \ Grenzen der NB \ Defizite in den Ressourcen der Betreuten Aber trotzdem, also, und dann gibt es eben noch Fälle, ah, die das also relativ gut schaffen und rasch schaffen und einzelne, die einfach Defizite haben. Einfach wirklich Defizite, ah, im Sinne vom Arbeitsverhalten her, dass ihr Arbeitsverhalten sehr schwach ist, ah, ja, dann auch sicher manchmal intellektuell auch Defizite haben, das muss man einfach dazu sagen, das ist wirklich keine Abwertung, aber das ist halt einfach so und die haben es dann besonders schwer. (...) Und das sind, das sind dann wirklich die Problemfälle, ah, die nirgends ganz drinnen sind, also das, ich möchte es einmal so beschreiben, die noch nicht wirklich behindert sind, also im klassischen Sinne vom Behindertengesetz, weil da gibt's dann auch wieder Unterstützungen schon grundsätzlich, oder auch Wohnmöglichkeiten, ne, und Betreuungsmöglichkeiten, aber, aber grad so dazwischen drin, an der Grenze sind, genau. (...) Das ist, das ist ein ziemlich momentan ein größerer, ah, Brocken, der in letzter Zeit ein bissl häufiger geworden ist, muss ich sagen, wirklich häufiger geworden ist. Und trotz Betreutes Außenwohnen. Also man kann Probleme, nicht, nicht, nicht ausschalten komplett, ja. Solche Probleme tauchen also immer wieder auf, und ja (12, 55-55).

Code: Nach-Betreuung \ Grenzen der NB \ Defizite in den Ressourcen der Betreuten Hm, auf Seite des Klienten liegen sie sicher dort, wo seine, seine Ressourcen auch an Grenzen stoßen, sei es jetzt intellektuell oder, oder im ah, im, ja, hauptsächlich intellektueller Natur (...) Was den Jugendlichen betrifft, sehe ich eher das Problem, und zwar wenn es zunehmend Jugendliche sind, die kognitiv eher ah, ja, benachteiligt sind, stoßen die teilweise sehr bald an Grenzen. Also, es gibt einige Fälle, wo, wo sich gezeigt hat, das da schon im vorhinein einiges nicht bedacht worden ist, nämlich, dass die im Endeffekt möglicherweise eine Langzeit-Erwachsenenbetreuung brauchen und wo auch das Problem, das Symptom eigentlich immer nur, das, das Problem an sich immer nur hinausgeschoben worden ist durch die einzelnen Betreuungsabschnitte, also schon begonnen in der Kinderdorf-Familie, Jugendbetreuung und so weiter. Und ah, der immer weiter gereicht worden ist und auch in der Nach-Betreuung so quasi dann die letzte Klippe erreicht hat und dann am Abgrund steht, das einmal ganz drastisch dargestellt. Und,

und da dann die Nach-Betreuung insofern nicht ganz ihrem Ruf oder ihrem Anspruch gerecht werden kann, weil sie ihr Ziel nicht erreicht, das Ziel der Selbstständigkeit oder der Selbsterhaltungsfähigkeit ah, ist da möglicherweise auch überhaupt nicht erreichbar, nicht in der Form, wie man sich das an sich wünschen würde (I 3, 51-53).

Neben den Defiziten der intellektuellen Ressourcen, stellt die Systemausnutzung und damit auch der fehlende Wille zur Verhaltensänderung eine klare Grenze für die befragten Nach-Betreuer dar:

Code: Nach-Betreuung \ Grenzen der NB \ Systemausnutzung

Herr Y: Klare Grenze ist für mich, wenn jemand ah, immer so nicht mag, oder, oder nur herkommt – und das kommt vereinzelt vor – schauen, was können wir rausholen, ne, an, an...die kommen halt her und fragen halt, wie schauts aus mit Unterstützung und so weiter....und, und da blocke ich natürlich schon, schon gewissermaßen ab, das ist...

K: Haben Sie das gleich im Gefühl, wenn das wer ausnutzen will?

Herr Y: Das merkt, das merkt, genau, wenn jemand ausnutzen will das System, das merkt man natürlich rasch, ja genau (I 2, 67-70).

Code: Nach-Betreuung \ Grenzen der NB \ kein Wille zu Verhaltensveränderung

Herr Y: Und, ja, und ich habe viele, die sich da wirklich bemühen und eine Veränderung wollen und, und, und da sieht man schnell, die wollen nichts verändern, ne, die wollen nur Geld holen, ne.

K: Und da ist dann absolut eine Grenze erreicht, wenn Sie merken, dass ah, ah, der Entwachsene absolut keine Intention hat sich zu verändern?

Herr Y: Genau, ja, genau, genau, das ist, das ist, da merkt man, ja, da ist auch eine klare Grenze, ja (I 2, 71-73).

Diese klaren Grenzen verhindern zwar unter Umständen – zu Recht – die ein oder andere Unterstützungsleistung für die KlientInnen, unterstützen die Nach-BetreuerInnen aber auch dabei, sich selbst besser abgrenzen und ihren Verantwortungsbereich genauer abstecken zu können.

10.2.1.3 Schwellenangst als eine Herausforderung für die Nach-BetreuerInnen

Ein Problem, das in der Nach-Betreuung bzw. vor der Kontaktaufnahme, immer wieder auftritt und das ich auch schon im Theorieteil angesprochen habe, ist die Schwellenangst der Betroffenen (vgl. Kapitel 6.2.2 und 6.6.1). Mit den Verlegungen der Nach-Betreuungsstellen in Gebäude außerhalb der Kinderdorf-Einrichtungen versuchte man dem entgegen zu wirken. Trotzdem ließ sich dieses Problem offensichtlich nicht ganz beseitigen:

Code: Nach-Betreuung \ Herausforderungen für N-Betreuer \ Schwellenangst

(...) damit es die ehemaligen Erwachsenen, jungen Erwachsenen es sich leichter tun herzukommen. Sie genieren sich immer wieder und es ist nicht einfach. Ich muss ihnen immer wieder Mut machen, immer wieder, ah, dass sie herkommen und da, ah, sich an uns wenden. Das ist schon ein Vorteil, dass wir da wirklich ah, ein bissl auf Distanz sind. Sie wissen klar, das ist eine Kinderdorf-Einrichtung, aber es ist, es ist, ah, auf Distanz, ja. Das gleiche gilt fürs Dorf, also es ist da auch noch eine Entfernung nach XY, eine passende und es ist gut erreichbar in XY-Nähe, zentral gelegen, ja (I 2, 25-25).

Code: Nach-Betreuung \ Herausforderungen für N-Betreuer \ Schwellenangst

Herr Y: Dann ermutige ich jeden, wenn, wenn was notwendig ist, bitte anrufen, sich nicht genieren, auch Erwachsene holen sich Hilfe, einfach anrufen. Manchmal kann etwas sehr rasch geklärt werden, manches dauert natürlich länger, den Mut zu haben einfach zu kommen und das machen wir dann schon.

K: Die Schwellenangst dann einfach auch abzubauen?

Herr Y: Genau, ein bissl abzubauen. Das hat sich schon ganz gut bewährt, dass wir das in dieser Form machen. Ja (I 2, 45-48).

Nicht nur die Nach-Betreuer sind sich dieses Problems bewusst, sondern auch zwei der von mir befragten jungen Entwachsenen kamen auf die Schwellenangst zu sprechen:

Code: Nach-Betreuung \ Schwellenangst \ vorhanden

Ich hab zwar schon sehr über meinen eigenen Schatten springen müssen, dorthin zu gehen und Geld zu schnorren, weil das ist eigentlich nicht mein Stil, gell. Aber wenn es nicht anders geht, warum nicht (I A, 92-92).

Code: Nach-Betreuung \ Schwellenangst \ vorhanden

Ja, unangenehm. Ist immer Scheisse, wenn man kein Geld hat (I B, 63-63).

Es wird nicht möglich sein, die Schwellenangst gänzlich abzubauen, weil viele junge Menschen das Gefühl haben, allein mit ihren Sorgen und Problemen fertig werden zu müssen, da sie doch jetzt aus dem Kinderdorf ausgezogen und somit erwachsen sind. Wie der vorher zitierte Nach-Betreuer trefflich angemerkt hat, wird seine Überzeugungsarbeit immer wieder gefragt sein, um den Entwachsenen Mut zu machen, sich an ihn zu wenden, wenn es notwendig ist. Die räumliche Entfernung der meisten Nach-Betreuungsstellen zu den anderen Kinderdorf-Einrichtungen wirkt dabei bestimmt unterstützend.

10.2.2 Aus der Sicht der jungen Entwachsenen

Die Nach-Betreuung spielt, wie ich schon mehrmals erwähnt habe, bei manchen Entwachsenen eine wichtige Rolle. Ich mache das unter anderem auch daran fest, dass die Entwachsenen bei der Frage nach ihrer persönlichen Art der Informationsbeschaffung, beinahe durchgehend die Nach-Betreuer als wichtige Informationsquelle nannten:

Code: Selbstständigkeit \ Informationsbeschaffung \ gezielt

Ah ja, kommt eigentlich auch immer darauf an, was es ist. Wenn es so Wohngeschichten sind, zum Beispiel, oder, oder Wohnbauförderung oder solche Sachen, dann frag ich eigentlich meistens eh den Y oder meine frühere Betreuerin, weil die sich eben mit dem gut auskennen. Ah, weil die das ja ständig machen mit den Jugendlichen. Und die wissen solche Sachen eh immer gleich und alles andere, Selbstvertrauen und irgendwie, und das meiste weiß man, glaub ich eh (I A, 176-176).

Code: Selbstständigkeit \ Informationsbeschaffung \ gezielt

(...) sonst war eigentlich so nur bei den Ämtern so, da frag ich auch oft, da ruf ich ihn (Anm. d. Verf.: den Nach-Betreuer) auch oft an, sag ich, weißt du das wie das geht oder so, weiß ich nicht, zum Beispiel Wohnbeihilfe oder so. Das ist immer so ein Thema, wo geht man da hin und so und da ruf ich eigentlich auch immer den Herrn Y an und frag nach, wie man das machen kann und so (I C, 61-61).

Code: Selbstständigkeit \ Informationsbeschaffung \ gezielt

Das macht mir alles der Z schon (I E, 205-205).

Code: Selbstständigkeit \ Informationsbeschaffung \ gezielt

Ah, entweder schaue ich selbst im Internet nach oder ich frag den X (I F. 173-173).

Code: Selbstständigkeit \ Informationsbeschaffung \ gezielt

Es ist auch so, wenn ich irgendwelche anderen Probleme hab, so wie, weiß ich nicht, er ist, EDV, ruf ich ihn (Anm. d. Verf.: den Nach-Betreuer) an und sag ich, hörst das und das, ich hab schon wieder keinen Durchblick (I G, 103-103).

Diese gezielte Form der Informationsbeschaffung, die ich beinahe bei allen meinen InterviewpartnerInnen feststellen konnte, ist ein wichtiger Aspekt von Selbstständigkeit. Ich persönlich bezeichne Personen als selbstständig, die unter anderem auch wissen, wo sie sich mit welchen Fragen oder Anliegen hinwenden können. Selbstständig sein bedeutet nicht, alles allein bewältigen zu müssen, sondern zu wissen, wo man sich Hilfe holen kann und dies dann auch tut, bevor eine akute Krisensituation eintritt.

Auch eine der befragten jungen Entwachsenen sprach dieses Thema an:

Code: Selbstständigkeit \ Eigene Definition von SSK

(...) das heißt aber für mich auch nicht, dass man alles alleine bestreiten muss, also alles. Man muss nicht alleine sein, um selbstständig zu sein. Also das ist es nachher nicht, also ja (I C, 111-111).

Um die generelle Einstellung der befragten Entwachsenen zur Nach-Betreuung zu erfahren, bat ich diese am Ende meiner Interviews um ein abschließendes Statement zur Nach-Betreuung. Ihre Antworten spiegeln für mich die besondere Bedeutung der Nach-Betreuung für ihre Lebensgestaltung wider:

Code: Eigene Anmerkungen

Außer, dass ich es halt klass find, dass es so was gibt, weil ah, sicher einige Jugendliche sind, die das wirklich brauchen, wie eben ich merke es bei meinem Bruder, der wäre ohne, ohne diese Einrichtung...weiß nicht, wo der jetzt wäre (I A, 180-180).

Code: Eigene Anmerkungen

Hm, na ja, ich mein, nur dass ich es prinzipiell gut finde, dass es das gibt und dass ich sehr froh bin, also dass es mir sehr geholfen hat. Und ja, also das soll es weiterhin geben (I B, 137-137)!

Code: Eigene Anmerkungen

- D: (...) Da muss ich selber schauen, dass ich meine Leben jetzt selber eigentlich, sag mal, ohne Hilfe von Wohngemeinschaft oder Nach-Betreuung schaffen kann. Aber halt wenn es wirklich irgendeine schwierige Situation kommt, dann frag ich sicher den X oder in Wohngemeinschaft. Auf alle Fälle. Aber muss ich halt schon ein bissl selber schauen.
- K: Aber das heißt, du weißt im Notfall, wenn du wirklich Hilfe brauchst, dann weißt du wo du sie bekommst?
- D: Auf alle Fälle. Also wenn ich wirklich in irgendeine, sag mal, Katastrophe komme, dann weiß ich, dass der X am besten auskennt und so oder Wohngemeinschaft und die können am besten helfen so. Und da frag ich halt. Fragen kostet nichts (I D, 144-147).

Code: Eigene Anmerkungen

In bezug auf die Nach-Betreuung kann ich nur sagen, kann ich nur abschließend sagen, da haben sie die richtige Person gefunden. Die Stelle ist optimal besetzt worden (I F, 185-185).

Code: Nach-Betreuung \ Anfängliche Erwartungen an die NB \ keine Erwartungen (...) ah, ich mein, ich finds eigentlich von Grund auf, es ist klass, weil, dass man irgendwie so eine Zuflucht hat, ich mein es, so also Zuflucht kann man nicht sagen, wie soll ich sagen, eine Hilfestellung hat oder so (I C, 75-75).

Die Entwachsenen sind also durchwegs der Meinung, dass die Nach-Betreuung eine sehr wertvolle Einrichtung ist. Auch wenn sie sie nicht selbst in Anspruch nehmen müssen, haben sie doch die Sicherheit, dass sie sie im Bedarfsfall aufsuchen können.

An dieser Stelle möchte ich kurz auf die Meinungen der von mir Befragten zu einer zusätzlichen weiblichen Nach-Betreuerin eingehen. Dies hat zwar nicht unmittelbar etwas mit meinen Forschungsfragen zu tun, aber die Antworten auf diese Frage haben mich doch einigermaßen überrascht, da ich doch angenommen hatte, dass speziell die weiblichen Entwachsenen sich – zumindest bei gewissen Themen – lieber einer Nach-Betreuerin anvertrauen möchten. Aber nur eine der acht Befragten gab an, sich manchmal auch eine weibliche Nach-Betreuerin zu wünschen, um persönliche Dinge mit ihr besprechen zu können:

Code: Nach-Betreuung \ Meinung / N-Betreuerin \ Bedarf

F: Gibt es für Sie Themen, die Sie lieber mit einer Nachbetreuerin besprechen würden?

H: Ja, gibt es.

F: Welche?

H: Persönliche (I H, 59-62).

Alle anderen konnten sich keine Themen vorstellen, die sie nicht auch mit ihrem derzeitigen Nach-Betreuer besprechen könnten. Besonders zwei junge Männer haben sich vehement gegen eine Nach-Betreuerin ausgesprochen:

Code: Nach-Betreuung \ Meinung / N-Betreuerin \ kein Bedarf

F: Also, ich mein, nichts gegen die Frauen, aber der X, der macht seine Arbeit schon hervorragend, muss ich sagen (I F, 99-99).

Code: Nach-Betreuung \ Meinung / N-Betreuerin \ kein Bedarf

G: Nein. Ich bin so nicht Frauen feindlich, oder so, aber ich sag, zu einem Mann gehört ganz einfach ein Mann. Man kann mit einem, ich sag jetzt ganz primitiv, mit einem Artgenossen besser reden, als wie mit einem anderen, weil der, der kennst sich aus und das ist halt so. Aber ich hab da mit der, mit der zweiten Betreuerin auch nie Probleme gehabt, weil es ist halt eine Frau, ja ist halt so, die hat halt den Beruf und ja. Also ich könnte jetzt nicht sagen, dass da irgendwas...

K: Aber wenn du es dir aussuchen könntest...

G: Mann. Auf jeden Fall Mann, ja (I G, 83-86).

Eine junge Frau hat auch schon Erfahrungen mit einer weiblichen Nach-Betreuerin gemacht:

Code: Nach-Betreuung \ Meinung / N-Betreuerin \ kein Bedarf

B: Na ja, ich mein, ich hab den Y, glaub ich erst seit eineinhalb Jahren, oder so. Und da ist es nicht so intensiv. Aber davor habe ich ja die W gehabt, ich weiß jetzt nicht mehr den Nachnamen.(...)

K: Und hast du mit der anders, ich mein, war das ein anderes Gefühl, oder?

B (lacht): Es hat beides, es passt beides. Also, ich kann, ich komme, ich bin mit beiden, ich komme mit beiden gut aus. Und also, es hat kein Thema gegeben, wo ich gesagt hab, ich möchte jetzt nur mit einer Frau reden. Das war eigentlich nicht der Fall, ja (I B, 75-79).

Dieses Ergebnis zeigt mir, dass für die KlientInnen der Nach-Betreuung nicht das Geschlecht der Nach-BetreuerInnen ausschlaggebend ist, sondern die Arbeit, die sie leisten.

Während die meisten der befragten Entwachsenen also keinen Wunsch nach einer Nach-Betreuerin hegen, würden sich die von mir befragten Nach-Betreuer bei gewissen frauenspezifischen Themen schon eine weibliche Unterstützung wünschen:

Code: Rahmenbedingungen (RB) \ Meinung / NB-KollegIn

Herr X: (...) Ah, was natürlich für mich, hin und wieder könnte man sich austauschen mit jemanden, das ist klar. Da müsste man halt klar definieren, was der eine macht, was der andere macht (...)

K: Und gibt's irgendwas, wo Sie glauben, dass ein Frau vielleicht sinnvoll wäre als Kollegin? Also, haben Sie das Gefühl, dass Sie da schon mal in, also in der Betreuung, wo eine Frau sinnvoll gewesen wäre?

Herr X: Sicher, ich denk manchmal im Frauenbereich, frauenspezifische Probleme. Es ist, glaub ich, da nicht so leicht, da her zu gehen. (...) Und...einmal war es doch...was war das einmal...das war eine Vergewaltigung. Wo ich mir gedacht habe, dass könnte – die ganzen Sachen mit Gynäkologie und so weiter – wird wahrscheinlich eine Frau besser machen können. Also ich hab dann gleich die Polizistenrolle bekommen, so ein bissl, nicht die Betreuerrolle, sondern ich muss

was tun und ich muss Anzeigen machen und da und da.

K: Da hätte wahrscheinlich auch eine Frau gut helfen können?

Herr X: Ja, möglicherweise kommen deshalb auch mehr Männer zu mir (I 1, 111-117).

Zwei der drei befragten Nach-Betreuer hatten bereits zumindest zeitweilig eine weibliche Kollegin an ihrer Seite, was beide als Bereicherung empfanden. Besonders der stattgefundene Austausch untereinander steigerte die Arbeitsqualität:

Code: Rahmenbedingungen (RB)\Meinung/NB-KollegIn

Ah, ich war da schon einerseits froh, dass da auch eine Frau da ist, also wirklich auch, weil der Austausch ist sehr wertvoll untereinander, absolut überhaupt keine Frage. Das ist wirklich eine Qualität. Aber froh war ich insofern auch, weil gerade Frauenspezifische Sachen, wie Schwangerschaft, ah, Kindergeburten, Umgang mit Kindern, also diese Dinge, das ist wirklich etwas, was Frauensache ist, ah und, und diesen Anteil kann ich nicht erfüllen, das ist überhaupt keine Frage. Und da war ich sehr froh (I 2, 15-15).

Code: Rahmenbedingungen (RB)\Meinung/NB-KollegIn

Hm, schon ja. Hat auch zum Glück auch, zum Großteil stattfinden können, ahm, weil dann so in der zweiten Hälfte der ganzen Geschichte, dann auch, eine Kollegin gekommen ist, die im Betreuten Außenwohnen 20 Stunden, nein 30 Stunden gemacht hat und da hat es auch eine sehr gute Kooperation gegeben. Das heißt, ah, gerade speziell jetzt bei, bei jungen Frauen, wenn es um Frauenthemen gegangen ist, hm, wo einfach auch die Vertrauensbasis zwischen Frau und Frau wesentlich größer war, da war es sicher von Vorteil. Ah, wo es auch noch sicher auch gut ist, wenn jemand dabei, oder wenn jemand ah, ergänzenderweise seine Meinung abgeben kann, wenn es um, um schwierige Dinge geht, um Entscheidungsfragen, wo man sich nicht wirklich sicher ist, ah, ob das jetzt wirklich gescheit ist, ob man das wirklich auch so vertreten kann. (...) Also von dem her, so von, von dem Punkt der Reflexion und, ah, ah, Vertrauensbasis in besonderen Fällen, ist ein zweiter Mitarbeiter oder ein Kollege, eine Kollegin sicher von Vorteil (I 3, 128-129).

Eine Besetzung der Nach-Betreuungsstellen mit Mann und Frau wäre wohl besonders für die Nach-BetreuerInnen von Vorteil. Die Entwachsenen hingegen sind bei der "Geschlechterfrage" eher neutral, das heißt sie sind mit ihren derzeitigen Nach-Betreuern zufrieden und fühlen sich gut betreut.

10.2.3 Resümee zur Nach-Betreuung

Am Beginn dieses Resümees möchte ich darauf hinweisen, dass trotz meiner Ausführungen über die eher negativen Seiten der Nach-Betreuung am Anfang dieses Kapitels, nicht die wichtige, positive Arbeit der Nach-BetreuerInnen vergessen werden darf. Diese negativen Aspekte erwecken unter Umständen den Anschein, dass die KlientInnen der Nach-Betreuung permanent gefährdet sind, abhängig von ihr zu werden, Grenzen zu überschreiten oder auf Grund ihrer Schwellenangst gar nicht bis zur Nach-Betreuung vordringen. An dieser Stelle möchte ich ausdrücklich darauf hinweisen, dass natürlich nicht der Fall ist.

Trotzdem ist es notwendig, auch auf die Probleme und Schwierigkeiten, mit denen die Nach-BetreuerInnen zu kämpfen haben, hinzuweisen. Die Gefahr der Abhängigkeit wurde von einem Nach-Betreuer auf zwei Ebenen benannt, finanziell und emotional. Als Gründe kann man die materielle Überversorgung, den daraus resultierenden fehlenden Realitätsbezug, das fehlende Maß an Eigeninitiative und eine zu intensive Beziehungspflege anführen. Die Nach-BetreuerInnen versuchen dem entgegenzuwirken, indem sie die Entwachsenen unter anderem mit der Realität konfrontieren, deren Eigeninitiative und Selbstkontrolle fördern.

Grenzen entstehen für die Nach-BetreuerInnen dort, wo die intellektuellen Ressourcen ihrer KlientInnen enden, wodurch eine völlige Selbstständigkeit nicht erreicht werden kann. Auch der fehlende Wille zur Verhaltensänderung und die Ausnutzung des Systems stellen klare Grenzen für die Nach-Betreuungsarbeit dar.

Eine besondere Herausforderung für die Nach-BetreuerInnen ist die Minimierung der Schwellenangst. Dieses auch von den Entwachsenen angesprochene Problem wird versucht durch die räumliche Entfernung zu anderen Kinderdorf-Einrichtungen und die persönliche Ansprache der Entwachsenen durch die Nach-BetreuerInnen zu verringern.

Für die Entwachsenen stellt die Nach-Betreuung vor allem eine Möglichkeit zur Informationsbeschaffung, Unterstützung und Hilfestellung bei unterschiedlichen Anliegen dar. Somit übernimmt die Nach-Betreuung zum Teil die Funktionen, die die Familien der Entwachsenen oft nicht erfüllen können bzw. wollen. Unterstützungen im finanziellen Bereich, bei Wohnungsangelegenheiten, in beruflichen und schulischen Bereichen, können hier genannt werden, wie auch das Zugegensein der Nach-BetreuerInnen als GesprächspartnerInnen und Vertrauenspersonen, ebenfalls als Zufluchtsort und Anlaufstelle in Notfällen. Doch auch Entwachsene, die gut in ihr Umfeld und auch in ihr Herkunftssystem integriert sind, nutzen die Nach-Betreuung in bestimmten Fällen.

Deutlich wurde auch, dass nicht das Geschlecht, sondern Persönlichkeit und Einsatz der Nach-BetreuerInnen für die Entwachsenen ausschlaggebend sind, um Vertrauen zu diesen aufzubauen.

10.3 Selbstständigkeit

Im folgenden Abschnitt wird der Begriff "Selbstständigkeit" sowohl von Seiten der Nach-Betreuer, als auch seitens der jungen Entwachsenen betrachtet und definiert. Zur Interpretation dieses Themenbereiches habe ich wiederum die Aspekte herangezogen, die wesentlich für die Beantwortung meiner Forschungsfragen sind.

10.3.1 Selbstständigkeit aus der Sicht der Nach-Betreuer

10.3.1.1 Definition des Begriffes ,Selbstständigkeit'

Um prinzipiell zu erfahren, was die von mir befragten Nach-Betreuer unter dem Begriff Selbstständigkeit, dem wahrscheinlich wichtigsten Ziel der Nach-Betreuungsarbeit, verstehen, bat ich sie um ihre Definition des Wortes. Besonders auffallend war, dass die Ausprägung der Selbstständigkeit immer im Auge des Betrachters lag, was bedeutet, dass eine allgemeine Definition nicht möglich ist. Wo ein Betrachter von Unselbstständigkeit spricht, sieht ein anderer deutliche Anzeichen von Selbstständigkeit:

Code: Selbstständigkeit (SSK) \ Definition von SSK

Na ja, dass man sozusagen mit den Möglichkeiten, die man hat und den Fähigkeiten die man hat und unter den Umständen unter denen man lebt, halbwegs eigenständig existieren kann – was auch immer das ist. Es gibt einfach auch gewissen Randexistenzen, die als Randexistenzen leben und auch so ganz gut leben und so auch selbstständig sind. Wenn man das mit dem Durchschnitt vergleichen würde, dann würd man den nie als selbstständig einschätzen, der, was weiß ich, von der Sozialhilfe lebt, oder von der Freundin lebt, oder sonst irgendwie, aber Tatsache ist, diese Randnieschenexistenzen funktionieren auch ohne größere...halbwegs stabil manchmal. Ah, ich würd es nicht unbedingt mit Abhängigkeit aufschließen, das heißt manchmal sind zwar große Abhängigkeiten da, die aber dann so ... so eine Form gefunden haben, irgendwie, die für alle passt (I 1, 19-19).

Code: Selbstständigkeit (SSK) \ Definition von SSK

Ja, ah, ich mein Selbstständigkeit wäre eigentlich, wenn jemand, ah, seine, ja würde ich sagen, wenn jemand seine Arbeitwelt, sein, sein das Arbeiten, ah, Tagesstruktur meine ich da jetzt genau, also arbeiten gehen verlässlich, ah, seine, seine Wohnung versorgen, sich kümmern drum, sich um sein körperliches Wohl, also die Essensversorgung zu bewältigen, mit ahm, Kontakte mit Freunden schließen, ah, mit den Nachbarn, Hausnachbarn irgendwie auszukommen, sich zu arrangieren, ah, ja das fällt alles für mich unter, unter Selbstständig werden, Selbstständig sein hinein, denk ich mir. Sich sozusagen, ah, das ganze Umfeld ein bissl aufzubauen, und damit zurechtzukommen. Aber mir fällt, für mich fällt auch grundsätzlich hinein, dass jemand auf die Idee kommt woanders zu fragen, wenn er was nicht weiß, sich Informationen zu beschaffen, zu holen also, bei mir anzurufen, absolut. Das heißt ja nicht das der unselbstständig ist, ist auch absolut okay und gut so, wenn er das schafft und, und, und anfragt (I 2, 57-57).

Code: Selbstständigkeit (SSK) \ Definition von SSK

Ja, also grundsätzlich einmal die, die Fähigkeit den Alltag, den Lebensalltag selbst zu bewältigen, in allen Bereichen eben, Wohnen, ah, Ernährung, Hygiene, Finanzen und auch ah, den organisatorischen Teil, also sich selbst ah, organisieren zu können in allen Bereichen und auch den Bereich Arbeitsfeld oder Ausbildung (I 3, 33-33).

Interessant war für mich, dass einer der Nach-Betreuer ausdrücklich anmerkte, dass für ihn die Selbstständigkeit die Selbsterhaltungsfähigkeit beinhaltet:

Code: Selbstständigkeit (SSK) \ Definition von SSK

Hm, also für mich, das ist die Tätigkeitsfrage, also für mich würde die Selbstständigkeit die Selbsterhaltungsfähigkeit implementieren, ja. Ahm, das ist immer die Frage des Betrachtungswinkels (I 3, 31-31).

Im Gegensatz zu dieser Meinung ist aus der Literatur immer wieder zu entnehmen, dass viele junge Erwachsene zwar noch zu Hause leben und finanziell von ihren Eltern abhängig sind, in anderen Bereichen aber trotzdem ein hohes Maß an Selbstständigkeit aufweisen (vgl. Kapitel 2.3.2).

10.3.1.2 Der Einfluss der Kinderdorf-Einrichtungen auf die Selbstständigkeit der jungen Entwachsenen

Wichtig war für mich auch zu erfahren, ob die Nach-Betreuer Unterschiede in der Selbstständigkeit ihrer KlientInnen bemerkt haben, die in unterschiedlichen Einrichtungen gelebt haben und wie sich diese möglichen Unterschiede auswirken. Hier wurde deutlich, dass es sehr wohl Differenzen zwischen Kinderdorf-Kindern und Jugendlichen, die direkt in ein Jugendhaus aufgenommen worden sind, gibt. Es kann aber nicht generell gesagt werden, dass die einen selbstständiger sind, als die anderen, sondern dass sie in unterschiedlichen Lebensbereichen verschieden weit entwickelt sind:

Code: Selbstständigkeit (SSK) \ Unterschiede SSK / Betreuungsform \ Vorhanden Mhm. Auf alle Fälle, weil die, die aus dem, ich sage mal so, aus dem Jugendhaus oder aus Wohngemeinschaften kommen, oft über Jugendämter kommen ins Dorf und die verselbstständigen sich oft ganz anders, also sehr viel über die Herkunftsfamilie noch, oder so, da ist auch nichts dabei (I 1, 134-134).

Code: Selbstständigkeit (SSK) \ Unterschiede SSK / Betreuungsform \ Vorhanden \ Kinderdorf Wohingegen Leute, die im Dorf aufwachsen halt dann ahm, ja, ... die richtigen Kinderdörfler halt sind, die ... ja, ist schwer zu sagen, ich weiß nicht, ob es besser oder schlechter ist in der Selbstständigkeit. Sie haben ein bissl noch eine Rückbindung zum Dorf mitunter, später aber dann (I 1, 134-134).

Code: Selbstständigkeit (SSK) \ Unterschiede SSK / Betreuungsform \ Vorhanden \ Kinderdorf Was ich manchmal gesehen habe, was sehr unselbstständig sind, sind meistens Männer mittleren Alters, die sehr viel Verbindung zur Kinderdorfmutter haben. Da geht auch sehr viel Geld dann herum und die sind wahrscheinlich die Lieblinge gewesen (I 1, 136-136).

Code: Selbstständigkeit (SSK) \ Unterschiede SSK / Betreuungsform \ Vorhanden \ Kinderdorf Die, die aus dem, aus einer Kinderdorf-Einrichtung kommen, die haben mal auf jeden Fall, oder in vielen Fällen, mehr Sozialisation erfahren können, das heißt sie sind so vom, vom emotionalen Aspekt, ah, selbstständiger, würde ich mal sagen, aber eben so im lebenspraktischen zum Beispiel, ah, teilweise wesentlich schwächer. Aber das ist eine subjektive Wahrnehmung zum Teil, also eine punktuelle (I 3, 35-35)

Code: Selbstständigkeit (SSK) \ Unterschiede SSK / Betreuungsform \ Vorhanden \ Jugendhaus / WG

Umgekehrt also die von, die keine ausgedehnte Betreuungsform im Kinderdorf genossen haben, die sind zwar in ihrer Persönlichkeit stärker zum Teil, also von, von dem was sie sich selbst organisieren müssen (I 3, 35-35).

Außerdem hängt der Grad der Verselbstständigung zum größten Teil immer noch von den betreuten Personen selbst ab:

Code: Selbstständigkeit (SSK) \ Unterschiede SSK / Betreuungsform \ Vorhanden \ Betreutes Wohnen

Und das ist ein sehr großer Vorteil vom Betreuten Wohnen, ne, da gibt es die Trainingsmöglichkeit, diese unmittelbare, so von dem her. Aber es gibt trotzdem, muss ich auch feststellen, ah, dass auch durchaus, also das ist keine Garantie, auch vom Betreuten Außenwohnen Leute, ich habe eben auch vereinzelt Leute, die trotzdem es nicht schaffen. Also die, die Unterstützung brauchen, ah, die, die Nach-Betreuungsstelle trotzdem brauchen. Es ist keine Garantie, das muss man einfach sagen, weil die Menschen so unterschiedlich sind. Die einen schaffen das sehr gut (12, 55-55).

Grundsätzlich kann man also sagen, dass verschiedene Einrichtungen die Verselbstständigung ihrer KlientInnen zwar unterschiedlich stark beeinflussen, der Erfolg dieser Maßnahmen aber trotzdem im Endeffekt immer noch von den Betreuten selbst abhängt.

10.3.1.3 Die Förderung der Selbstständigkeit durch die Nach-Betreuung

Wie die Nach-BetreuerInnen die Selbstständigkeit ihrer KlientInnen konkret fördern, möchte ich an dieser Stelle zusammenfassend darstellen:

Ist die Nach-Betreuungsstelle eine "nicht-nachgehende^{'49}, müssen die Entwachsenen schon beim Kontaktaufbau ein gewisses Maß an Selbstständigkeit aufbringen:

Code: Selbstständigkeit (SSK) \ Förderung der SSK durch NB

Weil ich bin eine "nicht nachgehende Stelle", das heißt zu mir muss man mal kommen, das heißt man muss mal eine gewisse Selbstständigkeit aufbringen, dass man zu mir kommt. Also, ich geh niemandem nach oder telefonier niemanden nach, oder lass mir auch irgendwie niemanden schicken, in dem Sinne, dass ich jetzt zuständig wäre und ich soll mich um den kümmern. Ich mein, ich verlange eigentlich immer, ja dann soll er oder sie kommen und dann mal schauen (...). Und das sag ich auch immer den Jugendlichen oder jungen Erwachsenen, die das erste Mal bei mir sind, dass da ein Unterschied ist und dass sie jetzt erwachsen sind, wenn sie ausziehen und sie kommen können, wenn sie mich brauchen (I 1, 21-21).

Außerdem wird ihnen auch klargemacht, dass die Nach-Betreuung keine umfassende Betreuung mehr bietet, wie das in den vorherigen Einrichtungen die Regel war, sondern, dass ihnen hier das Handwerkszeug und die Techniken vermittelt werden, um sich selbst helfen zu können ("Hilfe zur Selbsthilfe"):

Code: Selbstständigkeit (SSK) \ Förderung der SSK durch NB
Und die Vermeidung, das Gegen-, das Gegensteuern, ahm, passiert in, in erster
Linie dadurch, dass man zuerst einmal gewisse, gewisse Techniken oder gewisses
Handwerkszeug zu vermitteln versucht, wie man das macht und was man machen

⁴⁹ ,Nicht nachgehend' bedeutet, dass die Nach-BetreuerInnen von sich aus keinen Kontakt zu Entwachsenen aufnehmen.

muss (1 3, 23-23).

Wesentlich ist bei der Förderung der Selbstständigkeit auch, die Entwachsenen zwar beim Finden von Lösungswegen ihrer Probleme zu unterstützen und den eingeschlagenen Weg zum Teil auch mit ihnen gemeinsam zu gehen, ihnen aber trotzdem nichts abzunehmen:

Code: Nach-Betreuung \ Aufgaben / Arbeitsbereiche der NB \ Psychosoziale Begleitung \ Hilfe zur Selbsthilfe

Ah, und nichts, nichts, abnehmen, denk ich mir. Auf das lege ich immer wert, da bin ich ziemlich hart, manchmal, nichts abnehmen, was er selber kann (I 2, 83-83).

Code: Nach-Betreuung \ Aufgaben / Arbeitsbereiche der NB \ Psychosoziale Begleitung \ Hilfe zur Selbsthilfe

Aber jetzt noch mal um das im Sinne von, ah, "überflüssig zu werden", das ist mir ein großes Anliegen, ja, ah, wie gesagt also nix, ah, viel selber tun lassen, genau, wirklich viel selber tun lassen (I 2, 89-89).

Code: Nach-Betreuung \ Hilfestellungen / Vorgehensweisen \ Hilfe zur Selbsthilfe

Herr Y: Ah, weil das spüre ich oft so, dass sie das gerne tun. Da ist jemand, ah, dem wir das Paket hingeben, ich sag es mal am Beispiel mit dem Rucksack, und, und der wird ihn schon übernehmen. Das spielt es nicht. Dann sage ich sofort, nein, der Rucksack bleibt da, der bleibt bei Ihnen oder bei dir, wenn wir per Du sind, bleibt da und schauen wir jetzt, ah, was ist das Gewichtigste in dem Rucksack, was zieht so hinunter, was, was ist so belastend. Ah, gehen wir das Paket an, nehmen wir das als erstes, weil im Rucksack sind mehrere Dinge oft drinnen an Problemen und, und nehmen, nehmen wir das heraus...

K: ... was am dringlichsten ist..

Herr Y.: ...ja, genau und arbeiten wir an dem (...) Weil das stärkt immer wieder, weil sie werden wieder mutiger, sie, sie spüren aha, das bekomme ich in den Griff, hm, das geht, das schaffe ich, ja genau. Also das, das ist mir schon, schon ein Anliegen. Da bin ich ein hartnäckiger Vertreter, da bin ich eigentlich, ja ich würde sagen, ich glaube schon, dass ich so einer bin, der ihnen wenig abnimmt, also da ja, dass man das dort lässt beim jungen Erwachsenen, ah, selber... Aber nur Ideen entwickeln wir gemeinsam, klar, Ideen und Lösungsvorschläge, ne. Ist mir, ist mir auch ganz wichtig, also, ah, Lösungsvorschläge zu entwickeln, ja, nicht was aufzudrücken, ja genau, nicht was aufzudrücken, sagen, ja das machen wir

jetzt. Das, das hat wenig Sinn, weil dann werden sie nur unselbstständiger und dann schieben sie es wieder mir zu, ne (I 2, 87-89).

Neben der Vermittlung der Hilfe zur Selbsthilfe, ist es auch unerlässlich, die Entwachsenen bei der Entwicklung ihrer <u>eigenen</u> Ziele zu unterstützen, damit sie die Gewissheit haben, ihre selbst entwickelten Ziele anzustreben und nicht solche, die andere für sie konzipiert haben:

Code: Nach-Betreuung \ Ziele der NB \ Entwicklung eigener Lebenskonzepte

Herr Z: Also ich, ich sehe wirklich eher, ich sehe mittlerweile den Erfolg eher darin, zum Beispiel jemanden ah, als glücklichen, als zufriedenen Hilfsarbeiter zu sehen, als, als unzufriedenen Facharbeiter, so als bildliches Beispiel. Weil ich mir denke, ah, in erster Linie muss der, sein, sein Lebenskonzept leben können und das muss für ihn in Ordnung sein. Das muss ja nicht meines sein. Und da, das ist etwas, was in der Nach-Betreuung natürlich dann schon auch wesentlich zum Tragen kommt, dass wirklich er sein Lebenskonzept umsetzt, oder sie.

K: Und dass man so was auch dann wirklich gemeinsam entwickelt?

Herr Z: Genau, und das auch akzeptieren lernt, das zu akzeptieren hat, dass es sein eigenes ist und nicht meines. Und mit dieser Haltung kann ich eigentlich gut leben dann (I 3, 107-110).

Besonders für Nach-BetreuerInnen, die vor ihrer Tätigkeit in anderen SOS-Kinderdorfeinrichtungen beschäftigt waren und dadurch ihre KlientInnen schon in anderer Funktion unterstützten, ist es eine große Herausforderung nicht in alte Verhaltensmuster zurückzufallen und den Entwachsenen zu sehr "unter die zu Arme greifen":

Code: Nach-Betreuung \ Hilfestellungen / Vorgehensweisen \ Hilfe zur Selbsthilfe
Also ich habe im Zuge der Arbeit als Nach-Betreuungsstelle auch selbst lernen
müssen, mich zu lösen und distanziert zu werden und ah, eine andere Rolle

einzunehmen, weil man sehr stark dazu neigt, einfach den, den jungen Menschen zu unterstützen aus eine inneren, aus einem inneren Bedürfnis heraus. Ahm, jetzt im nachhinein gesehen war es eben, mittlerweile würde ich es so sehen, dass ich wirklich versuche das im Auge zu behalten, was der Jugendliche braucht um eben ohne mich ah, auszukommen, ohne mich selbstständig zu sein und ich frage mich weniger, was braucht er von mir, sondern was braucht er von sich selbst. Und, und

nehme da eher so eine, eine Rolle des Mentors ein unter Anführungszeichen. Und mit dem funktioniert das auch gut. Und mit den, ah, mit den Zielvereinbarungen oder in den Betreuungsgesprächen ist dann auch in erster Linie immer der, das Bedürfnis des Klienten im Vordergrund. Auch aus der Erfahrung heraus, das ist eben ein wesentlicher Unterschied zu den Betreuungsformen, die ich vorher einnehmen hab dürfen, müssen, dass die, die Ziele dort sehr oft nicht die Ziele des Jugendlichen selbst sind, was möglicherweise jetzt auch dann dazu führt, dass er in die Nach-Betreuung kommt und nicht in die Selbstständigkeit direkt. Ah, weil da eher immer der Fokus darauf gelegen ist, den Jugendlichen so weit zu bringen, dass er in dieses Konzept, das man für ihn entwickelt hat, hinein zu passen, dass er hineinpasst. Und das erzeugt in erster Linie gerade in dem Alter, in dem sie da schon sind, eher Widerstände und daher auch diese andere Form der Herangehensweise, nämlich den Jugendlichen ein Konzept entwickeln zu lassen für sein Leben. Und ihn dann auch da eben anzuleiten, dass er, dass er halt das auch entsprechend umsetzen kann. Und, und mit dieser Haltung, dass das, die Zielsetzung eigentlich vom Jugendlichen, von der Jugendlichen kommt, macht es auch mir wesentlich leichter. Das nimmt mir ein Stück der Verantwortung ab, die ich ja zum Teil nicht tragen kann, weil er es ja selbst umsetzen muss. Und zum anderen motiviert es auch den Jugendlichen mehr, und, und schafft ziemlich auch Distanz, weil es dann ganz klar ist, das ist sein Ziel und nicht meines. Das hilft eigentlich sehr stark bei dieser Zurücknahme und, und, ah, vor allem auch dann, wenn es immer mehr in diese Richtung, wenn das Konzept dann auch aufgeht, ist es natürlich auch eine Erfolgsbestätigung und das zeigt mir auch, dass ich eigentlich nicht mehr so wichtig bin (I 3, 49-49).

Mit dieser Rücknahme der Betreuung wird ein realitätsnahes Umfeld geschaffen, das auch ein vermehrtes Aushalten von Krisen für die Entwachsenen beinhaltet. Das bedeutet, dass der Schutz, den die Betreuten in den vorherigen Einrichtungen genossen haben, in der Nach-Betreuung nicht mehr so ausgeprägt ist. Durch diese Rücknahme soll die Selbstständigkeitsentwicklung bei den Entwachsenen gefördert werden:

Code: Selbstständigkeit (SSK) \ Förderung der SSK durch NB

Mhm, mhm, also was sicher förderlich wirkt, ist eben der Anspruch der Nach-Betreuung auf ein möglichst realitätsnahes Umfeld. Ah, was es auch fördert ist das Bemühen, die, die Beziehung eher, würd jetzt nicht sagen, weniger werden zu lassen, aber umzuwandeln in ein gleichwertiges, ah, Setting, nicht in einen gleichwertigen Kontext, das heißt, dass die, das Betreuer-Klienten-Gefälle möglichst auf Null geht, das wäre so die Zielsetzung. Ah, das heißt einfach auch eine Ablösung, das heißt auch Rücknahme vom Betreuungsangebot, das wirkt auf jeden Fall förderlich. Ah, was ganz ein, meiner Meinung nach, ganz ein wesentlicher Aspekt der Nach-Betreuung ist, ist das Aushalten von Krisen, von, von Krisenähnlichen Situationen, also das dieser schützende Bereich nicht mehr so stark wahrgenommen wird, oder angeboten wird, das auch der, dass dieser Anspruch der Realität oder des realen Umfelds, des sozialen Umfelds im Erwachsenenleben einfach auch spürbar wird bei den Klienten. Das ist auch etwas, was oft zu sehr starken ah, Konflikten würd ich jetzt nicht sagen, aber Meinungsverschiedenheiten mit, mit vorangegangenen Betreuungsangeboten sprich zum Beispiel die Bezugsbetreuung auch geführt hat, weil einfach dort der Anspruch sehr groß ist, Schutz zu geben, und, und das Setting möglichst so zu gestalten, dass er ein behütetes Umfeld hat und in der Nach-Betreuung eher das Bestreben da war eben zu zeigen, den Jugendlichen es zu zeigen, was der Anspruch wirklich sein könnte in der Realität. Ist auch denk ich mir Haupt-, Hauptpunkt, warum Nach-Betreuung zu Stande kommen muss, weil bei machen fehlt diese Fähigkeit die Realität einfach auch zu bewältigen, die Problematiken zu erkennen und zu bewältigen, einfach noch nicht erlernt worden ist. Das war so meine Haupterfahrung (13, 39-40).

Um zur Verselbstständigung beitragen zu können, ist es laut einem meiner Befragten unerlässlich, den Entwachsenen die Konsequenzen ihrer Handlungen klar zu machen:

Code: Selbstständigkeit (SSK) \ Förderung der SSK durch NB

Hm, ja die schon vorher erwähnte Reflexion, also ich sehe mich da eher so ein bissl als Spiegel. Zum, zum einen als Spiegel für die eigene Persönlichkeit, oder für das eigene Tun, ah, indem ich halt dann immer wieder versuche, das auch, ah, darzulegen, wie sie agieren und welche Konsequenzen, welche Folgen das hat. Und ah, aus, aus dieser Funktion, als, als Spiegel, nenne es jetzt mal so, ahm kann

man dann auch gewisse, einen gewissen Bedarf ableiten, der einfach da ist, jetzt sei es etwas zu verbessern, oder zu verändern oder zu lernen (I 3, 113-113).

Wie Wolf (vgl. S. 79ff) bereits darlegte, ist auch ein befragter Nach-Betreuer der Meinung, dass die Entwicklung zur Selbstständigkeit auch beinhaltet zu lernen, sich selbst zu kontrollieren. Das heißt, dass die Fremdkontrolle durch ihn immer weniger werden muss:

Code: Selbstständigkeit (SSK) \ Förderung der SSK durch NB

Und da werde ich dann, würde ich den zweiten Aspekt meiner Funktion sehen, als, billig gesprochen, als Mentor, also wo man versucht Dinge zu vermitteln, Informationen zu vermitteln, ah, oder Fertigkeiten zu vermitteln. Zu einem geringen Teil, also den würde ich eher sehr gering einstufen, als, als Kontrollfunktion. Sehe ich eher, da würde ich eher dazu neigen, dass die, dass der Jugendliche lernt, sich selber zu kontrollieren, nachdem er auch das evaluiert, was er macht, was er gelernt hat (I 3, 113-113).

Was ebenfalls noch wesentlich ist, beim Selbstständig-Werden, ist die vertraute Person im Hintergrund. Die Notwendigkeit für die Entwachsenen, zu dieser vertrauten Basis zurückpendeln zu können, um sich eine Rückversicherung zu holen, habe ich bereits im Theorieteil meiner Arbeit ausgeführt (vgl. Kapitel 3.3.6). Darauf gingen auch zwei der drei befragten Nach-Betreuer ein:

Code: Selbstständigkeit (SSK) \ Förderung der SSK durch NB

Und dann noch als Vertrauensperson, das ist auch ein wesentlicher Aspekt, der sehr, der eine sehr starke Rolle spielt, mein Eindruck ist einfach, diese Vertrauensperson zu sein. Vor allem bei denen, die, die, ah, nicht Kinderdorf-Mutter im Hintergrund haben (I 3, 113-113).

Code: Nach-Betreuung \ Aufgaben / Arbeitsbereiche der NB \ Psychosoziale Begleitung \ Gesprächspartner / Rückversicherung

Herr Y: Ich habe eine Person, zum Beispiel, die kommt ah, ja, sehr oft und da besprechen wir den Haushaltsplan durch, die finanzielle Situation. Er bereitet sich wirklich selber gut vor, hat das schon so alles irgendwie gut gestückelt und vorbereitet und dann will er sich einfach eine Sicherheit holen. Ist das gut so, laufts eh, und, und... K: Einfach eine Rückmeldung?

Herr Y: Ein bissl eine Rückmeldung auch, ja genau. Und auch das Gespräch, also da spielt dann viel mit, merke ich, einfach so einen Ansprechpartner zu haben. Der ist auch relativ isoliert, muss ich dazu sagen, also nicht so im Verband von Freunden und so weiter. Da wird das einfach sichtbar, dass er auch einen Ansprechpartner braucht. Und ah, ja...(I 2, 39-41)

Trotz aller Bemühungen der Nach-BetreuerInnen, den Verselbstständigungsprozess der jungen Entwachsenen voranzutreiben, besteht aber permanent die Gefahr statt Selbstständigkeit Unselbstständigkeit zu fördern:

Code: Selbstständigkeit (SSK) \ Dependenz zwischen RB / SSK \ Behinderung

Herr Y: Ah, ja, es besteht natürlich immer die Gefahr, dass man - und das ist bei eigenen Kindern ähnlich – dass man die Kinder überbefürsorgt, sag ich mal so vorsichtig, gell. Also, ah, aus dem Wollen heraus, aus dem guten Meinen heraus, ich tue dem Kind was Gutes - die Kinder haben ja oft schwierige Situationen hinter sich – ah, und, und so. Dass man, dass man mal vielleicht überbefürsorgt, ja. Also vielleicht doch einzelne Schritte mal übersieht, und nicht, nicht, nicht, ah, sie selber machen lässt, ein bissl verwöhnt, sag ich mal ganz vorsichtig, das ist jetzt nicht verallgemeinert gesagt, aber das, das passiert schon, also.(...)

K: Aber es könnte halt das ein bissl verhindern, dass das, den Selbstständigkeitsprozess?

Herr Y: Ja, könnte unter Umständen ein bissl mitspielen, ja (I 2, 119-121).

Nicht nur die Überbehütung bzw. die "Überbefürsorgung" kann die Unselbstständigkeit der jungen Entwachsenen fördern, sondern auch zu rasch eingeleitete Hilfestellungen:

Code: Selbstständigkeit (SSK) \ Förderung der Un-SSK durch NB

Herr Y.: Das kann, denk ich, schon mal passieren, ja. Da ist niemand gefeit, denk ich mir. Dass, dass man mal zu rasch mit der Hilfe ist, das gebe ich gern zu, das, das kann passieren, dass man einfach die Not sieht und, und dann, ah, zu schnell, sozusagen fast einmal zu schnell reagiert, ah, ja. Ich muss immer aufpassen, wie ich vorhin gesagt habe, also wenn es um ein, ums, ums, ah,

Existenzbedrohung ist, oder irgendwas akutes ist, dann nicht, aber es kann schon mal passieren, dass man, dass wir auch, ah, zu, zu freigiebig waren, ah,...

K: ...zu gut gemeint?

Herr Y.: Zu gut gemeint, ja, so heißt das. Das möchte ich nicht ausschließen, ja (I 2, 91-93).

Zusammenfassend kann man also sagen, dass die Nach-Betreuung zwar immer wieder Gefahr läuft, die Unselbstständigkeit der Entwachsenen zu fördern, aber diese Gefahr wird mit der zunehmenden Routine und Reflektiertheit der Nach-BetreuerInnen geringer.

10.3.1.4 Geschlechterunterschiede in der Selbstständigkeit

Um herauszufinden, warum deutlich mehr Männer als Frauen die Nach-Betreuung in Anspruch nehmen, erschien es mir wichtig, die Geschlechtsunterschiede in bezug auf Selbstständigkeit und Selbsterhaltungsfähigkeit von den Nach-Betreuern zu erfragen. Während sie bei der Selbsterhaltungsfähigkeit keine geschlechtsbezogenen Unterschiede feststellen konnten, gibt es laut allen von mir befragten Nach-Betreuern, eindeutige Differenzen in der Selbstständigkeit zwischen den Geschlechtern:

Code: Selbstständigkeit (SSK) \ Geschlechterunterschiede / SSK \ Vorhanden & Gründe Herr X: Ah, die, die eher unselbstständig sind, sind die Burschen.

K: Also gibt's da schon definitive Unterschiede zwischen den Geschlechtern?

Herr X.: Ja, ja...das kann man auch ganz gut erklären irgendwie. Also, die Burschen sind ein bisst unselbstständiger. Die Frauen identifizieren sich eher, wenn sie irgendwie aus dem Dorf kommen, mit den Kinderdorfmüttern, die starke Frauen sind und viele Kinder großgezogen haben. Und auch das ist manchmal der Lebensweg von den Frauen, die sehr viel Kinder haben. Aus meiner Erfahrung kann ich sagen, dass meine Klientinnen sehr viele Kinder haben und auch oft Alleinerzieherinnen sind, wie sie das halt gesehen haben im Kinderdorf.

K: So leben sie das halt auch dann weiter. Und ...

Herr X.: Die sind dann halt schon selbstständiger, die Frauen. Die Burschen eher, die stellen sich zum Bahnhof und warten, was passiert. 'Die sind so arm,

machen Sie was'. Das ist halt der Grundtenor (I 1, 25-29).

Code: Selbstständigkeit (SSK) \ Geschlechterunterschiede / SSK \ Vorhanden & Gründe Also, puh, das einzige, was ich sagen könnte, dass natürlich, ah, die Frauen schon eher im Haushalt, ah, ja, das besser managen. Das, das könnte ich vielleicht sagen. Also das, das nehme ich wahr (I 2, 115-115).

Code: Selbstständigkeit (SSK) \ Geschlechterunterschiede / SSK \ Vorhanden & Gründe Schon ja. Ich glaube schon. Also was zum Beispiel auffallend ist, ist dass die, die, das weibliche Klientel eher, eher, ah, wie formuliere ich denn das, eher das Bedürfnis hat, ah, eine gewisse Lebensqualität zu haben. Das äußert sich zum Beispiel in der Gestaltung des Wohnraumes, das äußert sich im Umgang mit dem eigenen Körper, sprich ah, Reinlichkeit oder Hygiene, oder auch ah, im Bezug auf, auf, auf Haltungen in bezug auf, ah, Arbeitssituationen zum Beispiel. Also, ist teilweise auch sehr personenbezogen, aber im Allgemeinen glaube ich schon, dass da mehr, mehr im, im, in so einer Alters-, wenn man das so mit Gleichaltrigen vergleicht, eben so ein gewisses Pflichtbewusstsein stärker ausgeprägt ist, Verantwortungsbewusstsein, sowohl sich gegenüber, als auch gegenüber anderen. Das glaube ich schon beobachten zu können (I 3, 111-111).

Aber nicht nur die Differenzen in der Selbstständigkeit stellen einen möglichen Grund für den höheren männlichen Anteil in der Nach-Betreuung dar, sondern auch die Tatsache, dass es im Verein SOS-Kinderdorf generell mehr männliche Betreute gibt und somit auch mehr männliche Betreute aus den Einrichtungen des Vereins ausziehen:

Code: Nach-Betreuung \ Geschlechterunterschied / Frequentierung der NB \ Vorhanden & Gründe

Andererseits ist es so, dass es einfach auch mehr Kinderdörfler gibt, als Kinderdörflerinnen, also von der Statistik her (I 1, 117-117).

Diese Aussage eines Nach-Betreuers unterstützend wird in der Statistik des Vereins SOS-Kinderdorf zum Geschlechterverhältnis der zuletzt ausgetreten Entwachsenen folgendes festgehalten:

"Betrachtet man das Geschlechterverhältnis, fällt auf, dass insgesamt mehr Burschen (53,7%) als Mädchen (46,3%) aus den Einrichtungen ausgezogen sind" (Hinteregger et al. 2006, S. 83).

10.3.2 Selbstständigkeit aus der Sicht der jungen Entwachsenen

Besonders wichtig erschien mir, die Entwachsenen nach ihrem Begriff von Selbstständigkeit zu fragen, um herauszufinden, wie sie von der vorherigen Einrichtung und der Nach-Betreuung bei ihrem Verselbstständigungsprozess unterstützt werden bzw. wurden und welche Probleme das selbstständige Wohnen den Entwachsenen bereitet bzw. in der Vergangenheit bereitet hat.

10.3.2.1 Definition des Begriffs ,Selbstständigkeit'

Ähnlich wie die befragten Nach-Betreuer, verstehen die jungen Entwachsenen unter Selbstständigkeit, grundsätzlich einer beruflichen Tätigkeit nachzugehen, eine Wohnung zu haben und diese auch erhalten zu können, den Haushalt selbst zu führen und soviel Geld 'auf der Seite' zu haben, damit auch unerwartete Ausgaben nicht zum 'Stolperstein' werden. Im Gegensatz zu den Nach-Betreuern differenzieren die jungen Entwachsenen aber nicht explizit zwischen Selbstständigkeit und Selbsterhaltungsfähigkeit.

Code: Selbstständigkeit \ Eigene Definition von SSK

Ahm, es bedeutet für mich einen Job zu haben, mir meine Wohnung zu finanzieren, mir, ah, auch so ein bissl auf der Seite zu haben, weil wenn ich, weiß ich nicht, wenn meine Waschmaschine kaputt wird, muss ich zur Bank gehen einen Kredit aufnehmen, ich mein, das wäre, das wäre nicht witzig. Das man solche Sachen einfach...dass, ja, dass man Sachen eben auf der Reihe hat. Ja (I A, 168-168).

Code: Selbstständigkeit \ Eigene Definition von SSK

Ah, ja, (...) wenn man es sich finanzieren kann, die eigene Wohnung und selbstständig leben, das ist schon mal ein großer Vorteil. Ah, ja, wenn man ein bissl weiß, wo man sich was holen kann (I B, 127-127).

Code: Selbstständigkeit \ Eigene Definition von SSK

Ja, ein gutes, ich mein, ein bissl Selbstbewusstsein braucht man auch dafür. Und, und auch einen Mut (I B, 127-127).

Code: Selbstständigkeit \ Eigene Definition von SSK

Ja, ahm, also grundsätzlich glaube ich, wenn man nicht abhängig, finanziell oder so von einem anderen ist. Selbstständigkeit ist für mich, also mir ist das Haupt, das Finanzielle, wenn ich, wenn ich finanziell, wie es in meinem Fall ist, ist man abhängig. Also, und, und ich täte das auch erhalten, auch wenn ich eine Ehe eingehe oder so, weil wenn du geschieden wirst, man muss ja schon so denken, weil man ja schon so oft geschieden wird, dass man, dass man dann alleine selbstständig wieder weiter machen kann und nicht abhängig machen. Weil meine Eltern sind zum Beispiel auch voneinander so abhängig, dass sie sich die nicht trennen können, obwohl sie sich nicht mehr lieben. Also, das gibt's auch. Und deswegen ist da oft finanziell, man sagt halt Geld ist nicht das wichtigste, aber es ist doch oft das wichtigste. Und, und, dann ist es auch selbstständig, gehört für mich auch eine Stabilität dazu, also vom gesundheitlichen, weil man doch wenn man krank ist auch sehr auf den anderen angewiesen ist. Also das merkt man schon wenn man sich einen Fuß bricht, weil da müssen andere für dir einkaufen gehen und so fängt es schon an eigentlich, ja. Und, und Selbstständigkeit ist halt, dass ich für mich alleine kochen, dass ich alleine meinen Haushalt führen kann, dass ich, dass ich, ah, ja, so ein, das heißt aber für mich auch nicht, dass man alles alleine bestreiten muss, also alles. Man muss nicht alleine sein, um selbstständig zu sein. Also das ist es nachher nicht, also ja (I C, 111-111).

Code: Selbstständigkeit \ Eigene Definition von SSK

Einen Job, eine Wohnung, das er leisten kann, sag mal so, und halt irgendwie mit, mit Bereich, was er wohnt und mit alle Leute irgendwie umgehen kann. Das ist für mich am wichtigsten eigentlich (I D, 124-125).

Code: Selbstständigkeit \ Eigene Definition von SSK

Ah, ja das man sich selber versorgen kann und alles selbstständig machen kann auch, ja (I E, 197-197).

Code: Selbstständigkeit \ Eigene Definition von SSK

Ahm, ich würde mal sagen, es ist, ah, selbst verpflegen zu können, denk ich mal. Das heißt, ah, seinen Haushalt irgendwie im Griff zu haben, essen, kochen, denk ich mal (I F, 155-155).

Code: Selbstständigkeit \ Eigene Definition von SSK

Ja, Selbstständigkeit, dass du auf jeden Fall einmal so die ganzen Geldgeschichten, dass du das alles auf jeden Fall einmal alleine machst. Das heißt, dass du keinen hinter dir hast, der sagt: du, du, du, das war zuviel und da sparen und sparen und sparen. Und dass man halt auch ganz einfach selber weiß, das kann man sich leisten, das ist leistbar. Oder ich weiß ganz genau, wenn ich jetzt, ich sag jetzt ein Beispiel, die, die Felgen will, weiß ich ganz genau, musst du ein Monat arbeiten gehen dafür, dann geht's und wenn nicht, hast du ein Pech gehabt. Also, es ist halt dann immer wieder die Selbstüberwindung, wennst es willst, machst es, und wenn nicht, dann nicht. Das, also das muss man meines Erachtens mit dem Alter schon wissen, was für einen gut ist und was schlecht, und was man braucht, was man nicht unbedingt braucht, vor allem was man will und was nicht. Und ich sag halt immer, wie du dir dein Bett machst, so hast du es später (I G, 127-128).

Code: Selbstständigkeit \ Eigene Definition von SSK

Für sich wirklich alleine sorgen zu können, ohne Probleme zu bauen (I H, 95-95).

Zusammenfassend könnte man das Sprichwort "Jeder ist seines eigenen Glückes Schmied" an dieser Stelle anführen, da die Entwachsenen sich schon darüber bewusst sind, dass sie selbst für die Gestaltung ihres Lebens verantwortlich sind und ihnen diese "Last' niemand abnehmen kann. Selbstständig zu sein, bedeutet also sein Leben selbst in die Hand zu nehmen, folglich aber auch die Konsequenzen für die eigenen Handlungen zu tragen.

Hier muss aber deutlich gemacht werden, dass besonders fremduntergebrachte Kinder und Jugendliche, wie im Theorieteil schon angesprochen, sich ihre Selbstständigkeit oft noch härter erarbeiten müssen, als Kinder und Jugendliche, die im Familienverband aufwachsen. Durch die Unterbringung in einer fremden Umgebung verlieren sie häufig bereits vorhandene Kompetenzen (vgl. Kapitel

3.2.4). Diese müssen in der neuen Wohnumgebung wieder angeeignet werden, was häufig mit großen Anstrengungen verbunden ist.

10.3.2.2 Einfluss der SOS-Kinderdorfeinrichtungen auf die Selbstständigkeit

Um mehr von der Vergangenheit der jungen Entwachsenen zu erfahren, bat ich sie, mir etwas von ihrem Leben in den Einrichtungen des Vereins SOS-Kinderdorf zu erzählen. Dabei interessierte mich besonders die Einrichtung, in der sie vor dem endgültigen Auszug gelebt haben, da ich wissen wollte, wie sie von dieser Einrichtung auf das zukünftige, selbstständige Leben vorbereitet wurden. Aus diesen Aussagen erhoffte ich mir eine Antwort auf die Frage, ob die Jugendlichen ausreichend auf das Leben nach der umfassenden Betreuung vorbereitet werden, bzw. wie ihre Selbstständigkeit dort gefördert wurde.

Wie die von mir befragten Nach-Betreuer, sind auch die jungen Entwachsenen zumindest zum Teil der Meinung, dass zu viel Unterstützung ihrer Verselbstständigung schadet. Wird ihnen zu viel abgenommen, bekommen sie das Gefühl, nicht mehr Herr oder Frau über ihr eigenes Leben zu sein. Diesen Machtverlust spricht auch Wolf an, für den die Selbstständigkeit eine Machtquelle darstellt (vgl. Wolf 2002, S. 55ff).

Code: Soziales Netz \ Wichtige Bezugspersonen / Beziehungsqualität \ Betreuungsnetz Also es wird nachher, obwohl sie das nicht merken, es wird viel abgenommen dir und, und ich hab das nachher nicht mehr mögen, weil mir es zu viel. Es kommen auch zu viele Eindrücke rein. Wenn ich sag jetzt, ich will das so machen, sagt der nein, so und so vielleicht oder so, und da kommt man immer mit seinen Gedanken woanders hin, weil der das so meint oder so. Ich mein, hat man daheim auch, aber dass da so viele Sachen zusammenspielen, ist es recht schwer. Also, das find ich nachher schwer. Da bin ich wieder froh, dass ich, ah, ja, ich habs jetzt auch noch, aber nicht mehr so, dass man sagt, ich mein, jetzt bin ich erwachsen, jetzt muss ich alles sowieso selber entscheiden. Aber für einen Jugendlichen ist das oft schwer, weil da wird dir vieles abgenommen und die sagen, du machst es jetzt so oder so, und ja, das war schon ziemlich schwer, also (I C, 81-81).

Um nicht Gefahr zu laufen, den Jugendlichen zu viel abzunehmen, sollte man diese, laut einem meiner InterviewpartnerInnen, hin und wieder alleine lassen:

Code: Lebensverlauf vor der NB \ Übergänge \ Verbesserungsvorschläge Also wenn man wirklich, wenn man einen Jugendlichen allein irgendwo schickt, dass er selber weiß, was Leben ist und was bedeutet eigentlich. Kann dann sein, dass er mehr, also mehr lernt eigentlich vom Leben, keine Ahnung, also. (...) Also für die Jugendlichen, die was gerade 16 oder 17 sind, ich sag mal, mit 16 oder 17 das alles entscheiden ist nicht leicht und das ist gut, dass man denen mal alleine lässt, dass der selber weiß, was leben ist und was wirklich im Leben steht. Ja (I D, 37-37).

Ein Anzeichen für die zum Teil gut ausgeprägte Selbstständigkeit einiger der von mir befragten jungen Entwachsenen, sind die konkreten Zukunftspläne, die sie bereits geschmiedet haben. Wolf meint, dass eine Zukunftsplanung nur dann möglich ist, wenn man in einem einigermaßen kontinuierlichen und stabilen Umfeld aufwächst und lebt, da nur dann die Konzentration auf die Zukunft gelenkt werden kann (vgl. Wolf 2002, S. 109ff). Die Kinderdorf-Einrichtungen versuchen dies insofern zu unterstützen, indem sie 1. innerhalb der Betreuung klare Regeln und Rahmen vorgeben, in denen sich die Jugendlichen bewegen können und 2. indem sie die Jugendlichen bereits vor dem Auszug in die eigene Wohnung mit den zukünftigen Abläufen, Strukturen und Aufgaben vertraut machen:

Code: Lebensverlauf vor der NB \ Vorbereitungen auf selbstst. Wohnen \ Vorbereitung & Zufriedenheit

Ja, es ist mir halt immer also gesagt worden, wie es halt abläuft (I G, 45-45).

Code: Lebensverlauf vor der NB \ Vorbereitungen auf selbstst. Wohnen \ Vorbereitung & Zufriedenheit

Das wird auch, das ist auch gut gemacht worden. Ah, die, die machen auch die ganzen Geschichten mit dir, wie mit Meldung und, und was weiß ich, was man halt alles braucht, und gehen einkaufen mit dir was du für die Wohnung brauchst. Also, das hab ich schon ziemlich gut gefunden. Sie sagen dir es auch, wie man wohnt sozusagen, wie das funktioniert, weil da hatte ich ja keine Ahnung. Mit 16, 17 ist es halt schon relativ früh. Aber es ist nicht schlecht, weil man wird schnell selbstständig (I A, 42-42).

Code: Lebensverlauf vor der NB \ Vorbereitungen auf selbstst. Wohnen \ Vorbereitung & Zufriedenheit

Das hab ich eben dort gelernt im Jugendhaus und auch dass man, dass man auch Ordnung halten soll und so (I C, 35-35).

Code: Lebensverlauf vor der NB \ Vorbereitungen auf selbstst. Wohnen \ Vorbereitung & Zufriedenheit

Aber von der Haushaltsführung und so, ist es eigentlich recht gut, also vom finanziellen her, wie man das alles rechnet, wie kauft man billig ein, oder so, oder kommt das ganze Monat, ahm, kommt man das ganze Monat mit dem Geld aus (I C. 39-39).

Anhand dieser Zitate wird deutlich, dass neben der Vermittlung von Abläufen und Strukturen, vor allem auch lebenspraktische Fähigkeiten und Fertigkeiten, wie der sinnvolle Umgang mit den zur Verfügung stehenden, finanziellen Mitteln, mit Ordnung und Haushaltsführung, zu vermitteln versucht werden. Nur eine der von mir befragten jungen Entwachsenen hätte sich noch mehr Regeln gewünscht, um besser auf das Leben nach der Fremdunterbringung vorbereitet zu sein:

Code: Lebensverlauf vor der NB \ Übergänge \ Verbesserungsvorschläge

K: Was könnte die Einrichtung Ihrer Meinung nach noch verbessern, damit die jungen Erwachsenen besser auf das, was auf sie zukommt, vorbereitet werden?H: Mehr Regeln aufstellen (I H, 34-35).

Aus diesem Zitat schließe ich, dass die Heranwachsenden sich im Allgemeinen deutliche Regeln und Rahmenvorgaben wünschen, in denen sie sich bewegen und ausprobieren können. Außerdem bekommen sie die Möglichkeit auch einmal "anecken" zu können, d.h. sie können die Grenzen testen und auch lernen, welche Konsequenzen eine Grenzüberschreitung mit sich bringt.

Obwohl alle von mir befragten jungen Entwachsenen sich im Großen und Ganzen umfassend unterstützt und gut auf das Leben allein vorbereitet gefühlt haben, hatten doch die meisten von ihnen mehr oder weniger große Anlaufschwierigkeiten im neuen Lebensumfeld, da der Wechsel aus kollektiven Lebensverhältnissen in die eigene Wohnung, trotz guter Vorbereitung, doch sehr einschneidend gewesen ist 50:

Code: Lebensverlauf vor der NB \ Selbstständiges Wohnen \ eher unglücklich Ja, kann ich mich gut erinnern, kann ich mich echt gut erinnern, weil an dem Abend, an dem ersten Abend in der Wohnung ah, ja da ist dann natürlich alles ein bissl komisch geworden. Man sitzt dann da und es sind alle weg, eigentlich das was man sich wünscht, aber wenn es dann soweit ist, ist es doch ein bissl witzig (I A, 66-66).

Code: Lebensverlauf vor der NB \ Selbstständiges Wohnen \ eher unglücklich Also ich hab schon am ersten Tag gemerkt, wie ich da hinein gekommen bin in meine Wohnung alleine, hoppla, Gott, jetzt bin ich allein, Hilfe und ja (I C, 43-43).

Code: Lebensverlauf vor der NB \ Selbstständiges Wohnen \ eher unglücklich Ja, schon komisch. Also, ich hab mir gedacht, oh, Gott, jetzt bin ich wirklich allein (I C. 45-45).

Code: Lebensverlauf vor der NB \ Selbstständiges Wohnen \ eher unglücklich

D: Ganz schwer. Ich kann erinnern, dass ich, ich bin sogar bis zwölf am Abend bei einem Betreuer gesessen, also der hat Dienst gehabt. Und ich bin gesessen und hab ich bis zwölf Uhr mit dem geplaudert und so. Und am nächsten Tag, na gut, um sechs Uhr in der Früh bin ich in die Arbeit gefahren. Aber dadurch, dass es so schwer war, okay, dass ich auf einmal in eine Wohnung komme, wo keiner neben mir sitzt, keiner da ist und so. Schwer. Da hab ich bis um zwölf Uhr, ich sag mal, die ersten Wochen hab ich das gemacht, dass ich da in Wohngemeinschaft gegangen bin und so und hab ich mit, mit der Betreuerin geplaudert und so.

K: Damit du nicht alleine bist?

D: Ja. Jetzt geht's okay, jetzt ist nicht mehr so schwierig (I D, 41-43).

⁵⁰ Auch in der Untersuchung von Hofer und Putzhuber (vgl. Kapitel 6.4) wurde deutlich, dass der endgültige Auszug für viele Entwachsene ein großes Problem bzw. eine enorme Herausforderung darstellt (vgl. Kapitel 6.4.2).

Code: Lebensverlauf vor der NB \ Selbstständiges Wohnen \ eher unglücklich \ Gründe für Schwierigkeiten

Aber dadurch, dass es so schwer war, okay, dass ich auf einmal in eine Wohnung komme, wo keiner neben mir sitzt, keiner da ist und so (I D, 41-41).

Code: Lebensverlauf vor der NB \ Selbstständiges Wohnen \ eher unglücklich \ Gründe für Schwierigkeiten

Weil sonst bist du die ganze Zeit mit den Leuten essen gewesen und so und bist am Tisch gesessen und hast halt so noch geredet und dann bist halt auch zusammen liegen gegangen, weil die Zimmer dort nur zu zweit ausgelegt waren (I G, 57-57).

Code: Lebensverlauf vor der NB \ Selbstständiges Wohnen \ eher unglücklich

F: Können Sie sich noch an den ersten Tag nach Ihrem Auszug erinnern, an dem Sie erstmals allein in deiner neuen Wohnung waren? Könnten Sie mir bitte beschreiben, wie sie sich an dem Tag gefühlt haben?

H: Es war ungewohnt, alles so ruhig, man ist vielleicht ein bisschen überfordert.

F: Was haben Sie sich damals gewünscht?

H: Dass das so schnell wie möglich endet und man einen schönen Anfang findet (I H, 36-39).

Besonders schwierig ist es für Entwachsene, die an psychischen Erkrankungen, wie z.B. Depressionen leiden, da diese ihnen den Übergang in die Selbstständigkeit zusätzlich erschweren. Diese Erkrankungen können dazu führen, dass eine vollständige Selbstständigkeit nicht oder nur sehr schwer erreicht werden kann:

Code: Lebensverlauf vor der NB \ Selbstständiges Wohnen \ eher unglücklich \ Gründe für Schwierigkeiten

Ja, es ist halt dann auch gekippt durch die Erkrankung, wobei aber ich sag, wenn ich, wenn ich arbeiten geh, oder normale Tagesstruktur, dann geht alles. Aber wenn ich jetzt, irgendwie das umkippt und ich hab gar nichts und ich werde krank und so, dann ist das schlimm und da brauche ich immer jemanden der da ist, weil wenn man depressiv ist, kommt man nicht raus aus dem dings und ja dann ist das ein Problem (I C, 49-49).

Code: Lebensverlauf vor der NB \ Selbstständiges Wohnen \ eher unglücklich

Aber es ist leider so, ich mein mit der Selbstständigkeit ist es nicht so ein Problem, es ist ein Problem alleine zu leben. Also es ist, ich hab kein Problem jetzt mit dem Haushalt, mit dem Einkaufen, oder, oder mit mir organisieren oder so, oder so, ich mein, ich hab nachher eh mehr Freunde gehabt oder so, aber es ist nachher nur so, ich hab nachher wieder was anderes. Also ich hab eine Heimhilfe-Ausbildung gemacht und hab dort nachher als Praktikum gearbeitet im Pflegeheim und, und bin ich auch wieder arbeiten gegangen und, und hab halt alleine gelebt daheim, also hab nachher in die Wohnung gehabt, hab gekocht und gegessen, alles mögliche. Und, ah, und dann ist es aber so geworden, dass, wie soll ich denn sagen, ahm, ja, dass eben dieser Kurs aus war, ich nachher keine Stelle bekommen hab, und dass ich eher wieder in eine Depression gefallen bin und von der ich fast nicht mehr herausgekommen wäre, weil dass war so schlimm also, dass ich ja, dass ich weiß nicht. Es hat irrsinnig lang gedauert bis ich mich wieder stabilisiert hab und voriges Jahr hab ich eben diese Wohnung auch aufgegeben und bin wieder zurück zu meinen Eltern (I C, 33-33).

Code: Lebensverlauf vor der NB \ Selbstständiges Wohnen \ eher unglücklich \ Gründe für Schwierigkeiten

Bei mir ist es halt schwer, ich tät ja gern was positives sagen, aber es ist ziemlich schwer, weil ich noch hinterhalb eine psychische Erkrankung hab und ich muss das immer mitdenken. Ich darf das nicht, das ist immer, nicht immer gleich. Mir geht's oft so schlecht, da kann ich gar nichts kochen, da kann ich nicht, da komm ich nicht einmal auf, weil ich so viele Depressionen hab und das ist ziemlich schwer, also das ist, muss man so sagen, aber sonst geht's eigentlich recht gut, außer dass ich jetzt halt wieder bei den Eltern wohne, aber das wird sich eh bald ändern (I C, 41-41).

Bei dieser jungen Entwachsenen tritt zusätzlich zu ihrer psychischen Erkrankung auch der Verlust der Tagesstruktur erschwerend hinzu. Auch Wolf geht darauf ein, dass ein strukturierter Tagesablauf beim Übergang in neue Lebensverhältnisse absolut notwendig ist. Die vorher etablierten Strukturmerkmale, die in der Einrichtung vorhanden waren, fehlen nach dem Umzug. Kommt es nun zusätzlich noch zum Verlust der Berufsarbeit oder dergleichen, wie in diesem Fall, verkommt die Tagesstruktur zu einem "konturlosen Zeitbrei" (vgl. Wolf 2002, S. 131f). Durch

die vorherige, meist von der Einrichtung vorgegebene zeitliche Strukturierung, fehlen den Entwachsenen häufig die Strategien zur selbstständigen Zeiteinteilung.

Im Hinblick auf die Forschungsfrage, welche Startbedingungen der vorher bewohnten Einrichtungen die Entwachsenen gebraucht hätten, um die Nach-Betreuung nicht in Anspruch nehmen zu müssen, kann ich sagen, dass die Vorbereitungen auf das selbstständige Leben von Seiten der Kinderdorf-Einrichtungen, der Meinung aller von mir befragten jungen Entwachsenen nach, sehr umfassend sind. Aber obwohl sich alle Entwachsenen gut vorbereitet gefühlt haben, hatten doch die meisten Probleme beim Übergang in das selbstständige Leben. Das Allein-Sein stellt demzufolge eine wichtige Statuspassage im Übergang zum Erwachsenenleben dar, die von den meisten Jungerwachsenen bewältigt werden muss. Da die Erinnerungen an den Übergang bei den Befragten nach wie vor noch gut im Gedächtnis verankert sind, schließe ich daraus, dass dies ein wichtiges subjektives Ereignis für sie darstellte. Bei der Bewältigung dieses Übergangs hätten sie allem Anschein nach noch mehr Unterstützung benötigt.

Wolf meint in diesem Zusammenhang, dass die Einrichtungen den Entwachsenen die Möglichkeit geben sollten, zurückpendeln zu können, wenn es für sie erforderlich erscheint. Außerdem merkt er an, dass eine Nachbetreuung in dieser Lebensphase nötig wäre, um die Entwachsenen optimal unterstützen zu können (vgl. Wolf 2002, S. 142).

So gesehen, sind die Entwachsenen der SOS-Kinderdorfeinrichtungen eigentlich bestmöglich versorgt worden und müssten in hohem Maße selbstständig sein. Aber natürlich kann trotz dieser umfassenden Vorbereitung und der nachfolgenden Unterstützung durch die Nach-Betreuung in der Praxis keine Garantie dafür abgeben werden, dass jede bzw. jeder Entwachsene den Sprung in eine selbstständige Lebensführung schafft.

10.3.2.3 Der Einfluss der sozialen Netze auf die Selbstständigkeit

Auch die sozialen Netze haben einen großen Einfluss auf die Selbstständigkeit. Wolf (vgl. S 180ff) merkt an, dass der Verselbstständigungsprozess dann begünstigt ist, wenn man im Hintergrund eine sichere Basis als Rückversicherungsmöglichkeit hat. Diese Rückversicherungsmöglichkeit ist bei meinen InterviewpartnerInnen im seltensten Falle das Herkunftssystem. Viel häufiger werden als Vertrauenspersonen

die Kinderdorf-Mutter, ehemalige BetreuerInnen, LebenspartnerInnen, FreundInnen und vor allem auch die Nach-BetreuerInnen angegeben. Diese Vertrauensperson zu sein, ist, wie auch vorher schon erwähnt, zum Teil eine Aufgabe der Nach-BetreuerInnen.

Bei der Frage, von wem sich die Entwachsenen mehr Unterstützung bei ihrer Verselbstständigung, sowohl emotionaler, als auch finanzieller Natur, wünschen würden, antworteten beinahe alle mit "von meinen Eltern". Der Kontakt zum Herkunftssystem ist zwar bei fast allen mehr oder weniger vorhanden, eine Unterstützung jedoch bekommen nur die wenigsten:

Code: Soziales Netz \ Unterstützung durch Herkunftssystem (Realität) \ Nicht vorhanden

K: Und gibt's da irgendwie, ah, wie soll ich sagen, in der leiblichen Familie oder in

Ihrer Herkunftsfamilie, mit der haben Sie ja Kontakt, haben Sie gesagt, ah, gibt's

da wen der Sie auch unterstützt, wenn Sie Probleme haben?

E: Nein (I E, 156-157).

Code: Soziales Netz \ Unterstützung durch Herkunftssystem (Realität) \ Nicht vorhanden Und ahm, ich kann auch nicht behaupten, dass meine Mutter ein guter Ratgeber wäre, oder so, ein Trostspender schon gar nicht, und ahm, alles was halt bleibt, ist die, ist die Förmlichkeit, würd ich aussuchen die Bezeichnung für meine Familie (I F, 129-129).

Code: Soziales Netz \ Unterstützung durch Herkunftssystem (Realität) \ Nicht vorhanden K: Aber sonst so das zwischenmenschliche?

F: Ah, ne. Wäre auch, denk ich mal, für sie grundsätzlich schwer möglich, nachdem sie, ah, schon genug mit sich selbst zu tun hat (I F, 132-133).

Code: Soziales Netz \ Unterstützung durch Herkunftssystem (Realität) \ Nicht vorhanden Aber ich hab das so, also ich, wie ich 13, 14, 15, 16 war, hätte ich mehr Unterstützung gebraucht, war nichts da... (I B, 107-107).

Nur zwei junge Männer haben erzählt, dass ihre Eltern sie in schwierigen finanziellen Lagen bereits unterstützt haben. Einer der beiden meinte auch, dass die

Unterstützung auf Gegenseitigkeit beruht. Er unterstützt seine Mutter, indem er technische Arbeiten in ihrem Haus durchführt, während sie ihm bei Bedarf ihr Auto borgt oder kleinere, finanzielle Unterstützungen leistet.

Auch eine junge Frau hat in diesem Zusammenhang gemeint, dass ihre Eltern sie zumindest teilweise unterstützen:

Code: Soziales Netz \ Unterstützung durch Herkunftssystem (Realität) \ Vorhanden Sie unterstützen mich, wo ich sie frage und wo sie mich unterstützen können (I H, 83-83).

Zusammenfassend kann ich sagen, dass die sozialen Netze der von mir befragten jungen Entwachsenen zum größten Teil relativ gut ausgeprägt sind 1. Die meisten haben gute Freundlnnen, bei denen sie Halt finden. Auffällig war, dass diese Freundlnnen häufig nicht aus dem Kinderdorf-Umfeld stammen. Einige gaben als Grund dafür an, dass sie die Kontakte zu ehemaligen MitbewohnerInnen jetzt nicht mehr brauchen. Wichtiger sind ihnen Freundlnnen außerhalb der ehemaligen Einrichtungen bzw. werden auch die zum Teil vorhandenen LebenspartnerInnen als wichtige Stütze empfunden.

Wie bereits angedeutet spielen die leiblichen Eltern oder Verwandten zwar meist eine Rolle im Leben der Entwachsenen, wobei diese Beziehungen aber zum Teil auch als belastend erlebt werden.

Zu ehemaligen BetreuerInnen bzw. der Kinderdorf-Mutter haben die meisten der von mir Befragten noch mehr oder weniger regelmäßigen Kontakt, wobei all diejenigen Entwachsenen, die im Kinderdorf aufgewachsenen sind, ihre Kinderdorf-Mutter als wichtigste Bezugsperson aus dem Kinderdorf-Umfeld nannten. Auch Wolf hat bereits ausgeführt, dass in familiennahen Betreuungsformen, wie dem SOS-Kinderdorf, gleiche bzw. sehr ähnliche emotionale Bindungen zwischen ErzieherInnen und Kindern entstehen, wie in einem Familienverband (vgl. Wolf 2002, S. 68). Besonders die Kinderdorf-Mutter bleibt häufig auch nach dem Auszug

⁵¹ Verallgemeinern kann man diese Annahmen natürlich nicht. Nicht bei allen Entwachsenen sind die sozialen Netze so gut ausgeprägt, wie bei den von mir Befragten.

eine wichtige Konstante im Leben der Entwachsenen, wie mir die Befragten erzählten.

Diese Ergebnisse meiner Untersuchung decken sich zum größten Teil auch mit den Untersuchungsergebnissen von Hofer und Putzhuber, nachzulesen im Kapitel 6.4.4.

10.3.2.4 Einfluss der Nach-Betreuung auf die Selbstständigkeit

Die Meinungen der von mir befragten Entwachsenen auf die Frage nach dem Einfluss der Nach-Betreuung auf deren eigene Selbstständigkeit, gingen deutlich auseinander. Während die eine Hälfte der Befragten meinte, dass die Nach-Betreuung zwar eine Hilfestellung für sie ist, aber keinen bzw. nur wenig Einfluss auf die eigene Selbstständigkeit hat, war die andere Hälfte der Meinung, dass sie die Nach-Betreuung schon bei ihrer Verselbstständigung unterstützt und darauf Einfluss nimmt:

Code: Selbstständigkeit \ Einfluss der NB auf die SSK (Selbsteinschätzung) \ Einfluss vorhanden

D: Auf alle Fälle, also.

K: In welchen Bereichen?

D: Mit der Wohnung und mit mein Geld-Ausgeben und so und auch irgendwie meine Ausbildung schaffen und so. Ich glaub schon, dass die Wohngemeinschaft viel geholfen hat und die Nach-Betreuung und so hat mir schon viel geholfen. Das ist ein Vorteil sozusagen von Nach-Betreuung (I D, 140-143).

Code: Selbstständigkeit \ Einfluss der NB auf die SSK (Selbsteinschätzung) \ Einfluss vorhanden

F: Die hat sie gehabt. Jetzt allerdings nicht mehr wirklich so.

K: Wie hat sie das früher gehabt, würdest du sagen?

F: Ahm, in dem Sinn, dass nahe liegendend war, dass wenn man Unterstützung haben will, dass ah, man selbst dazu beitragen muss (I F, 175-177).

Code: Selbstständigkeit \ Einfluss der NB auf die SSK (Selbsteinschätzung) \ Einfluss vorhanden

Das war halt nur, zum Beispiel, bei der Arbeitssuche so. Das heißt, ah, wenn er nicht gewusst hätte, dass auf mich Verlass ist, das heißt, wenn er mir sagt, das und das, ich soll mir das anschauen und ich mir das auch wirklich anschaue, außer ich hab wirklich da bestimmte Einwände dagegen gehabt, ich denke, dann wäre wahrscheinlich die Unterstützung etwas geringer ausgefallen. Und, möglicherweise, kann ich jetzt nicht so beurteilen (I F, 179-179).

Im Gegensatz zu den vorhergehenden Zitaten, ist diese junge Entwachsene der Meinung, dass die Nach-Betreuung keinen Einfluss auf ihre Selbstständigkeit hat:

Code: Selbstständigkeit \ Einfluss der NB auf die SSK (Selbsteinschätzung) \ wenig Einfluss C: Hm, nein, eigentlich nicht. Ich seh das jetzt nicht so, dass ich, ich seh das immer als Hilfestellung, nicht so, dass ich sag, ahm, wie soll man sagen, ich geh nicht her und sag, nehmt mir bitte alle Sachen ab, macht das und das. Das will ich nicht. Ich sag nur, ich brauch eure Hilfe...

K: Unterstützung?

C: ...ja, Unterstützung, auch wenn es nur ein Gespräch ist, oder was. Und das hilft mir schon weiter, aber, aber sonst...

K: Hat es eigentlich wenig Einfluss sozusagen?

C: ...nein, eigentlich nicht nein (I C, 115-119).

Die Nach-Betreuung hat aber in einem gewissen Maß sehr wohl einen Einfluss auf die Selbstständigkeit der Entwachsenen. Durch die Arbeitsweisen der Nach-Betreuer, die die Stärkung des Selbstbewusstseins, die Förderung der vorhandenen Ressourcen, die Hilfe zur Selbsthilfe, die Förderung des Realitätsbezugs, usw. beinhalten, werden auch die Verselbstständigungsprozesse der Entwachsenen gefördert und die bereits vorhandenen Ressourcen werden gestärkt. Würde die Nach-Betreuung die Selbstständigkeit nicht fördern, hätte sie eines ihrer Ziele verfehlt.

10.3.3 Resümee zur Selbstständigkeit

Zu Beginn ist zu sagen, dass weder von den Nach-Betreuern, noch von den Entwachsenen – wie auch bereits im Theorieteil angesprochen (vgl. Kapitel 3.2) – eine einheitliche Definition des Begriffes "Selbstständigkeit" erfragt werden konnte. Grundsätzlich beinhaltet die Selbstständigkeit für die befragten Nach-Betreuer folgende Fähigkeiten: die Bewältigung des Alltags in den Bereichen Wohnen,

Hygiene, Ernährung, Finanzen, Organisation und Informationsbeschaffung. Die Entwachsenen verstehen unter "Selbstständigkeit" einen Job und eine Wohnung zu haben, zu sparen, selbstbewusst und mutig zu sein, nicht finanziell oder emotional von jemandem abhängig zu sein, den Haushalt zu bewältigen, mit Leuten umgehen zu können und sich selbst versorgen zu können.

Zusammengefasst wird die Selbstständigkeit der Entwachsenen, laut den befragten Nach-Betreuern folgendermaßen gefördert:

- Um den Erstkontakt zu nicht nachgehenden Stellen herstellen zu können, müssen die Entwachsenen ein gewisses Maß an Eigeninitiative und Selbstständigkeit aufweisen.
- Die Nach-Betreuung bietet keine umfassende Betreuung mehr, sondern versucht den Entwachsenen Methoden zu vermitteln, mit denen sie sich selbst helfen können (Hilfe zur Selbsthilfe).
- Die Nach-BetreuerInnen bemühen sich, den Entwachsenen nichts abzunehmen, sondern ihnen ihre "Lasten tragen zu helfen". Damit soll erreicht werden, dass die Entwachsenen lernen, die Konsequenzen ihres Handelns zu begreifen.
- Die Nach-BetreuerInnen unterstützen die Entwachsenen bei der Entwicklung ihrer eigenen Ziele und versuchen nicht für sie Ziele zu konzipieren. Somit verfolgen die Betreuten die Zielsetzungen, die sie selbst aufgestellt haben.
- Weiters verringern die Nach-BetreuerInnen die Betreuungsintensität (im Vergleich zu früher bewohnten Einrichtungen), um ein realitätsnahes Umfeld zu schaffen. Somit müssen die Entwachsenen Iernen, schwierige Situationen auszuhalten und mit diesen richtig umzugehen.
- Um auch die Reflexionsfähigkeit der Entwachsenen zu fördern, führen die Nach-BetreuerInnen ihnen ihre Handlungen und Konsequenzen immer wieder vor Augen. So soll erreicht werden, dass die Entwachsenen ihre Verhaltensweisen reflexiv betrachten und aus bereits gemachten Fehlern lernen.
- Die Förderung der Selbstkontrolle bei den Entwachsenen ist eine weitere Unterstützungsform bei der Entwicklung der Selbstständigkeit. Die Entwachsenen müssen lernen sich selbst zu kontrollieren, was bedeutet dass gleichzeitig die Fremdkontrolle durch den bzw. die Nach-BetreuerIn kontinuierlich abnimmt.

Um eine stabile Selbstständigkeit zu erreichen, ist es notwendig, eine vertraute Basis zu haben, zu der man immer wieder zurückpendeln kann. Die Nach-Betreuung ist bestrebt, den Entwachsenen in einem gewissem Ausmaß eine Vertrauensgrundlage zu bieten, besonders für jene, die keine anderen AnsprechpartnerInnen haben.

Bei all diesen Versuchen die Selbstständigkeit der Entwachsenen zu fördern, kommt es selten aber doch immer wieder vor, dass durch Überbehütung oder zu rasch eingeleitete Hilfestellungen seitens der Nach-BetreuerInnen eher die Unselbstständigkeit gefördert wird.

Grundsätzlich konnten die Nach-Betreuer Differenzen in der Ausprägung der Selbstständigkeit zwischen Männern und Frauen feststellen. Laut ihnen sind die Klientinnen in der Regel etwas selbstständiger, da sie sich, falls sie im Kinderdorf aufgewachsen sind, meist mit ihren Kinderdorf-Müttern, die starke Frauen sind, identifizieren. Zweitens kommen die weiblichen Betreuten meist besser mit der Bewältigung des Haushalts zurecht. Und drittens haben weibliche Entwachsene häufig ein besser ausgeprägtes Verantwortungs- und Pflichtbewusstsein sich selbst und anderen gegenüber.

Bei den befragten Entwachsenen ist der Großteil der Meinung, dass sie relativ selbstständig sind. Besonders die Kinderdorf-Einrichtungen, in dienen sie vor dem Auszug gelebt haben, hatten ihrer Meinung nach einen Einfluss auf ihren Verselbstständigungsprozess. Durch die Vermittlung von Strukturen und Abläufen wurden die Heranwachsenden auf das Leben allein vorbereitet. Alle Befragten waren mit dieser Art der Betreuung zufrieden. Trotzdem hatten viele von ihnen kleinere und größere Probleme beim Übergang in die Selbstständigkeit. Besonders das Allein-Sein in der eigenen Wohnung, ohne die Anwesenheit von BetreuerInnen oder MitbewohnerInnen verursachte den meisten Schwierigkeiten. Dies zeigt, dass vor allem der Schritt in die Selbstständigkeit den Heranwachsenden nach wie vor sehr schwer fällt. Diese doch deutlichen Untersuchungsergebnisse könnten die MitarbeiterInnen in der Jugendbetreuung und auch die Nach-BetreuerInnen anregen, zu überlegen, welche zusätzlichen Möglichkeiten der Unterstützung es

besonders im Übergang in die Selbstständigkeit für die Entwachsenen geben kann, um ihnen diesen Schritt noch zu erleichtern.

Die meisten der von mir Befragten Entwachsenen finden Halt in einem gut ausgeprägten sozialen Netz. Dies scheint auch für die Ausprägung der Selbstständigkeit nicht unwesentlich zu sein. Besonders wichtige Bezugspersonen, wie die ehemalige Kinderdorf-Mutter, beste Freundlinnen, Lebenspartnerlinnen und zu einem geringen Teil auch die leibliche Familie, bieten Unterstützung in schwierigen Lebensabschnitten.

Bei der Frage nach dem Einfluss der Nach-Betreuung auf die Selbstständigkeit der Entwachsenen teilen sich die Meinungen. Eine Hälfte der Befragten schätzen den Einfluss der Nach-Betreuung als eher gering ein. Die andere Hälfte ist der Meinung, dass die Nach-Betreuung einen positiven Einfluss auf ihren Verselbstständigungsprozess hat bzw. hatte, indem sie sie unter anderem dabei unterstützten klare Strukturen aufbauen zu lernen.

10.4 Selbsterhaltungsfähigkeit

Grundlegend könnte man unter Selbsterhaltungsfähigkeit die Fähigkeit verstehen, sich durch eigene Leistung, ohne Unterstützung von anderen erhalten zu können, also zum Beispiel durch die Ausübung eines Berufes. Noch präziser drückte es ein von mir befragter Entwachsener aus:

Code: Selbsterhaltungsfähigkeit \ Eigene Definition von SEF

Ahm, so wie man es ausspricht. Man erhaltet sich selbst, seinen Haushalt, sein
Leben (I F, 139-139).

10.4.1 Aus der Sicht der Nach-Betreuer

Die interviewten Nach-Betreuer verstehen folgendes unter dem Begriff "Selbsterhaltungsfähigkeit":

Code: Selbsterhaltungsfähigkeit (SEF) \ Definition von SEF

Für mich ist auch die Selbsterhaltungsfähigkeit, liegt darin, dass ich dafür sorgen kann, dass ich ein Einkommen habe. Kann ich natürlich auch, gut organisiert,

trotzdem noch Schwächen haben, zum Beispiel kann ich nicht in der Lage sein, ah, allein zu leben, aus welchen Gründen auch immer (I 3, 31-31).

Code: Selbsterhaltungsfähigkeit (SEF) \ Definition von SEF

Die Selbsterhaltungsfähigkeit, glaub ich, puh, das ist schon ah, glaub ich, da geht's wirklich so ums, um die Möglichkeit, oder dass ich, ah, ein fixes Einkommen habe, sozusagen eine Grundexistenz, das heißt, ah, ich verdiene mir das Geld, also da brauch ich natürlich dazu eine Arbeit, ah, und ich kann mich damit erhalten. Mit diesem Einkommen kann ich alles bestreiten, eben meine Wohnung, meine Fixkosten, ah, alles was das Leben so braucht. Ohne – Selbsterhaltungsfähigkeit, würd ich sagen – ohne Hilfe sozusagen durch eine Sozialeinrichtung, sei es Sozialamt, sei es AMS oder sonst unterstützendes weiter, oder, oder manchmal Eltern oder Kinderdorf. Also das würd ich, würd ich dann eigentlich sagen, das ist dann wirklich Selbsterhaltungsfähigkeit, wenn einer das von sich aus mit dem eigenen Lohn schafft. So seh ich das mal so in diese Richtung (I 2, 59-59).

In der Nach-Betreuung ist die unzureichende Selbsterhaltungsfähigkeit der KlientInnen, neben der häufig eher schwach ausgeprägten Selbstständigkeit, das größte Problem:

Code: Selbsterhaltungsfähigkeit (SEF) \ Umgang der Betreuten mit Finanzen Also, das ist ein großer Brocken. Also, das, das Geld ist wirklich, also die Finanzen, ich denk mir, das ist wirklich, nicht nur etwas, das allgemein, in, in der Öffentlichkeit ein Problem bei Erwachsenen ist, sondern auch bei diesen, speziell, die wir da betreuen haben, zu betreuen haben. Ah, sie, sie haben alle doch relativ, ah, Probleme mit dem Geld umzugehen. Also, mit der Einteilung...(I 2, 61-61).

Ein Nach-Betreuer ging so weit, zu sagen, dass bestimmt die Hälfte seiner KlientInnen verschuldet ist:

Code: Selbsterhaltungsfähigkeit (SEF) \ Umgang der Betreuten mit Finanzen Hm, das ist schwierig. Also, wo sie eher, meine Klienten, unselbstständig sind, ist Geld. Umgehen mit Geld. Also, da werden sehr viele Abhängigkeiten geschaffen über Kredite oder ähnliches. Sicher die Hälfte meiner Klienten ist verschuldet, sag ich mal (I 1, 31-31).

Die Gründe für die oft hohen Verschuldungen der Entwachsenen sind vielfältig: Handyschulden, Mietrückstände, Bankkredite, Spielsucht, Drogensucht, Arbeitslosigkeit, etc.:

Code: Selbsterhaltungsfähigkeit (SEF) \ Umgang der Betreuten mit Finanzen \ Gründe für schlechten Umgang

Ahm, ja, ich meine, große Gefahr ist zum Beispiel auch, was ich immer wieder ah, rein bekomme oder habe, ah, Spielsucht, ne. Also das ist ganz schlimm. Also, da hab ich wirklich schon zwei, drei Familien, und das ist wirklich dramatisch, ah, wo, wo eben der Mann Spieler ist, und, und, und damit wirklich alles, alles den Bach runter geht, das ist ganz, ganz schlimm, also (I 2, 65-65).

Ist ein(e) KlientIn tatsächlich spielsüchtig, stoßen die Nach-BetreuerInnen in der Regel an ihre Grenzen. In einem solchen Fall werden die Betroffenen meist dazu angehalten sich einer Therapie zu unterziehen, da es keinen Sinn hätte diese immer und immer wieder mit finanziellen Mitteln zu unterstützen:

Code: Selbsterhaltungsfähigkeit (SEF) \ Umgang der Betreuten mit Finanzen \ Gründe für schlechten Umgang

Und das dauert sehr, sehr lange, bis die Leute bereit sind, also eine Therapie zu machen. Also, auf das bestehe, beharre ich dann wirklich, also weil es gibt sonst keine Verhaltensänderung mehr. Das ist, das ist wirklich dramatisch, da tut es mir richtig... manchmal das Herz weh, wenn ich sehe was da passiert mit der Familie, ne. Und wenn sie eigentlich selber den guten Willen haben oder ah, Familienmenschen sind, die ah, mit der Frau grundsätzlich sonst auskommen oder mit den Kindern, aber da geht dann wirklich alles, alles daneben, weil das Geld einfach immer fehlt. Monat für Monat ist das Geld weg, also der geht in den Spielsalon, das Geld ist weg, das ist ja (I 2, 65-65).

Im Umgang mit Geld kann keiner der von mir befragten Nach-Betreuer Geschlechtsunterschiede feststellen:

Code: Selbsterhaltungsfähigkeit (SEF) \ Geschlechterunterschiede im Umgang mit Geld \ Nicht vorhanden

Nein, würd ich nicht, also ich erlebe es nicht so, absolut nicht. Da ist es ganz, ah, bei Frauen und Männer also, und, und also beide Seiten, also da hab ich, also nehme ich nicht wahr, dass es da große Unterschiede gibt, also muss ich ehrlich sagen, das ist auf beiden Seiten, ja (I 2, 65-65).

Da die Interventionen bei finanziellen Problemen die häufigste Form der Hilfestellungen in der Nach-Betreuung darstellen, möchte ich kurz darauf eingehen, wie die Entwachsenen in diesem Bereich unterstützt werden.

Neben den finanziellen Soforthilfen und dem zinslosen Darlehen, werden Situationserhebungen und Finanzplanerstellungen gemeinsam mit den Entwachsenen durchgeführt:

Code: Nach-Betreuung \ Hilfestellungen / Vorgehensweisen \ finanzielle Probleme \ Erhebung / Finanzplan

Und ah, also in beiden Fällen kommt dann in erster Linie einmal ah, ein, ein Finanzplan zum Einsatz, wo man zuerst einmal versucht zu schauen, wo steht der Betroffene, ahm, was sind die Auslöser für, für diese schwierige Situation, welche Ressourcen hat er finanziell gesehen, beziehungsweise was kann er tun, um sich diese Ressourcen zu verschaffen. Da entwickelt man eben einen Finanzplan, mit dem versucht er die Schulden, wenn sie da sind, abzubezahlen, beziehungsweise ah, die Finanzierung des, der, der lebensnotwendigen Dinge zu gewährleisten. Aber das wäre so im Groben die Vorgangsweise, die Vorgangsweise im Allgemeinen, dass man eine Erhebung macht und dann einen Finanzplan erstellt und den dann versucht umzusetzen mit den Jugendlichen (I 3, 69-69).

Code: Nach-Betreuung \ Hilfestellungen / Vorgehensweisen \ finanzielle Probleme \ Erhebung / Finanzplan

Aber, grundsätzlich, und ja, wenn es Schulden, da schaut man sich das an, die Situation, den Schuldenberg und da muss ich auch genauer nachfragen, also das muss ich dann sagen, ich brauche nähere Informationen, damit ich mir ein Bild machen kann, verspreche natürlich in dem Zusammenhang natürlich ganz klar, dass ich, dass das vertraulich, dass das bei mir bleibt, dass ich das niemandem weitererzähle. Das ist auch ganz wichtig, ne. Und, ja, und dann schauen wir uns das an (I 2, 67-67).

Um im finanziellen Bereich der Gefahr des Missbrauchs von Seiten der KlientInnen vorzubeugen, müssen die Unterstützten sich zur Rückzahlung des gewährten Darlehens verpflichten:

Code: Nach-Betreuung \ Hilfestellungen / Vorgehensweisen \ finanzielle Probleme \ Finanzielle Unterstützung

Wenn man z.B. einmal ein Darlehen gibt, ein kleineres, was weiß ich, für Miete oder was auch das sein kann, oder für eine Startwohnung, Start, weil die Kautionen sind relativ immer das Problem, was sie beim Starten, was sie nicht haben. Also, wenn man so was macht, ah, dann macht man die Vorgabe, dass man sagt, okay das ist rückzahlungspflichtig. Sie müssen sich dann verpflichten und bereit sein, das zurück zu zahlen, natürlich nach ihren Möglichkeiten. Und wenn es nur ein ganz ein kleiner Betrag ist, monatlich, aber doch die Bereitschaft auch klar schriftlich deklarieren und mit Unterschrift zu verständigen, Bereitschaft, ah, diesen Betrag, ah, in kleinen Raten zurückzuzahlen (I 2, 25-25).

Außerdem wird kein Bargeld ausgehändigt, sondern Erlagscheine werden direkt von der Nach-Betreuungsstelle einbezahlt und bei Einkäufen werden die KlientInnen von den Nach-Betreuern begleitet, damit das Einkaufsgeld nicht missbräuchlich verwendet werden kann:

Code: Nach-Betreuung \ Hilfestellungen / Vorgehensweisen \ finanzielle Probleme \ Finanzielle Unterstützung

Herr Y: Und jetzt haben wir die Variante, dass wir sagen, ah, wir gehen in dringenden Fällen einkaufen. Da schauen wir dann gemeinsam mit demjenigen oder derjenigen mit, was ist, was ist jetzt momentan ganz dringlich, ah, was brauchen wir, welche Grundnahrungsmittel kaufen wir ein.

K: Das heißt, sie gehen da wirklich mit den, mit den Entwachsenen einkaufen und erledigen das dann?

Herr Y: Genau, genau erledigen wir das dann ganz konkret.

K: Das heißt, sie bekommen das Bargeld wirklich nicht 'bar auf die Kralle', wie man so schön sagt, sondern sie gehen wirklich mit und erledigen das gemeinsam?

Herr Y: Genau, das ist wirklich sinnvoll, damit es nur für das eingesetzt wird, wo halt der dringendste Bedarf ist. Das ist ja bei solchen Akutsituationen, dass wir mal schauen, was ist der dringendste Bedarf. Und das ist eben allgemein so, wir geben kein Bargeld aus, sondern alles, was wir, ah, übergeben, ah, sei es wirklich mal eine Mietnachzahlung oder Schadennachzahlung, da zahlen wir den Erlagschein ein, sozusagen unmittelbar. Also das ist alles sehr handfest und klar, scheint das auf, also da, dass da auch kein Missbrauch passiert. Das soll

es auch nicht sein, das wäre wirklich schade ums Geld, das könnten wir nicht verantworten und würde ich auch nicht mehr wirklich weiterhelfen, wenn es missbraucht wird, ne (I 2, 27-31).

Weiters werden finanzielle Unterstützungsleistungen zusätzlich auch an das betreffende Kinderdorf oder die Wohngemeinschaft rückgemeldet, damit ein möglicher Missbrauch ausgeschlossen werden kann:

Code: Nach-Betreuung \ Hilfestellungen / Vorgehensweisen \ finanzielle Probleme \ Finanzielle Unterstützung

Da gibt's ein bissl so einen Rückmeldeprozess. Das ist übrigens das einzige Mal, wo ich etwas rückmelde ans Dorf oder sonst was. Alles andere ist anonym, kann man mit mir abhandeln, ohne dass es jemand weiß. Aber wenn's ums Geld geht schon, weil das will ich nicht, dass er da irgendjemanden ausnimmt, sondern da muss er sich dann damit auseinandersetzen, 'das wissen jetzt andere' beziehungsweise die entscheiden auch und das ist doch so ein bissl was vom pädagogischen Umfeld dann kommt. Also es ist nicht irgendein anonymer Bankkredit (I 1, 45-45).

Im Hinblick auf die Frage, welchen Beitrag die Nach-Betreuung nun zur Selbsterhaltungsfähigkeit der jungen Entwachsenen leistet, kann ich sagen, dass die Nach-BetreuerInnen Wert darauf legen, vor allem die Eigenverantwortung und Selbstkontrolle bei den Entwachsenen zu fördern:

Code: Nach-Betreuung \ Hilfestellungen / Vorgehensweisen \ finanzielle Probleme \ Förderung Selbstkrontrolle

Wobei der Schwerpunkt, so der Schwerpunkt hauptsächlich bei den Finanzen, ah, bei Arbeit und, und Ausbildung liegt. Und dort ist es eben, das hängt, das ist eben wegen diesen, fließenden Verlauf her, dass dort der Hauptteil von den Finanzen her, eben diese, diese Eigenverantwortung und diese, diese Selbstkontrolle ein Ziel ist, wo man einfach versucht Methoden beizubringen, mit denen man das schaffen kann. Ahm, wobei auch noch immer, zu einem gewissen Teil, Kontrollfunktion meinerseits vorhanden ist, weil, weil natürlich diese Fähigkeit, wenn man in der Nach-Betreuung ist, diese Fähigkeit noch nicht gut genug ausgeprägt ist (I 3, 47-47).

Außerdem versuchen sie grundsätzlich jedem/jeder eine Chance zu geben, der/die wirklich den Willen hat sich zu ändern:

Code: Nach-Betreuung \ Hilfestellungen / Vorgehensweisen \ finanzielle Probleme \ Erhebung / Finanzplan

Das ist ganz wichtig, weil ich höre das immer wieder so, gerade bei Schulden: ja, warum haben Sie das gemacht, und...? Das hilft ihm nichts mehr. Er will sich, ah, wenn er kommt, dann ist es eh, hab ich den Eindruck, er will was verändern, will wirklich was tun und Vorwürfe ändern da nichts, sondern ich sage einmal, okay der ist jetzt da und schauen wir uns das an (I 2, 67-67).

Ist der "Schuldenberg" jedoch zu groß, werden die Betroffenen in der Regel an eine Schuldnerberatung weiter vermittelt, um ihnen eine professionelle Hilfe zukommen zu lassen:

Code: Nach-Betreuung \ Grenzen der NB \ Rahmenvorgaben

Ja, eine Grenze, eine Grenze ist natürlich für mich, ah, ah, ah, erreicht, wenn jemand mit einem riesen Schuldenberg daher kommt. (...) Und, ja, und dann schauen wir uns das an, und dann ist oft die Grenze erreicht. Da sage ich: nein, tut mir leid, das ist so ein riesen Paket, ein so ein großer Rahmen, ah, wir können da nicht einmal, nicht einmal mit, ah, ja, wir können da nichts tun, also weil es einfach alles an Möglichkeiten den finanziellen Rahmen sprengt. Und da ist natürlich als erstes zu sagen, okay, Kontakt aufnehmen mit der Schuldnerberatung. Also das ist, ah, tun sie nicht gern, weil die Schuldnerberatung verlangt natürlich dann in dem ganzen Zusammenhang mit der Abwicklung eine Änderung des Verhaltens, ne. Ah, und da weichen sie auch gerne aus, ja. Aber das auch eine klare Grenze (I 2, 67-67).

10.4.2 Aus der Sicht der jungen Entwachsenen

Interessant ist, dass weniger als die Hälfte der Entwachsenen, ihren Umgang mit Geld als eher schlecht einschätzen, während der größere Teil der Befragten seinen Umgang als gut bezeichnete. Diejenigen, die Schwierigkeiten haben, gaben als Gründe Arbeitslosigkeit, hohe Mieten, zu exzessives Ausgehen am Wochenende und ein zu geringes Einkommen an:

- Code: Selbsterhaltungsfähigkeit \ Umgang mit Geld (Selbsteinschätzung) \ schlechter Umgang \ Gründe
- C: Also momentan ist es recht schwer, weil, weil ich so wenig bekomme und noch, noch die Miete drauf bekomme und wenn man die Wohnung schon gekündigt hat, bekommt man gar keine Beihilfen mehr, das ist leider so. Und momentan ist es ziemlich schwer, weil ich muss einen Teil, ah, einen Teil meinen Eltern geben, dass sie das, das ist so Art wie eine Miete oder ein Zuschuss zum...

K: Lebensunterhalt, halt.

C: Ja, für sie, dass sie mir ein Essen geben oder so, oder dass wir zusammen das Essen kaufen und so und das ist drinnen. Und für mir bleibt eigentlich nicht so viel, ah, ja, es kann mir das nicht dings, das ist ganz, ganz schwer, ganz, ganz einkalkuliert. (...) Aber so im Großen und Ganzen kann man sagen, mit dem Geld das ganze Monat komme ich nicht aus, weil es sich das einfach auch nicht ausgeht. Und dann bin ich schon wieder, wieder auf die Eltern, Eltern kann ich auch nicht sagen, weil eigentlich ernährt uns mein Bruder. Also, also, ja bei uns, ist, ist das schwierig, ja. Ich mein, was anderes ist das jetzt, wenn jetzt die Miete weg ist und das ist da jetzt eh im März, dann bekomme ich wieder normal. Dann kann ich mir genau das Geld einteilen, was meine Eltern bekommen und dann hab ich für mich auch wieder ein Geld und so. Und wenn ich, es soll ja weiter gehen, dass ich in eine Kursmaßnahme gehe und da bekomme ich auch ein bissl mehr Geld. Und dann geht's es schön langsam aufwärts (I C, 105-107).

Code: Selbsterhaltungsfähigkeit \ Umgang mit Geld (Selbsteinschätzung) \ teils-teils

G: Ja gelegentlich denk ich, könnt ich so ein paar Einsparungen treffen so. Ich sag jetzt nur das beste Thema, man ist jung, man geht fort, wennst in einer Nacht, gelegentlich halt einmal so 120 Euro brauchst, so ich sag jetzt mal, im, im Eifer des Gefechts, oder grob gesagt, im Rausch, da denk ich mir dann am nächsten Tag, puh, ich Trottel....

K: ...das war nicht gut?

G: ...hättest mit 50 Euro auch gereicht, aber man ist jung, man lebt nur ein Mal. Wenn nicht jetzt, wann dann, weil wenn ich dann mal Frau und Kinder hab, dann ist das eh vorbei, weil dann musst du das Haus zahlen, das Auto, dann vielleicht einen Kredit, dann ist es eh vorbei. Also wenn nicht jetzt, dann gar nicht mehr (I G,121-124).

Code: Selbsterhaltungsfähigkeit \ Umgang mit Geld (Selbsteinschätzung) \ teils-teils \ Gründe Ja von der, zum Beispiel wie es jetzt ist, von der Arbeit. Ich bin am Anfang gewohnt gewesen, ich hab am Anfang gut verdient, jetzt ist es miserabelst. Das ist natürlich eine Umstellung, wenn man am Anfang viel Geld gehabt hat und nachher wirklich extrem wenig. Das ist zum Beispiel schon, ja, das, also ich hab jetzt, muss ich sagen, das, ziemlich das schlimmste, was finanziell ist, weil ich jetzt ganz einfach wenig Geld zur Verfügung hab. Klar kann ich gelegentlich wohin gehen arbeiten, aber ich bin nicht wirklich immer scharf drauf, wenn ich eh nur bis, ah, den Samstag, Sonntag hab, dass ich dann noch irgendwo hin gehe arbeiten, so nebenbei, dass ich mir ein Geld verdiene. Klar, wenn ich ein Geld brauche, dann geh ich, weil besser, wie gar kein Geld (I G, 117-118).

Diejenigen, die angaben, gut mit dem zur Verfügung stehen Geld auszukommen, meinten, dass dies der Fall ist, weil sie 1. aus bereits gemachten Fehlern gelernt haben, 2. auf "unwichtige" Dinge, wie rauchen oder Weggehen am Wochenende, verzichten und 3. bereits in vorherigen Betreuungsformen gelernt haben, mit Geld umzugehen:

Code: Selbsterhaltungsfähigkeit \ Umgang mit Geld (Selbsteinschätzung) \ guter Umgang Weil ich keine andere Möglichkeit hab. Ich weiß ganz genau, wenn ich da und da zuviel ausgebe, dass es sich dann im Endeffekt nicht ausgeht und die Auswirkungen davon kenn ich ja schon bereits, was mich irgendwie davor hütet, irgendwelche Schlamassel daraus zu machen (I F, 149-149).

Code: Selbsterhaltungsfähigkeit \ Umgang mit Geld (Selbsteinschätzung) \ guter Umgang \ Gründe

Dadurch, dass ich immer denke, okay, wenn ich nicht rauche, dass heißt spar ich beim Rauchen oder brauch ich nicht jeden Wochenende fortgehen und saufen, sag mal. Da spar ich auch ein bissl Geld. Okay, halt muss ich jetzt irgendwie alles aushalten oder alles irgendwie finanzieren, also recht finanzieren und so und rechnen, dass ich nicht im Monat ohne Geld dastehe (I D, 119-119).

Code: Selbsterhaltungsfähigkeit \ Umgang mit Geld (Selbsteinschätzung) \ guter Umgang \ Gründe

A: Und das ist eigentlich auch gut, weil ahm, ich sag jetzt einmal, im Kinderdorf selbst musst du, also bei uns war es halt so, hast mit relativ wenig Geld

auskommen müssen. (...) Wenn ich halt mal was Großes haben hab wollen, dann hab ich halt einfach sparen müssen. (...) Und im Jugendhaus ist es eigentlich auch so. Ahm, wenn du arbeitest, musst du, glaub ich, ein Drittel, ein Drittel von deinem Lohn ans Jugendhaus zahlen, ein Drittel darfst du behalten und ein Drittel wird sowieso weggespart.

- K: Damit man für nachher dann was hat?
- A: Genau, genau. Und das ist, ah im BAW ist das auch so, da wird dann auch also, die Wohnung wird eben finanziert und ein Drittel vom Lohn musst du wegsparen.

 (...)
- K: Also, so gesehen ist das keine schlechte Maßnahme, dass man gezwungen ist unter Anführungszeichen, sich gleich ein bissl was wegzusparen, damit man dann auch später....
- A: Nein überhaupt nicht, das ist ganz gut. Und man lernt es auch, man lernt mit Geld umzugehen. Also, ich find ich kann das gut. Ich spare auch jetzt nach wie vor, weil ich bin das von damals noch so gewohnt und so drinnen hab, eigentlich, ich mach das jetzt noch immer so (I A, 150-159).

Code: Selbsterhaltungsfähigkeit \ Umgang mit Geld (Selbsteinschätzung) \ guter Umgang So gut, dass es zu keine Probleme führt (I H, 88-88).

Code: Selbsterhaltungsfähigkeit \ Umgang mit Geld (Selbsteinschätzung) \ guter Umgang \ Gründe

Weil ich weiß, was für mich wichtig ist und was nicht (I H, 90-90).

Interessant ist, dass keiner dieser Entwachsenen, die ihren Umgang mit Geld als gut einschätzen, die Nach-Betreuung für ihre Entwicklung, zumindest dafür mitverantwortlich machen. Es überrascht mich deshalb, weil ich im Laufe des Gespräches von ihnen erfahren habe, dass sie alle schon wegen finanzieller Schwierigkeiten die Nach-Betreuungsstelle aufsuchten, und dass ihnen dort auch geholfen werden konnte. Ein Grund dafür könnte sein, dass sie alle die Nach-Betreuung wirklich nur ein Mal wegen finanziellen Problemen aufgesucht haben, das heißt, die Betreuungsintensität war eher gering und kurzfristig. Weiters könnte die Verdrängung bzw. Abspaltung von negativen Erlebnissen ein Grund für dieses Untersuchungsergebnis sein.

Was noch auffällig war, ist, dass beinahe die Hälfte der befragten Entwachsenen, den Wunsch äußerten, mehr finanzielle Unterstützung von der Herkunftsfamilie zu erhalten:

Code: Selbstständigkeit \ Wunsch nach mehr Unterstützung \ Finanziell \ vom Herkunftssystem

Ja schon von den Eltern (I C, 109-109).

Code: Selbstständigkeit \ Wunsch nach mehr Unterstützung \ Finanziell \ vom Herkunftssystem

Ich sag, dadurch dass ich noch nicht in eine solche Situation gekommen bin, schwer zu sagen eigentlich. Es ist schwer zum sagen, dass ich, ja, keine Ahnung, mein Bruder kann sein, aber dadurch dass ich wirklich nicht in eine solche Situation gekommen bin, kann ich nicht sagen eigentlich. Vielleicht wenn ich in solche Situationen komme, vielleicht von meinem Bruder (I D, 123-123).

Code: Selbstständigkeit \ Wunsch nach mehr Unterstützung \ Finanziell \ vom Herkunftssystem

Na ja, das ist halt, ah, wie man schon richtig sagt, eine Wunschvorstellung, die was sich wohl kaum in die Realität umsetzen wird, nämlich von meinem Vater, der was halt irgendwie sich mit meinem zehnten Lebensjahr aus dem Staub gemacht hat. Und das schon fast im wahrsten Sinne des Wortes. Da wäre es schon ein bissl angenehm, wenn da irgendwie eine unterstützende Haltung vorhanden wäre, aber das ist nicht so und damit muss man eben leben (I F, 153-153).

Wie aus diesen Interviewpassagen deutlich wird, besteht von Seiten der Entwachsenen häufig der Wunsch nach einer Verbindung zur leiblichen Familie, auch wenn diese nur finanzieller Natur ist. Besonders in Problemsituationen, wie finanziellen Engpässen, versuchen die Entwachsenen immer wieder Kontakte zu ihren Herkunftssystemen herzustellen und diese um Unterstützung zu bitten. Auf diese Art wollen sie die Verbindung zur leiblichen Familie aufrecht erhalten, obwohl sie in den wenigsten Fällen wirklich unterstützt werden. Nur drei, der insgesamt acht Befragten gaben an, in der Vergangenheit bereits finanzielle oder sonstige Unterstützung von ihren Eltern bekommen zu haben.

Während die meisten meiner InterviewpartnerInnen das Ziel anstreben, sich in Zukunft bei finanziellen Problemen selbst helfen zu können, wünschte sich eine Befragte auch weiterhin die finanzielle Unterstützung von der Nach-Betreuung.

10.4.3 Zusammenfassung zur Selbsterhaltungsfähigkeit

Zusammenfassend ist zu sagen, dass doch die meisten der Entwachsenen, mit denen ich gesprochen habe, bereits wegen kleinerer oder auch schwerwiegenderen finanziellen Problemen Hilfe bei der Nach-Betreuung gesucht und – in den meisten Fällen – auch bekommen haben. Trotzdem haben mehr als die Hälfte der Befragten das Gefühl, mit dem Geld, das ihnen zur Verfügung steht recht gut "über die Runden" zu kommen.

Die befragten Nach-Betreuer jedoch sind der Meinung, dass der Großteil der von ihnen betreuten Entwachsenen große Probleme mit der Einteilung des monatlichen Einkommens haben und deshalb auch vermehrt finanzielle Hilfe benötigen. Die Nach-BetreuerInnen versuchen auf unterschiedliche Arten die Entwachsenen mit finanziellen Problemen zu unterstützen:

- Bei höherer Verschuldung wird von den Nach-BetreuerInnen am Beginn der Betreuung eine Situationserhebung über den momentanen finanziellen Ist-Stand durchgeführt. Gemeinsam mit den Entwachsenen wird danach ein Finanzplan erstellt.
- In akuten Notsituationen wird eine finanzielle Soforthilfe und/oder eine zinsloser Kredit gewährt.
- Außerdem versuchen die Nach-BetreuerInnen den Entwachsenen Methoden und Werkzeuge zu vermitteln, wie sie mit ihren finanziellen Problemen umgehen können. So werden Eigenverantwortung und Selbstkontrolle bei den Entwachsenen gestärkt.
- Die Nach-BetreuerInnen gehen auch ohne Vorurteile auf die verschuldeten Entwachsenen zu und geben jedem/jeder eine Chance, der/die wirklich den Willen zur Verhaltensänderung zeigt.
- In besonders schweren Fällen werden die Betroffenen an eine Schuldnerberatung weitervermittelt, um diese noch gezielter zu unterstützen.

Wie bereits angesprochen, schätzen die meisten der befragten Entwachsenen ihren Umgang mit Geld gut ein. Als Gründe dafür nennen sie den Verzicht auf unwichtige Dinge, einen Teil des Einkommens sparen, das Lernen aus bereits gemachten Fehlern und den Erwerb von Fähigkeiten im Umgang mit Geld in früheren Betreuungsformen.

Besonders deutlich muss hervorgehoben werden, dass die meisten Entwachsenen sich von ihren Eltern finanzielle Unterstützung wünschen würden, dies in der Realität aber kaum der Fall ist. Durch die Äußerung dieser versteckten Wünsche wird deutlich, dass sich viele Entwachsene eine Verbindung zu ihrer leiblichen Familie wünschen, auch wenn diese nur finanzieller Art ist.

11 Resümee

Am Beginn des abschließenden Resümees möchte auf meine Vorannahmen zurückkommen. Für mich persönlich hat sich die Vorannahme bestätigt, dass die Nach-Betreuung für die Entwachsenen eine Anlaufstelle ist, die zum Teil das fehlende soziale Netz bzw. die fehlende Herkunftsfamilie ersetzen. Es wäre übertrieben zu sagen, dass die Nach-Betreuung zu einem vollständigen Familienersatz der Entwachsenen werden kann, was aber auch nicht die Intention dieser Stelle ist. Aber die Nach-Betreuung bzw. natürlich speziell die Person der Nach-Betreuerin bzw. des Nach-Betreuers, stellen häufig eine wichtige Bezugsperson für die Entwachsenen dar.

Im Folgenden möchte ich noch einmal auf alle Forschungsfragen eingehen und versuchen diese anhand meiner Untersuchungsergebnisse zu beantworten.

Welche Hilfestellungen brauchen junge Entwachsene von der Nach-Betreuung, um Selbstständigkeit und Selbsterhaltungsfähigkeit zu erlangen bzw. vorhandene Strukturen zu festigen?

Die Nach-BetreuerInnen versuchen auf vielfältige Art und Weise die Entwachsenen bei ihrem Verselbstständigungsprozess zu unterstützen. Die Hilfe zur Selbsthilfe kann hier als wichtigste Methode genannt werden. Die Nach-BetreuerInnen vermitteln den Entwachsenen Praktiken und Werkzeuge, wodurch sie dazu aufgefordert sind, eigene Problemlösungsstrategien zu entwickeln. Bei diesen Prozessen werden sie von den Nach-BetreuerInnen unterstützt, bestärkt und begleitet, es wird ihnen aber nichts abgenommen. Somit werden ihnen auch die Konsequenzen ihres Handelns nicht vorenthalten, sondern sie werden damit konfrontiert. Bei dieser Bewusstmachung des eigenen Handelns wird auch die Reflexionsfähigkeit gestärkt, da die Entwachsenen sich gezielt damit auseinandersetzen müssen, was sie anders machen hätten können, um solche Auswirkungen zu verhindern. Die Nach-BetreuerInnen haben dabei die wichtige Funktion den Entwachsenen als Reflexions- und Rückversicherungsmöglichkeit zur Verfügung zu stehen.

Häufig ist es auch notwendig die Entwachsenen dabei zu unterstützen, Strukturen im Lebensalltag und bei den Finanzen zu schaffen, da sie damit meist Schwierigkeiten haben.

Die Nach-BetreuerInnen versuchen die Verselbstständigung bei den Entwachsenen auch zu fördern, indem sie ihnen dabei behilflich sind, ihre Wurzeln zu finden (wenn sie das wollen). Bei Entwachsenen, die ihre Herkunftsfamilie nicht kennen bzw. keinen Kontakt zu ihr haben, kommt häufig der Wunsch auf, zu erfahren, woher sie kommen und wer ihre Eltern sind. Das Zusammentreffen mit der leiblichen Familie kann die Entwachsenen dabei unterstützen, sich selbst zu definieren, was wiederum zur Selbstständigkeit beiträgt.

Welche Startbedingungen hätten die jungen Entwachsenen im Vorfeld gebraucht, um die Nach-Betreuung nicht in Anspruch nehmen zu müssen?

Die Einrichtungen des Vereins SOS-Kinderdorf versuchen die Jugendlichen so umfassend wie möglich auf das selbstständige Leben vorzubereiten, um ihnen einen möglichst problemlosen Übergang in die Selbstständigkeit zu ermöglichen. Auch die befragten Entwachsenen waren der Meinung, dass sie umfassend auf das Leben außerhalb des Vereins SOS-Kinderdorf vorbereitet wurden. Wie in der Untersuchung aber deutlich geworden ist, ist der Übergang in das selbstständige Wohnen für die Entwachsenen ein großer Schritt, der bei vielen nicht ganz problemlos verlaufen ist. Nicht die Bewältigung des Lebensalltags, sondern vor allem das Allein-Sein bereitete ihnen Schwierigkeiten. Daraus schließe ich, dass die

Vorbereitungen innerhalb der Einrichtungen zwar ausreichend waren, aber trotzdem nach Möglichkeiten gesucht werden muss, um die Entwachsenen besonders während dieser Übergangszeit vermehrt zu unterstützen.

Kann die Nach-Betreuung auch zu einem Abhängigkeitsfaktor für junge Entwachsene werden?

Die Gefahr für die Nach-Betreuung Abhängigkeiten zu schaffen, wird bei einzelnen Entwachsenen immer bestehen. Die Gründe dafür sind unter anderem eine finanzielle und/oder materielle Überversorgung von Seiten der Nach-Betreuung, sowie eine zu intensive Beziehungspflege. Da so etwas immer wieder passiert, kann die Gefahr kann also nicht vollständig beseitigt werden.

Warum nutzen deutlich mehr männliche junge Entwachsene die Nach-Betreuung als weibliche?

Ein möglicher Grund für die höhere Frequentierung der Nach-Betreuung von männlichen Entwachsenen, ist die erhöhte Anzahl der Austritte junger Männer aus den SOS-Kinderdorf-Einrichtungen.

Neben diesen statistischen Fakten kann auch die – von den Nach-Betreuern genannte – häufig etwas schlechter ausgeprägte Selbstständigkeit der männlichen Entwachsenen – im Vergleich zu den jungen Frauen – als ein Grund für den erhöhten Nach-Betreuungsbedarf festgehalten werden.

Wie verstehen junge Entwachsene und Nach-BetreuerInnen den Begriff ,Selbstständigkeit'?

Grundlegend verstehen die befragten Nach-Betreuer und die Entwachsenen den Begriff "Selbstständigkeit" ähnlich: einen Job und eine eigene Wohnung zu haben, Haushalt, Ernährung, Hygiene, und Finanzen "im Griff" zu haben und zu wissen, wo man sich Informationen und Hilfe besorgen kann – mit einem Satz – seinen Lebensalltag zu bewältigen. Wichtig ist auch, meinte einer der befragten Nach-Betreuer, dass man die Ressourcen, die man hat und Möglichkeiten, die sich einem bieten, auch erkennt und dementsprechend nutzen kann. Für einen der befragten Entwachsenen bedeutet selbstständig sein, mit allen Leuten umgehen zu können.

Welche Rolle spielt die Nach-Betreuung für die Lebensgestaltung der jungen Entwachsenen?

Welche Rolle die Nach-Betreuung konkret für die Lebensgestaltung der Entwachsenen spielt, ist für mich schwer zu beantworten, da die Rollen so vielfältig sind. Für die einen stellt die Nach-Betreuung "nur" eine Hilfestellung in gewissen Situationen dar, andere sehen sie als Zufluchtsstätte, einige als letzten Ausweg in der Not und manche knüpfen sogar freundschaftliche Bande mit ihrem/ihrer Nach-Betreuerln. Anhand dieser Beispiele kann man vielleicht erahnen, welche Bandbreite von Erwartungen oder Anforderungen die Nach-BetreuerInnen mit ihrer Arbeit abzudecken versuchen. Natürlich können nicht alle Erwartungen oder Wünsche immer erfüllt werden, aber das ist ja auch nicht das Ziel bzw. die Aufgabe Nach-Betreuung. lhr Ziel ist es. die Selbstständigkeit Selbsterhaltungsfähigkeit der Entwachsenen zu fördern, was für die Entwachsenen auch bedeutet, mit Fehlschlägen und Misserfolgen umgehen zu lernen. Besonders diese von den Nach-BetreuerInnen bewusst eingeleitete oft schmerzliche Auseinandersetzung mit der Realität, ist meiner Meinung nach, eine Hilfestellung für die Entwachsenen ihre Selbstständigkeit zu festigen. Auch wenn die Entwachsenen selbst in diesem Moment vielleicht nicht so empfinden, wird doch auf längere Sicht erreicht, ihre Reflexionsfähigkeit zu stärken. Somit bekommen sie die Chance aus ihren Fehlern zu lernen, um solche in Zukunft entweder ganz zu vermeiden oder sie zumindest selbst lösen zu können.

Welchen Beitrag leisten die Nach-Betreuungsstellen zur Selbstständigkeit bzw. Selbsterhaltungsfähigkeit der jungen Entwachsenen?

Wie bereits mehrmals ausgeführt, bietet die Nach-Betreuung den Entwachsenen ein vielfältiges Angebot an Unterstützungsleistungen und Hilfestellungen, mit denen sie zur Selbstständigkeit und Selbsterhaltungsfähigkeit beitragen wollen. Diese Leistungen können die Selbstständigkeit und Selbsterhaltungsfähigkeit fördern, müssen aber nicht. Wie diese Angebote aber von den Entwachsenen genutzt und in ihren Verselbstständigungsprozess integriert werden, hängt von ihnen selbst ab. An dieser Stelle endet nämlich die Reichweite der Nach-Betreuung, da die KlientInnen erwachsen sind und somit auch die Verantwortung für ihr Leben tragen. Wie eine der befragten Entwachsenen schon sagte:

12 Ausblick

An dieser Stelle möchte ich noch meine Gedanken einbringen, wie sich die Nach-Betreuung in Zukunft entwickeln kann.

Meine Untersuchung hat gezeigt, dass die Nach-Betreuung einen wichtigen Bestandteil der erfolgreichen Begleitung von jungen Menschen in die Selbstständigkeit darstellt. Das hat für mich persönlich zur Folge, dass nicht, wie in Pinkafeld Nach-Betreuungsstellen geschlossen, sondern in allen Bundesländern flächendeckend welche errichtet werden sollten.

Laut einem der befragten Nach-Betreuer, kann die Nach-Betreuung als eine mögliche Antwort auf die verlängerte Jugendphase verstanden werden, auf die ich bereits ausführlich im Theorieteil eingegangen bin (vgl. Kapitel 2.3). Wenn die eigentliche Betreuung mit dem Erreichen der Volljährigkeit endet, sind nur wenige der Entwachsenen völlig selbstständig bzw. selbsterhaltungsfähig, weshalb eine Maßnahmenverlängerung meist angestrebt wird. Wenn man diese Entwachsenen mit den Jungerwachsenen in herkömmlichen Familienverbänden vergleicht, kann man wahrscheinlich kaum einen Unterschied in der Selbstständigkeit bzw. Selbsterhaltungsfähigkeit feststellen. Ich bin sogar der Überzeugung, dass manche der im Verein SOS-Kinderdorf, und speziell im Betreuten Wohnen, versorgten Entwachsenen selbstständiger sind, als so manche andere Jungerwachsenen. Dies schließe ich daraus, weil die Jugendlichen, die im Betreuten Wohnen leben, besonders umfassend auf das selbstständige Leben vorbereitet werden. Eine solche spezifische Vorbereitung wird es wahrscheinlich in den wenigsten Familien geben. Andererseits muss man auch bedenken, dass viele fremduntergebrachte Kinder und Jugendliche aus schwierigsten Familienverhältnissen stammen und somit vieles zu bewältigen haben, was anderen Kindern meist erspart bleibt. Diese Vorbelastungen führen häufig auch zu einer gehemmten Entwicklung der Selbstständigkeit.

Aber ich möchte hier keine Vermutungen anstellen, die ich nicht belegen kann. Ein Vergleich, hinsichtlich der Verselbstständigung, zwischen Jungerwachsenen aus dem Verein SOS-Kinderdorf und solchen, die in Familien aufgewachsen sind, wäre ein interessanter Forschungsbereich für zukünftige Diplomarbeiten.

Mit der einzigartigen Form der Nach-Betreuung sollte der Verein SOS-Kinderdorf als Paradebeispiel dafür herangezogen werden, wie Nach-Betreuung für fremduntergebrachte Kinder und Jugendliche nach ihrem Auszug funktionieren kann. Es überrascht, dass in Österreich keine andere Organisation eine auch nur im geringsten vergleichbare Form der Nach-Betreuung bieten kann.

Mir ist in diesem Zusammenhang bewusst, dass die Finanzierung einer solchen Nachbetreuung speziell für staatliche Organisationen, wie die Jugendwohlfahrt, nicht oder nur sehr schwer möglich wäre. Trotzdem wäre es unbedingt notwendig, sich darüber Gedanken zu machen, welche Formen der Nach-Betreuung auch in diesen Bereichen durchführbar wären. Vielleicht könnten damit einige Entwachsene erfolgreich in ein selbstständiges Leben, unabhängig vom Staat, begleitet und somit vor einem möglichen 'Absturz' und die Gesellschaft vor möglichen Folgekosten bewahrt werden.

Zumindest in den Organisationen IFCO, FICE und SOS-Kinderdorf scheint die Nachbetreuung der ehemals fremduntergebrachten jungen Erwachsenen auch in Zukunft gesichert zu sein. Im Zuge des Projektes "Quality4Children", an dem sich diese drei Vereine beteiligten, wurden Qualitätsstandards und Richtlinien für den Umgang mit freunduntergebrachten Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen entwickelt. Dabei wurden im "Standard 18" solche Richtlinien für die Nachbetreuung, die kontinuierliche Unterstützung und Kontaktmöglichkeiten für Entwachsene festgelegt.

"Nachdem das Kind / der / die junge Erwachsene die Fremdunterbringung verlassen hat, hat es / er / sie die Möglichkeit, Hilfe und Unterstützung zu bekommen. Die Betreuungseinrichtung ist bestrebt sicherzustellen, dass es / er / sie den Verselbstständigungsprozess nicht als neuerliche schwere Beeinträchtigung erlebt" (Quality4Children 2007, S. 58).

Durch die Festlegung dieser Standards soll gewährleistet werden, dass fremduntergebrachte Heranwachsende auch nach dem Erreichen der Volljährigkeit Nachbetreuung und kontinuierliche Unterstützung erhalten.

Die Erstellung von Richtlinien für die Nachbetreuung zeigen, dass dieses Thema hochaktuell ist und auch in Zukunft weitergeführt und ausgeweitet werden wird.

In der Gegenwart arbeiten die Nach-BetreuerInnen des Vereins SOS-Kinderdorf weiterhin daran, viele Entwachsene erfolgreich in ein selbstständiges Leben zu begleiten. Ich hoffe, dass es ihnen auch in Zukunft möglich sein wird, ihrer Arbeit mit so viel Elan und Freude nachzugehen, wie ich es bei den interviewten Nach-Betreuern miterleben durfte.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Phasenmodell der Entwicklung nach Erikson	S. 15
Abb. 2: Leistungspyramide der Jugendwohlfahrt	S. 70
Abb. 3: Anzahl der stationären Unterbringungen	S. 71
Abb. 4: Betreuungsangebote und -verläufe im Verein SOS-Kinderdorf	S. 108

Tabellenverzeichnis

Tab. 1: Gegenüberstellung Nach-Betreuung/Krisenintervention	S. 115
Tab. 2: Personelle Auslastung in der Nach-Betreuung	S. 124
Tab. 3: Alter der KlientInnen der Nach-Betreuungsstellen	S. 125
Tab. 4: Geschlecht der KlientInnen der Nach-Betreuungsstellen	S. 125

Literatur

- Adametz-Tripp, M. / Pahr, E. / Rabler, S. (2000): Konzept Sozialpädagogische Wohngruppen für Burschen und Mädchen. Graz: unveröffentlichtes Konzept.
- Amt der Steiermärkischen Landesregierung (Hrsg.): Steirischer Sozialbericht 2003 2004. Graz 2005.
- Amt der steirischen Landesregierung FA 11 (Hrsg.): Steirischer Jugendwohlfahrtsplan 2005. Graz 2005.
- Beck, U. (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Boeree, G.: Persönlichkeitstheorien Erik Erikson. In: http://www.social-psychology.de/do/PT_erikson.pdf [28.10.2006]
- Böhnisch, L. (2005): Sozialpädagogik der Lebensalter. Eine Einführung. 4., überarbeitete Auflage. Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Brooks, D. (2001): Die Bobos. Der Lebensstil der neuen Elite. München: Ullstein Verlag.
- Bullens, H. (1989): Volljährig und noch nicht erwachsen Entwicklungspsychologische, heimpädagogische, sozioökonomische und

- jugendsoziologische Aspekte des Entlassungs- und Nachbetreuungsproblems in Einrichtungen der Jugendhilfe. In: Bullens, H. (Hrsg.): Heimerziehung und Erwachsenwerden heute. Nachbetreuung als Aufgabe einer entwicklungsorientierten Jugendhilfe. Weinheim: Deutscher Studienverlag, S. 9-72.
- Bundesministerium für soziale Verwaltung (1979): Kampf gegen die Armut in Österreich. Maßnahmen Probleme Konzepte. Wien.
- Chisholm, L. (1996): Junge Erwachsene zwischen Phantom und Realität. In: Walther, A. (Hrsg.): Junge Erwachsene in Europa. Jenseits der Normalbiographie? Opladen: Leske+Budrich, S. 39-52.
- Doblhammer, K. (1998): Konzept für die Nach-Betreuung und Krisenintervention in der Region Wienerwald. Mödling: unveröffentlichtes Konzept.
- Doblhammer, K. (2005): Tätigkeitsstatistik der NABE.SOS 2005. Mödling: unveröffentlichter Bericht.
- Doblhammer, K. (o.J.): NABE.SOS Nachbetreuung Krisenintervention. Mödling: Folder.
- Du Bois-Reymond, M. (2004): Lernfeld Europa. Eine kritische Analyse der Lebensund Lernbedingungen von Kindern und Jugendlichen in Europa. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Elias, N. (1983): Über den Rückzug der Soziologen auf die Gegenwart. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, S. 29-40.
- Erikson, E. H. (1991): Identität und Lebenszyklus: 3 Aufsätze. 12. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Eypeltauer, E. (1998): Der Unterhalt des Kindes. In: Lehner, O. (Hrsg.): Kinder- und Jugendrecht. Wien: Orac Verlag, S. 47-58.
- Faltermaier, T. / Mayring, P. / Saup, W. / Strehmel, P. (2002): Entwicklungspsychologie des Erwachsenenalters. 2. Auflage. Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer Verlag.
- Flammer, A. (1990): Erfahrung der eigenen Wirklichkeit. Einführung in die Psychologie der Kontrollmeinung. Bern: Huber Verlag.

- Friesl, C. / Polak, R. (2001): Jung-Sein als Experiment. In: Friesl, C. (Hrsg.): Experiment Jung-Sein. Die Wertewelt österreichischer Jugendlicher. Wien: Czernin Verlag, S. 13-46.
- Fuchs, H. / Posch, C. (1992): Daten zur Sozialpädagogik der österreichischen SOS-Kinderdörfer. Zahlen – Fakten – Analysen. Wien: Österreichischer Bundesverlag.
- Gitschthaler, E. (2001): Unterhaltsrecht. Die gesamte OGH-Rechtssprechung der letzten 25 Jahre samt Anmerkungen. Wien: Manzsche Verlags- und Universitätsbuchhandlung.
- Gmeiner, H. (1954): Das SOS-Kinderdorf. Innsbruck: SOS-Kinderdorf-Verlag.
- Großegger, B. (2001): "Beziehungswerte" Freunde, Partnerschaft und Familie in den Werte-Sets Jugendlicher. In: Friesl, C. (Hrsg.): Experiment Jung-Sein. Die Wertewelt österreichischer Jugendlicher. Wien: Czernin Verlag, S. 47-72..
- Großegger, B. (2003): Die sozialen Netzwerker. Primärbeziehungen im jugendlichen Alltag. In: Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz (Hrsg.): 4. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Teil A: Jugendradar 2003. Wien: S. 6-39.
- Großegger, B. (2003): Jugend Was ist das? Anmerkungen zum Jugendbegriff. In: Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz (Hrsg.): 4. Bericht zur Lage der Jugend. Teil A: Jugendradar 2003. Wien: S. 1-5.
- Großegger, B. / Zentner, M. (2003): Berufsorientierung. In: Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz (Hrsg.): 4. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Teil A: Jugendradar 2003. Wien: S 172-208.
- Hahn, M. / Heinzlmaier, B. / Zentner, M. (1999): Jugendarbeit und Freizeitarbeit in Österreich: Situation und Bedarf. In: Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie (Hrsg.): 3. Bericht zur Lage der Jugend. Teil A. Wien.
- Haring, G. (2001): Fortsetzung von Erziehungshilfen nach Erreichung der Volljährigkeit; rechtliche Grundlagen; Entscheidungskriterien. Linz: unveröffentlichtes Rundschreiben.
- Hinteregger, H. / Posch, C. / Zoller-Mathies, S. (Hrsg.) (2006): 3.0 Perspektiven. Daten, Einrichtungen, Projekte. Innsbruck.

- Hitzler, R. (1994): Wissen und Wesen des Experten. Ein Annäherungsversuch zur Einleitung. In: Hitzler, R. / Honer, A. / Maeder, C. (Hrsg.): Expertenwissen. Die institutionalisierte Kompetenz zur Konstruktion von Wirklichkeit. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 13-30.
- Hofer, B. (1998): Rahmenkonzept für die Angebote Startwohnen, Starthilfe, Nach-Betreuung, Krisenintervention von SOS-Kinderdorf Österreich. Innsbruck: unveröffentlichtes Konzept.
- Hofer, B. / Putzhuber, H. (2005): Zur Lebenssituation von jungen Erwachsenen aus SOS-Kinderdorf-Einrichtungen. Pilotprojekt in den Regionen Dornbirn, Imst und Salzburg. Innsbruck: unveröffentlichter Bericht.
- Hopf, C. (1991): Qualitative Interviews in der Sozialforschung. Ein Überblick. In: Flick, U. / Kardorff, E. v. / Keupp, H. / Rosenstiel, L. v. / Wolff, S. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung. München: Psychologie Verlags Union, S. 177-181.
- Kapferer, W. (2006): Nachbetreuung- und Kriseninterventionsstelle SOS-Kinderdorf Region Imst. Regionales Konzept. Innsbruck: unveröffentlichtes Konzept.
- Kien, E. (1988): Entlassung und Nachbetreuung. In: Flosdorf, P. (Hrsg.): Theorie und Praxis stationärer Erziehungshilfe. Band 2: Die Gestaltung des Lebensfeldes Heim. Freiburg im Breisgau: Lambertus Verlag, S. 91-101.
- Kien, E. (1990): Sozialpädagogisch betreutes Jugendwohnen. Freiburg im Breisgau: Lambertus Verlag.
- Konzept (o.V., o.J.): Nachbetreuung und Krisenintervention in der Region SOS-Kinderdorf Salzburg. Salzburg: unveröffentlichtes Konzept.
- Kuckartz, U. (2007): Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kytir, J. / Münz, R. / Nebenführ, E. / Fassmann, H. / Findl, P. / Reiterer, A. F. (1993): Jugend Eine Lebensphase aus demographischer Sicht. In: Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie (Hrsg.): 2. Bericht zur Lage der Jugend. Wien: S. 11-55.
- Langness, A. / Leven, I. / Hurrelmann, K. (2006): Jugendliche Lebenswelten: Familie, Schule, Freizeit. In: Hurrelmann, K. / Albert, M. (Hrsg.): 15. Shell

- Jugendstudie. Jugend 2006 Eine pragmatische Generation unter Druck. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, S. 49-144.
- Lenz, W. (2005): Bildung im Wandel. Wien.
- Linssen, R. / Leven, I. / Hurrelmann, K. (2002): Wachsende Ungleichheit der Zukunftschancen? Familie, Schule und Freizeit als jugendliche Lebenswelten. In: Deutsche Shell (Hrsg.): Jugend 2002. Zwischen pragmatischem Idealismus und robustem Materialismus. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, S. 53-90.
- Linzer, M. / Fratzl, G. (2000): Wirkt sich die Unterbringung in einer sozialpädagogischen Wohngemeinschaft auf die spätere Lebensgestaltung aus? Graz: Diplomarbeit.
- Luger, K. / Schoibl, H. / Trübswasser, G. / Wegscheider, A. (1999): Qualitätssicherung und Selbstevaluation in der verbandlichen Jugendarbeit. In: Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie (Hrsg.): 3. Bericht zur Lage der Jugend. Teil B. Wien.
- Mayring, P. (1991): Qualitative Inhaltsanalyse. In: Flick, U. / Kardorff, E. v. / Keupp, H. / Rosenstiel, L. v. / Wolff, S. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung. München: Psychologie Verlags Union, S. 209-213.
- Mayring, P. (1996): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Weinheim: Beltz Verlag.
- Mayring, P. (2000): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlage und Techniken. Weinheim: Beltz Deutscher Studien Verlag.
- Meuser, M. / Nagel, U. (1997): Das ExpertInneninterview Wissenssoziologische Voraussetzungen und methodische Durchführung. In: Friebertshäuser, B. / Prengel, A. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim und München: Juventa Verlag, S. 481-491.
- Mikula, R. / Felbinger, A. (2005): Wissenschaftliche Quellen zitieren. In: Stigler, H. / Reicher, H. (Hrsg.): Praxisbuch empirische Sozialforschung in den Erziehungsund Bildungswissenschaften. Innsbruck - Wien - Bozen: Studien Verlag, S. 55-65.
- Mørch, S. (1996): Individualisierung und Container-Projekte. Probleme und Forschungsperspektiven der Konstruktion von Lebensphasen. In: Walther, A.

- (Hrsg.): Junge Erwachsene in Europa. Jenseits der Normalbiographie? Opladen: Leske+Budrich, S. 53-74.
- Müller, H.-U. (1996): Fragile Identitäten und offene Optionen. Lebensentwürfe junger Erwachsener in einer westdeutschen Großstadt. In: Walther, A. (Hrsg.): Junge Erwachsene in Europa. Jenseits der Normalbiographie? Opladen: Leske+Budrich, S. 123-142.
- Pahr, E. / Schacher, J. (1999): Konzept Nachbetreuung und Krisenintervention. Graz: unveröffentlichtes Konzept.
- Pais, J. M. (1996): Erwachsenwerden mit Rückfahrkarte? Übergänge, biographische Scheidewege und sozialer Wandel in Portugal. In: Walther, A. (Hrsg.): Junge Erwachsene in Europa. Jenseits der Normalbiographie? Opladen: Leske+Budrich, S. 75-92.
- Peters, E. / Du Bois-Reymond, M. (1996): Zwischen Anpassung und Widerstand: Junge Frauen im Modernisierungsprozess. Nachrichten aus den Niederlanden. In: Walther, A. (Hrsg.): Junge Erwachsene in Europa. Jenseits der Normalbiographie? Opladen: Leske+Budrich, S. 93-122.
- Posch, C. / Müller, E. / Schreyer, W. (1990): Aspekte der Fremdunterbringung im SOS-Kinderdorf. Sonderdruck von Der österreichische Amtsvormund, Nr 3/1990, Folge 99.
- Quality4Children (2007): Quality4Children Standards. Dokument derzeit im Druck.
- Raith, Johann (2006): Tätigkeitsstatistik von Jänner bis Dezember 2006. Graz: unveröffentlichter Bericht.
- Rauschenbach, B. (1990): Hänschen klein ging allein... Wege in die Selbständigkeit. In: Preuss-Lausitz, U. / Rülcker, T. / Zeiher, H. (Hrsg.): Selbständigkeit für Kinder die große Freiheit? Kindheit zwischen pädagogischen Zugeständnissen und gesellschaftlichen Zumutungen. Weinheim und Basel: Beltz Verlag, S. 161-177.
- Rossmann, E. (2001): Jugendbetreuung im Verein SOS-Kinderdorf Burgenland: Konzept. Pinkafeld: unveröffentlichtes Konzept.
- Rülcker, T. (1990): Selbständigkeit als pädagogisches Zielkonzept. In: Preuss-Lausitz, U. / Rülcker, T. / Zeiher, H. (Hrsg.): Selbständigkeit für Kinder – die große Freiheit? Kindheit zwischen pädagogischen Zugeständnissen und gesellschaftlichen Zumutungen. Weinheim und Basel: Beltz Verlag, S. 20-27.

- Rülcker, T. (1990a): Veränderte Familien, selbständigere Kinder? In: Preuss-Lausitz, U. / Rülcker, T. / Zeiher, H. (Hrsg.): Selbständigkeit für Kinder – die große Freiheit? Kindheit zwischen pädagogischen Zugeständnissen und gesellschaftlichen Zumutungen. Weinheim und Basel: Beltz Verlag, S. 38-53.
- Schaub, H. / Zenke, K. G. (2002): Wörterbuch Pädagogik. München: Deutscher Taschenbuchverlag.
- Scheipl, J. (2001): Die stationäre Betreuung in der Jugendwohlfahrt: Eine aktuelle Übersicht. In: Knapp, G. / Scheipl, J. (Hrsg.): Jugendwohlfahrt in Bewegung. Reformansätze in Österreich. Klagenfurt/Celovec Ljubljana/Laibach Wien/Dunaj: Verlag Hermagoras/Mohorjeva.
- Scheipl, J. (2003): Soziale Arbeit Sozialpolitik: Verhältnisse, Anregungen und Spannungsmomente. In: Lauermann, K. / Knapp, G. (Hrsg.): Sozialpädagogik in Österreich. Perspektiven in Theorie und Praxis. Klagenfurt/Celovec Ljubljana/Laibach Wien/Dunaj: Verlag Hermagoras/Mohorjeva.
- Schreiber H. / Vyslozil, W. (2001): Die Dynamik der frühen Jahre. Innsbruck-München: SOS-Kinderdorf Verlag.
- Schreyer, W. (1990): Nach-Betreuung Annäherung an ein SOS-Kinderdorf-Thema. In: Posch, C. / Schreyer, W.: Von der Betreuung zur Nach-Betreuung. Innsbruck: unveröffentlichter Tagungsbericht, S. 41-49.
- Schreyer, W. (1991): (Nach)Betreuung in den österreichischen SOS-Kinderdorf-Einrichtungen. In: Schreyer, W. (Hrsg.): Selbst. Ständig. Werden. Innsbruck: unveröffentlichter Bericht, S. 14-28.
- Schreyer, W. (1991): Das SOS-Kinderdorf Von der Betreuung zur Lebensbewährung. In: Schreyer, W. (Hrsg.): Selbst. Ständig. Werden. Innsbruck: unveröffentlichter Bericht, S. 5-13.
- Schreyer, W. (1991): Die Nachbetreuungsstelle in Innsbruck. In: Schreyer, W. (Hrsq.): Selbst. Ständig. Werden. Innsbruck: unveröffentlichter Bericht, S. 49-66.
- Schreyer, W. / Rieder, A. (1991): Anfänge. In: Schreyer, W. (Hrsg.): Selbst. Ständig. Werden. Innsbruck: unveröffentlichter Bericht, S. 30-32.
- Schröder, H. (1995): Jugend und Modernisierung. Strukturwandel der Jugendphase und Statuspassagen auf dem Weg zum Erwachsensein. Weinheim und München: Juventa Verlag.

- Schröer, A. (1996): Kollektivität als Ressource? Die Veränderung kollektiver Lebensformen durch junge Erwachsene in Ostdeutschland. In: Walther, A. (Hrsg.): Junge Erwachsene in Europa. Jenseits der Normalbiographie? Opladen: Leske+Budrich, S. 143-156.
- Seel, H. / Scheipl, J. (2004): Das österreichische Bildungswesen am Übergang ins 21. Jahrhundert. Graz: Leykam Buchverlagsgesellschaft.
- Sprondel, W. M. (1979): "Experte' und "Laie': Zur Entwicklung von Typenbegriffen in der Wissenssoziologie. In: Sprondel, W. M. / Grathoff, R. (Hrsg.): Alfred Schütz und die Idee des Alltags in den Sozialwissenschaften. Stuttgart: Enke Verlag, S. 140-154.
- Stauber, B. (2004): Junge Frauen und Männer in Jugendkulturen. Selbstinszenierungen und Handlungspotentiale. Opladen: Leske+Budrich.
- Steiermärkisches Jugendwohlfahrtsgesetz Durchführungsverordnung. Zuletzt in der Fassung: LGBI. Nr. 78/2005. In: http://www.soziales.steiermark.at/cms/beitrag/10158190/5381/ [15.01.2007]
- Steiermärkisches Jugendwohlfahrtsgesetz Durchführungsverordnung Anhang 1. In: http://www.soziales.steiermark.at/cms/beitrag/10158190/5381/ [15.01.2007]
- Steiermärkisches Jugendwohlfahrtsgesetz. Stammfassung: LGBI. Nr. 93/1990. Zuletzt in der Fassung: LGBI. Nr. 78/2005. In: http://soziales.steiermark.at/cms/beitrag/10040293/5372/ [15.01.2007]
- Stephan, H. (1985): Jugendwohngemeinschaft "Betreutes Wohnen" Nachbetreuung. In: Unsere Jugend. Heft 7, S. 262-266.
- Streinesberger, E. / Hacker, T. (1998): Jugendwohlfahrtsrecht. In: Lehner, O. (Hrsg.): Kinder- und Jugendrecht. Wien: Orac Verlag, S. 159-184.
- Tilg, F. (1991): Jürgen 12 Jahre später. In: Schreyer, W. (Hrsg.): Selbst. Ständig. Werden. Innsbruck: unveröffentlichter Bericht, S. 41-43.
- Vermeer, T. (2003): Übergänge im Interview: Fünf Meinungen zum Thema. In: Leixnering, W. / Posch, C. / Vermeer, T. (Hrsg.): Übergängen Raum geben. Kinder zwischen daheim und Zuhause. Innsbruck-München: SOS-Kinderdorf Verlag, S. 16-33.
- Vogel, H.-C. / Zimmermann, R. (1986): Nachbetreuung der Volljährigen. In: Unsere Jugend. Heft 3, S 95-102.

- Walther, A. (1996): Junge Erwachsene in Europa: Eine neue Lebensphase oder Übergang auf Dauer? In: Walther, A. (Hrsg.): Junge Erwachsene in Europa. Jenseits der Normalbiographie? Opladen: Leske+Budrich, S. 9-38.
- Walther, A. / Stauber, B. (1996): All different, all equal? Erkundung des Geländes für einen europäischen Diskurs "Junge Erwachsene". In: Walther, A. (Hrsg.): Junge Erwachsene in Europa. Jenseits der Normalbiographie? Opladen: Leske+Budrich, S. 201-234.
- Wetjen, R. (1991): Warum kümmern sie sich um mich? In: Schreyer, W. (Hrsg.): Selbst. Ständig. Werden. Innsbruck: unveröffentlichter Bericht, S. 33-40.
- Wolf, K. (2002): Erziehung zur Selbstständigkeit in Familie und Heim. Münster: Votum Verlag.
- Wustmann, C. (2005): Die Blickrichtung der neueren Resilienzforschung. Wie manche Kinder es schaffen, schwierigen Lebensumständen zu trotzen. In: http://bildungsplus.forum-bildung.de/templates/imfokus_print.php?artid=459 [05.05.2007]

Anhang

A 1: Interview-Leitfaden Nach-Betreuer

D 1: Werdegang

- Wie sind Sie zur Arbeit als Nachbetreuer gekommen?
- Welche spezielle Ausbildung haben Sie gemacht?
- Wie lange sind Sie bereits in der Nachbetreuung t\u00e4tig?
- Haben Sie vor Ihrer Arbeit als Nachbetreuer bereits in einer anderen SOS-Kinderdorf-Einrichtung gearbeitet? (Bzw. Haben Sie vorher in einer anderen Sozialeinrichtung, außerhalb von SOS-Kinderdorf, gearbeitet?)
 - Wenn ja, wo?
 - In welchen Bereichen nützt Ihnen diese vorherige Beschäftigung für Ihre Arbeit als Nachbetreuer?
 - Wo behindert Sie Ihre vorherige Tätigkeit?

D 2: Rahmenbedingungen

- Welche Vorgaben für die Nachbetreuung gibt es in Ihrer Einrichtung von Seiten des Vereins SOS-Kinderdorf?
 - Welche Bedingungen unterstützen Sie bei Ihrer Arbeit?
 - Welche Strukturen könnten Ihrer Meinung nach in bezug auf die Nachbetreuung noch verbessert werden?
- In wie weit können Sie in Ihrer Einrichtung selbstverantwortlich/autonom arbeiten (z.B. wichtige Entscheidungen treffen, etc.)?
- Sie sind in dieser Einrichtung der einzige Nachbetreuer. In welchen Bereichen könnte Ihnen ein Kollege, wo eine Kollegin hilfreich sein?
- Welche Vereinbarungen für die Betreuung werden mit den jungen Entwachsenen festgelegt?
 - Wie lange dauern die Betreuungen pro Person im Durchschnitt?

D 3: Nachbetreuung der jungen Entwachsenen

- Wie kommt der erste Kontakt zwischen Ihnen und Ihren (zukünftigen) KlientInnen im Normalfall zu Stande?
- · Wo sehen Sie die Hauptaufgaben der Nachbetreuung?
- Ein Leitgedanke der Nachbetreuung ist es, "sich selbst überflüssig zu machen". Wie setzen Sie persönlich diesen Anspruch der "Hilfe zur Selbsthilfe" um?
- In welchen Bereichen unterstützt die Nachbetreuung die jungen Entwachsenen?
- Wo liegen für Sie Grenzen der Nachbetreuungsarbeit?
- Wie schätzen Sie den möglichen Beitrag der Nachbetreuung zur Unselbstständigkeit der jungen Entwachsenen ein?
 - In welchen Bereichen wird statt Selbstständigkeit Unselbstständigkeit gefördert?
- Im Konzept für die Nachbetreuungseinrichtungen steht, dass die Nachbetreuung und die Krisenintervention inhaltlich getrennt werden. Wie sieht diese Trennung

- in der Praxis aus? Wie lassen sich diese beiden Bereiche trennen? Wo endet Nachbetreuung und beginnt Krisenintervention?
- Können Sie bitte ausgehend von 100% den Zeitaufwand für Nachbetreuung und Krisenintervention in Prozent aufteilen? Wie viel nimmt die Nachbetreuung, wie viel die Krisenintervention in Anspruch?
- Welchen Anteil nimmt die "Beziehungsarbeit" (Beziehungspflege) in Ihrer Betreuung ein? Wie gestaltet sich diese?
- Mit welchen Problemen sind Sie in der Nachbetreuung am häufigsten konfrontiert?
- Wie fortgeschritten sind die Krisen/Probleme der jungen Entwachsenen im Allgemeinen, wenn sie zu Ihnen in die Betreuung kommen?
- Welche Rolle sollten Ihrer Meinung nach Bezugspersonen (Kinderdorfmutter, BetreuerInnen, Geschwister, etc.) aus früheren Einrichtungen für die Nachbetreuung spielen? Wie sieht das in der Realität aus?
- Welche Rolle sollte die leibliche Familie wenn vorhanden für die Nachbetreuung spielen? Wie sieht das in der Realität aus?
- Wie sind die sozialen Netze Ihrer KlientInnen ausgeprägt?
- Womit könnte es Ihrer Meinung nach zu tun haben, dass mehr männliche als weibliche Entwachsene die Nachbetreuung in Anspruch nehmen?
- Welche schlechten Erfahrungen haben Sie in der Nach-Betreuung mit Ihren KlientInnen bereits gemacht? Beispiel?

D 4: Selbsterhaltungsfähigkeit

- Was verstehen Sie unter Selbsterhaltungsfähigkeit?
- Wie gut können die jungen Entwachsenen, die zu Ihnen in die Betreuung kommen, im Allgemeinen mit Geld umgehen?
- Gibt es Unterschiede zwischen weiblichen und männlichen jungen Entwachsenen in bezug auf ihren Umgang mit Geld?
 - Wenn ja, welche?
 - Woran erkennen Sie diese?
- Wie häufig kommen junge Entwachsene mit Geldproblemen zu Ihnen (im Vergleich zu anderen Problemen)?
- Wie unterstützen Sie die jungen Entwachsenen bei Geldproblemen?

D 5: Selbstständigkeit

- Was verstehen Sie unter Selbstständigkeit?
- Ich bitte Sie nun um Ihre persönliche Einschätzung aufgrund Ihrer Erfahrungen: wie selbstständig sind die jungen Entwachsenen, wenn die JW-Maßnahme beendet ist, und sie ausziehen?
 - Können Sie verallgemeinert sagen, in welchen Bereichen die jungen Entwachsenen eher / eher nicht selbstständig sind, wenn sie ausziehen?
 - Welche Unterschiede bezüglich der Selbstständigkeit bei jungen Entwachsenen aus unterschiedlichen Betreuungsformen (Kinderdorf, Jugendeinrichtung, Betreutes Wohnen, Startwohnen) gibt es Ihrer Meinung nach? Woran bemerken Sie die Unterschiede?

- Welche Rahmenbedingungen fördern/behindern das Selbstständigwerden in den SOS-Einrichtungen Ihrer Meinung nach?
- Gibt es Unterschiede zwischen jungen Frauen und Männern bezüglich der Selbstständigkeit? Wenn ja, welche Unterschiede gibt es zwischen jungen Männern und jungen Frauen?
- Wie / was tragen Sie in der Nachbetreuung zur Verselbstständigung der jungen Entwachsenen bei?
- Gibt es etwas, das Sie zu den besprochenen Themen noch gerne hinzufügen möchten?

A 2: Interviewleitfaden junge Entwachsene

D 1: Vorgeschichte

Es geht jetzt um Ihre Zeit im Kinderdorf und den Auszug:

- Mit welchem Alter sind Sie ins Kinderdorf gekommen?
- In welcher Einrichtung/welchen Einrichtungen von SOS-Kinderdorf haben Sie im Laufe Ihres Lebens gewohnt?
 - In welcher Einrichtung waren Sie vor Ihrem Auszug?
- Mit welchem Alter sind Sie aus der SOS-Einrichtung ausgezogen?
 - Wären Sie gerne länger in der Einrichtung geblieben?
 - Wenn ja: Aus welchen Gründen wären Sie gerne länger geblieben? oder
 - Wenn nein: Warum nicht?
- Hat es nachher noch eine Betreuung durch SOS-Kinderdorf oder die Jugendwohlfahrt gegeben?
 - Wenn ja, bis zu welchem Alter?
- Welche Ausbildung haben Sie während der Betreuung gemacht?
- Wohin sind Sie nach dem Auszug aus der SOS-Einrichtung gezogen (WG, eigene Wohnung, LebenspartnerIn, leibliche Familie,...)?
- Wie hat Sie Ihre frühere Einrichtung auf das "Leben danach" also das Leben nach dem Auszug - vorbereitet?
 - Was davon war hilfreich für Sie?
 - Was könnte die Einrichtung Ihrer Meinung nach noch verbessern, damit die jungen Erwachsenen besser auf das, was auf sie zukommt, vorbereitet werden?
- Können Sie sich noch an den ersten Tag nach Ihrem Auszug erinnern, an dem Sie erstmals allein in deiner neuen Wohnung waren? Könnten Sie mir bitte beschreiben, wie sie sich an dem Tag gefühlt haben?
 - Was haben Sie sich damals gewünscht?
 - Womit waren Sie unzufrieden?

D 2: Nachbetreuung

Es geht hier um ihre persönlichen Erfahrungen mit der Nachbetreuung, was mich zur ersten Frage führt:

- Wie haben Sie erfahren, dass es das Angebot der Nachbetreuung gibt?
- Bei welchen Problemen bzw. Angelegenheiten suchen Sie im allgemeinen Hilfe bei der Nachbetreuungseinrichtung (finanzielle, familiäre,...)?
 - Wie sind sie bei diesem Problem genau vorgegangen?
- In welchen Bereichen unterstützt Sie Ihr Nachbetreuer sonst?
- Wo ist er Ihnen weniger hilfreich?
- Wie geht es Ihnen mit Ihrem Nachbetreuer? (Wie kommen Sie mit Ihrem Nachbetreuer zurecht?)
- Was müsste sich verändern, dass Sie in Zukunft solche oder ähnliche Probleme selbst lösen können?
- Können Sie sich noch erinnern, was sie vor dem ersten Besuch in der Nachbetreuungsstelle gedacht haben, wie sie Ihnen wohl helfen kann?
 - Wo haben sich Ihre Wünsche erfüllt, wo nicht?
- Gibt es für Sie Themen, die Sie nur mit einem männlichen Nachbetreuuer besprechen wollen?
 - Wenn ja, welche?
- Gibt es für Sie Themen, die Sie lieber mit einer Nachbetreuerin besprechen würden?
 - Wenn ja, welche?
- Besuchen Sie auch andere Beratungsstellen, wenn Sie Probleme haben?
 - Wenn ja, warum? oder
 - Wenn nein, warum nicht?
- Was würden Sie an der Nachbetreuung verändern, wenn Sie die Möglichkeit hätten?
 - Wo sollte die Nachbetreuung so bleiben, wie sie ist?

D 3: Soziale Netze

Hier würde ich gerne mit Ihnen über die Personen sprechen, die in Ihrem Leben besonders wichtig sind:

Offene Frage: Welche Personen sind Ihnen in Ihrem Leben besonders wichtig?

- Können Sie mir BetreuerInnen (inkl. Kinderdorfmütter) aus der Einrichtung/den unterschiedlichen Einrichtungen nennen, die auch heute für Sie noch eine wichtige Rolle spielen und mit denen Sie auch Kontakt haben? (Keine Namen!)
 - Warum ist gerade er/sie bzw. sind sie für Sie so wichtig? oder
 - Aus welchen Gründen haben Sie mit niemandem mehr engeren Kontakt?
- Wie würden Sie die Beziehungen zu MitbewohnerInnen bzw. FreundInnen aus SOS-Einrichtungen beschreiben?
 - Gibt es Unterschiede zu FreundInnen, die nicht in einer SOS-Einrichtung waren? Welche?
- Haben Sie Kontakt zu Ihrer leiblichen Familie?
 - Wenn ja, wie gestaltet sich dieser Kontakt? In welchen Bereichen unterstützt Sie Ihre Familie?

D 4: Selbsterhaltungsfähigkeit

Offene Frage: Was verstehen Sie denn unter Selbsterhaltungsfähigkeit?

- Wie bestreiten Sie Ihren Lebensunterhalt (durch eigenen Beruf, Unterstützung vom SOS-Kinderdorf, vom Staat, von der leiblichen Familie, vom Lebenspartner / der Lebenspartnerin,...)?
- Wie gut können Sie Ihrer Meinung nach, mit dem Geld, das Sie zur Verfügung haben, umgehen?
 - Warum meinen Sie, ist das so?
- Von wem würden Sie sich bei finanziellen Problemen Unterstützung wünschen?

D 5: Selbstständigkeit

Offene Frage: Was verstehen Sie selbst unter Selbstständigkeit?

- Was bedeutet für Sie Selbstständigkeit?
- In welchen Bereichen des Lebens (Wohnen, Haushaltsführung, Arbeit, Freizeit,...) kommen Sie Ihrer Meinung nach gut alleine zurecht?
 - Wo würden Sie noch mehr Unterstützung brauchen?
 - Von wem würden Sie sich mehr Unterstützung wünschen?
- Als wie selbstständig würden Sie sich selbst einschätzen?
- Wie kommen Sie zu Informationen z.B. in bezug auf Behördengänge, Arbeit, Konsum,... die für Ihr Leben wichtig sind?

D 6: Demografische Daten

- Alter
- Geschlecht
- Familienstand
- Kinder

A 3: Brief an Entwachsene

Sehr geehrte Frau, sehr geehrter Herr,

zu Beginn möchte ich mich bei Ihnen ganz herzlich für Ihre Mitarbeit an meinem Projekt bedanken. Ohne Ihre Hilfe wäre es nicht möglich!

Nun zu mir selbst: mein Name ist Kathrin Winkler und ich studiere in Graz Sozialpädagogik. Um mein Studium beenden zu können, schreibe ich momentan an einer Arbeit über "den Beitrag der Nachbetreuungsstellen des Vereins SOS-Kinderdorf zur Selbstständigkeit und Selbsterhaltungsfähigkeit der jungen Erwachsenen". Ich werde Interviews mit Nachbetreuern und jungen Erwachsenen, die die Nachbetreuung in Anspruch nehmen, führen. Und dabei sind SIE sehr wichtig, weil ich ohne Ihre Erzählungen meine Arbeit nicht beenden könnte!

Bei meiner Diplomarbeit werde ich außerdem tatkräftig von Frau Mag.^a Bettina Hofer, Mitarbeiterin des SPI - des Sozialpädagogischen Institutes des Vereins SOS-Kinderdorf in Innsbruck - unterstützt.

Zum Interview: das Interview wird zwischen 45 und 90 Minuten – je nachdem wie viel Sie mir gerne erzählen möchten (je mehr, desto besser ⊚) – dauern.

Um keine Informationen von Ihnen zu verlieren, möchte ich Sie bitten, mir zu erlauben, das Interview mit einem Tonbandgerät aufzuzeichnen. Ihr Name und Ihre persönlichen Daten werden natürlich anonym bleiben und nicht weitergereicht. Auch Ihr Nachbetreuer bekommt keine persönlichen Informationen aus dem Interview, das Sie mir geben.

Diesem Brief liegt bereits ein kurzer Überblick über die **Inhalte des Interviews** bei, damit Sie sich auf das Interview vorbereiten können. Sie müssen sich aber nicht an den von mir vorgegeben Ablauf halten, sondern Sie erzählen mir einfach in der Reihenfolge, wie Sie es für angenehm halten.

Für Rückfragen stehe ich Ihnen gerne unter der Mailadresse xxx oder der Telefonnummer xxx zur Verfügung.

Mit freundlichen Grüßen Kathrin Winkler

A 4: Überblick über das Interview für Entwachsene

Überblick über das Interview

Vorgeschichte

Hier möchte ich Sie gerne über die Zeit, die sie in SOS-Einrichtungen verbracht haben und Ihren Auszug befragen.

Nachbetreuung

In diesem Bereich geht es um Ihre persönlichen Erfahrungen mit der Nachbetreuung. Ich möchte gerne mehr über die Begleitung und die Unterstützung durch Ihren Nachbetreuer erfahren und auch ob sie vielleicht Verbesserungsempfehlungen für die Nachbetreuung haben. Ihre Erzählungen über die Nachbetreuung sind für meine Arbeit wirklich bedeutend, weshalb ich Sie hier bitte, besonders ausführlich zu berichten.

Soziale Netze

Bei diesem Teil des Interviews möchte ich gerne mit Ihnen über die Menschen sprechen, die Ihnen in Ihrem Leben besonders wichtig sind. Ebenfalls möchte ich erfahren wie sich die Beziehungen zu ihnen entwickelt haben.

Selbsterhaltungsfähigkeit

Hier würde es mich interessieren, was Sie persönlich unter dem Wort "Selbsterhaltungsfähigkeit" verstehen und was Sie damit verbinden, wenn Sie dieses Wort hören.

Selbstständigkeit

Im letzten Teil des Interviews möchte ich noch gerne von Ihnen wissen, was sie unter "Selbstständigkeit" verstehen und wie selbstständig Sie selbst Ihrer Meinung nach in unterschiedlichen Lebensbereichen (Wohnen, Haushaltsführung, Beruf,…) sind.

A 5: Codebaum Nach-Betreuer

Codesystem

Werdegang

Entwicklung der NB

Konzepterstellung

vorherige Handhabung

Eröffnung der NBS

Momentane Situation

Werdegang der N-Betreuer

Für den Job vorgeschlagen worden

Gründe

Ausbildung

Ausbildung allgemein

Ausbildung für die NB

vorherige Tätigkeiten allgemein

Vorherige Tätigkeiten im SOS-KD

Vorteile durch Bekanntheit

Nachteile durch Bekanntheit

KlientInnen

Auswirkungen

SOS-KD

Auswirkungen

Rahmenbedingungen (RB)

RB/SOS-KD

RB in der NB für KlientInnen

Autonomie

Meinung/NB-KollegIn

Nötige RB im Vorfeld

Kritik & Verbesserungsvorschläge

Nach-Betreuung

Verständnis von NB

Kontaktaufnahme

Während der laufenden Betreuung

NΒ

hin und wieder nachgehend

nie nachgehend

Entwachsene selbst

BetreuerInnen

KD-Mütter

fließender Übergang

Aufgaben/Arbeitsbereiche der NB

Wesentliche Aspekte

Psychosoziale Begleitung

Realitätsbezug fördern

Hilfe zur Selbsthilfe

Ressourcen finden & fördern

Mut machen

Stärkung des Selbstbewusstseins

Gesprächspartner/Rückversicherung

Finanzwesen

Wohnversorgung

Ausbildung/Beruf

Rechtshilfe, Behörden

Weitervermittlung

Entlastung der KD-Mütter

Hilfestellungen/Vorgehensweisen

Grundlegende Vorgehensweisen

Auseinandersetzungen mit dem Herkunftssystem

Biografieforschung

Realisierung

Loslösung

finanzielle Probleme

Förderung Selbstkrontrolle

Erhebung/Finanzplan

Finanzielle Unterstützung

Suchtprobleme

Weitervermittlung

Hilfe zur Selbsthilfe

Wohnungsangelegenheiten

Beruf/Ausbildung

Abhängigkeitsfaktor

Gründe

materielle Überversorgung

fehlender Realitätsbezug

Auswirkungen

Emotionale Abhängigkeiten

Gebremste Entwicklung

Herausforderungen für N-Betreuer

Spezielle Frauenthemen

Abgrenzung

Entlastung der KD-Mütter

Verantwortung

Schwellenangst

Ziele der NB

Eigenverantwortung/Selbstkontrolle

Hilfe zur Selbsthilfe

Entwicklung eigener Lebenskonzepte

Grenzen der NB

kein Wille zu Verhaltensveränderung

Systemausnutzung

Fehlende Kompetenzen

Defizite in den Ressourcen der Betreuten

Rahmenvorgaben

Beziehungspflege in der NB

Hauptinterventionen

Finanz/Selbsterhaltungsfähigkeit

Beruf/Ausbildung

Wohnungsangelegenheiten

Rechliches, Ämter, Behörden

Förderung Soziale Kompetenz

Beziehungsprobleme

Trennung Krisenintervention (KI)/NB

prozentuelle Aufteilung

praktische Trennung

Stand d. Krisen bei Kontaktaufnahme

NB

KI-"Fünf vor Zwölf"

Gründe

Einfluss anderer Personen auf die NB

Rolle des KD-Systems

Rolle des Herkunftssystems

Kontaktverhalten zum Herkunftssystem

totale Hinwendung totale Abwendung

Soziale Netze

Ausprägungen

Unterschiede/Betreuungsformen

ΚD

höhere Betreuungsformen

Geschlechterunterschied/Frequentierung der NB

Vorhanden & Gründe

Nicht vorhanden

Schlechte Erfahrungen

Misserfolge

Umgang

Ausnutzung des Systems

Umgang

Kooperation/Vernetzung

unter N-BetreuerInnen innerhalb des KD-Systems außerhalb des KD-Systems

Begleitung während Therapien, etc.

Betreuungsdauer pro Person

Selbstständigkeit (SSK)

Definition von SSK

Einschätzung SSK der Entwachsenen

Förderung der SSK durch NB

Hauptprobleme in der SSK

Förderung der Un-SSK durch NB

Unterschiede SSK/Betreuungsform

Vorhanden

Kinderdorf

Jugendhaus/WG

Betreutes Wohnen

Dependenz zwischen RB/SSK

Behinderung

Geschlechterunterschiede/SSK

Vorhanden & Gründe

Selbsterhaltungsfähigkeit (SEF)

Definition von SEF

Umgang der Betreuten mit Finanzen

Gründe für schlechten Umgang

Geschlechterunterschiede im Umgang mit Geld

Nicht vorhanden

kein Wissen darüber

Ergänzungen der N-Betreuer

NB als Antwort auf verlängerte Jugendphase

Vergangenheitsbewältigung/Wurzeln finden

Unterstützung

KD-Mütter

A 6: Codebaum junge Entwachsene

Codesystem

```
Demografische Daten
```

Alter

Geschlecht

weiblich

männlich

Familienstand

Partnerschaft

Single

Kinder

Wohnsituation

Eltern

eigene Wohnung

Beruf

arbeitslos

beschäftigt

Kinderdorf-Karriere

Maßnahmenverlängerung

Verlängerung

Keine Verlängerung

Lebensverlauf vor der NB

Lebenssituation im Herkunftssystem

Weg zum Verein SOS

Bewohnte Betreuungsformen

Kinderdorf

Jugendhaus/WG

Betreuung & Zufriedenheit

BAW

Betreuung im BAW

Wohnung allein

BIW

Startwohnen

MitbewohnerInnen

Wohnung allein

Wohnungsübernahme

Ausbildung/Beruf während der Betreuung

Maßnahmenverlängerung

Verlängerung

keine Verlängerung

Wunsch nach verlängertem Aufenthalt

Wunsch vorhanden

kein Wunsch vorhanden

Wunsch nach mehr Unterstützung beim Übergang

von Kinderdorf-Mutter

von BetreuerInnen

Übergänge

Übergang/Betreuungsende

Befinden beim Übergang

unzulängliche Unterstützung

Verbesserungsvorschläge

Betreuung nach Übergang

Selbstständiges Wohnen

glücklich

Gründe

eher unglücklich

Gründe für Schwierigkeiten

Vorbereitungen auf selbstst. Wohnen

Vorbereitung & Zufriedenheit

Rückzug ins Herkunftssystem

Momentane Unterstützung durch SOS (exkl. NB)

Nach-Betreuung

Erstinformation über NB

von irgendwem gehört

durch BetreuerInnen

durch N-Betreuer

Erstkontakt

Gründe für Aufsuchen der NB

Allgemein

finanzielle Probleme

Präventivmaßnahmen der NB

Ursachen für finanz. Probleme

Unterstützung bei finanz. Problemen

Rückzahlungen an NB

Erwartungen an NB/finanzielle Probleme

Wohnungsangelegenheiten

Jobangelegenheiten

zum Reden

Nachhilfe

Informationsbeschaffung

Gesetz, Ämter, Behörden

Kleinigkeiten, wie Kopieren, PC-Benutzung, etc.

Beziehung zum N-Betreuer

gut, bereits vorher bekannt

gut, nur wenig vorher bekannt

Unterstützung durch NB

zufrieden

keine Hilfe möglich

Umgang mit Problemen/Krisen

Schwellenangst

vorhanden

Anfängliche Erwartungen an die NB

Erwartungen vorhanden

keine Erwartungen

Ablauf einer NB

Meinung/N-Betreuerin

Bedarf

kein Bedarf

Inanspruchnahme anderer Beratungsstellen

Inanspruchnahme bereits erfolgt

Motive für Inanspruchnahme

möglich, bei Bedarf

kein Bedarf

Verbesserungsvorschläge

vorhanden

keine vorhanden

Nötige Veränderungen

Soziales Netz

Wichtige Bezugspersonen/Beziehungsqualität

Herkunftssystem

ehem. BetreuerInnen

Nach-Betreuer

FreundInnen

PartnerIn

ehem. MitbewohnerInnen

TherapeutInnen

Kinderdorf-Mutter

ArbeitskollegInnen

SchulkollegInnen

Betreuungsnetz

sonstige Bekannte

Kontaktpflege

Kontaktpflege ungleichmäßig verteilt

schwache Kontaktpflege

Herkunftssystem

ehem. BetreuerInnen

ehem. MitbewohnerInnen

abgebrochene Kontakte

```
ehem. MitbewohnerInnen
```

Gründe

ehem. BetreuerInnen

Herkunftssystem

Unterstützung durch Herkunftssystem (Realität)

Vorhanden

Nicht vorhanden

Unterstützung für das Herkunftssystem

Aufsuchen der Kinderdorf-Mutter

Unterschiede SOS-FreundInnen/andere FreundInnen

Selbsterhaltungsfähigkeit

Eigene Definition von SEF

Zusammensetzung des Gesamteinkommens

durch eigene Leistung (Beruf)

Unterstützung von außerhalb

Staat

Gründe

Herkunftssystem

Umgang mit Geld (Selbsteinschätzung)

guter Umgang

Gründe

teils-teils

Gründe

schlechter Umgang

Gründe

Selbstständigkeit

Eigene Definition von SSK

Ausprägung der SSK (Selbsteinschätzung)

gut ausgeprägt

mittelmäßig ausgeprägt

wenig ausgeprägt

Wunsch nach mehr Unterstützung

Emotional

vom Herkunftssystem

generell

von ehem. BetreuerInnen

kein Wunsch vorhanden

Finanziell

vom Herkunftssystem

generell

von ehem. BetreuerInnen

von der NB

kein Wunsch vorhanden

von FreundInnen

Informationsbeschaffung

gezielt

ungezielt

Einfluss der NB auf die SSK (Selbsteinschätzung)

Einfluss vorhanden

wenig Einfluss

Eigene Anmerkungen

A 7: Auszug aus einem transkribierten Interview

(...)

- K: Und bei welchen Problemen, oder wie, wann sind Sie dann das erste Mal in die Nach-Betreuung gekommen?
- C: Das erste Mal war eigentlich wegen einem finanziellen Problem, weil da war ich über meine Freundin eingeladen zur BAW Weihnachtsfeier, und da hab ich zufällig den Herrn X, ich weiß nicht, den Betreuer halt...
- K: Sie können ruhig Herr X sagen.
- C: ...getroffen und dann haben wir gesprochen und dann hab ich gesagt, ia es ist halt mein Problem, ich mein, dass ist schon peinlich, aber mir passiert das immer, wenn man nämlich einen Kurs, von einem Kurs weggeht, muss man sich arbeitslos wieder anmelden, und ich kapier das nie. Ich kapier das nie und es sagt mir keiner und ich kapier das nicht (lacht). Und natürlich verlier ich immer mein ganzes Geld dabei. Und das, und das eine Monat war ziemlich arg, weil dort hab ich fast gar nichts gehabt. Und ich hab nachher ihn gefragt, was soll ich jetzt tun, weil ich muss ja noch irgendwie, ich muss auch noch dazu sagen, das hat auch nicht jeder, auch was im Kinderdorf ist, ich hab keine Eltern, die mir irgendwas zahlen können, also nur, nur ganz geringe Sachen. Wenn ich, wenn ich sag jetzt, gib mir bitte 100 Euro fürs Leben dann ist das schon schwer, sozusagen. Das muss man da berücksichtigen, weil sonst glaubt man, die hat eh Eltern oder. Manche haben gar keine Eltern, das gibts auch, und, und, aber bei mir ist es so, dass es wirklich schwer ist finanziell und ahm, und dort hab ich eben den Herrn X gefragt, und dann hat er gesagt, er gibt mir Lebensmittelgutscheine. Ah, ja, er kann es nur so geben, weil er es nur so verrechnen kann und ich hab gesagt, ja. Und dann fragt er dich, ob ah, ob ich das irgendwie mal zurückzahlen will oder ob das geht und ich hab gesagt, ja, ich werde es dann auch mal zurückzahlen. Es ist, mittlerweile ist das auch ziemlich schwierig, weil ich jetzt auch die Wohnung noch abzahlen muss, obwohl ich die nicht mehr hab. Da muss ich erst das, das bis Anfang März noch die Miete bezahlen und alles mögliche...
- K: Ah so, die Kündigungsfrist?
- C: Ja, die Kündigungsfrist. Und, und deswegen ist das schwer, aber ich bin froh dass es das gibt. Und ich sag immer, ich würd jederzeit auch wenn ich verdiene, dem Kinderdorf spenden, das hab ich mir schon geschworen und, weil, weil, und ich täte das auch zurückzahlen, weil ich schon sehr viel bekommen hab und weil

- es mir schon sehr viel geholfen hat und weil, weil, also ich würd schon sagen, das dings, ja.
- K: Und welche Probleme oder bei welchen Problemen nutzen Sie die Nach-Betreuung noch oder nur bei finanziellen?
- C: Nein, es ist so dass ich dann noch ein Problem gehabt hab und zwar beim Umzug. Also ich hab, Umzug ist immer blöd, weil ich hab, man braucht ein großes Auto. Ich mein, wir haben zwar eines, das gehört meinem Bruder, mein Bruder hat auch nicht immer Zeit gehabt, man muss sonst die ganzen Kästen abbauen. Und weil wir eben kein Auto gehabt haben, hab ich halt auch den Herrn X gebeten, also wir haben geredet darüber, ah, ob er nicht mir helfen könnte, also von xy, also von xx nach xy zu ziehen, also mir helfen. Er hat einen LKW, also einen Lkw, ...
- K: Ja, so ein Umzugsauto, also ein größeres...
- C: Ja, genau vom Jugendhaus oben ausgeborgt und mein Vater und ich haben sehr viel gearbeitet, also die ganzen Kästen abgebaut und so. Und das war eine ziemlich schwierige Arbeit und da haben wir müssen zuerst zum XY-Platz fahren, das Graffl alles wegschmeißen und dann erst haben wir die Möbel zum schlichten angefangen und da hat uns der Herr X sehr gut geholfen und so. Und wir haben wirklich bis Mitternacht hinein gearbeitet, also wir sind zwei Mal gefahren sogar, ja und da hat er sehr viel geholfen und so, ja. Und, wir haben nicht mal den Sprit zahlen können, trotzdem, aber dafür ist der Herr X eingeladen worden zum Essen bei meiner Mutter. Er war nachher eh recht hungrig auch nach dem ganzen und, und so halt. Aber, also es gerät nicht in Vergessenheit, dass ich sag, ah, mir ist, also, ich denk immer, mir ist damals geholfen worden, weil es mir nicht gut gegangen ist und auch im finanziellen und an das denk ich immer und so. Und das waren eigentlich die einzigen, sonst war eigentlich so nur bei den Ämtern so, da frag ich auch oft, da ruf ich ihn auch oft an, sag ich, weißt du das wie das geht oder so, weiß ich nicht, zum Beispiel Wohnbeihilfe oder so. Das ist immer so ein Thema, wo geht man da hin und so und da ruf ich eigentlich auch immer den Herrn X an und frag nach, wie man das machen kann und so. Und ja, und das einzige, das einzige was noch ist, ist dass er mir geholfen hat beim Kündigungsschreiben. Also da haben wir müssen extra lang reden mit dem Verwalter, wie das genau schreiben, was für Fristen müssen wir aufschreiben und so. Und da hat er mir auch geholfen, da bin ich recht dankbar.

K: Hat es bis jetzt schon etwas gegeben, wo er Ihnen nicht helfen hat können?

C: Nein, eigentlich nicht. Er ist eigentlich immer sehr bemüht und so.

(...)

A 8: Beispiel eines codierten Textsegments

Text: Entwachsene\Interview B

Gewicht: 100 Position: 133 - 133

Code: Selbstständigkeit\Einfluss der NB auf die SSK (Selbsteinschätzung)\wenig Einfluss

Hm, eigentlich nicht. Also das, ich mein, das sind eigentlich, ich mein, so, ich mein, das mit der Arbeitsuche, ich mein, ist man eh mit dem AMS. Da kann die Nach-Betreuung nicht wirklich was machen.